

Ant 374

<36601022090017

<36601022090017

Bayer. Staatsbibliothek



Ant. 374

Die Aromata

sh

in ihrer Bedeutung

für

Religion, Sitten, Gebräuche, Handel

und

Geographie des Alterthums

bis zu den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung.

Von

Reinhold Sigismund

Dr. med.

Leipzig.

C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

1884.

Wb/64/792

+

The Alchemist

in three volumes

Vol. I

London: Printed by J. Sturges, 1791

1791

Geography of the Alchemist

London: Printed by J. Sturges, 1791



Heinrich Heine

1830

Leipzig

Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm

1830

Herrn Dr. med. Horn,
Königl. Preuss. Oberstabsarzt a. D. zu Weimar,

„omnium bonarum artium magistro“
(Plinius)

in freundschaftlicher Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Herrn Dr. med. Horn

Herrn Dr. med. Horn

Herrn Dr. med. Horn

Herrn Dr. med. Horn

Herrn Dr. med. Horn

Herrn Dr. med. Horn

Vorrede.

Dieses Buch, welches ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, ist das Resultat jahrelangen Sammelns in den Werken der Alten. Da es aber trotz allen Fleisses nicht möglich ist, alle Werke zu lesen, so gebe ich von vorn herein die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit zu, dass ich die gewählte Aufgabe nicht ganz gelöst habe. Auch Irrthümer werden zu finden sein, aber nur Die werden mir daraus einen Vorwurf machen, welche niemals irrten, weil — sie niemals strebten. Sollte Jemand in diesem Buche nicht genannt sein, der vielleicht schon einen gleichen Gedanken ausgesprochen hat wie ich, so bitte ich, diese Unterlassung nicht bösem Willen zuzuschreiben. Am allerfernsten aber liegt mir der Gedanke, mich mit den Früchten der Arbeit Anderer brüsten zu wollen, eher wüsste ich Andere, die sich schon das Meinige angeeignet haben.

Die Bereicherung der botanischen Seite lag nicht in meiner Absicht, hierzu wären Reisen nothwendig gewesen, die nicht in meiner Macht standen.

Allen, welche mich bei meiner Arbeit unterstützten, spreche ich hiermit öffentlich meinen Dank aus, besonders Herrn Bibliothekar Dr. Köhler, Herrn Professor Haussknecht, Beide zu Weimar, und meinem Sohne Dr. phil. Friedr. Sigismund, zur Zeit in Berlin.

Weimar, 23. Febr. 1884.

R. Sigismund.

Einleitung.

Gründe des Gebrauchs der Aromate.

Wie in der neueren Zeit das Streben, den Seeweg nach dem Lande der Gewürze, nach Indien, zu finden, zu einem der grossartigsten Ereignisse, zu der Entdeckung Amerikas, führte, so entstanden im Alterthume durch das Streben nach diesen Stoffen die ersten Handelsstrassen, welche die entferntesten Völker mit einander in Verbindung setzten, auf denen sich Cultur und Religion verbreiteten. „Dem Kaufmanne der alten wie der neuen Welt liegt nichts ferner als ein Apostel für Religion, Bildung und Sitte zu sein. Er hat keinen anderen Zweck als Gewinn . . . Und dennoch übt er als Vermittler einen Einfluss, der unberechenbar erscheint.“ (Movers, Phönicier.)

Die wohlriechenden, gewürzhaften Stoffe, welche das Alterthum unter dem Namen „Aromata“ zusammenfasste, sind nur Produkte des Pflanzenreichs. Sie sind für die Bewohner heisser Zonen von grösserer Bedeutung als für den Nordländer. Die Erzählungen der Tausend und Einen Nacht, die Berichte der neueren Reisenden geben uns einen Begriff, welcher verschwenderischen Gebrauch die Orientalen von Räucherungen, wohlriechenden Wässern zu Waschungen, sowie zur Bereitung der Speisen auch in neuerer Zeit machen. Im Haushalte der alten Völker spielten die Aromata*) eine so grosse

*) Aroma, ἄρωμα. Die Abstammung des Wortes scheint zweifelhaft. Möglicherweise liegt ihm ein fremdes Wort zu Grunde, dessen Bedeutung uns unbekannt ist. Sehr nahe liegt es, das Wort *aroma* als ein Opfer aus den Früchten des Feldes aufzufassen im Gegensatz zu thierischen Opfern. Kommt doch ἄρωμα mit ἀλφίτα gleichbedeutend vor, wäre also von ἀρόω pflügen, besäen abzuleiten.

Rolle, dass der Gebrauch, welchen bei uns die feinste Dame von Wohlgerüchen macht, im Vergleich damit bescheiden genannt werden muss. Die Erklärung dieser Erscheinung findet sich in folgenden Gründen. Erstens wachsen die meisten Pflanzen, welche die angenehmsten Wohlgerüche in grösserer Quantität erzeugen, im Orient. Zweitens zwingt die durch die starke Hitze hervorgerufene bedeutende Ausdünstung des menschlichen Körpers durch ihren mehr oder minder unangenehmen Geruch, nach Mitteln zu suchen, welche denselben beseitigen oder verdecken. Weil die Wohlgerüche dem Menschen angenehm waren, zog er den Schluss, dass sie auch den Gottheiten, die er verehrte, willkommen sein mussten, und er verwendete sie desshalb zum Gottesdienste. Endlich schätzte man sie als heilsame, die Luft von Krankheitsstoffen reinigende Mittel. Plutarch*) sagt von ihnen: „Wegen ihres angenehmen erfrischenden Dampfes wird nicht allein die Luft verändert, der durch sie erschütterte Körper wird auch zum Genusse des Schlafes geschickt gemacht. Die Sorgen, welche den Tag über bedrückten, werden zerstreut, ja auch die Einbildungskraft wird gleich einem Spiegel geglättet.“ Ebenso heisst es bei Athenäus**), dass die Sinne durch Wohlgeruch gestärkt würden. Auch wir müssen annehmen, dass die Wohlgerüche dem Menschen nützlich sind, eben weil er sie als angenehm empfindet, während er den, die Verwesung begleitenden, Gestank unerträglich findet. Die Natur hat den Trieb in uns gelegt, letzteren zu fliehen, den Wohlgeruch aufzusuchen, jedenfalls nicht ohne Bedeutung für unser Wohlergehen. Leider ist dieses Feld wissenschaftlich noch zu wenig erforscht, so dass ich nicht im Stande bin, anzugeben, welche physiologische Wirkung wohlriechende Stoffe auf den menschlichen Körper ausüben.

Einen besonderen Grund zum ausgedehnten Gebrauche der aromatischen Mittel gab im Alterthume ausser der Götterverehrung noch die bei manchen Völkern im aus-

*) Plutarch, Moralia. Isis et Osiris.

**) Athenäus Deipnos, p. 687.

gedehnten Maasse geübte Einbalsamirung der Leichen. Die Verwesung ist mit widrigem Geruche verbunden, desshalb schlossen die der Chemie noch unkundigen Menschen, dass die wohlriechenden Stoffe durch ihren Gegensatz die Verwesung verhindern müssen, was in heissen Klimaten keine leichte Aufgabe ist. Besonders die Aegypter waren es, welche die Einbalsamirung der Leichen übten, und die alten Schriftsteller Herodot*) und Diodor haben uns die Verfahrungsweise überliefert. Es gab eine besondere Klasse von Künstlern, welche das Einbalsamiren besorgten. Diese zeigten Muster von Todten in Malerei auf Holz den Angehörigen, welche eine Leiche zu bestatten hatten. Man brauchte drei verschiedene Einbalsamirungsarten, welche auch durch den Preis von einander abwichen. Bei der ersten, der theuersten Art, welche ein Talent (1350 Thlr.) kostete, wurde das Gehirn aus dem Schädel mittelst eines krummen Eisens durch die Nase ausgezogen, ebenso wurden die Eingeweide durch einen Einschnitt in die Weichen entfernt. Herodot giebt an, dass dieser Schnitt mit einem scharfen äthiopischen Steine geschehen sei, und vielleicht war dies ebenso Religionsvorschrift wie die Beschneidung mit steinernen Messern bei den Juden. (Josua 5, 2.) Nach Diodor wurde der Einschnitt in die Weichen und zwar auf der linken Seite von einem besonderen Paraschistes mit einem scharfen äthiopischen Steine genau nach der vom Grammateus vorgezeichneten Länge gemacht. Nach geschehenem Einschnitte musste er sofort entfliehen, da ihn sämtliche Anwesende verfolgten und mit Steinen warfen, weil die Aegypter glaubten, dass Jeder zu hassen sei, welcher dem stammverwandten Körper Gewalt anthue. Der Paraschistes hatte demnach dieselbe Missachtung zu dulden wie bei uns der Henker. Der Widerwille der Aegypter übertrug sich auch, wie Diodor angiebt, auf die Aerzte, welche chirurgische Operationen ausführten, und dieses Vorurtheil hat seine Schatten bis in die neuere Zeit geworfen. Die

*) Herodot, II, 85 etc. Diodor., lib. I, c. 91.

Einbalsamirer selbst waren dagegen hochgeehrte Leute mit priesterlichen Vorrechten.

Während Herodot nichts davon erwähnt, dass Eingeweide im Körper geblieben seien, sagt Diodor, dass Herz und Nieren zurückgelassen worden seien. Das Innere der Körperhöhle wurde mit Palmwein ausgewaschen und endlich das geriebene Gewürz, wie Myrrhe, Cassia und alle sonstigen Räuchermittel, Weihrauch ausgenommen, eingefüllt, worauf die Oeffnung zugenäht wurde. Die einbalsamirte Leiche wurde in Natron gelegt und so 70 Tage aufbewahrt. Der gewaschene Todte wurde nun noch mit Binden aus Byssos, feinem ägyptischen Gewebe, fest umwickelt und diese noch mit Gummi befestigt. Neuere Untersuchungen von Mumien, welche sich Tausende von Jahren unzersetzt erhalten haben, schätzten die Länge dieser Binden auf tausend Ellen. Die so zubereitete Leiche nahmen nun die Angehörigen in Empfang, liessen sich das hölzerne Abbild eines Menschen machen, worin der Todte eingeschlossen und so im Grabgemache aufrecht an die Wand gestellt aufbewahrt wurde. Nach Diodor, I, 21, bildete Isis ein Bild des getödteten Osiris an Grösse ähnlich aus Aromaten und Wachs.

Es ist interessant zu finden, wie die Angaben der griechischen Schriftsteller Herodot und Diodor ausser durch die Gräberfunde von einer noch älteren schriftlichen Urkunde, den mosaischen Büchern, bestätigt werden. Hier heisst es I. Buch Mose 50, 2: „Und Joseph befahl seinen Knechten, den Aerzten, dass sie seinen Vater salbeten. Und die Aerzte salbeten Israel, bis dass 40 Tage um waren. Denn so lange währen die Salbetage. Und die Aegypter beweinten ihn 70 Tage.“ Ebenso I. Buch Mose 50, 26: „Also starb Joseph, da er war 110 Jahre alt. Und sie salbeten ihn und legten ihn in eine Lade in Aegypten.“ Was die Zahl der Trauertage betrifft, so erzählt auch Diodor, dass die Aegypter 72 Tage lang nach dem Tode des Königs keine Feste begehen und Bäder, Salben, sowie andere Genüsse meiden. Die Lade, in welche Joseph gelegt wurde, ist jedenfalls das hölzerne Menschenabbild, welches Herodot erwähnt.

Bei der zweiten Form der Einbalsamirung, welche 20 Minen, ungefähr 500 Thlr., kostete, wurde kein Einschnitt zur Entfernung der Eingeweide gemacht. Der Leib wurde durch die natürlichen Oeffnungen mit Cedernöl gefüllt und dessen Wiederabfluss verhindert, bis eine Auflösung der Eingeweide eingetreten war, die mit dem Oel herausgespült wurden. Das Fleisch wurde durch Natron aufgelöst, so dass an den Todten nur Haut und Knochen blieben*). Obgleich Herodot nichts davon angiebt, so ist doch anzunehmen, dass auch bei dieser Methode die Körperhöhle schliesslich mit aromatischen Substanzen geringeren Werthes angefüllt, die Leichen mit Byssosstreifen umwickelt worden sind. Auch Plinius**) erwähnt das *Oleum cedrium* und den Gebrauch desselben zur Conservirung der Leichen bei den Aegyptern. Nach Dioscorides wurde es aus dem Harze der Ceder gewonnen, indem man über das Gefäss, worin letzteres erhitzt wurde, Wolle ausbreitete. Diese nahm das verdampfende Oel in sich auf und konnte ausgepresst werden. Dieses Verfahren zeigt uns die älteste Art der Destillation.

Die dritte Einbalsamierungsmethode, welche sehr billig war, bestand darin, die Eingeweide ebenfalls durch eine Flüssigkeit von geringerem Werthe (*Syrmaia*) zu entfernen und den Todten 70 Tage lang einzusalzen. Zur Einbalsamirung bei den billigeren Methoden brauchte man wahrscheinlich besonders Judenpech, Asphalt, welcher keinen hohen Preis gehabt haben kann, da ihn das Todte Meer in grossen Massen ausstiess. Diodor erzählt, dass er von den Nabatäern gesammelt und nach Aegypten zur Einbalsamirung***) verhandelt worden sei. Ja nach seiner Meinung hätte sich ohne Asphalt keine Leiche gehalten.

Obgleich Israel und Joseph einbalsamirt worden waren, hat doch Moses diese Aufbewahrungsart der Leichen nicht eingeführt. Dennoch muss der Gebrauch, mit Aromen zu

*) So schreibt Herodot; doch ist anzunehmen, dass die Fleischtheile durch das Natron nicht aufgelöst, sondern nur verdichtet wurden.

**) Plinius, *Hist. nat.*, lib. 16 C. 22.

***) S. auch Strabo 764. — Diodor, lib. II., c. 48. schreibt den Nabatäern ansehnliche Einkünfte (*οὐκ ὀλίγας προσόδους*) aus dem Asphalt zu.

beerdigen, auch bei den Juden aufgekommen sein, denn im Evangelium Johannis, Kap. 19, 39, heisst es: „Es kam aber Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben.“

Josephus*) aber erzählt, dass bei der Leichenfeier des Königs Herodes I. 500 Diener folgten, welche Aromate trugen. Ueber die Gebräuche bei Bestattungen werden wir später noch ausführlicher zu reden haben. Ehe wir jedoch weiter gehen, müssen wir die Stoffe, welche den Namen Aromata führten, näher betrachten.

Natur der Aromate und ihre Fundorte.

Die wichtigste Rolle unter den Aromaten spielte im Alterthume ohne allen Zweifel der Weihrauch. Die Phönicier, welche ihn besonders in den Welthandel brachten, gaben ihm wie vielen anderen Stoffen den Namen, der von anderen Völkern übernommen wurde. Bei den Hebräern hiess der Baum Lebonah, bei den Arabern Luban, bei den Griechen Libanos. Das Harz desselben, der berühmte Weihrauch, *λιβανωτός*, lateinisch *Olibanum s. gummi olibanum*, *Thus*. Der Baum mit unpaarig gefiederten Blättern und Blüthen, die in rispenartigen Trauben vereinigt sind, hat verschiedene Abarten. In den hügeligen Gegenden von der Küste von Koromandel bis in das Innere Indiens wächst *Boswellia serrata*. Der afrikanische Weihrauchbaum auf der mit dem Cap Gardafui vorspringenden Ostküste Afrikas im Lande der heutigen Somalis, auch im Süden von Kordofan ganze Wälder bildend, ist *Boswellia papyrifera*, ein höchstens sechs Meter hoher Baum, der besonders auch dadurch interessant ist, dass sich die Rinde in dünne weisse papierartige Schichten spalten lässt, welche die Botaniker Quartin-Dillon und Schimper zur Verpackung ihrer getrockneten Pflanzen benutzten, die sie nach Europa schickten. Der arabische

*) Josephus, De Bello Jud., lib. I, c. 33. 9.

Weihrauchbaum ist nicht genau bekannt, da die Reisenden ihn noch nicht auffinden konnten. Die *Boswellia*-Arten gehören zu der natürlichen Familie der Burseraceen. Zur Erlangung des Weihrauchharzes werden in den Stamm, die Zweige des Baumes Einschnitte gemacht, aus denen der milchweisse Saft reichlich ausfliesst. Nach dem Eintrocknen wird gesammelt, und man unterscheidet rundliche, längliche, thränenartige*), durchscheinende leichtzerbrechliche Körner verschiedener Grösse, gelblichweisser, röthlicher, oder auch bräunlicher Farbe, die aussen matt und weisslich bestäubt, im Bruch eben, wachsartig, und durchscheinend sind. Man nennt diese Körner auserlesenen Weihrauch, während der Weihrauch in Sorten unregelmässig zusammengeflossene, durch fremde Substanzen verunreinigte Stücken bildet. Der Weihrauch giebt ein fast weisses Pulver, riecht angenehm balsamisch und harzig. Er verbrennt mit heller, stark russender Flamme und verbreitet dabei einen starken balsamischen Geruch. Der heutige Weihrauch kommt zum grössten Theile aus Afrika und Indien, der wenigste aus Arabien.

Der Weihrauch war schon lange bei Aegyptern, Phönicern, Persern und Juden im Gebrauche, ehe ihn Griechen und Römer kennen lernten. Homer erwähnt seiner noch nicht, Herodot aber schreibt Folgendes (lib. III, 107). „Arabien ist das einzige Land, in welchem der Weihrauch wächst, sowie Myrrhe, Kasia, Kinnamomum und Ledanum. Alle diese ausser der Myrrhe verschaffen sich die Araber auf beschwerliche Weise. Den Weihrauch bekommen sie mittelst Verbrennen des *Styrax*. Denn eben die Weihrauchbäume hüten geflügelte Schlangen von geringer Grösse, buntem Aussehen, und einer grossen Menge bei jeglichem Baume, diese lassen sich mit nichts anderem von den Bäumen vertreiben als mit *Styraxdämpfen*.“

Theophrast**) sagt, Weihrauch, Myrrhe, Kasia und Kinnamomon wachsen in der Halbinsel der Araber um Saba

*) Der häufig vorkommenden Form wegen nennen griechische und lateinische Schriftsteller die harzigen Ausschwitzungen der Gewächse Thräne, *δάκρυον*, *lacryma*.

**) Theophrast, Hist. plantar., IX, 4.

und Hadramyta, Kitibaina und Mamali. Die Beschreibung des Baumes können wir übergehen. Von der Gewinnung des Weihrauchs erzählt Theophrast: Männer, welche eine Schiffahrt aus dem Busen von Heroonpolis*) (arabischer Meerbusen) gemacht hatten, sagten aus, dass sie ausgestiegen seien, um Wasser auf dem Berge zu suchen, und dass sie die Bäume und die Einsammlung gesehen hätten. Die Stämme und Zweige seien eingeschnitten gewesen, die einen wie mit der Axt, die anderen mit dünneren Einschnitten. Die Thräne falle theils herab, theils bleibe sie am Baume haften. An manchen Stellen habe man aus Palmenbast geflochtene Decken untergelegt, anderswo sei bloss der Erdboden festgeschlagen und gereinigt worden. Der auf den Decken gesammelte Weihrauch sei rein und durchsichtig, der auf die Erde gefallene werde geringer. Den an den Bäumen haftenden lösen sie mit Eisen los, desshalb sei noch an einigen Stücken Rinde. Das ganze Gebirg gehöre den Sabäern, denn diese seien Herren, aber gerecht gegen einander, so dass Keiner Wache halte. Desshalb hätten auch diese Schiffer reichlich in ihre Schiffe von der verlassenen Myrrhe und dem Weihrauch getragen und seien abgesegelt. Sie sagten auch, gehört zu haben, dass man von überallher Myrrhe und Weihrauch in das Heiligthum der Sonne bringe, welches das von den Sabäern am meisten geehrte sei und von einigen bewaffneten Arabern bewacht werde. Sobald sie ihre Waare dorthin brächten, schütte Jeder seinen Weihrauch und seine Myrrhe auf Haufen und überlasse sie den Wächtern, nachdem er auf den Haufen ein Täfelchen gelegt habe, worauf die Menge der Maasse, sowie der Preis, wofür er jedes Maass verkaufe, geschrieben sei. Sobald aber die Kaufleute anlangten, betrachteten sie die Schriften, und wenn ihnen der Preis gefiele, müssen sie davon ab und legten den Betrag auf den Platz, wo sie entnommen hätten. Der Priester behalte den dritten Theil des Betrages für den Gott, das übrige bleibe unberührt für die Besitzer, bis sie gekommen

*) Der an Aegypten hinführende Ausläufer des arabischen Meerbusens hiess Sinus Heroopoliticus nach der Stadt Heroopolis in Aegypten.

wären und sich das ihrige geholt hätten. Theophrast erwähnt, es gebe Weihrauchkörner von solcher Grösse, dass ein einziges die ganze Hand fülle und mehr als den dritten Theil einer Mine wiege. Auffallend ist auch ihm, dass Araber, welche zu König Antigonos Weihrauchholz gebracht hatten, der Meinung waren, Weihrauch und Myrrhe komme von demselben Baume her. In einem Tempel bei Sardes sei aber ein Weihrauchbaum gewachsen, welcher lorbeerähnliches Blatt habe und dessen Harz von Stamm und Aesten in Aussehen und Geruch, wenn damit geräuchert werde, von anderem Weihrauche nicht zu unterscheiden sei.

Dioscorides*) meldet dagegen schon, dass auch aus Indien Weihrauch komme. Der beste ist nach ihm der arabische Weihrauch in Thränen, der von Natur rund und nicht erst durch Schneiden hergestellt (*ἄτομος, ἄτμητος*) ist, und der männlicher Weihrauch, oder Stagonias genannt werde (von *στάζω*, tröpfeln). Der indische Weihrauch sei gelb, dunkelfarbig und werde erst durch Bearbeitung rund. Da Weihrauch in Thränen besser bezahlt wurde, suchte man ihm nämlich das Aussehen derselben dadurch zu geben, dass man ihn in viereckige Stücke schnitt und diese in irdenen Gefässen so lange hin und herrollte, bis sie sich gegenseitig abgeschliffen und runde Gestalt angenommen hatten. Es ist dies dasselbe Verfahren, durch welches man die sogenannten Steinmärbel aus viereckigen Marmorstücken, die man in Fässern rollen lässt, herstellt. Die Weihrauchabfälle wurden nach Dioscorides unter dem Namen Kopiskos verkauft (*κόπις* Messer, *κόπτω* schlagen).

Sehr ausführlich sind die Angaben des Plinius**) über den Weihrauch, doch werde ich das, worin er mit Theophrast übereinstimmt, hier übergehen. Das glückselige Arabien hat nach seiner Meinung seinen Beinamen von den Reichthümern, welche ihm Weihrauch und Myrrhe gewähren. Weihrauch habe ausser Arabien kein Land, auch wachse derselbe nicht in ganz Arabien. Ungefähr in der Mitte seien die

*) Dioscorides, De medica materia lib. I, c. 81.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 30. etc.

Atramiten, ein Gau der Sabäer auf einem hohen Berge, von welchem die Weihrauchgegend acht Tagereisen entfernt sei. Sie heiße Saba, liege nach Aufgang der Sommersonne, sei überall durch Felsen unwegsam. Anstossend wohnten die Minäer, ein anderer Gau, durch welche auf einem schmalen Engpasse die Ausfuhr geschehe. Diese besorgten den Handel mit Weihrauch und übten ihn am meisten, wesshalb der Weihrauch auch Minäisch genannt werde. Auch in Saba seien es nicht mehr als 3000 Familien, die heiligen genannt, welche den Weihrauchbau als ein durch Erbschaft erlangtes Recht in Anspruch nähmen; wenn sie die Bäume anschnitten und den Weihrauch ernteten, dürften sie nicht durch Zusammenkunft mit Frauen, oder Theilnahme an Leichenbegängnissen befleckt sein. Trotzdem die Römer in Arabien Krieg geführt hätten, sei keinem derselben ein Weihrauchbaum zu Gesicht gekommen. Als weniger Gelegenheit zum Verkaufe des Weihrauchs vorhanden gewesen, habe man nur einmal im Jahre geerntet, jetzt ernte man wegen der Nachfrage öfter. Die natürlichste Einsammlung sei im heissesten Sommer gegen Aufgang des Hundssternes geschehen, wo die Rinde am zartesten zu sein scheine. Was am Baume hängen bleibe, werde mit eisernen Werkzeugen abgelöst, daher es rindenhaltig werde. Auch Plinius erzählt, dass die Araber einander nicht bestehlen. Dagegen lasse man aus Furcht vor Verlust in Alexandrien in den Läden der Droguenhändler die Arbeiter nackt gehen und versiegle den Schurz, welchen sie bei sonstiger Nacktheit trügen. Sogar über den Kopf werde ihnen eine Maske und ein dichtes Netz geworfen. Ausser der Herbsternste giebt es nach Plinius eine zweite Ernte im Frühling, nachdem hierzu die Bäume im Winter eingeschnitten worden seien. Plinius erwähnt, dass nach mancher Meinung der beste Weihrauch auf den Inseln bei Arabien wachse. Derjenige Weihrauch, welcher als runder Tropfen anhänge, werde männlich genannt, wahrscheinlich nach der Aehnlichkeit, den diese Form mit Hoden habe. Brüsteähnlich werde der Weihrauch, wenn sich an eine hängende Thräne eine nachfolgende ansetze, und diese Form genieße besondere Gunst. Die durch das Schütteln abge-

gangenen Bröckchen nenne man Manna. Uebrigens hat er dieselben Namen wie Dioscorides aufgeführt.

Der gesammelte Weihrauch werde mit Kameelen nach Sabota zusammengebracht, wo ein Thor dazu offen stehe. *) Der Priester nehme den Zehnten für den Gott Sabin und zwar nach Maass, nicht nach Gewicht. Vorher sei es nicht erlaubt zu kaufen, von da ab seien öffentliche Verhandlungen gestattet. Ausgeführt könne der Weihrauch nur durch die Gebaniter werden, deren König ebenfalls Zoll erhebe. Ihre Hauptstadt Thomna sei von Gaza am Mittelländischen Meere 4,436,000 Schritt entfernt, welche in 65 Kameeltagereisen eingetheilt würden. Ausser den Theilen, welche den Priestern zu geben seien, erhielten die Schreiber der Könige gewisse Abgaben. Dazu plünderten unterwegs Wächter, Bedeckungsmannschaften, Thorhüter und königliche Diener. Wohin auch die Reise gehe, hier bezahle man für Wasser, dort für Futter, dort für Nachtlager, oder für Durchgangszölle, genau dasselbe, was auch heutige Reisende in Arabien auszustehen haben, so dass der Aufwand für ein einziges Kameel bis zur Mittelmeerküste bis auf 688 Denare anwachse, und hier werde wieder den Staatspächtern des römischen Reiches gesteuert. So erhalte das Pfund des besten Weihrauchs den Preis von sechs Denaren, die zweite Qualität koste fünf, die dritte drei Denare. Da die Belastung eines Kameeles für Wüstenreisen drei bis vier Centner beträgt, kann man berechnen, welchen Preis der Weihrauch ungefähr an dem Orte seiner Erzeugung gehabt haben mag. Die Einsammler werden schwerlich viel für den Weihrauch erhalten haben, da man doch für die Rückreise ebenfalls Kosten ansetzen muss, selbst wenn die Kameele auch durch Rückfracht etwas hätten abgewinnen können. Die heutigen Drogenhandlungen liefern das Kilo auserlesenen Weihrauch zu 2 Mk. 20 Pf. **)

*) Vom Wege abzuweichen, sei bei Todesstrafe verboten.

**) Ovidius lässt den Weihrauchbaum aus einer Geliebten des Sol entstehen, welche der Vater derselben lebendig begraben hatte. Ovid. Metamorph. Leukothoë.

Die Myrrhe, das zweite Hauptaroma des alten Handels, welches gewöhnlich mit Weihrauch zusammen genannt wird, ist ein Gummiharz, welches aus der Rinde eines strauchartigen Baumes, *Balsamodendron Ehrenbergianum* oder *Balsamodendron Myrrha*, in Arabien, Ostafrika u. s. w. ausgeschieden wird. Das ästige Bäumchen hat büschelig gestellte feinbehaarte ganzrandige Blätter und gehört zur natürlichen Familie der Burseraceen. Die Myrrhe ist anfangs weich, ölig, von blassgelber Farbe, trocknet aber zu einer dunkelröthlichen Masse ein, welche angenehm balsamisch riecht und schmeckt, mit etwas Bitterkeit. Beim Erhitzen verbrennt sie mit heller Flamme, einen starken, balsamischen Geruch verbreitend. Was die alten Schriftsteller über die Gestalt des Myrrhenbaumes schreiben, kann ich übergehen. Dioscorides*) meldet Folgendes: Myrrhe ist die Thräne eines in Arabien wachsenden Baumes, aus welchem nach Einschnitten die Thräne auf untergebreitete Decken träufelt, ein Theil aber am Stamme eintrocknet. Aus der frischen fetten Myrrhe wird durch Auspressen die Stakte gewonnen. Die Myrrhe wurde zu diesem Zwecke mit wenig Wasser gestossen und gepresst. Stakte war sehr wohlriechend und kostbar, am geschätztesten, wenn ihr kein Oel zugesetzt war. Die erste Stelle nimmt nach Dioscorides die troglodytische Myrrhe ein, am schlechtesten war die sogenannte bearbeitete, welche man durch Auspressen und Auskochen erschöpft hatte. Man soll nach Dioscorides frische, zerreibliche, gleichfarbige Myrrhe wählen, welche beim Zerbrechen im Innern weisse, dem Fingernagel ähnliche glatte Durchwachsungen zeigte. Als Alexanders Heer durch Gedrosien marschirte, fand man viel Myrrhenbüsche in der Fülle des ausschwitzenden Harzes. Die Phönicier im Heere sammelten viel.***) Plinius***) hat die damaligen Preise der Myrrhe aufbewahrt. Stakte kostete 13 bis 60 Denare, Myrrhe 11 bis 16 Denare das Pfund. Unsere heutigen Drogenhandlungen liefern das Kilo auserlesener Myrrhe zu 5 Mk. 40 Pf

*) Dioscorides, De mat. medic. s. myrrha l. I.

**) Arrian., Anabas. VI, 32.

***) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 33 etc.

Auch die Myrrhenbäume werden nach Plinius zwei Mal angeschnitten, zu derselben Zeit wie die Weihrauchbäume. Sie schwitzen aber auch freiwillig Stakte aus, die im Alterthume für das vorzüglichste galt. Man habe die Myrrhe ohne Auswahl in lederne Schläuche gestopft und aus dieser Masse hätten die Salbenbereiter das beste ausgelesen.

Plutarch*) erwähnt, dass die Aegypter die Myrrhe Bal genannt hätten, und erklärt dieses Wort mit „Vertreibung der Narrheit“. Merkwürdigerweise berichtet Garcia**), dass die Myrrhe aus Arabien bei den Indiern Bola heisse.

Welche Wichtigkeit man der Myrrhe beilegte, geht daraus hervor, dass ein Mädchen in den Myrrhenbaum verwandelt worden sein soll und zwar nach Plutarch (Moralia) die Smyrna, Tochter des Königs Kinyras, welche der Zorn der Aphrodite gezwungen hatte, sich in ihren eigenen Vater zu verlieben. Dieser tödtet sie und Aphrodite verwandelt sie in den gleichnamigen Baum. Die Fabel des Kinyras und der Smyrna wurde auf dem Theater an jenem Abend aufgeführt, als Kaiser Caligula von Chaerea ermordet wurde. Das auf dem Theater um die Getödteten dargestellte Blut wurde später als schlimmes Vorzeichen gedeutet.***)

Eine sehr grosse Rolle unter den Aromaten spielte ferner der Balsam, *βάλσαμον*, *balsamum*, der freiwillig, oder aus Einschnitten ausfliessende, dünnflüssige, trübe, blassgelbe, wohlriechende Saft von *Balsamodendron Gileadense*, einem Baume aus der Familie der Burseraceen, mit sparrigen Zweigen, drei bis fünfzähligen Blättern, eingeschlechtigen Blüthen und ein- bis zweisamiger Steinfrucht. Die Balsamkörner sind kleiner als Erbsen, gewöhnlich röthlich, von schwach balsamischem Geruche, die dünnen Zweige haben runzelige graue Rinde, verbreiten angezündet einen angenehmen Ge-

*) Plutarch, Moralia. Isis et Osiris.

**) Garcias ab Orta oder ab Horto war Leibarzt des portugiesischen Vicekönigs in Ostindien, lebte in der Mitte des 16. Jahrhunderts, praktizirte über 30 Jahre in Indien und schrieb De los Aromas, von Clusius in das Lateinische übersetzt. Seine Berichte sind als die eines Augenzeugen werthvoll.

***) Josephus, De antiq. Jud., lib. XIX, 1.

ruch. Zu uns soll nur der durch Auskochen der Zweige mit Wasser gewonnene dickflüssige, gelbliche, trübe, minder angenehm riechende Balsam unter dem Namen Meccabalsam kommen. Nach dem Produkte des Balsambaumes hat man viele künstliche medicinische Gemenge Balsam genannt, die sogenannten Balsamträger bekamen davon ihren Namen, auch liefern neuentdeckte Bäume amerikanischen Ursprungs wohlriechende Balsame.

Die Angaben der alten Schriftsteller über den Balsam sind ziemlich übereinstimmend. Theophrast*) sagt, der Balsam wachse in einem Thale Syriens und in zwei Gärten, wovon der eine zwanzig Plethra halte, der andere viel kleiner sei. Die Frucht sei sehr wohlriechend, noch mehr als die Thräne. Letztere sammle man von Einschnitten, welche mit stählernen Nägeln, wenn die Sonne am heissesten scheine, sowohl am Stamme als oben gemacht werden. Die Einsammlung geschehe den ganzen Sommer, es fliesse aber nicht viel, sondern ein Mann sammle am Tage nicht mehr als eine Muschel. Der Wohlgeruch sei aber so ausgezeichnet und stark, dass von einer Wenigkeit ein grosser Raum erfüllt werde. Sehr wohlriechend seien auch die Zweige, die man desshalb beschneide und theuer verkaufe. Man pflege und bewässere die Bäume fortwährend. Wild soll Balsam nirgends vorkommen. Aus dem grossen Garten sollen zwölf, einen halben Choeus**) haltende Gefässe gesammelt werden, aus dem anderen nur zwei. Der ungemischte Balsam werde um das doppelte Gewicht Silber verkauft. Nach Hellas kam meist gemischter Balsam.

Dioscorides***) schliesst sich diesen Angaben im allgemeinen an, er sagt aber, dass Balsam auch in Aegypten wachse. Er fügt hinzu, dass Balsam auf wollenes Tuch gestrichen und ausgewaschen keinen Flecken hinterlasse, der reine Balsam bringe Milch zum gerinnen und sinke im Wasser unter. Man unterschied den Saft unter dem

*) Theophrast, Hist. plant. lib. IX.

**) Ein Choeus hatte zwölf Kotylen oder sechs Sextarü = 6 Nösel

***) Dioscorides, De medica mat. lib. I, c. 18.

Namen Opobalsamum von dem ebenfalls wohlriechenden Holze, Xylobalsamum genannt.

Plinius*) berichtet, dass Balsam allen anderen Wohlgeruch übertreffe, nur Judäa beschieden gewesen sei und vormals ausschliesslich in zwei Gärten, die beide königlich waren, gebaut worden sei. Nach Plinius führten Pompejus und Vespasian, welche beide die Juden besiegt hatten, die Balsamstaude bei ihren Triumphen in Rom auf. Wenn aber Plinius berichtet, die Juden seien der Balsamstaude wegen in Wuth gerathen und hätten darum gekämpft, sodass es scheinen könnte, die jüdische Empörung sei nur der Balsamstaude wegen geschehen, so ist das eine kindische Behauptung. Josephus, der selbst Jude ist und zu der Zeit der jüdischen Empörung lebte, weiss von einer solchen Wuth nichts, aber er erzählt andere gewichtigere Umstände welche die Juden zur Empörung reizten. Da der Balsam königliches Monopol war und nur in den königlichen Gärten gebaut werden durfte, hatte wohl das jüdische Volk keine Ursache, sich gerade des Balsams wegen zu erhitzen. Nach der Zerstörung Jerusalems hegte der römische Fiscus den Balsambau und nie sei derselbe, wie Plinius sagt, vorher so ertragreich gewesen. Auch Strabo bemerkt**), dass die Juden aus gewinnsüchtiger Absicht den Balsambau sehr eingeschränkt hätten, wenn aber Justinus***) den früheren Wohlstand der Juden auf die Balsamgewinnung zurückführen will, so ist das wohl Uebertreibung, da der geringe Ertrag der beiden Gärten doch schwerlich so sehr viel eingebracht haben kann. Seit Vespasian wurde die Balsamstaude auch nach Aegypten verpflanzt, und dieses Land galt später als das erste Balsamland. Antonius hatte seiner Geliebten Cleopatra die Einkünfte aus den jüdischen Balsamgärten geschenkt†), trotzdem, dass er sonst den König

*) Plinius, Hist. nat. lib. XII, 54.

**) Strabo 800. οὐ γὰρ ἔωσι πολλαχοῦ φύεσθαι . .

***) Justinus, Trog. Pompei, l. 36. 3. Opes genti ex vectigalibus opobalsami crevere, quod in his tantum regionibus gignitur.

†) Plutarch, Leben des Antonius; und Josephus, bei Herodes I.

Herodes begünstigte. Nach Josephus*) hätte die Königin von Saba, die er aber Königin von Aethiopien nennt, die erste Balsamstaude zu Salomo gebracht. Dem berühmten Arzte Galen erschien die Balsamstaude so wichtig, dass er ihretwillen eine Reise nach Palästina machte, er fand einen Balsamgarten zu Engedi, den anderen zu Jericho. Diodor erzählt, dass Balsam auch von den Nabatäern in Arabien gebaut worden sei.**)

Nach Plinius wurde die Balsamstaude durch Fechser fortgepflanzt wie der Weinstock, er bedecke die Hügel wie dieser, brauche aber keine Pfähle. Er werde auf ähnliche Art beschnitten und gedeihe durch Bearbeiten mit der Hacke. Er wachse schnell und bringe schon um das dritte Jahr Früchte. Eingeschnitten werde mit Glas, Stein, Knochenmessern; Eisen brauche man nicht gern aus Frucht, das Innere zu verletzen. Ein Saft rinne aus der Wunde, den man Opobalsamum nenne, von ausgezeichneter Lieblichkeit, aber mit dünnen Tropfen; er werde in kleine Hörner mit Wolle gesammelt. (Mit Wolle saugte man die Thräne auf und drückte aus.) Aus den Hörnern komme der Saft in neue Thongefässe. Frisch sei er von weisser Farbe, röthe sich später. Als Alexander der Grosse***) dort auf dem Kriegszuge war, stand es fest, dass an einem ganzen Sommertage eine einzige Muschel gefüllt wurde. Bei der grössten Fruchtbarkeit sammle man aus dem grösseren Garten sechs Congien, aus dem kleineren nur einen Congius.†) Jetzt sei der Ertrag reichlicher. In jedem Sommer werde drei Mal abgezapft. Auch die Zweige seien im Handel, unter dem Namen Xylobalsamum und werden in Salben gekocht. Die Verfälschungen des Balsams, welche Plinius ausführlich angiebt, können wir übergehen. Nur der von ihm angeführte Preis dürfte von Interesse sein. Er sagt,

*) Josephus, De antiq. Jud., l. VIII, 4.

**) Diodor, l. II, 48. *βάλσαμον, ἐξ οὗ πρόσοδον λαμπρὰν λαμβάνουσιν.*

***) Obige Stelle im Plinius ist nicht unwichtig, weil sie dafür spricht, dass Alexander wirklich bei den Juden einen Besuch abgestattet habe.

†) Der Congius = sechs Sextare.

dass die Händler den Sextar Balsam vom Fiscus für 300 Denare kaufen und 1000 Denare wieder herausschlagen.

Das heute unter dem Namen Balsamum de Mecca zu uns kommende Produkt, welches keineswegs bezaubernd riecht, erhält man zu 21 Mk. das Kilo.

Ein dem Opobalsam ähnliches Produkt ist der Styrax, ein Balsam, der in der Rinde älterer Bäume von *Liquidambar orientale* oder *Styrax officinalis* sich findet. Im südwestlichen Kleinasien und Nordsyrien bildet dieser zur natürlichen Familie der Styraceen gehörige Baum ganze Wälder, und man gewinnt den Balsam durch Auspressen oder Auskochen der inneren Rinde. Er ist zäh, dickflüssig, graugrünbräunlich, undurchsichtig, trocknet nicht an der Luft, riecht angenehm, schmeckt scharf aromatisch. Man braucht ihn in der Parfümerie, heutzutage auch zu Einreibungen gegen Krätze. Die mit Styrax geschwängerte, wenn auch schon ausgepresste, Rinde wird getrocknet und dient mit nicht gepresster Rinde in der griechischen Kirche neben Weihrauch zu gottesdienstlichen Räucherungen, früher kam sie als *Cortex thymiamatis* in den Handel. Jetzt wird die Rinde auch noch gemahlen und kommt unter der Benennung gemeiner Styrax, *Styrax calamitus* zum Verkaufe, ein schwarzes, nach Styrax riechendes Pulver. Der früher unter dem Namen *Styrax calamitus*, *calamites* oder *calamita* gebräuchliche Balsam wurde in Röhren aus Schilf und Palmblättern verpackt, er bildete Körner oder geflossene Stücken. Die jetzt unter dem Namen *Cortex thymiamatis* käufliche Waare besteht meist aus Hobelspänen, die mit flüssigem Styrax gepresst sind.

Wenn wir die Nachrichten des Alterthums über den Styrax prüfen, so werden wir erstaunen dürfen, dass die Verfälschungen von heute sich schon vor zweitausend Jahren finden. Strabo*) führt bei Beschreibung Kleinasiens an, dass der Styrax am meisten in den Wäldern am Taurus wachse. In den Stämmen des Baumes entstehe ein kleiner

*) Strabo, p. 566. Dioscorid., De med. mat., lib. I, s. Styrax. Plinius, Hist. nat., lib. XII.

Holzwurm, welcher das Holz durchnagt, und wenn er nach aussen zum Vorschein komme, bringe er ein Abschabsel mit heraus, welches der Kleie oder den Sägespänen ähnlich sei und an der Wurzel als ein Haufe liegen bleibe. Hier-nach laufe eine Flüssigkeit heraus, welche leichte Gerinnung hinterlasse wie das Gummi. Diese Feuchtigkeit vermische sich mit dem an die Wurzel gefallenem Abschabsel, sowie mit der Erde. Nur so viel, als obenauf bleibe, werde rein erhalten, sowie das, was an der Oberfläche des Stammes gerinne. Man verfertige aber ein Gemisch mit der Erde und Holz, welches wohlriechender als das reine sei. Die Gottesfürchtigen brauchten sehr viel zu Räucherungen.

Auch Dioscorides erwähnt, dass Styrax durch Sägespäne des Baumes selbst, welche durch Nagen der Würmer entstünden, erzeugt werde. Man reibe aber auch Wachs und Talg zugleich mit Styrax und drücke die geschmolzene Masse durch ein Sieb mit weiten Löchern in kaltes Wasser, wodurch wurmähnliche Massen sich bildeten, welche man unter dem Namen Skolekitis, d. i. Wurmstyrax, verkaufe.

Auch Plinius hat die Erzählung von Würmchen, welche geflügelt seien und die Bäume benagten. Die ausfliessende Thräne vermische sich mit dem von den Würmern erzeugten Holzstaube.

Da die Würmer wohl schwerlich der grossen Nachfrage genügt haben dürften, so kann man wohl annehmen, dass schon in alter Zeit durch Menschenhand erzeugte Sägespäne mit Styrax getränkt zum Verkaufe gelangt seien und dass man die Würmer nur zum Vorwande brauchte.

Der Preis des besten Styrax betrug nach Plinius acht Denare für das Pfund, jetzt kostet der beste Styrax 7 Mk. pro Kilo.

Das Bdellium ist ein Gummiharz von *Balsamodendron Mukul Hook*, einem in Indien wachsenden Baume. Es bildet unförmliche, aus einzelnen Bestandtheilen zusammengeklebte Massen, die durch Erde, Haare, Rindenstücke unreinigt sind. Aussen uneben, rauh, schwarzbraun, im Bruch wachsglänzend, flachmuschelartig, braun von eigenthümlichem, der Myrrhe ähnlichem Geruche beim Erhitzen. Man

nennt diese Sorte *Bdellium Indicum*. Das afrikanische Bdellium, *Bd. Africanum*, stammt von *Balsamodendron Africanum* in Senegambien, besteht aus rundlichen, oder ovalen, gelblichen, röthlichen, braunen Stücken.

Die von Dioscorides aufgeführten Namen der verschiedenen damaligen Bdelliumsorten können wir bei Seite lassen, da sie jetzt kein Interesse mehr bieten dürften. Plinius aber bringt eine Bemerkung, die wir nicht übergehen können. Er sagt nämlich, das Bdellium, welches in Arabien, Indien, Medien, Babylonien und Baktrien wachse, werde mit Mandelkernen verfälscht, weil das beste Bdellium viele weisse, den Fingernägeln ähnliche Stellen zeige*), welche man nachahmen wollte. Dies scheint mir darauf hinzudeuten, dass schon im Alterthume Benzoecharz in den Handel gekommen und unter dem Namen anderer wohlriechenden Harze mit verkauft worden ist. Dieses jetzt wohlbekannte, sehr wohlriechende, zu Räuchermitteln und Parfümerien viel benutzte Produkt bildet heutzutage einen bedeutenden Handelsartikel und es ist wohl erlaubt anzunehmen, dass es auch schon in alter Zeit, wo man Räuchermittel in viel grösserem Massstabe verwendete, benutzt worden sei. Das Benzoecharz, *Benzoe*, *Asa dulcis*, kommt von einem in Hinterindien und auf den Molukken einheimischen Baume *Styrax Benzoin Dryand*, *Benzoin officinale Hayne*, der schon vom sechsten Jahre an bei Verwundung der Rinde Benzoecharz ausschwitzt. Es würde zu weit führen, wenn ich eine Beschreibung der in den Handel kommenden Benzoesorten geben wollte, es genügt darauf hinzuweisen, dass charakteristisch die Thränen sind, welche aussen blassröthlichgelb, innen opalartig oder milchweiss, wachsglänzend, mandelartig erscheinen, wesshalb man der einen Art den Namen Mandelbenzoe, *Benzoe amygdaloides*, gab. Die beim Zerschneiden im Innern sich zeigenden, dem Fingernagel oder Mandelkernen ähnlichen weissen Stellen sind es nun auch, welche die Aufmerksamkeit der Alten erregten und welche nach Plinius Verfä-

*) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 19. Bactriano nitor siccus, multique candidi unguis.

schungen mit Mandelkernen herbeiführten. Man hatte keinen besonderen Namen für das Benzoeharz, aber es kam mit Bdellium, Weihrauch, Myrrhe gewiss schon frühzeitig in den Handel. Dioscorides und Plinius sagen auch von der troglodytischen Myrrhe, dass sie im Inneren weisse Durchwachsungen zeige. Nach Garcia*) nennen die Araber das Benzoeharz Lovanjaoy, d. h. Weihrauch von Java. Es mag desshalb um so mehr gestattet sein anzunehmen, dass Benzoeharz auch im Alterthume keinen besonderen Namen hatte. Heutzutage ist es theurer als Bdellium, Myrrhe, Weihrauch, das beste kostet 20 Mk. pro Kilo, während Plinius als Preis des besten Bdellium 3 Denare nennt.

Das Galbanum war schon dem frühesten Alterthume bekannt und gebräuchlich, wie aus der Bibel hervorgeht. Theophrast erwähnt es als ein Produkt Syriens. Dioscorides**) sagt, dass Galbanum, der Saft einer in Syrien wachsenden *Ferula*, auch Metopium heisse und beim Verbrennen giftige Bestien verjage, auch schütze es eingerieben vor deren Biss. Plinius wiederholt diese Angaben und nennt als Preis des besten Galbanum 5 Denare für das Pfund.

Ein Gummiharz, welches das Alterthum zu den Aromaten zählte, ist das Panaxgummi von *Opopanax Chironium*, einer Umbellifere, die perennirend an sonnigen Orten Südeuropas einheimisch ist und deren starke Wurzel bei Verletzungen einen gelben Milchsaft liefert, der zu gelblichem Gummiharz eintrocknet. Theophrast***) erwähnt den Panax als Produkt Syriens, Dioscorides und Plinius †) nennen noch andere Orte seines Vorkommens. Der Saft werde aus Einschnitten des Stengels zur Erntezeit, aus der Wurzel im Herbst gewonnen. Der Preis des besten sei 2 Denare das Pfund.

Mastix oder Mastiche ist das Harz eines strauchartigen Baumes *Pistacia Lentiscus* aus der Familie der Terebinthaceen, jetzt besonders auf der Insel Chios Mastixharz liefernd.

*) Garcia, De aromatibus.

**) Dioscorides, De med. mat., lib. I, s. Galbanum.

***) Theophrast, Hist. pl., l. IX.

†) Plin., Hist. nat., lib. XII, 57.

Man macht Mitte Juli leichte Einschnitte in den Stamm und sammelt im August das ausgeflossene und verhärtete Harz. Später hält man noch Nachlesen. Die Thräne ist blassgelb, aussen hell bestäubt, im Bruche glasglänzend, durchsichtig, beim Kauen erweichend, von balsamischem Geruche, besonders beim Erwärmen, von schwach gewürzhaftem Geschmacke. Im Orient dient es als Kaumittel, zu Confituren, Likören; bei uns zu Räuchermitteln, Zahnpulvern, Firniss. Bei den Alten ist Mastix meist unter dem Namen *ῥητίνη*, oder *resina* zu verstehen. Es war auch ein jüdischer Exportartikel, der in Aegypten sehr gesucht war. Unter den Aromen, welche Theophrast aufführt, findet sich der Name Mastiche nicht, Plinius *) aber bringt es vor, er nennt schon die weisse Mastiche von Chios die beste, deren Preis 20 Denare für das Pfund betrug. Jetzt haben die Preiscourante der Drogueriehandlungen erlesenen Mastix zum Preise von 14 Mk. für das Kilo.

Ein Harz, von welchem die Alten viel Wesens machten, war das Ladanum oder Labdanum von *Cistus Creticus*, *Cistus Ladaniferus*, *Cistus Cyprius*, strauchartigen, in Südeuropa einheimischen Gewächsen aus der Familie der Cistineen. Es wird jetzt noch besonders auf Kreta gesammelt, wo die Cistussträucher von Anfang Juni bis Mitte August kleine Tröpfchen des Harzes ausschwitzen. Man zieht in der Mittagszeit dünne lederne Riemen, welche an hölzernen Instrumenten befestigt sind, über die klebrigen Zweige, bis die Riemen mit Harz überzogen sind. Dann wälzt man die Riemen in Sand und schabt das Ladanum mit dem Messer ab. Auch aus den Bärten der Ziegen, welche an Cistusgebüschen weiden, soll das Ladanum durch Auskämmen gewonnen werden. Das ächte Ladanum riecht sehr angenehm. Ich erhielt es aus Leipzig in Form eines runden Kuchens von schwarzgrünlicher Farbe; die Masse schmilzt in der Hitze und verbreitet einen angenehmen Geruch, ähnlich wie Benzoeharz. In den Droguenhandlungen ist es zu 2 Mk. 10 Pf. das Kilo zu haben.

*) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 36.

Herodot^{*)} giebt über dieses Aroma Folgendes zum Besten: Aber das Ledanum, was die Araber Ladanum nennen, ist in seiner Herkunft noch wunderbarer, da es vom allerübelst-riechenden herkommt und das allerbestrieichende ist. Denn es wird in den Bärten der Ziegenböcke gefunden, wo es ausschwitzt wie Harz aus dem Holze. Und das ist zu vielen Salben dienlich, auch räuchern damit die Araber vornehmlich.

Theophrast nennt Ladanum nicht, wohl aber Dioscorides, welcher sagt, dass sich beim Abweiden der Cistusblätter deren Fettigkeit an die Bärte und Schenkel der Ziegen und Böcke hänge. Man kämme diese ab und forme aus der Masse nach deren Reinigung Kugeln. Auch ziehe man Stricke über die Stengel und sammele die sich daran hängende Fettigkeit.^{**) Plinius^{***)} wiederholt dasselbe, nur mit etwas mehr Ausschmückung, ohne etwas Neues hinzuzufügen. Der Preis des Ladanum habe 40 Asse (4 Denare) das Pfund betragen.}

Von Dioscorides und Plinius wird noch Cancamum^{†)} genannt. Der Erstere sagt, es sei die Thräne eines arabischen Baumes, welche der Myrrhe etwas ähnlich sei; Plinius erwähnt nur, dass Cancamum aus der Nachbarschaft des Zimmets und der Cassia komme. Nach Sprengel ist unter Cancamum das Harz von *Balsamodendron Kafal* zu verstehen.^{††)} Alle Theile des Baumes haben stark balsamischen Geruch und werden von den Arabern noch heute sehr viel zum Räuchern gebraucht. Dioscorides führt an, man räuchere mit Cancamum, Myrrhe und Styrax die Kleider, hierzu führe ich an, was ein neuer Reisender, Glifford Palgrave, meldet, dass nach der Mahlzeit bei den heutigen Arabern eine kleine viereckige Büchse hereingebracht wird, deren oberer Theil an den Seiten durchbrochen ist wie Drahtgeflecht, während

^{*)} Herodot, III, 112.

^{**) Also ganz wie noch in neuerer Zeit.}

^{***)} Plinius, Hist. nat., lib. XII, 37.

^{†)} Dioscorides, De medica mater., lib. I, c. 23. Plinius, Hist. nat. lib. XII, 44.

^{††)} Sprengel, Geschichte der Botanik.

unten eine Art Stiel angebracht ist. Der Apparat ist von gebranntem Thon, ist oben mit glühenden Kohlen gefüllt, auf welche drei oder vier Späne wohlriechendes Holz oder Benzoeharz gelegt wird, bis ein dichter Rauch herausströmt. Jeder nimmt der Reihe nach das Gefäss und hält es unter seinen Bart, lässt den Rauch auch unter das Kopftuch und unter sein Hemd strömen, um dem ganzen Körper etwas von dem köstlichen Dufte mitzutheilen, der sehr haftend ist und mehrere Stunden anhält. Garcia will unter Canca-mum das Harz Anime verstehen; wollte man nach der Namensähnlichkeit urtheilen, so könnte man auch an Tacamahac-Harz denken.

Die nun folgenden Stoffe sind nicht mehr Harze und Balsame, sondern Theile der Pflanzen selbst, die ihres Wohlgeruches wegen seit uralten Zeiten in den Handel gebracht worden sind. Ausgezeichnet hierunter sind besonders Cassia und Cinnamomum, deren Geschichte mit Sagen umgeben war, durch welche die Händler die Herkunft zu verdunkeln und vom Wege nach denselben abzuschrecken suchten. Der genügend bekannte Zimmet, *Cinnamomum*, kommt von einem 20 bis 30 Fuss hohen Baume, der auf Ceylon am besten gedeiht. Die Cultur, welche dort geübt wird, hat einen so grossen Einfluss, dass der Zimmet von ceylonischen Pflanzungen allen anderen, auch den von auf Ceylon wild wachsenden Bäumen übertrifft. Der Baum *Cinnamomum Zeylanicum* gehört zu der natürlichen Familie der Laurineen. Linné nannte ihn *Laurus Cinnamomum*. Von Mai bis October werden die zwei- bis vierjährigen Zweige geschält, die Schale von der Aussen- und Mittelrinde befreit, so dass nur der Bast bleibt und dieser zu 6 bis 10 Stück von 1 bis 1½ Fuss Länge über einander gerollt, an der Sonne getrocknet und dann in Ballen gebunden. Aus den Abfällen wird an Ort und Stelle Zimmetöl destillirt. Der Bast hat die Dicke von starkem Papier, ist gelbblassbraun, leicht zerbrechlich, die Bruchstelle faserig. Der Geruch ist angenehm aromatisch, der Geschmack süss, scharf gewürzhaft.

Die Cassia stammt von einem in China und Cochinchin

einheimischen Baume, der ebenfalls durch Cultur besser verwerthet wird, *Cinnamomum Cassia*, aus der Familie der Laurineen. Der Bast in einfachen Röhren von 1½ bis 2 Fuss Länge ist viel stärker als der Ceylonzimmet, hart, dunkelzimmetbraun, im Bruche eben, korkartig. Der Geschmack ist scharf aromatisch, herbe, der Geruch schwach. Eine Abart des *Cinnamomum Zeylanicum* in Malabar, Penang und Silhet bildet die Holzcassia.

Herodot*) fabelt über Zimmet und Cassia folgendermassen: Die Cassia gewinnen die Araber, indem sie sich mit Leder den ganzen Leib verbinden. Die Cassia wächst in einem See, um ihn hausen geflügelte Thiere, die arg schwirren und sich stark wehren können. Diese müssen sie von sich abhalten. Den Zimmet**) bringen grosse Vögel in Spänen, die wir von den Phönikern Kinnamomon zu nennen gelernt haben. Die Vögel bringen die Späne mit zu Nestern, die sie mit Koth an jähe Felsen anbauen, wo kein Mensch hinkommen kann. Die Araber zerschneiden gefallene Rinder, Esel und sonstiges grösseres Vieh in recht grosse Stücke, lassen dasselbe nahe bei den Nestern liegen und gehen weg. Da fliegen die Vögel herunter und tragen die Stücke von solchem grossen Vieh in ihre Nester obenauf, die das aber nicht aushalten können und auf die Erde herabstürzen, worauf Jene hinzugehen und so den Zimmet einsammeln.***)

Nach Theophrast†) sollen Kinnamomon und Kasia beide nicht grosse, aber vielzweigige und holzige Sträucher sein. Wenn man Kinnamomon abschlage, theile man das Ganze in fünf Theile. Von diesen sei das oberste an den Zweigen das beste; man schneide es in spannenlange oder wenig

*) Herodot, III, 110.

**) Ibid., p. 111.

***) Auch in den arabischen Märchen der Tausend und Einen Nacht kommt es vor, dass man Vögel zum Sammeln von Kostbarkeiten braucht. So werfen die Kaufleute in der Erzählung von Sindbad dem Seefahrer Stücke Fleisch in das unzugängliche Diamantenthal. Adler tragen das Fleisch in ihre Nester und dort suchen die Kaufleute die Diamanten, welche sich in das Fleisch gehängt haben.

†) Theophrast, Hist. pl., lib. IX, 5.

grössere Stücke. Was man über die Gefahren bei der Einsammlung erzählte, nennt schon Theophrast einen Mythos. Es sollte nämlich in Schluchten wachsen, wo viel Schlangen sich aufhielten, deren Biss tödlich sei. Man steige zu ihnen hinab, nachdem man sich Hände und Füsse verwahrt habe. Das Gesammelte theile man in drei Theile, mache ein Loos für die Sonne und lasse dieses zurück. Beim Abgehen sehe man diesen Theil sogleich von Flammen verzehrt werden. Die Kasia hat nach Theophrast dickere Zweige, die man in zwei fingerlange Stücke theile. Diese nähe man in frisch abgezogene Haut. Aus dieser und dem faulenden Holze entstünden Würmchen, welche das Holz verzehrten, die Rinde aber wegen ihrer Bitterkeit und der Schärfe des Geruches nicht angriffen. Die Rinde sei aber allein brauchbar.

Dioscorides*) nennt von Cassia wie von Cinnamomum mehrere Arten, welche nur wegen der Beziehung zum Orte der Herkunft für uns wichtig sind. Plinius**) verweist die Erzählungen des Herodot in das Reich der Fabeln. Er giebt an, das Cinnamomum wachse in Aethiopien und werde von den Troglodyten eingehandelt, die es unter grossen Gefahren zur See in den Hafen der Gebaniter, der Ocila heisst, brächten. Als Rückfracht nähmen sie Gläser, eiserne Gefässe, Haarnadeln, Armspangen und Halsbänder. Die Erlaubniss zum Fällen des Cinnamon müsse durch Opfer an den Gott ausgewirkt werden. Das Recht über das Cinnamon stehe nur dem Könige der Gebaniter zu, der es auf öffentlich angekündigtem Markte verkaufe. Dieser hatte, weil es nur in den von den Gebanitern beherrschten Hafen Ocila gebracht wurde, eine Art Monopol, woraus sich der ungeheuere Preis, 1000 Denare für das Pfund, wie Plinius angiebt, erklärt.***) Er sei um die Hälfte vermehrt worden da die Wälder verbrannt worden seien. Ob dies durch Ungerechtigkeit der Mächtigen oder zufällig geschehen sei, stehe nicht fest.

*) Dioscorides, De medica materia, lib. I, 12 und 13.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 41. 42.

***) Der Zimmet kostet heute in bester Qualität 6 Mk. das Kilo.

Man kann hier an ein Verfahren denken, welches später die Holländer ausübten, um den Preis gewisser Gewürze auf derselben Höhe zu erhalten.

Dass Cinnamomum im höchsten Werthe gestanden haben müsse, geht aus der Umständlichkeit hervor, mit welcher Plinius erzählt, dass Kaiser Vespasianus zuerst Kränze aus Cinnamomum, umgeben von getriebenem Golde, in den Tempeln des Capitolium und der Pax geweiht habe. Auch sei eine Wurzel von Cinnamomum einer goldenen Opfer- schale aufgesetzt im Tempel des Palatium zu sehen gewesen, aus welcher jährlich Tropfen hervorgedrungen seien, die sich in Körner verhärteten. Aus diesen Angaben lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass Cinnamomum noch zur Zeit des Plinius zu den seltensten, kostbarsten Stoffen gehörte, die für würdig gehalten wurden, in den Tempeln der Götter zu prangen.

Von der Cassia erzählt Plinius*) dasselbe wie Theophrast. Warum man auf den Gedanken kam, dass Würmer das Holz aus der Cassiarinde verzehren müssten, ist schwer zu sagen. Vielleicht fand man stets Würmer in den Häuten, worin die Cassia verpackt war. Die beste Cassia kostete nach Plinius 50 Denare, die geringste 5 Denare das Pfund.**)

Plinius nennt noch einen Stoff Isocinnamon (Kinnamon-ähnlich), welcher 300 Denare das Pfund gekostet habe. Ein Räthsel giebt er uns auf, indem er sagt, es werde sogar am äussersten Rande des römischen Reichs, welchen der Rhein bespült, in den Bienengärten angepflanzt, doch fehle ihm die brennende Farbe und der Geruch.

Obgleich neuere Botaniker annehmen, der Zimmtbaum sei auf Ceylon heimisch, nicht aber in Afrika, so wollen doch Andere aus den Angaben alter Schriftsteller folgern, dass der Zimmt im Alterthume aus Ostafrika gekommen sei. Das Zimmt tragende Land (*ἡ κινναμωμογόρος*) ist bei Strabo stets, ausser an einer Stelle, wo er auch den Sabäern in Arabien Zimmt tragendes Land zutheilt, das südöstliche

*) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 41. 42. 43.

**) Heute kostet die beste Cassia 1 Mk. 75 Pf. das Kilo.

Afrika. *) Er sagt, dass der Ausgang des arabischen Meerbusens eine Meerenge ist und diese Enge habe gegen Aethiopien ein Vorgebirge, Deire genannt. Das auf Deire folgende Land nennt er Aromate tragend (*αρωματοφόρος*) und zwar sei der erste Strich bei Ichthyophagen und Kreophagen Myrrhe tragend. Dann komme Weihrauch tragendes Land. Im Innern befinde sich ein Fluss, nach der Isis genannt, ein anderer heiße Nil, an beiden wachse Myrrhe und Weihrauch. Das folgende Land habe Pseudokasia, es kämen auch noch mehr Flüsse, an welchen Weihrauch wachse, bis zum Zimmet tragenden Lande. Ein nach Apollon genannter Fluss habe Weihrauch, Myrrhe und Zimmet neben sich. Letzterer sei besonders häufig an den tiefer liegenden Orten. (p. 778) Sesostris sei das ganze Aethiopien heraufgekommen bis zum Zimmet tragenden Lande.

Auch Plinius **) giebt an, Cinnamomum und Cinnamum wachse in Aethiopien, von wo es die Troglodyten auf Flößen ohne Steuer, ohne Ruder und ohne Segel nach Ocila, einem Hafen der Gebaniter, brächten. Auch die Casia wächst nach seiner Meinung in derselben Gegend. An einer anderen Stelle ist Mossylon bei Plinius der Hafen, wohin der Zimmet gebracht wird. ***) Nun liesse sich zwar a priori nichts Wesentliches dagegen einwenden, dass Zimmet auch in Ostafrika unter demselben Breitengrade mit Ceylon hätte gedeihen können. Die Angabe der Schriftsteller, welche wie Strabo und Plinius nur nach Hörensagen urtheilten, beweist jedoch sehr wenig. Viel mehr ins Gewicht fällt das Schweigen desjenigen Mannes, der den Handelsverkehr an der Ostspitze Afrikas aus eigener Anschauung kannte und uns darüber berichtet hat: des Verfassers jenes wichtigen Werkes: des „Periplus maris erythraei“, der zwar frühestens zur Zeit der Flavischen Kaiser geschrieben hat, jedenfalls aber für die

*) Strabo, p. 63. 72. 74. 119. 133. 769. 774. 778. 782. 790.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 42. Unter den von Plinius beschriebenen Flößen sind die dort gebräuchlichen, aus aufgeblasenen Schläuchen zusammengesetzten Fahrzeuge zu verstehen.

***) Plinius, Hist. nat., lib. VI, 34. Promontorium et portus Mossylites, quo cinnamomum devehitur.

Herkunft der Waaren auch in älterer Zeit gültig ist, wenigstens was die Pflanzenprodukte betrifft. Er nennt auf das gewissenhafteste die Ausfuhrartikel der Emporien an der afrikanischen Küste, ohne auch nur einmal den Zimmet zu erwähnen. Dagegen nennt er als wichtiges Produkt die Cassia oder Kasia*), welche in härteren Sorten**) aus Malao und Mundu, die meiste aber aus Mosyllon und Opone ausgeführt worden seien. Dass die Namen Gizeir, Asyphe, Moto, Douaka, die er als Landesprodukte aufzählt, gewisse verschiedene Cassiasorten bedeutet haben mögen, dürfen wir aus Dioscorides***) schliessen, welcher eine schwarzröthliche dicke Kasia Gizir, eine andere Asyphemon, die übrigen Kito und Dakar nennt, sowie nach dem Ausfuhrorte eine Mosylitis. Demnach steht über allem Zweifel fest, dass Cassia wenigstens zur Zeit des Dioscorides, des Plinius, sowie des Verfassers des „Periplus“ in grosser Menge in Ostafrika wuchs, während für Zimmet eine solche Herkunft nicht sicher begründet werden kann. Zwar wird vom Verfasser des „Periplus“ das letztgenannte Produkt überhaupt nicht aufgeführt, weder bei Erwähnung der Handelsartikel Arabiens, noch bei denen Aethiopiens, noch auch bei denen Indiens und Ceylons (Taprobane, Palaisimundu). Und dieses wird von den Verfechtern der Erzeugung auch des Zimmets in Ostafrika als ein Beweis für ihre Ansicht angesehen. Man habe nämlich Zimmet und Cassia gar nicht unterscheiden können, wie dies selbst dem Galenos ging, denn die beste Cassia sei dem geringsten Zimmet sehr ähnlich gewesen. Trotzdem kann ich dieser Meinung nicht beitreten, da der grosse Unterschied des Preises, 1000 Denare für das Pfund Zimmet und 50 Denare für das Pfund der besten Cassia, welchen Plinius uns aufbewahrt hat, dafür spricht, dass man

*) κασσία s. κασία.

**) σκληροτέρα.

***) Dioscorides, De medic. mat., lib. I. S. Kasia . . . ἀρωματίζουσιν ἐπιχώριοι ἄχνην καλοῦσι . . . δαφνίτιν οἱ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἔμποροι . . . πρὸ ταύτης ἐστὶν ἡ μέλαινα, ἐμπόρφυρος παχεῖα γίλις καλουμένη . . . ἡ καλουμένη βλαστός μοσυλίτις . . . αἱ δὲ λοιπαὶ ἡ καλουμένη ἀσυφήμων . . . καὶ ἡ κιτὼ καὶ δάκαρ καλουμένη, ἐντελεῖς . .

beide Produkte wohl zu unterscheiden verstand, so lange sie beide überhaupt in den Handel kamen. Auch Dioscorides sagt, man habe eine Zimmetsorte Mosylon genannt wegen der Aehnlichkeit mit der Cassia Mosylitis. Dies spricht dafür, dass man die Stoffe recht gut zu trennen wusste.*) Dass die Herkunft des ächten Zimmets lange Zeit den meisten Menschen, ja selbst weitgereisten und hochgebildeten Leuten unbekannt geblieben war, beweist das Beispiel des Herodot, welcher sich mit den unwahrscheinlichen Märchen begnügen musste, mit denen die Araber die Wissbegierde ihrer Käufer zu befriedigen suchten. Auch von den Arabern kannten gewiss nur wenige die wahre Heimat der ächten Zimmetrinde, die höchst wahrscheinlich nur in geringen Quantitäten in den Handel gelangte. Dafür spricht die Angabe des Plinius, dass der König der Gebaniter allein darüber zu bestimmen habe. Theophrast und nach ihm Plinius berichtet, dass der dritte Theil der geernteten Zimmetrinde habe zurückgelassen werden müssen und sofort verbrannt sei.***) Dies scheint mir darauf hinzuweisen, dass der Zimmetbaum an dem ersten Orte seiner Verwerthung unter priesterlichem Einflusse stand, dass die Ausfuhr der Rinde nur unter grosser Einschränkung gestattet wurde. Vielleicht gab es eine Zeit, wo die Ausfuhr überhaupt ganz und gar verboten wurde, besonders wenn ein Brand die Pflanzungen zerstört hatte, wie uns Plinius ahnen lässt.***)

*) Dioscorides, De med. nat., lib. I, 13. *διαφέρει τὸ μόσυλον διὰ τὴν ἐμφέρεϊαν πρὸς τὴν Μοσυλίτιν καλουμένην κασσίαν.*

**) Theophrast, Hist. plant., lib. IX. V. *διελόντες τρία μέρη διακληροῦνται πρὸς τὸν ἥλιον καὶ ἦν ἂν λάχῃ ὁ ἥλιος καταλείπουσιν. ἀπιόντες δ' ἐν θύς ὁρᾷν φασι καιομένην ταύτην.* Plinius, Hist. nat., XII, 42. *Metitur non nisi permiserit Deus. Jovem hunc intelligunt aliqui: Assabinum illi vocant. XLIV. boum caprarumque et arietum extis impetratur venia caedendi. Non tamen aut ante ortum Solis, aut post occasum licet. Sarmenta hasta dividit sacerdos. Deoque partem ponit . . . Est et alia fama, cum Soli dividi, ternasque partes fieri: dein sorte gemina discerni: quodque Soli cesserit, relinqui ac sponte conflagrare.*

***) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 42. *Auctum (sc. pretium) id parte dimidia est, incensis, ut ferunt, silvis ira barbarorum. Id acciderit ob iniquitatem praepotentium, an forte, non satis constat. Austros ibi tam ardentem flare, ut aestatibus silvas accendant, invenimus apud auctores.*

So konnte es kommen, dass die ächte Zimmetrinde ganz aus dem Handel für lange Zeit verschwand; und dass sie erst überhaupt ganz zweifellos wieder erschien, als der Mohammedanismus sich weit über Länder und Inseln verbreitet hatte, scheint mir für meine Ansicht zu sprechen, denn durch diesen wurde der alte Cultus, die Herrschaft jener Priester, welche nach Plinius die Einerntung der Zimmetrinde nur gegen bedeutende Opfer, unter grosser Einschränkung, zuletzt gar nicht mehr gestatteten, gestürzt. Es wäre sehr übereilt, die Angaben des Theophrast und Plinius als Fabeln verspotten und bei Seite setzen zu wollen, denn es hat sich zu oft herausgestellt, dass den selbst ganz unwahrscheinlich klingenden Angaben der Alten etwas Wahres zu Grunde lag, sodass selbst der Name eines Herodot längst von dem Vorwurfe eines Fabelschmiedes, den man ihm eine Zeit lang zu geben geneigt war, auf das herrlichste gereinigt dasteht. Dass man den Ort der von Theophrast und Plinius bei Einhandlung der Zimmetrinde geschilderten Vorgänge nicht in Arabien und Aethiopien zu suchen habe, steht für mich fest, trotz des von Plinius genannten Gottes Assabinus.

Wer die Zimmetrinde zuerst in den Handel gebracht habe, ist schwer zu entscheiden. Ich schliesse mich der zuerst von Garcia in dem von mir schon aufgeführten Werke ausgesprochenen Ansicht an, dass Zimmetrinde zuerst von den Chinesen in den Verkehr gegeben worden sei, ohne zu behaupten, dass Zimmet auch in China gewachsen sein müsse. Die Chinesen führten nach Garcia's Meinung ihre Produkte aus, erhielten zum Tausche dafür Zimmet, den sie an die Perser verkauften, und diese gaben ihm den Namen Darchini, was so viel heisst wie *Lignum Chinense*. Dieser Benennung entsprechend wurde es von den Hellenen Amomum aus China: Cinnamomum getauft. Ob die Zimmetrinde auf dem Landwege oder zu Schiffe von China nach Persien gekommen sei, muss ich unentschieden lassen, auch schliesse ich mich der Meinung des Garcia, dass die Zimmetrinde auch in alter Zeit nur von Ceylon gekommen sei, nicht an, weil hierfür die Beweise fehlen, denn kein älterer Schriftsteller spricht bei der Erwähnung Ceylons von Zimmet

oder von Cassia. Das letztere Wort leitet Garcia von Caismanis ab, was in malayischer Sprache soviel wie *dulce lignum* bedeute, doch hat man auch das semitische Wort Keziah als Stammwort angesehen.

So gross nun auch die Betheiligung der Araber am Welthandel schon im Alterthume war, so ist es doch fraglich, ob sie schon in früherer Zeit die Heimat der ächten Zimmetrinde aufgespürt haben. Später aber haben sie die Kunde, wenn sie dieselbe überhaupt je besaßen, verloren, oder die Ausführung der Zimmetrinde wurde gänzlich gehindert an den Orten, wo sie früher zu haben war. Cosmas Indopleustes, welcher im sechsten Jahrhundert n. Chr. schrieb, meldet so wenig etwas von Zimmet wie der Verfasser des „Periplus“, obgleich er über den ausgedehnten Handel Ceylons (Serendib) weitläufiger berichtet. Man musste sich eben in späterer Zeit mit Cassia begnügen, deren feinere Sorten wohl auch zuweilen als Zimmet verkauft worden sind.

Ueber die Gewinnung der Zimmetrinde bemerkt Garcia als Augenzeuge, dass dieselbe nach Entfernung der unbrauchbaren äusseren Rindenschicht in Blättern auf den Boden geworfen werde, wo sie sich beim Trocknen von selbst aufrolle. Wenn mehrere Schichten übereinander liegen, müssen sich natürlich ineinander steckende Röhren erzeugen. Das lebhafteste Colorit erhält der Zimmet nach Garcia an der Sonne. Nicht gut beachtet werde die Rinde weisslich und allzu sehr der Sonne ausgesetzt schwarz. Nachdem man die Rinde abgelöst, verschont man den Baum drei Jahre nach einander, was natürlich ist, denn es müssen ja erst Zweige, von denen man die Rinde nimmt, wieder nachwachsen. Die Wurzel selbst giebt, wie Garcia erzählt, eine Flüssigkeit, welche angenehm riecht; aber der König verbot, die Wurzeln zu verwunden, damit die Bäume nicht eingingen. Aus den Beeren der Bäume wurde zur Zeit des Garcia ein Oel wie aus Oliven gezogen, das man nach Art der französischen Seife in Kuchen formte; es sei geruchlos, ausser wenn es erwärmt werde, dann aber rieche es etwas nach Zimmet. Das Ausschwitzten der Flüssigkeit aus der Wurzel des

Zimmetbaums erinnert uns an die Erzählung des Plinius von der im Tempel des Palatium aufbewahrten Zimmetwurzel, welche jährlich Tropfen aussickern liess.

Eines sehr grossen Ansehens erfreute sich im Alterthume die Narde, Blätter und Wurzelstock von *Nardostachys jatamansi*, einer in Ostindien einheimischen Valerianee. *Radix nardi* s. *Nardus indica* s. *Spica nardi*, echte Narde, ist ein horizontaler 1 bis 2 Zoll langer Wurzelstock, dicht mit netzförmigen langen braunen Fasern bedeckt, mit durchdringendem, lange haftendem Geruche. Eine auf den Alpen einheimische Valerianee, *Valeriana Celtica*, liefert die Wurzel, welche unter dem Namen *Nardus Celtica*, *Spica Celtica* bekannt ist.

Die Narde wird schon in der Bibel genannt, und Theophrast wie Dioscorides bezeugen ihre vielseitige Verwendung zu wohlriechenden Salben.*) Die Unterscheidungen, welche Dioscorides und Plinius von den verschiedenen Nardenarten machen, können uns nicht weiter interessiren.***) Nach Plinius war der Preis der Spica-Narde ein sehr hoher, nämlich 100 Denare das Pfund, während die Blätter der Narde 50 bis 75 Denare kosteten.

Nach Garcia wird die Narde von den Eingeborenen Indiens Cahçara, von den Arabern çambul Indi genannt, was soviel als Indische Spika bedeutet. Sie werde in Cambayete, Asarate und Gogna verkauft, von wo sie die arabischen und persischen Kaufleute holen. Der grösste Theil soll jedoch von den Eingeborenen verbraucht werden. Professor Hausknecht bestätigt die Angaben Garcia's über den Namen Sumbul Hindi, er hatte die Güte, mir die Wurzel der *Nardostachys jatamansi* oder die Spica vorzulegen. Der Geruch derselben ist stark angenehm baldrianartig mit Beimischung von Moschus. Nach seinen Angaben

*) Beim Marsche der Makedonier durch Gedrosien unter Alexander entstand unter den Tritten der Männer und Pferde Wohlgeruch von grosser Kraft. Die Phönikier im Heere erkannten die zertretene Narde und lasen sie auf.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 26.

tragen die Eingeborenen im Orient die *Spica* beständig auf der Brust.

Der Narde schliesst sich an das Malabathron, von welchem Dioscorides*) sagt, dass Viele in ihm das Blatt der indischen Narde suchen, während es ein eigenes Geschlecht sei, das in den indischen Sümpfen wachse, wo das Blatt auf dem Wasser schwimme. Die Blätter würden von den Sammlern an eine Schnur gereiht und zum Trocknen aufgehängt. Nach Plinius**) grenze der Preis des Malabathron an das Wunderbare, da es von 1 Denar bis zu 300 Denare für das Pfund schwanke. Nach dem „*Periplus maris erythraei*“ kommen nach This (China) Sesaten, um ein Fest zu feiern, und diese brächten grosse Bündel grüner Blätter mit, um sie als Streu zu brauchen. Nach ihrem Abzuge sammle man diese Streu, und dies bilde zu Kugeln geformt das in den Handel kommende Malabathron.

Unter letzterem Namen findet sich das Produkt jetzt nicht mehr. Garcia berichtet, dass in Indien das Blatt eines Baumes, welches dem des Orangenbaumes ähnlich sei, *Tamalapatra* genannt werde. Aus *Tamalapatra* sei der Name Malabathron entstanden. Die Araber nannten es *Cadegi Indi*, Indisches Blatt; es ist angenehm, etwas nach Nelken duftend, nicht so kräftig wie *Spica nardi*, aber lieblicher. Neuere Forscher wollen als Mutterbaum des Malabathron: *Cinnamomum Tamala* in Ostindien annehmen. Nach anderen ist es das Blatt von *Laurus Cassia*. (Lassen, Indische Alterthümer.)

Die Costuswurzel stammt von *Auklandia Costus*, einer auf den Gebirgen von Kaschmir einheimischen Composite. Sie kommt in 2 bis 4 Zoll langen, $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken Stücken in den Handel, ist walzenförmig, runzelig, braunroth, hat gewürzhaften Geruch und aromatisch bitteren Geschmack. Sie wird besonders in China ungeheuer hoch geschätzt, sowohl als Arzneimittel wie zu Räucherungen und wohlriechender Salbe. Nach Lassen (Indische Alterthümer)

*) Dioscorides, De med. mat., lib. I, 11.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 59.

erlangte erst die faulende Wurzel den höchsten Wohlgeruch.

Theophrast führt den Costus schon unter den Aromaten auf. Dioscorides*) unterscheidet zwischen weissem arabischen Costus von grösster Lieblichkeit, indischem und schwarzem syrischen Costus. Der Preis betrug nach Plinius 6 Denare.**)

Garcia giebt an, dass Costus viel in Kleinasien, Syrien bei Arabern und Persern verbraucht werde, dass aber nach allen Nachrichten nur in Indien Costus wachse.

Das *Costus dulcis* oder *Canella alba* genannte Präparat ist die von Borke befreite Rinde der auf den Antillen einheimischen *Canella alba* aus der Familie der Canellaceen.

Fast immer zusammengenannt werden von den alten Schriftstellern *Juncus odoratus* und *Calamus odoratus*, wohlriechende Binse und wohlriechendes Rohr. Theophrast sagt von beiden, dass sie in einem Thale zwischen Libanon und einem anderen kleineren Berge wachsen sollen und zwar im ausgetrockneten Sumpfe an einem grossen See. Dioscorides***) giebt an, dass *Calamus aromaticus* in Indien wachse, während *Juncus odoratus* (σχοῖνος)†) theils in Libyen, theils in Arabien zu finden sei. Plinius schliesst sich wörtlich den Angaben des Theophrast an. Der Preis sei für Calamus 11 Denare, für Juncus 15 Denare das Pfund.

Juncus odoratus oder *Schoinos* ist das Kraut einer in Ostindien einheimischen Grasart: *Andropogon Schoenanthus*. Es hat lange, schmale, rinnenförmige Blätter, zahlreiche Stengel, behaarte Blüthenrispe, kurze, gegliederte Wurzelstöcke. Der Geruch ist gewürzhaft. Es wächst jetzt in Arabien und Ostindien, ist als Speisegewürz und Kameelfutter sehr geschätzt. Man bereitet daraus das sogenannte Citronengrasöl. Nach Garcia wächst es in Arabien im Ueberflusse. Esel, Maulesel, Pferde, Kameele, Rinder, Schafe, Ziegen kennen oft kein anderes Futter. Die Pferdehändler nehmen es in Bündeln mit auf die Schiffe und streuen

*) Dioscorides, De med. mater., lib. I, 15.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII.

***) Dioscorides, De mat. med., lib. I, 17.

†) Dioscorides, lib. I, 16.

es ihren Pferden. Was dann übrig bleibt wird verkauft zu wohlriechenden Bädern. Es heisst in Arabien *Sachbar* auch *adhar*, *adher*. Ein ähnliches Kraut ist *Andropogon muricatum*, ein ausdauerndes Gras in Ostindien mit dünner verästelter Wurzel, welches ein sehr angenehm riechendes ätherisches Oel enthält. Letzteres wird zu Parfümeriezwecken sehr theuer bezahlt. Aus der Wurzel macht man in Indien Matten, Fensterschirme, welche beim Besprengen mit Wasser sehr angenehm riechen. Man bringt die Wurzel als Ivarankusa oder Vetiverwurzel, Kuskus nach Europa. Raucher kauen dasselbe, um den Athem angenehm zu machen. Nach Garcia gilt es in Indien für sehr unhöflich, unangenehmen Geruch aus dem Munde zu haben. Wenn ein Geringerer mit einem Höheren spricht, hält er die Hand vor den Mund, damit nicht eine Beleidigung durch schlechten Hauch stattfinde. Selbst die Frauen kauen Betre, ehe sie zu ihren Männern gehen. Wie alt diese Meinung ist, beweisen die Ruinen von Persepolis, wo Geringere stets mit der Hand vor dem Munde abgebildet sind, wenn sie in Unterhaltung mit einem Höheren dargestellt werden. Man wird mir gewiss beistimmen, wenn ich sage, dass eine Nachahmung dieser orientalischen Sitte auch bei uns oft zu wünschen wäre.

Die Wurzel von *Andropogon Nardus*, einer ebenfalls in Ostindien einheimischen Grasart, welche ebenfalls stark angenehm riecht, kommt als falsche Narde: *Radix Nardi spuria*, in den Handel. Sie liefert das Idrisöl, Grasöl, Lemongrasöl, Nardenöl.

Die jetzt *Calamus aromaticus* genannte Kalmuswurzel ist hinlänglich bekannt und auch bei uns an den Ufern der Flüsse und Seen heimisch geworden. Die Pflanze hat den botanischen Namen *Acorus Calamus* aus der Familie der Aroideen. Dass von der Wurzel der ausgedehnteste Gebrauch zu Magentinkturen, Likören, Zahnpulvern, Bädern, Conditorewaaren gemacht wird, weiss Jedermann. Die Alten verstanden unter *Calamus aromaticus* oft auch die Grasart *Andropogon Calamus aromaticus*, welche ebenfalls wohlriechendes Grasöl liefert.

Unter Amomum beschreiben Dioscorides und Plinius*) die Traube einer wilden Rebe, die sich windet, die Blume sei klein wie weisses Veilchen. Dioscorides sagt, das beste Amomum sei das armenische, das medische sei schwächer.***) Plinius, die Traube des Amomum sei im Gebrauch, es wachse in dem Theile Armeniens, welcher Otene heisse, sowie in Medien und Pontus. Ich unterlasse, auf die von Plinius und Dioscorides gegebene Beschreibung einzugehen, da es nicht möglich ist, nach ihren Worten zu bestimmen, was sie gemeint haben. Dass sie Amomum in Armenien und Medien wachsen lassen, spricht dafür, dass die grösste Menge dieses Gewürzes auf dem Landwege durch Asien ging, und werde ich hierauf noch später zurückkommen. Der Preis der Traube beträgt nach Plinius 60 Denare, für das zerriebene Amomum 48 Denare.

Cardamomum ist nach Plinius dem Amomum ähnlich mit länglichen Samen. Der Preis sei 12 Denare.

Es ist schwer zu bestimmen, was die Alten unter Amomum verstanden haben, denn es giebt eine Menge Arten mit gewürzhaften Samen von Amomum, die aber alle den Tropen angehören. Wir haben *Amomum granum paradisi*, Meleguetta-pfefferstaude, in Afrika und im Orient als gesündestes Gewürz angesehen und beliebt, bei uns werden die rothbraunen glänzenden Samen *Grana paradisi* s. *Grana Meleguetta* s. *Cardamomum piperatum* nur noch selten gebraucht. Von ähnlichen Amomumarten hat ein Küstenstrich Westafrikas in früherer Zeit den Namen Körnerküste, Pfefferküste erhalten. Vielleicht war Amomum der Alten die als kleine Traube früher aus Siam und den ostindischen Inseln kommenden Samen von *Amomum Cardamomum* unter dem Namen *Cardamomum rotundum* oder *racemosum*.

Das heutzutage unter dem Namen Cardamomum in den Handel kommende Gewürz ist die Fruchtkapsel verschiedener Pflanzen aus den Gattungen *Elettaria* und *Amomum*. Am

*) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 28. — Dioscorides, lib. I, 14.

**) Dioscorides, De medic. mat., lib. I. *καλλιστον τὸ Ἀρμένιον χρούσιζον τῇ χροῇ, ἔχον τὸ ξύλον ὑπόκιρρον. εὐὼδες ἰκανῶς. Μηδικὸν ἀδυνατώτερον.*

gebräuchlichsten ist *Cardamomum minus* s. *Malabaricum**) von *Elettaria Cardamomum* aus der Familie der Scitamineen. *Cardamomum longum* s. *Ceylanicum***) stammt von *Elettaria media* Link, *Elettaria major* Smith auf Ceylon. Die anderen Arten können wir übergehen. Man benutzt Cardamomum besonders in Skandinavien und Russland zu Likören und Conditorewaaren, in Indien kaut man die Samen mit Betel.

Eine wichtige Rolle in der antiken Parfümerie spielt die Blüthe eines Baumes, *Kypros* genannt, am besten an den Ufern des Nil, aber auch in Judäa, auf der Insel Cyprien wachsend, dessen weisse wohlriechende Blüthe in Oel gekocht, dann ausgedrückt, die Cyprische Salbe ergab.***) Im Hohenlied ist die Cyprusblüthe erwähnt mit den Worten: Mein Freund ist mir eine Traube Copher in den Weingärten zu Engeddi. *Copher* wurde höchst wahrscheinlich von den Griechen in *Kypros* übersetzt. Neuere Forscher nehmen an, dass *Kypros* die *Lawsonia inermis* L. oder *Lawsonia alba* Lam. *Alcanna spinosa* Gaertn. sei, ein Strauch aus der Familie der Lythrarieen, der Hennastrauch, Alhenna, Henna oder Alkanna, ein sehr ästiger, dorniger Strauch mit weissen wohlriechenden Blüthen in Sträussen. Nach Rauwolf ziehen die Türken und Mohren die Henna mit grossem Fleisse in Geschirren, die sie während des Winters schützen wegen des ausserordentlich lieblichen Geruchs der Blüthen. Eine schöne Blüthentraube ist gegen $\frac{1}{3}$ Elle lang, eine $\frac{1}{2}$ Elle im Umfang. Sie gilt für ein werthvolles Geschenk. Man fertigt noch heute ein wohlriechendes Oel und wohlriechendes Wasser daraus. Mit den Blättern färben sich die Frauen des Orients die Nägel der Finger und Zehen, Fingerspitzen, Handflächen, Fusssohlen, Haare. Die Männer den Bart.

Etwas anderes ist *Cyperus*†), Cypergras, von denen mehrere Arten Wurzelknollen mit aromatischen Eigenschaften haben,

*) Das Kilo 18 Mk., ohne Schalen das Kilo 38 Mk.

**) Das Kilo 10 Mk., ohne Schalen das Kilo 24 Mk.

***) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 51.

†) Dioscorides, De med. mat., lib. I, 4.

wie *Cyperus esculentus*. Diese wurden schon von den Alten benutzt. Die *Cyperis*, nach Dioscorides *Κυπερίς Ἰνδική**), ist *Curcuma longa* aus der Familie der Zingiberaceen im tropischen Ostindien, mit aromatisch riechender, feurig gewürzhaft schmeckender Wurzel, im Orient als Gewürz beliebt.

Was Dioscorides und Plinius**) unter dem wohlriechenden Dorne *Aspalathos* verstanden haben, ist nicht bestimmt nachzuweisen, da *Genista acanthoclada*, worauf man *Aspalathos* bezogen hat, nicht wohlriechend ist, wie Fraas angiebt.

Wie schon angedeutet worden ist, verbreiteten die Araber, welche die meisten Aromata in den Handel brachten, die Meinung, dass in ihrem Vaterlande die daselbst wachsenden Gewürze einen so starken Geruch aushauchten, dass man es auf die Dauer nicht aushalten könne und aus dem Auslande andere aromatische Stoffe beziehen müsse, um sich durch Räucherungen mit diesen einigermaßen zu helfen. Bei den Sabäern besonders sei, wie Plinius***) erzählt, nur wohlriechendes Holz vom Weihrauchbaum, Myrrhenbaum zum Kochen der Speisen im Gebrauche, so dass aus Städten und Flecken fortwährend ein Duft emporsteige, wie anderswo von den Altären. Dieser fortwährende Duft erzeuge, wie alle Vergnügungen ohne Abwechselung, endlich Abneigung und Ekel. Um sich dagegen zu schützen, verbrennten die Araber *Styrax*, den sie aus Syrien einführten, sowie Asphalt und Bocksbart. Bei den Elymäern holten sie zu demselben Zwecke den Baum *Bratum*, bei den Carmanen den Baum *Strobus*, aus der Gegend der *Cassia* und des *Cinnamomum*: *Cancamum* und *Tarum*, *Serichatum* und *Gabalium*. Ueber *Cancamum* habe ich schon gesprochen. Was unter den übrigen Namen zu verstehen sei, ist schwer zu sagen. Unter *Tarum* glaubt man das wohlriechende Aloëholz suchen zu können. Dieses *Lignum Aloes* s. *Lignum Agallochi*

*) Ibid., lib. I.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 52.

***) Plinius, Hist. nat., lib. XII; ebenso bei Strabo p. 778.

verum, auch Paradiesholz, ist freilich der Name verschiedener wohlriechender Hölzer: so von *Aloëxylon Agallochum*, auf den Gebirgen von Cochinchina einheimisch, das kostbarste Parfüm der Orientalen, welches an Werth dem Golde nahe steht, bisweilen mit den kostbarsten Edelsteinen getragen wird. Andere halten es für das Holz von *Aquilaria Agallocha* in Hinterindien, deren Wurzel, besonders wenn sie in der Erde vermodert ist, den feinsten Wohlgeruch liefert. Man räuchert damit in den Tempeln Chinas, und Napoleon I. liebte es so sehr, dass er es hauptsächlich in seinen Palästen brauchte. In welchem Ansehen es im Orient steht, kann man aus den Erzählungen der Tausend und Einen Nacht erkennen.

Ein anderes seit alter Zeit beliebtes wohlriechendes Holz ist das Santelholz, von *Santalum album*, einer auf den Sundainseen und in Vorderindien einheimischen baumartigen Santalacee, deren Stammstücke und Aeste in den Handel kommen. Das geschätzteste wächst in Malabar. Der Baum wird an der Wurzel abgehauen, das dichte, harte, feste und schwere Kernholz, welches im Wasser untersinkt, das sogenannte Herz, ist am duftreichsten. Je dunkelfarbiger das Holz ist, desto mehr enthält es ätherisches Oel und Harz, je näher der Wurzel, desto feiner ist der Wohlgeruch. *) Man unterscheidet rothes, gelbes, weisses Santelholz, aus dessen Spänen man ein sehr wohlriechendes Oel destillirt. Im Orient wird in Tempeln wie Privathäusern mit Santelholz geräuchert, auch besprengt man mit feingeriebenem befeuchteten Holze die Matten des Wohlgeruchs wegen. Vom Rothen Meere bis Japan ist es verbreitet und indische Dichter preisen seine herrlichen Eigenschaften.

Ich übergebe minder wichtige Stoffe, welche von alten Schriftstellern zu den Aromen gezählt werden, und nenne nur noch die Wurzel der *Iris*, von welcher Theophrast **) sagt, es sei das einzige in Europa wachsende Aroma, am

*) Lassen, Indische Alterthumskunde.

**) Theophrast, Hist. pl., lib. IX.

besten in Illyrien nach Norden. Die in Thrakien wachsenden Wurzeln hätten nur geringen Wohlgeruch.

Die Pflanze, von welcher der Wurzelstock als Iriswurzel, Veilchenwurzel in den Handel kommt, ist unter dem Namen Schwertlilie allgemein bekannt. Es sind besonders drei Arten: *Iris germanica* mit dunkelblauen, *Iris pallida* mit hellblauen, *Iris florentina* mit weissen Blüthen, von denen die Wurzelknollen gesammelt werden. Besonders in der Umgegend von Florenz kultivirt man *Iris germanica* und *pallida*, von denen man die Wurzeln im August aus der Erde nimmt, schält, putzt und an der Sonne trocknet. Der frische Wurzelstock riecht widrig. Durch das Trocknen wird er gelblichweiss und nimmt Veilchengeruch an. Im Alterthume spielte die *Iris* bei der Bereitung wohlriechender Salben eine sehr grosse Rolle, jetzt braucht man die Veilchenwurzel als abergläubisches Mittel für zahnende Kinder, denen man ganze Stücke um den Hals hängt. Pulver von *Iris germanica* der Wangenhaut eingerieben färbt dieselbe für längere Zeit schön roth, desshalb braucht man es besonders im Orient als Schminke. Man hat ein Destillat derselben, das als Irisöl, Iriskampher in den Handel kommt.

Von den wohlriechenden Blumen will ich nur die wichtigsten und im Alterthume vorzugsweise gebrauchten anführen. Von der vorzüglichsten, der Rose, will ich nur kurz erwähnen, dass Theophrast erzählt, es gebe viele Unterschiede in Bezug auf Menge, Glätte der Blätter, Farbe und Wohlgeruch. Die einen hätten fünf Blätter, die anderen zwölf, zwanzig, einige nenne man hundertblättrig, von solchen seien die meisten um Philippi vorhanden. Schönheit und Wohlgeruch richte sich nach dem Standorte; am wohlriechendsten seien die Rosen in Kyrene, desshalb sei auch die Rosensalbe von dort am angenehmsten. Theophrast schon weiss, dass die jungen Triebe nach dem Abschneiden, oder Abbrennen des alten Holzes die schönsten Rosen bringen. Von den Rosen wurde in Hellas und Rom verschwenderischer Gebrauch gemacht. Man hatte Rosenkränze für die Gäste und streute Rosenblätter; so liess Cleopatra, als sie in Kilikien den Antonius bewirthete, Rosen eine Elle

hoch im Speisesaale streuen, welche durch ein übergespanntes Netz gehalten wurden. Athenäut, XI, 148. Dass die Schwelger in Rom die Rosen nur mitten im Winter liebten, wo sie selten waren, sagt Lukian. Nigrinos p. 31. Ueber die Cultur der besonders in Athen beliebten Veilchen wird nichts Besonderes erwähnt. Das Gleiche gilt von *Crocus*, unserem Safran, wie schon die Mauritaner und nach ihnen die Gallier die orangerothern Narben aus den Blüthen von *Crocus sativus* nannten, der bei den Alten als Aroma im höchsten Ansehen stand. Der beste, meiste, bestriechende *Crocus* wurde in Kyrene gebaut, wie Theophrast angiebt. Später war nach Dioscorides der Korykische der beste. Der Kyrenische wurde nach seiner Angabe besonders zum Färben des kostbaren Thyiaholzes gebraucht. Man scheint auch Gewänder damit gefärbt zu haben, wofür besonders Homer spricht. *)

Ich wende mich nun zu denjenigen Stoffen, welche zwar zu den Aromen gerechnet werden können, sich aber dadurch von den bisher genannten unterscheiden, dass sie nicht zum Zwecke des Wohlgeruches, sondern nur als Gewürz zu den Speisen verwendet wurden. Hier ist vor allen der Pfeffer zu nennen, welcher schon sehr frühzeitig auch in Griechenland verwendet worden sein muss. Schon Theophrast **) nennt den wie Kichererbsen runden schwarzen Pfeffer, sowie den langen Pfeffer mit kleinen Früchten, die er mit den Mohnsamen vergleicht. Er nennt den Pfeffer ein Mittel gegen Schierling. Plinius, welcher mit Dioscorides übereinstimmt, hat über die Herkunft des Pfeffers noch unklare Begriffe. ***) Er glaubt, dass er auf Bäumen wachse, die unserem Wachholder ähnlich seien und zwar in Schoten wie die Bohnen. Diese an der Sonne gedörrten Schoten sollten den langen Pfeffer geben, während die in der Reife aufspringenden den weissen Pfeffer lieferten, der dann an der Sonne zu schwarzem Pfeffer sich färbe. Der lange

*) Der echte *Crocus* ist jetzt theuer, das Kilo kostet 145 Mk. Doch muss man bedenken, dass zu einem Kilo eine sehr grosse Menge Blüthen gehören.

**) Theophrast, Hist. pl., lib. IX.

***) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 14.

Pfeffer kostete 15 Denare, der weisse 7, der schwarze 4 Denare. Er findet wunderbar, dass man den Pfeffer, der sich nicht durch Lieblichkeit und Schönheit auszeichne, so sehr lieben gelernt habe.

Wir wissen jetzt, dass der schwarze Pfeffer die unreif, gesammelte eben röthlich werdende Beere von *Piper nigrum* ist, während der weisse Pfeffer die reif gewordene Beere derselben Pflanze ist, die man durch Rösten im Wasser von Fruchtschale und Fruchtfleisch befreithat. Von dem indischen Namen *Pippali* stammen alle späteren Benennungen; die Pflanze ist in Malabar zu Hause, giebt wild keine Frucht, nur als kultivirtes Gewächs; ist ein kriechender oder kletternder Strauch mit hin- und hergebogenen Zweigen, kurz gestielten, breit eiförmigen, zugespitzten Blättern und diesen gegenüberstehenden gestielten Blüthenständen, gedeiht nur zwischen 5° südlicher und 15° nördlicher Breite, denn sie erfordert eine immerwährende feuchte Glut. Die Pflanze wird durch Stecklinge vermehrt, man lässt sie nach Art des Hopfens an Bäumen oder Stangen in die Höhe klettern, wobei sie in die Rinde der Bäume wurzelt, die ausgeästet werden, damit sie nicht zu viel Schatten geben, doch hält man die Pfefferpflanze bei der Cultur niedriger, als sie in der Freiheit zu wachsen pflegt. Sie beginnt schon im ersten Jahre zu tragen, jede Traube hat 20 bis 30 Beeren; im Alter von 5 bis 15 Jahren liefert eine Pflanze 4 bis 5 Kilogramm Beeren. Der weisse Pfeffer geht besonders nach China, der schwarze ist in Europa beliebter. Der lange Pfeffer stammt von *Piper officinarum* Dec., einem strauchartigen Gewächse, welches die höchsten Bäume erklettert, auf Java und in Bengalen kultivirt wird, er hat einen walzenförmigen, kätzchenartigen geschlossenen Blüthenstand mit sehr zahlreichen kleinen in Spirallinien geordneten Früchten, welche vor der Reife gesammelt werden, früher neben schwarzem Pfeffer in grossem Ansehen, jetzt in Europa noch selten benutzt.

Der Ingwer, *Zingiber*, wurde im Alterthume zum Theil für die Wurzel der Pfefferpflanze gehalten, stammt aber von *Amomum Zingiber* L. aus der Familie der Zingiberaceen, einer Staude mit einjährigen aufrechten Stengeln mit kriechen-

den fleischigen Wurzelstöcken. Der meiste Ingwer kam früher aus Cochinchina, Bengalen, neuerer Zeit liefert auch Westindien. Im Mittelalter spielte Ingwer im Handel eine bedeutende Rolle. Besonders in England war er sehr beliebt.

Ob das von Plinius genannte *Garyophyllon*, welches dem Pfeffer ähnlich, nur grösser und zerbrechlicher beschrieben wird, die Gewürznelke sein soll, welche *Caryophyllus* heisst, ist schwer zu bestimmen. Letztere ist bekanntlich die als Knospe gebrochene Blüthe von *Caryophyllus aromaticus*, einem zu der Familie der Myrtaceen gehörigen Baume.

Dioscorides und Plinius sagen noch von Macir, es werde aus Indien gebracht, sei die röthliche Rinde einer grossen Wurzel und mit Honig gekocht im Gebrauche bei Dysenteriekranken. Der Name hat Aehnlichkeit mit Macis, der Muskatblüthe, die zwar nicht von einer Wurzel stammt, sondern das Fruchtgehäuse, der Samenmantel der Muskatnuss ist, sonst aber in ihren Eigenschaften von der Beschreibung der genannten alten Schriftsteller nicht allzusehr abweichen würde.

Ich muss hier noch eine Besprechung des *Silphium* anschliessen, welches als Gewürz im Alterthume eine ausserordentliche Rolle gespielt hat. Nach Theophrast hatte das Silphion eine grosse, dicke, ellenlange Wurzel, mit einem über die Erde ragenden Kopfe, einen Ferula ähnlichen Stengel, ein Eppich ähnliches, goldfarbiges Blatt. Der Same war breit, blattähnlich. Das Silphion trieb jährlich einen grossen Stengel, der zur Speise für die Menschen, auf alle Art zubereitet, gekocht oder gebraten, geeignet war und als ein Reinigungsmittel des Körpers angesehen wurde. *) Die Wurzel hatte schwarze Rinde, die man rundum hinwegnahm. Man sammelte zweierlei Saft, vom Stengel und von der Wurzel. Der Wurzelsaft galt für besser **), er war rein, durchscheinend, trocken, der Stengelsaft war feuchter, weshalb man ihm Mehl zur Verdickung zumischte, denn es

*) Theophrast, Hist. pl., lib. VI, 3.

**) Theophrast, Hist. plant., lib. IX, 1.

hielt sich mit Weizenmehl versetzt länger unverdorben und wurde zum Versenden auf weitere Entfernungen stets durch diese Vermischung vorbereitet. In Kyrene wurde Silphion auf einem grossen Landstriche gebaut und sein Reichthum vom Handel mit Silphion hergeleitet. Kyrenische Münzen hatten die Silphionstaude zum Gepräge. In der Komödie des Aristophanes: „Plutus“ kommt eine Anspielung auf diesen Umstand vor. Ich thät' es nicht, lautet der Ausspruch, und wenn du mir den Plutus (Gott des Reichthums) selbst gäbest und das Silphion des Battus (Gründer von Kyrene). Auf den ausgedehnten Gebrauch des Silphion in Athen deuten viele Stellen griechischer Schriftsteller hin. So lässt Aristophanes in seinen Komödien Vögel, welche gebraten werden sollen, mit Silphion bestreuen. Von einem Gerichte sagt derselbe Dichter: Bereit ist das Muschelig-sprottig-sardellig-makrelige, Hirnschalbröckliche säuerlich dampfende, Silphion-Honigversüssete drosselig-rebhuhn-Holzfeldtaubige Hühnergehirnaufbrätelnde, wildpret - amselig - schnepfige Mostrich begossene knorpelig-zarte Geflügelgemang. (Ecclesia-zusen.) Für die Beliebtheit des Silphion, zugleich aber auch für eine Eigenschaft desselben spricht eine Stelle aus den „Rittern“ desselben Dichters, wo einem Demagogen der Vorwurf gemacht wird: Absichtlich bracht' er's dahin, dass es so wohlfeil wurde | damit ihr, asst ihr euch genug, dann in der Heliäa | als Richter gegenseitig euch zu Tode räuchern möchtet. Nach Plinius*) nannten die Römer das Silphion der Griechen Laserpitium, und zwar habe man dem Saft, welcher wegen seiner grossartigen Verwendung mit Silber aufgewogen worden sei, den Namen Laser beigelegt. Schon zur Zeit des Plinius wurde das Silphion in Cyrennaika nicht mehr aufgefunden, weil die Staatspächter, welche die Weiden in Pacht nahmen, alles durch ihr Vieh ausrotteten. Nur ein Stengel war zur Zeit des Plinius gefunden und dem Kaiser Nero geschickt worden. Schon längst kam zu jener Zeit kein anderes Laser nach Rom als das in Persis, Medien und Armenien reichlich wachsende, welches aber viel geringer

*) Plinius, Hist. nat., lib. XIX, 15.

als das Cyrenaische war. Arrian sagt in seiner „Anabasis“, III, 28, bei Erwähnung des Kaukasus, es wachse viel Silphion dort, welches von den Schafen mit Vorliebe aufgesucht und abgeweidet werde; selbst wenn sie es von weitem riechen, laufen sie darauf zu. Desshalb würden in Kyrene die Heerden so weit als möglich von den Orten, wo das Silphion wächst, weggetrieben. Ja man verzäune sogar den Platz, damit die Schafe nicht hinein kommen könnten, denn das Silphion sei den Kyrenäern sehr viel werth. Cäsar als Diktator nahm noch aus dem Staatsschatze ausser Gold und Silber 1500 Pfund Laserpitium, was einen Beweis giebt für den hohen Werth des Stoffes zu damaliger Zeit, sonst wäre es hier nicht aufbewahrt worden.

Man ist noch nicht klar darüber, was das Silphion der Alten eigentlich gewesen sei. Garcia spricht sich entschieden dafür aus, dass es gleichbedeutend mit *Asa foetida* sei. Dieser Stoff sei in ganz Indien im grössten Gebrauche, sowohl zu Medikamenten, als zum Würzen der Speisen. Man brauche dort kein anderes Gewürz und reibe den Kessel, worin gekocht werden solle, mit Asa aus. Die Indier gebrauchen es zur Reizung des Appetites. In Bisnagar kurirte ein Spanier ein an Windsucht leidendes Pferd mit Asa, die er unter das Futter mischte. Der König kauft es und fragt, wie er es kurirt habe. Als der Spanier seine Methode erklärt hat, sagt der König: ich wundere mich nicht, wenn es geheilt ist, denn du hast es mit Götterspeise genährt. *) Die Indier haben übrigens nach Garcia zwei Arten, ein durchsichtiges, reines, an Farbe dem Bernstein ähnliches und ein unreines, trübes. Auch letzteres wird nicht sofort zu Speisen verwendet, sondern erst gereinigt.

Die überall wachsenden Küchenkräuter dürften hier wohl übergangen werden.

*) Garcia, De aromatibus.

Geschichte der Räucherung.

Wenn Plinius sagt, es sei ungewiss, wer den Gebrauch wohlriechender Mittel aufgebracht habe, so hat dies gewiss seine Berechtigung. Wenn er aber fortfährt zu behaupten, man habe zur Zeit Iliums noch nicht mit Räucherungen die Götter verehrt, so kann man ihm höchstens in Bezug auf die griechische und römische Welt zustimmen. Bei Homer finden wir allerdings Räucherungen mit Weihrauch und ähnlichen Mitteln nicht, bloss von der Kalypso wird gesagt, sie habe Cedern- und Citronenbaumholz verbrannt in grossem Feuer, so dass fernhin der liebliche Duft wallte; doch ist die Erzeugung des Wohlgeruchs hier bloss zufällig, nicht Zweck der Verbrennung. Bei anderen Völkern, wie Chinesen, Indern, Aegyptiern, Arabern, Chaldäern und Juden haben wir schon lange vor Homer Räucheropfer zum Zwecke der Götterverehrung, und es lässt sich annehmen, dass alle Völker geräuchert haben, freilich nur nicht alle ursprünglich mit Weihrauch und Myrrhe. Plutarch*) erzählt in den moralischen Schriften, dass die Pythia in Delphi nach altem Herkommen mit Lorbeer und Gerstenmehl geräuchert habe, und Plinius selbst spricht, dass früher *mola salsa* auf das Opferthier gestreut worden sei. Das ist mit Salz gemengter Spelt, der geröstet wurde, wobei das Rösten gewiss nicht nebensächlich war. Nach der Eroberung des Orients durch Alexander den Grossen mag sich allerdings das Räuchern mit Weihrauch, Myrrhe und ähnlichen Stoffen erst auf das Abendland verbreitet haben. Das wichtigste älteste Kulturvolk, die Aegypter, räucherte, wie Plutarch**) und andere Schriftsteller erzählen, der Sonne täglich drei Mal und zwar beim Aufgange derselben mit Gummi, gegen Mittag mit Myrrhen, und beim Untergange mit Kyphi, einer aus 16 Stoffen bereiteten Composition, wie Honig, Wein, Rosinen, grosser und kleiner Wachholder, Kardamomen, Kalmus, Galgan, Harz, Myrrhe,

*) Plutarch, Moralia. Warum Pythia nicht mehr in Versen antwortet.

**) Plutarch, Moralia. Isis et Osiris.

Aspalathus, Steinklee, Mastix, Asphalt, Feigenblätter, Amfer. Während der Mischung wurden Denjenigen, welche Kyphi bereiteten, die Vorschriften aus den heiligen Büchern vorgelesen. Dioscorides*) giebt eine genaue Vorschrift zur Bereitung der Kyphi. Die Juden, welche so lange Zeit unter den Aegyptern gelebt hatten, mussten ohne Zweifel viele von den Gebräuchen derselben angenommen haben; wir wissen aus der Bibel, wie schwer es Moses wurde, das Andenken an den ägyptischen Gottesdienst zu beseitigen, ja diese Beseitigung ist eigentlich nie gelungen. Es war natürlich, dass er wenigstens das seiner eigenen Lehre nicht geradezu Widersprechende beibehielt; haben doch auch die christlichen Priester sehr viel vom Heidenthum angenommen und ihm nur ein anderes Mäntelchen übergehängt. Da Moses die Opfer nicht aus seinem Gottesdienste verbannte, konnte er auch die von den Aegyptern gebrauchten Räucherungen nachahmen, ja er bildete das Rauchopfer ganz besonders aus. Im 2. Buch Mose, Kap. 30, ist das Recept zu dem Räucherpulver zu finden. Balsam, Stakte, Galbanum, reiner Weihrauch in gleichen Theilen zu Pulver gestossen soll heilig dem Herrn sein, und wer es zu profanem Gebrauche nachahmen wollte, würde ausgerottet werden. Der Hohepriester hatte auf dem vor dem Vorhange des Allerheiligsten stehenden Rauchaltare zu opfern und zwar des Morgens und des Abends. Wie wir aber im 2. Buch Mose, Kap. 33, lesen, scheint die Räucherung öfter anderen Zwecken gedient zu haben, denn es heisst: „Und wenn Mose in die Hütte kam, so kam die Wolkensäule hernieder und stand in der Hütte Thür und redete mit Mose. Josua, der Sohn Nun's, der Jüngling, wich aber nie aus der Hütte.“ Die Wolkensäule, welche dem Heere vorauszog, hatte wohl denselben Ursprung. Bei den von Privatpersonen dargebotenen Opfern der Juden kam Weihrauch nur zum Speisopfer. Im 3. Buch Mose, Kap. 2., heisst es: Wenn eine Seele dem Herrn ein Speisopfer thun will, so soll es von Semmelmehl sein und soll Oel darauf giessen und Weihrauch darauf

*) Dioscorides, lib. I, 24

legen . . . da soll der Priester seine Hand voll nehmen von dem Semmelmehl und Oel, sammt dem ganzen Weihrauch, und anzünden zum Gedächtniss dem Altar.

Bei den übrigen Opfern, wie Brandopfer, Dankopfer, Sündopfer, wird kein Weihrauch erwähnt; beim Schuldopfer wird Oel und Weihrauch ausdrücklich verboten. Durch den Gottesdienst wurde der Gebrauch von Weihrauch, Myrrhe u. s. f. bald allgemein, und man kann behaupten, dass dies viel zur Belebung des Welthandels beitrug. Die Brüder Joseph's schon treffen zusammen mit einer Karavane Ismaeliten von Gilead mit ihren Kameelen, die trugen Würze, Balsam und Myrrhen und zogen hinab in Aegypten.

Sowie nach Mose Vorschriften dem Herrn geopfert wird, so ist das Räuchern auch überall da in Gebrauch, wo die Juden Abgötterei treiben. In unzähligen Stellen finden wir, dass dem Baal und der Sonne, dass auf den Höhen geräuchert wird, „wie die Heiden thaten, die der Herr vor ihnen weggetrieben hatte“, heisst es 2. Buch der Könige, 17. Auch der ehernen Schlange, die Moses zum Schutze gegen Krankheiten gemacht hatte, war bis zur Zeit des Königs Hiskia, der sie zerstören liess, geräuchert worden. Herodot erzählt von kolossalem Verbrauche des Weihrauchs zu Zwecken der Gottesverehrung, denn dieser Stoff war es besonders, der mit der Zeit als ein heiliges, den Göttern angenehmes Produkt angesehen wurde. Desshalb war Weihrauch bei der Balsamirung der Leichen ausdrücklich ausgeschlossen. In Babylon bei dem jährlichen Feste des Bel vor dessen goldenem 1000 Talente schweren Bilde wurden jedes Mal 1000 Talente Weihrauch verbrannt. Der Tribut, welchen die Araber an den Perserkönig entrichteten, bestand in 1000 Talenten Weihrauch. Diese können nicht weit gereicht haben, wenn man bedenkt, dass allein Datis, der Führer der Perser, auf dem Zuge gegen Griechenland auf Delos 300 Talente Weihrauch als Rauchopfer verbrennen liess. Auch an der Brücke über den Hellespont opfern die Perser Räucherwerk, und als die ersten guten Nachrichten von Xerxes nach der Heimat gelangten, bestreuten die entzückten Perser alle Wege mit Myrten und opferten Räucherwerk.

Pindar sagt schon, dass sich stets Wohlgerüche verbreiten von dem mancherlei Räucherwerk, das sie in weithin leuchtendes Feuer auf die Altäre der Götter streuen. *)

Aus Aristophanes' „Fröschen“ geht hervor, dass Räucherungen mit Weihrauch zum Gebete an die Götter gehörte. „Man bringe Weihrauch mir und Feuer her, damit ich vor dem Wortgefecht die Götter noch anflehe“, heisst es dort. Den Demetrius, Sohn des Antigonos, empfangen die Athener mit Räucherungen u. s. w., wie einen Gott. **) Zur Zeit Alexander's des Grossen scheint das Räuchern mit Weihrauch, wenigstens in vornehmen Häusern, schon wie ein Zeitvertreib geübt worden zu sein, denn Plutarch erzählt, dass Leonidas, Erzieher des jungen Alexander, diesem gewehrt habe, den Weihrauch mit beiden Händen zu nehmen, indem er sagte: so verschwenderisch könntest du räuchern, wenn du Herr des Gewürzlandes sein wirst. Nach der Eroberung von Gaza, wo Alexander reiche Niederlagen von Weihrauch und Myrrhe fand, sandte er dem Leonidas eine Schiffsladung voll davon und liess ihm sagen, er brauche nun gegen die Götter nicht mehr karg zu sein. Man verbrannte den Weihrauch aber nicht allein in den Tempeln, die Alten hatten auch Hausaltäre in ihren Wohnungen, und wenn sie auf diesen Weihrauch und Myrrhe verbrannten, so verknüpften sie das Nützliche mit dem Angenehmen. Sie opferten den Göttern und erfüllten das Haus mit Wohlgeruch. Später war kein Gastmahl zu denken, ohne dass in der Mitte des Saales Weihrauch gebrannt hätte, was viele Stellen im Athenäus ***) beweisen. Weil man bei jedem Gastmahle auch den Göttern Libationen und Rauchopfer brachte, wurde das Räuchern auch später beibehalten, als man den Gedanken des Opfers nicht mehr damit verband. Kränze von allerhand Blumen, wohlriechende Salben, Weihrauch,

*) Pindar *Θρηνοί*, 1. Man ist versucht, bei dieser Stelle an Arabien zu denken: *παρὰ δέ σφισιν εὐανθῆς ἅπας τέθαιεν ὄλβος. ὁδὸν δ' ἔρατόν κατὰ χῶρον κίδναται εἰς θύα μυγνύντων πυρὶ τελεφανεῖ παντοῖα θεῶν ἐπὶ βωμοῖς.*

**) Athenäus, p. 253.

***) Z. B. Athenäus, p. 101.

Sigismund, Aromata.

Myrrhe u. a. Räucherungen waren nöthig zu einem vollkommenen Gastmahle. Nach der eigentlichen Mahlzeit, ehe der Nachtisch aufgetragen wurde, kamen Kränze, wohlriechende Salbe, Weihrauchräucherung. „Für die Götter und Göttinnen kaufte ich Weihrauch um einen Obolus, den Heroen Opferkuchen, für uns Sterbliche aber kaufte ich Fische“, heisst es im „Antiphanes“ des Timon von der Vorbereitung zum Hochzeitsmahle.**) Dieser Gebrauch hat sich auch auf die neueren Orientalen fortgeerbt. Wie bei Athenäus so kauft man zu Mahlzeiten auch Weihrauch und andere wohlriechende Räuchermittel ein, wie Tausend und Eine Nacht beweisen.

Bezeichnend ist hier auch die von dem Arzte Menekrates erzählte Anekdote. Derselbe hatte sich nämlich wegen glücklicher Kuren Menekrates Zeus genannt und sich mit Anhängern umgeben, welche den Namen der übrigen Götter annehmen mussten. König Philipp von Makedonien habe ihn mit seinen Göttern zur Tafel geladen, sie auf sehr hochstehenden Lagern sich niederlegen lassen und befohlen, vor ihnen einen Tisch aufzustellen, auf welchem ein Altar war. So oft nun den übrigen Gästen Speisen gebracht worden seien, habe man vor Menekrates Räuchermittel angebrannt und Libationen gebracht, bis der neue Gott unter allgemeinem Gelächter entflohen sei.**)

Wenn es bei Suetonius, „Leben des Tiberius“, heisst, dieser habe mit Weihrauch und Wein zu den Göttern gebetet, wie Minos beim Tode seines Sohnes, so liegt hier entweder ein Irrthum der Abschreiber vor, oder der Vergleich soll sich nicht auf den Weihrauch beziehen. Zur Zeit des Minos dachte man noch nicht an Weihrauchopfer.

Die Vorschrift, *mola salsa* zum Opfer zu nehmen, mit *mola salsa* zu den Göttern zu beten, theilt Plinius dem Numa***) zu, er befahl den Spelt zu rösten, weil er geröstet zur Speise gesünder sei. Hieraus sei gefolgt, dass man ihn

*) Athenäus, p. 309.

**) Athenäus, p. 289.

***) Plinius, lib. XVIII, 2.

nur geröstet für rein zu frommem Gebrauche hielt. Numa soll auch die *Fornacalia* als Feste des Spelt-Röstens eingesetzt haben. Bei den Griechen nahm man statt Spelt Gerste. So finden wir in der Odyssee*), dass zum Opfer der Kuh, welche Nestor der Athene bringt, ein Körbchen mit heiliger Gerste herbeigetragen wird, woraus man streut, ehe die Kuh geschlachtet wird. Penelope steigt zum Söller in die Höhe, um zu Athene zu beten, heilige Gerste im Körbchen.***) Homer sagt nicht, dass diese Gerste geröstet gewesen sei, obgleich er sonst in allen solchen Angaben sehr genau ist. Nach Plinius wurde die Gerste aber in Griechenland nicht überall geröstet, sondern auch an manchen Orten bloss gewaschen und an der Sonne getrocknet, ehe sie gemahlen wurde.***)

Das ägyptische Opfer, welches dem mosaischen zum Vorbilde gedient haben mag, beschreibt Herodot.†) Der zu schlachtende Stier darf kein schwarzes Haar haben, desshalb untersucht ein hierzu aufgestellter Priester das hochstehende Opferthier, auch dessen Zunge zieht er heraus und sieht, ob sie frei von Zeichen ist, auch untersucht er, ob die Haare des Schwanzes richtig gewachsen sind. Wenn er ihn von allem rein befunden, bezeichnet er ihn, indem er die Hörner mit Byblos umwickelt, und Siegelerde anfügend drückt er das Siegel auf. Nach Plutarch's „Isis und Osiris“ ist das Zeichen des Siegels ein auf den Knien liegender Mensch, die Hände auf den Rücken gebunden, das Schwert an der Kehle.

So führen sie ihn ab. Wer ein unbezeichnetes Thier opfert wird mit dem Tode bestraft. Am Altar spenden sie Wein über das Opferthier und schlachten es unter Anrufung des Gottes, schneiden ihm den Kopf ab, auf den sie viele Verwünschungen häufen. Wo Hellenen und fremde Kaufleute sind, verkaufen sie den Kopf an diese, sonst werfen sie ihn in den Fluss. Das Thier aber ziehen sie ab und

*) Od. III, v, 441: οὐλὰς ἐν κανέφ. v, 447: οὐλοχύτας προβάλοντο. Ebenso Iliad. II, 421.

**) Od. IV, v. 761: ἐν δ' ἔθρετο οὐλοχύτας κανέφ . . .

***) Plinius, lib. XVIII, 14.

†) Herodot, lib. II, c. 38, 39 und 40.

beim Opfer für den grössten Gott nehmen sie die Gedärme aus dem Bauche, lassen aber die Eingeweide zurück und das Fett. Die Schenkel, die Spitze des Schwanzes, die Schultern und den Hals schneiden sie ab, den übrigen Körper aber füllen sie mit reinen Broden, mit Honig, Rosinen, Feigen, Weihrauch, Myrrhe und den übrigen Räuchermitteln, und durch das Füllen mit diesen heiligen sie es, indem sie reichliches Oel zugiessen. Nachdem sie gefastet, opfern sie, wenn aber das Opfer brennt, schlagen sich Alle. Sobald sie damit fertig sind, setzen sie zum Mahle vor, was man von den Opfern zurückgelassen hatte.

Während bei den Juden nur der Priester die Opfer an Jehovah bringen konnte, war es bei den Hellenen Jedermann gestattet, den Göttern Opferthiere zu schlachten und die Schenkelstücke sammt dem Fett zu verbrennen. Es konnte sich hieraus auch leicht das allgemeine Opfern mit wohlriechenden Räuchermitteln entwickeln, welches ja mit viel weniger Umständen verbunden, weniger kostspielig war und den Göttern ebenso angenehm sein musste, weil der Duft davon lieblicher war. Welche Rolle die Kostenfrage spielte, erfahren wir aus Lucian*), wo Zeus den Göttern folgendes erzählt: „Gestern hat, wie ihr wisst, der Schiffseigner Mnesitheos die Dankopfer für Rettung seines Schiffes, welches beinahe in der Nähe des Kaphereus verloren gegangen war, gebracht und wir, soviel von uns Mnesitheos zum Opfer eingeladen hatte, schmausten im Piräeus . . . Ich dachte nach über die kleinliche Gesinnung des Mnesitheos, der zum Schmause für elf Götter einen einzigen schon alten und stumpfsinnigen Hahn opferte und vier recht artig schimmlige Weihrauchkörner, sodass sie sogleich auf der Kohle auslöschten und nicht einmal so viel Rauch darboten, dass man mit der Nasenspitze hätte riechen können, und das, nachdem er ganze Hekatomben versprochen, als das Schiff der Klippe zutrieb.“ Bezeichnend für die Idee, welche man sich über die Ansicht der Götter machte, ist ein weiterer Ausspruch des Zeus bei

*) Lucian, Zeus Tragodios, p. 15.

Lucian*) über die Selbstverbrennung eines Menschen: „Wenn ich nicht sofort nach Arabien gegangen wäre, hätte mich der widerwärtige Dampf umgebracht, kaum wollte selbst in so grossem Wohlgeruche und Ueberflusse der Aromata, bei massenhaftem Weihrauch**), meine Nase jenen schmutzigen Geruch vergessen und verlernen, selbst jetzt bekomme ich Uebelkeit, wenn ich daran denke.“ Dagegen erzählt Lucian (von der syrischen Göttin, c. 30): „Ihr Tempel hat von der Räucherung einen Wohlgeruch, wie von Arabien gesagt wird, er weht dem Ferneherkommenden entgegen und verlässt dich nicht, wenn du gehst, sondern hält an deinen Kleidern fest“

Eine noch grössere Ausbreitung als in Griechenland scheint das Räuchern als gottesdienstliche Handlung in Rom erhalten zu haben, wo jedoch der Weihrauch erst verhältnissmässig spät allgemein geworden ist. Livius erzählt, dass im Jahre 548 nach Erbauung Roms, also 204 v. Chr., vor allen Thüren der Häuser Turibula aufgestellt gewesen seien, als die Mater Idaea empfangen wurde. Ob man aber damals schon überall in Rom Weihrauch darin verbrannt habe, ist damit nicht gesagt, doch ist die Möglichkeit nicht abzustreiten. Dass es eine Zeit gab, wo *mola salsa* und das Räuchern mit Weihrauch gleichwerthig waren, beweist eine Stelle bei Plautus***), wo Amphitruo zu seiner Gattin sagt: „Du musst heute zum schwelgerischen Jupiter mit *mola salsa* oder mit Weihrauch gebetet haben.“ Die vielen Stellen, wo bei lateinischen Dichtern und Prosaikern von Weihrauchopfern die Rede ist, anzuführen, dürfte wohl überflüssig sein, es kann uns nur interessiren, wenn wir über die nähere Art und Weise, sowie über die Menge des Verbrauchs etwas finden. Der Bedarf mag schon frühzeitig nicht gering gewesen sein, denn wir erfahren, dass Tiberius Grachus von den Numantinern, als sie ihm die Wahl unter

*) Lucian, Drapetai p. 1.

**) ἐν τοσαύτῃ εὐωδίᾳ καὶ ἀφθονίᾳ τῶν ἀρωμάτων καὶ ἐν λιβανωτῷ πανπύλλῳ.

***) V. 117, 118: *prodigiali Jovi aut mola salsa hodie, aut thure, comprecata oportuit.*

den Sachen, welche sie den Römern abgenommen hatten, anboten, nur den Weihrauch annahm, den er zu den öffentlichen Opfern nöthig hatte. *) Eine besondere Ausdehnung nahm das Räuchern mit Weihrauch in Rom, aber nach einer, wie es scheint, in Griechenland nicht in solchem Maasse gepflegten Seite, bei Leichenbegängnissen. Plinius **) sagt hierüber, Arabien schulde mehr den Unterirdischen als den oberen Göttern Dank. Reich werde dieses Land durch die selbst bei Todesfällen sich zeigende Ueppigkeit der Menschen, welche für die Todten verbrennen, was für die Götter gewachsen sei. Der Sache kundige Männer hätten versichert, dass in einem Jahre nicht so viel hervorgebracht werde, wie Kaiser Nero bei Bestattung seiner Gattin Poppaea verbrannt hatte. Es müssten aber für die einzelnen Jahre so viele Leichenbegängnisse auf der ganzen Erde gerechnet werden, bei denen man zur Ehre der Todten haufenweis darbringe, was man den Göttern nur in einzelnen Bröckchen gebe.

Bei der Bestattung des Sulla ***) brachten die Frauen Roms eine solche Masse Aromata zusammen, dass man ein lebensgrosses Bild des Sulla selbst und eines Liktores aus kostbarem Weihrauch und Zimmt bilden konnte, ausserdem wurden noch 210 Bahren †) dieser Aromate einhergetragen.

So wie für den Dienst der Götter, der Manen der Verstorbenen wurde aber schliesslich das Rauchopfer auch für unumgänglich nöthig zur Zauberei gehalten, der Weihrauch musste selbst Beschwörung und Verwünschung begleiten. „So lief Atejus ††) (der sich als Volkstribun dem Zuge des Crassus gegen die Parther vergeblich widersetzt hatte) voraus an das Thor und setzte eine brennende Räucherpfanne auf dasselbe. Als Crassus unter das Thor kam zündete

*) Plutarch, Tiber. Grachus, c. 6: τὸν λιβανωτὸν, ᾧ πρὸς τὰς δημοσίας ἐχρῆτο θυσίας.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 61.

***) Plutarch, Sulla, p. 38.

†) τοσοῦτο πλῆθος ἀρωμάτων . . . ὥστε ἄνευ τῶν ἐν φορήμασι δέξα καὶ διακοσίους διακομιζομένων . . .

††) Plutarch, Crassus, p. 16.

Atejus Räucherwerk an*), brachte Trankopfer und sprach schreckliche, schauderhafte Flüche aus, wobei er gewisse furchtbare und scheussliche Gottheiten namentlich aufrief. Die Römer sagten, dass diese geheimen und uralten Verwünschungen eine solche Kraft besitzen, dass keiner, der ihnen verflucht worden sei, davon komme, dass aber auch der unglücklich werde, welcher Gebrauch von ihnen machte.“

Ebenso braucht die Zauberin in Lucian's „Esel“ Weihrauch, ehe sie sich durch Salben mit Zaubersalbe in einen Nachtraben verwandelt.**) „Sie trat zur Flamme, nahm zwei Körner, legte den Weihrauch auf das Feuer der Lampe und stehend sprach sie viel gegen die Lampe.“

Der Weihrauch ist auch in den Apparat der Zauberer in den Märchen der Tausend und Einen Nacht übergegangen wo besonders Beschwörung Abwesender, Eröffnung verborgener Schätze durch Anzünden von Feuer und Aufstreuen von Weihrauch auf dasselbe bewerkstelligt wird.

Räuchergefässe sieht man auch schon auf den Wänden der alten Bauwerke im ehemaligen Meroe und in Aegypten in den Händen Opfernder dargestellt. In der Hieroglyphenschrift dient ein Räuchergefäss, aus welchem die Flamme emporlodert, zur näheren Bezeichnung der Schriftzeichen für das Wort Flamme. Moses hat zur Räucherung verschiedene Gefässe und einen besonderen mit Gold überzogenen Räucheraltar, auf welchem nur geräuchert, nicht sonst geopfert werden darf, und der vor dem Vorhange zum Allerheiligsten steht, während der Altar zu den Brandopfern in das Freie gestellt wird. Zwar hatten die Kinder Israel, ehe sie aus Aegypten zogen, silberne und goldene Geräthe von den Aegyptern geliehen und diese mitgehen heissen (2 Mose 12, 35), aber Moses kann doch zum Baue seines Heiligthums und zu Geräthschaften aus Edelmetallen nur ungefähr 30 Talente Gold und 100 Talente Silber verwenden, während Salomo den Altar, alle Schalen, Schüsseln, Becken, Löffel und Pfannen von gediegenem Golde hergestellt haben soll

*) ἐπιθυμιῶν καὶ κατασπένδων.

**) Lucian, Lucius s. asinus, c. 12.

(1 Könige 7; 2 Chronika 4). Jedenfalls sind aber die Angaben des Josephus lächerliche Uebertreibung, dass Salomo ausser Hunderttausenden von goldenen und silbernen Giesskannen, Phialen, Platten, Mischkrügen, 20,000 goldene und ebensoviel silberne Rauchfässer (*θυμιατήρια*), in denen das Räucherwerk in den Tempel getragen wurde, sowie 50,000 Rauchpfannen, in denen von dem grossen Altare Feuer zum kleinen Altare im Tempel gebracht wurde, geschaffen habe. *)

Vor den goldenen Götterbildern zu Babylon standen drei Rauchaltare von Gold, jeder 300 Talente schwer. **) Der Weihrauchverbrauch auf diesen Altären stand gewiss im Verhältnisse zu den übrigen Reichthümern des alten Babylon.

Als die Athener ihren Kriegszug gegen Syrakus ***) begannen, der so unglücklich enden sollte, waren die Schiffe glänzend geschmückt und der ganze Umkreis des Hafens war gefüllt mit Räuchergefässen und Mischkrügen aus Silber, aus denen man mit goldenen Bechern spendete. Dass man auf den Räuchergefässen Weihrauch verbrannt haben wird, lässt sich annehmen, obgleich es nicht ausgesprochen wird,

Als Ptolemaeus Philadelphus jenen grossartigen Aufzug hielt, welchen Athenaeus †) beschreibt, wurden unter den anderen Kostbarkeiten 350 goldene Rauchgefässe getragen, deren Grösse nicht angegeben wird. Ausserdem werden aber noch zwei grosse, 6 Ellen lange, goldene, mit goldenen Epheugewinden verzierte Rauchgefässe (*θυμιατήρια*) genannt.

Bei Griechen und Römern waren die Räuchergefässe in der früheren Zeit meist aus Erz, aber bei den Griechen durch kunstvolle Arbeit kostbar. So das Räuchergefäss, welches Eueldon von Salamis auf Kypros nach Delphi weihte. ††) Römische Rauchgefässe aus Erz (*turibulum* oder *acera*), welche aufgefunden worden sind, waren mit langen Ketten versehen, wahrscheinlich um sie schwenken zu

*) Josephus, Antiquit. Jud., lib. VIII, 3.

**) Diodor, lib. II, 9.

***)) Diodor, lib. XIII, 3.

†) Athenaeus, p. 197.

††) Herodot, lib. IV, 162.

können. Dass Sicilien sehr reich an ausgezeichneten, künstlerisch gearbeiteten Räuchergefässen gewesen sei, erwähnt Cicero „in Verrem“. Die Sicilianer wurden durch Verres um ihre meisten Kunstsachen gebracht.

Hält man diese einzelnen Nachrichten über verschiedene Völker und verschiedene Zeiten zusammen, so kann man sich ungefähr vergegenwärtigen, welche ungeheuere Verwendung die Aromate als Räuchermittel im Alterthume gefunden haben, wo alle bekannten Völker, den Norden Europas ausgenommen, Gebrauch davon bei ihrer Gottesverehrung machten. Besonders in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt muss der Bedarf ein kolossaler gewesen sein, der Handel damit muss riesige Dimensionen gehabt haben.

Die wohlriechenden Salben.

Der civilisirte Mensch der heutigen Zeit kann sich keinen rechten Begriff davon machen, warum die alten Völker so grossen Werth auf das Einsalben des Körpers legten. Wir halten das Einfetten eher für eine Verunreinigung, nicht für eine Wohlthat. Da man aber das Einfetten bei allen Bewohnern wärmerer Klimate gefunden hat, selbst wenn sie sonst wenig Fleiss auf ihren Körper verwenden, so muss man annehmen, dass ein gewisses Bedürfniss vorliegt, welchem die Naturmenschen Genüge zu leisten gelernt haben, nachdem sie durch einen gewissen Instinkt dazu geführt worden sind. Man kann sich denken, dass die Einfettung der Haut unter heissen Himmelsstrichen gegen eine zu grosse Austrocknung des Körpers durch die Hitze schützen mag. Anderentheils mag auch die Fettschicht verhindern, dass die Haut durch den Schweiss zu sehr aufgelockert und angegriffen werde. Bei Athenäus heisst es (p. 24): „Man salbte sich mit Fett, damit die Leiber nicht, nachdem das Wasser des Bades vertrocknet war, zu sehr verhärteten.“ Bei demselben Schriftsteller wird angeführt (lib. I, c. 7). Democritus habe gesagt: wer gesund bleiben wolle, müsse das Innere

des Körpers mit Honig, das Aeussere mit Oel befeuchten. Da man die Gewohnheit angenommen hatte, dem angekommenen Gaste ein Bad zu bereiten und ihn nach diesem mit Oel zu salben, bildete sich der Gebrauch des Oeles zu einer Ceremonie aus, die man unternahm, um Sachen oder Personen die höchste Ehre zu erweisen. So nimmt Jacob den Stein, auf welchem sein Haupt geruht hatte, als er die Himmelsleiter im Traum sah, richtet ihn auf zu einem Male und giesst Oel oben darauf. Das heilige Salböl aus Myrrhen, Cinnamomum, Calamus, Casia und Oel vom Oelbaume, welches Moses vorschreibt, ist desshalb nichts Neues, wenn auch seine Zusammensetzung vielleicht eine Besonderheit bildete, es ist dem uralten Gedanken, dass alle heiligen oder ehrenwerthen Gegenstände und Personen gesalbt werden müssen, entsprungen. Auf alten ägyptischen Skulpturen sieht man schon, dass die Gäste beim Mahle gesalbt werden, sodass Moses also den Gebrauch der Salbung zu Ehrenbezeugungen in Aegypten gesehen haben musste. Demgemäss ist denn auch bei Moses ausgesprochen, dass alle zum Gottesdienst gehörigen Geräthe des Allerheiligsten, Aron und seine Söhne gesalbt werden müssen und zwar mit dem heiligen Salböle, durch welches sie erst die rechte Weihe erhalten. Anderen Personen ist es verboten, das heilige Salböl nachzumachen und zu brauchen. Das Salben mit dem heiligen Oele aus der Hand des Priesters erhielt eine höhere Bedeutung, denn der Gesalbte wurde zum Gesalbten des Herrn. Samuel führte auch das Salben der Könige ein, denn er salbte Saul, später auch David, und seinem Beispiele wurde später nachgeahmt. Bei den makedonischen und römischen Herrschern wird ein ähnlicher Gebrauch nicht erwähnt. Wenn es verboten war, das heilige Oel nachzuahmen und sich damit zu salben, so bezog sich dieses doch nicht auf das Einreiben mit Oel überhaupt. Diese Procedur gehörte zu sehr zum allgemeinen Wohlbefinden, als dass sie hätte entbehrt werden können. „Gesalbt mit Freudenöl“ und „du salbst mein Haupt mit Oel“ sind darauf hindeutende Aussprüche der heiligen Schrift. Wie das Aussetzen des Einöls schon bei den Aegyptern

ein Zeichen der Trauer war*), so wurde es auch bei den Israeliten Gebrauch, bei Unglücksfällen der Einölung sich zu enthalten. So heisst es z. B. 2 Samuel 14: „Trage Leid und ziehe Leidkleider an und salbe dich nicht mit Oel, sondern stelle dich wie ein Weib, das eine lange Zeit Leid getragen hat über einen Todten!“

Dass aber auch bei den Griechen dem Einreiben mit Oel grosser Werth beigelegt wurde, geht aus Homer schon deutlich genug hervor. Als Telemachos den Nestor besucht, badet ihn dessen jüngste Tochter Polykaste und salbt ihn mit Oel, dasselbe geschieht ihm als Gast des Menelaos durch dessen Mägde, während dem als Bettler heimgekehrten Odysseus die alte Eurykleia ein Fussbad bereitet und ihn salbt. In dem Liede, welches in Athen zum Pyanepsion-Feste üblich war, sang man, während man den mit Wolle umwundenen Oelbaumzweig trug: „Eiresione (so heisst dieser Zweig) bringt Feigen und fette Brode und Honig genug und Oel zum Salben“.***) Der Körper wurde nun nicht allein nach dem Baden eingeölt, sondern auch in den Gymnasien, bevor die Jünglinge mit einander rangen. Die Gymnasien zu besuchen war aber nur den Freien gestattet, und hierauf bezieht sich die Nachricht im Plutarch, Solon habe den Sklaven das Salben verboten.***) Der dort gebrauchte Ausdruck *ξηραλοιφεῖν*, d. h. trocken salben, bezeichnet eben das Salben im Gymnasium im Gegensatz zu den Einreibungen nach dem Bade; *ξηραλοιφεῖν* wurde schliesslich mit „das Gymnasium besuchen“ gleich bedeutend. Hierauf bezieht sich auch die Rede des Sokrates im „Symposion“ des Xenophon, dass der Geruch des Oeles, das man in den Gymnasien brauche, an den Männern angenehmer sei, als der Geruch wohlriechender Salben, denn letztere konnten auch Sklaven brauchen, während sie von den Gymnasien und den Oel-einreibungen desselben ausgeschlossen waren. Plinius†)

*) Diodor, lib. I, c. 72.

**) Plutarch, Theseus, p. 22: *ἐλαιον ἀναψήσασθαι*.

***) Plutarch, Solon, p. 1.

†) Plinius, Hist. nat., lib. XV, 5.

wirft den Griechen vor, sie, die Erzeuger aller Laster hätten den Gebrauch des Oeles zur Ueppigkeit verkehrt durch die Oeffentlichkeit in den Gymnasien. Es sei bekannt, dass ein Vorsteher eines solchen den Oelschmutz für 80,000 Sesterzien verkauft habe.

Diese Summe (8000 Frcs.) würde allerdings auf einen kolossalen Verbrauch schliessen lassen.

Bei den Griechen war aber das Salben mit Oel wegen des Gebrauches in den Gymnasien Zeichen der Männlichkeit und Freiheit, während das Einreiben mit wohlriechenden Salben sich mehr für Weichlinge zieme. Desshalb habe auch nach Xenophon's „Symposion“ Sophokles im „Urtheil“ die Aphrodite sich mit Salbe einreibend und sich spiegelnd aufgeführt, während er die Athene, in deren Person sich Klugheit, Verstand und Tugend vereinigen, dargestellt habe, wie sie sich mit Oel salbe und sich übe. Auf den Oelgebrauch in den Gymnasien wirft eine Nachricht bei Josephus*) besonderes Licht. Er erzählt, dass die in Antiochia wohnenden Juden von Seleucus Nicator die Vergünstigung zugestanden erhalten hätten, von den Vorstehern der Gymnasien statt des Oelwerthes eine gewisse Summe Geld zu empfangen, da sie kein von Nichtjuden geliefertes Oel gebrauchen wollten.***) Demnach wurde das Oel von den Gymnasiarchen unentgeltlich geliefert. Die Sitte der Juden, kein anderes Oel zu gebrauchen, als das von Glaubensgenossen hergestellte, erwähnt Josephus noch einmal, als er erzählt, Joannes von Gischala habe das Privilegium erworben, Oel an die ausserhalb Judäas in Syrien wohnenden Juden, welche fremdes nicht brauchen durften, zu verkaufen. Er brachte das in Galiläa im Ueberflusse vorhandene Oel an sich und zahlte für die Amphore Oel eine attische Drachme, während er sich für die halbe Amphore 4 Drachmen geben liess, und so einen ungeheuren Gewinn machte.***)) Auch Platon soll

*) Josephus, Antiq. Jud., lib. XII, 3.

**) *τεκμήριον δὲ τοὺς Ἰουδαίους, μὴ βουλομένους ἄλλοφύλῳ ἐλαίῳ χρῆσασθαι, λαμβάνειν ὁρισμένον τί παρὰ τῶν γυμνασιαρχῶν εἰς ἐλαίου τιμὴν ἀργύριον.*

***)) Josephus, De Bello Jud., lib. II, 21.

durch Oelverkauf in Aegypten seine Reisekosten verdient haben. *) Oel an Fremde zu verkaufen war in Attika gestattet, während es verboten war, Feigen auszuführen. Das attische Oel war aber sehr beliebt.

Während also die ganze bekannte Welt im Alterthume das Salben mit Oel als etwas Wohlthätiges, am Gaste geübt als eine Ehrenbezeugung gegen denselben betrachtete, waren es allein die Essener, jene merkwürdige jüdische Sekte, welche das Salben mit Oel als eine Verunreinigung auffassten. **)

Durch Zusatz von Aromaten zum Oel entstand nun die wohlriechende Salbe *μύρον*, lat. *unguentum*. Das ebenfalls für wohlriechendes Oel gebrauchte Wort *χρίσμα* scheint eine billigere Art bezeichnet zu haben. Die Ersten, welche wohlriechende Salben verfertigten und durch die Phöniker in den Handel brachten, sind wahrscheinlich die Aegypter gewesen. Die bei ihnen wachsende sehr wohlriechende Cyprusblüthe gab vielleicht durch Behandeln mit Oel die erste und einfachste wohlriechende Salbe. Dann kamen complicirtere Mischungen an die Reihe, zu denen auch das heilige Oel des Moses gehört, dessen Zusammensetzung er wohl in Aegypten gelernt hat. Der flüssige Theil des Myrrhenharzes, die sogenannte Stakte, galt als eine natürliche Salbe, man machte sie durch Behandlung des Myrrhenharzes mit Oel nach. Wie Moses seine Heiligthümer durch Einreiben mit wohlriechendem Oel weihte, so salbte man auch in Griechenland Altäre, Götterbilder, Grabsäulen. Die Platäer feierten alljährlich den Jahrestag der Schlacht bei Plataä, sie führten hierzu einen schwarzen Stier mit Todtenopfern von Wein, Milch, Oel und Salben zu den Begräbnissplätzen. Den Zug beschloss der Archon der Platäer im rothen Kleide, während er sonst ein weisses trug. Mit Wasserkrug und Schwert schöpfte er aus einer Quelle Wasser an den Begräbnissplätzen und wusch die Grabsäulen, die er dann mit wohlriechenden Salben bestrich. Dann schlachtete er den Stier

*) Plutarch, Solon, p. 2.

**) Josephus, De bello Jud., lib. II, 8.

über einer Grube, und nach verrichtetem Gebete an den unterirdischen Zeus und Hermes lud er die für Griechenland Gefallenen zum Todtenmahle. Zuletzt goss er einen mit Wein gefüllten Mischkrug aus und sprach: dies trinke ich den Männern zu, die für die Freiheit der Hellenen gestorben sind. *) Bei Homer sind wohlriechende Salben noch nicht im allgemeinen Gebrauche, doch wird schon angeführt, dass Aphrodite den Leichnam Hektors mit wohlriechendem Rosenöle salbt. **) Ob die Babylonier wohlriechende Salben selbstständig erfanden, oder die Bereitungsart von den Aegyptern lernten, wird schwerlich entschieden werden können. Dass sie im Gebrauche derselben üppig waren, deutet Herodot (I, 195) dadurch an, dass er sagt, ihr ganzer Leib ist gesalbt. ***) Jedenfalls waren nicht die Perser Erfinder dieser Sitte, sie fanden sie schon ausgebildet vor, als sie sich der Herrschaft über Asien bemächtigten, doch eigneten sie sich dieselbe schleunigst an und bildeten sie zur höchsten Ueppigkeit aus. In welchem Ansehen überhaupt die wohlriechenden Salben im Orient standen, beweist das Hohelied Salomo's. Nach unseren Begriffen ist eine mit Oel oder Fett bestrichene Hand eine widerliche Verunreinigung, im Hohenliede aber erhöht es den Genuss, dass die Salben von den Händen triefen und über die Finger herab auf das zu öffnende Schloss laufen. So liebte man es auch bei den Persern. Nach dem Buche Esther, Kap. 2, muss die für den König Ahasverus bestimmte Jungfrau erst zwölf Monate im Frauenschmucke gewesen sein, ehe sie zu ihm kommen durfte „denn ihr Schmücken musste so viel Zeit haben, nämlich sechs Monate mit Balsam und Myrrhen und sechs Monate mit guter Specerei“. Der Perserkönig Artaxerxes schickt dem Antalkidas, um ihn zu ehren, einen Blumenkranz, der in die köstlichsten Salben getaucht war, über Tafel zu, eine Gunstbezeugung, die Jeden in Erstaunen setzte. †) Der persische König

*) Plutarch, Aristides, p. 21.

**) Iliad., 23, v. 186: ῥοδοέντι δὲ χρῖεν ἐλαίῳ ἀμβροσίῳ.

***) μεμυρισμένοι πᾶν τὸ σῶμα.

†) Plutarch, Artaxerxes p. 22.

Darius hatte in seinem Trosse 40 Salbenbereiter*), die von Alexander's Heer gefangen genommen wurden, und als sich Alexander durch den Sieg bei Issus der Schätze des Perserkönigs bemächtigte, fand er dessen Zelt mit Schätzen gefüllt. Im Badezimmer fand er Eimer, Wannen, Krüge und Salbenflaschen**), alles künstlich aus Gold gemacht, es duftete aber das Gemach göttlich wie von Aromaten und Salben, so dass Alexander, als er sich in dem durch Höhe, Grösse und Pracht ausgezeichneten Zelte umgesehen hatte, bewundernd ausrief: das also heisst König sein! Aus dieser Beute stammt auch der berühmte Salbenschrein, den Alexander zur Aufbewahrung der Werke Homer's benutzte, durch Edelsteine, Perlen und Gold äusserst kostbar. Alexander gab ihm diese Bestimmung, damit das kostbarste Werk des menschlichen Geistes so reich als möglich aufbewahrt werde.***) Da von Alexander selbst erzählt wird, er habe ein Bad und Salbung zu nehmen gepflegt, so scheint es, dass er früher bloss mit Olivenöl ohne aromatischen Beisatz sich salben liess, ehe er die Schätze des Darius kennen lernte. In derselben Lebensbeschreibung des Plutarch†) wird erzählt, dass Alexander seine Untergebenen, welche statt Oel Salbe zum Einreiben und zum Bad gebrauchten, Salbenreiber und Kammerdiener führten, zurechtweisen musste, indem er sagte: „Schwelgerisches Leben ist Sklavenart, Mühe ertragen königlich. Wisst ihr nicht, dass unsere Aufgabe ist, nicht dasselbe zu thun wie die von uns Besiegten?“ Er hatte hiermit die Wahrheit erkannt, denn die einstkriegerischen und abgehärteten Perser waren durch Annahme der Lebensweise ihrer Besiegten verweichlicht worden.

Anfügen will ich hier gleich, dass Alexander während seines Aufenthaltes in Ilion, wo er der Athene und den Heroen Trankopfer brachte, die Grabsäule des Achilleus salbte

*) Athenäus, p. 608.

**) Plutarch, Alexander, p. 20: *χρωσσούς καὶ πύελους καὶ ἀλάβαστρούς.*

***) Plinius, Hist. nat., lib. VII, 30.

†) Plutarch, Alexander. p. 40.: *μύρω δὲ χρωμένους ἵεναι πρὸς ἀλειμμα καὶ λουτρον ὅσους οὐδ' ἐλαίῳ . . .*

und zwar mit Oel*), nicht mit wohlriechender Salbe, die sich für einen solchen Helden wie Achilleus auch schwerlich geschickt haben würde.

Auch von den Soldaten des Xenophon erfahren wir, dass sie sich jeden Morgen zu salben pflegten, aber mit gewöhnlichem Olivenöl.**) Als sie aber in Armenien viel Salböl aus Lilien, Sesam, bitteren Mandeln und Terebinthen erbeuteten, brauchten sie dieses zum Salben am Morgen statt des gewöhnlichen Oeles. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass Salbung mit Oel bei den Griechen seit uralten Zeiten gebräuchlich war, und dass sie die wohlriechenden künstlichen Salbenmischungen von den Asiaten annahmen. Auch das Wort, womit sie diese Produkte bezeichneten, erhielten sie aus dem Auslande, denn *μύρον* ist aus dem Mor der Hebräer, womit vielleicht auch die Phöniker die von ihnen in den Handel gebrachten Salben benannten, entstanden. Wir erfahren aus Athenäus***), dass Archilochos das Wort zuerst gebraucht und dass selbst der kriegerische Alkaios gesungen habe: „Giesst mir sanfte Salbe auf die Brust herab.“ Zur Zeit des Sokrates waren die wohlriechenden Salben schon so stark im Gebrauch, dass ihn Xenophon in seinem „Gastmahl“ dagegen sprechen lässt, doch, wie es mit allen solchen Strafreden gegen die Mode geht, ohne den geringsten Erfolg. In Athen wurde die Ueppigkeit so weit getrieben, dass die Schwelger sich jeden Theil des Körpers mit einer besonderen Salbe einreiben liessen†), und ein Vers rühmt das angenehme Gefühl, welches das Salben der Füße durch schöne weiche Hände hervorbringe.††) Aristophanes erwähnt den Gebrauch, dass die Töchter die Füße ihrer Väter salbten, nachdem sie dieselben gewaschen.†††) Es war dies die Fortsetzung der schon bei Homer sich findenden Sitte. Bei den Gastmählern der Griechen lagerte man sich

*) Plut., Alex., p. 15: τὴν δ' Ἀχιλλέως στήλην ἀλειψάμενος λίπα.

**) Xenophon Anabasis, lib. IV, 4.

***) Athenäus, p. 686.

†) Athenäus, p. 689.

††) Athenäus, p. 553.

†††) Aristophanes, Wespen, p. 437.

bekanntlich, desshalb wurden die Füße der Gäste erst gewaschen, weil man in Sandalen ging, und dann später auch gesalbt. Bei Athenäus*) wird angeführt, dass mit ägyptischer Salbe Füße und Schenkel, mit phönikischer Kinnbacken und Brust, mit sisymbrischer der Arm, mit Amarakussalbe Haar und Augenbrauen, mit Serpyllonsalbe Kniee und Nacken gesalbt werden. So widerlich es nach unseren Begriffen ist, am ganzen Körper eingefettet zu sein, in Athen hielt man sich erst für lebenswürdig, wenn man von Salben glänzte. So wird von Demetrius Phalereus**) erzählt, dass er sich das Haar auf dem Kopfe gelb gefärbt, das Gesicht und den übrigen Körper gesalbt habe, um verführerischer auszusehen.

Aber auch schon bei Homer war das Salben des Gesichts, wenn auch hier nur mit Oel, Erforderniss der Schönheit. Von den Knaben, welche die Freier bedienen, sagt Eumaeos: sie sind immer fett an den Köpfen und den schönen Gesichtern.***)

Als Penelope sich vor den Freiern zeigen will, räth ihr die alte Wirthschafterin, sich vorher zu baden und ihre Wangen zu salben†). Penelope weigert sich wegen ihrer traurigen Gemüthsstimmung, dieses Verschönerungsmittel zu brauchen, aber Athene greift hier ein, sie lässt die Penelope in sanften Schlaf sinken und wäscht ihr schönes Gesicht mit ambrosischem Oele der Schönheit††), womit sich die schön bekränzte Cytherea salbt.

Die Sitte, dass die Gäste bei einem Gastmahle gesalbt und mit Kränzen geschmückt wurden, scheint zuerst bei den Aegyptern geherrscht zu haben, denn die Ausübung derselben ist auf Wandgemälden alter ägyptischer Bauwerke abgebildet.

*) Athenäus, p. 689.

**) Athenäus, p. 542.

***) Odyssee XV, v. 330: αἰεὶ δὲ λιπαροὶ κεφαλὰς καὶ καλὰ πρόσωπα.

†) Odyssee, XVIII, v. 171: Χρῶτ' ἀπονιψαμένη καὶ ἐπιχρίσασα παρείας. V. 178. Χρῶτ' ἀπονίπτεσθαι καὶ ἐπιχρίεσθαι ἀλοιφῇ.

††) V: 192: Κάλλει μὲν οἱ πρόωτα προσώπατα καλὰ κάθηρεν ἀμβροσίῳ, δίῳ περ εὐστέφανος Κυθήρεια χρίεται.

Bei Homer, wo so viel geschmaust wird, findet sich noch nichts vom Salben und Bekränzen der Theilnehmer. Ueber die Zeit, wo es in Griechenland aufgekommen ist, lässt sich nichts Sicheres angeben. Wenn es aber wahr ist, dass Solon Männern verboten habe, Salbe zu verkaufen, und dass Lykurg den Gebrauch der Salben in Sparta*) überhaupt verboten habe, so ist erwiesen, dass man sie ziemlich früh kennen gelernt hat. Der Gebrauch der Salben bei Gastmählern geschah, wie es scheint, nachdem man sich am Schlusse der Mahlzeit gewaschen hatte, worauf die Kränze aufgesetzt wurden und das Zechen begann. Mit den Salben wurde ein grosser Luxus getrieben, man bringt sie in Alabaster- und Goldgefässen.***) Ja bei dem glänzenden Hochzeitsmahle des Makedoniers Karanos, welches bei Athenäus (p. 128) beschrieben wird, erhält Jeder der zwanzig Gäste nach den verschiedenen Gängen jedesmal ein silbernes und ein goldenes Gefäss mit Salbe***), eine Kotyle haltend, zum Geschenke. Anderswo wurden die Kränze, welche den Bewirtheten aufgesetzt wurden, ehe das Trinken begann, durch herumgehende Diener aus kleinen Schläuchen mit babylonischer Salbe besprengt.†) Man hatte schon dem Olivenöl zugeschrieben, dass es die Hitze des Kopfes kühle††), dieselbe Meinung wurde auf die Salben und die Kränze übertragen. Myronides im Buche über Salben und Kränze soll gesagt haben†††): „Die Sitte, bei Trinkereien den Kopf zu salben, habe aus folgenden Gründen begonnen: Wo der Kopf trocken sei, steigen die Dünste nach oben, desshalb begiesse man bei hitzigem Fieber den Kopf. Bei Trinkereien habe man befürchtet, dass der Wein in die Höhe steige, und desshalb den Kopf gesalbt; endlich habe man zu wohlriechenden Salben gegriffen. Man müsse aber auch bei Trinkereien Salben brauchen, welche den Kopf am wenigsten beschweren.“

*) Athenäus, p. 686.

**) Athen., p. 686: ἐν ἀλαβάστοις καὶ ἄλλοις χρυσοῖς σκεύεσι.

***) Hier λήκυθοι genannt.

†) Athenäus, p. 692, in Syrien.

††) Plinius, lib. XV, 5: *fervores capitis refrigerare*.

†††) Athenäus, p. 692.

Ebenso verhielt es sich mit den Kränzen. Die Kränze sollten die Weindünste zertheilen, den Kopf kühl erhalten und Kopfschmerzen abwehren. Plutarch führt an*), man habe zuerst den Kopf mit Epheu umwunden, weil dieser überall wuchs, später hielt man Myrtenkränze und Rosenkränze für nützlich. Bacchus sei für einen geschickten Arzt gehalten worden, nicht allein als Erfinder des Weines, des angenehmsten und wirksamsten Arzneimittels, sondern auch weil er den Epheu, welcher durch seine Kälte Trunkenheit vertreibe, zu Ehren brachte und die Bacchanten lehrte, Epheukränze aufzusetzen, um sich gegen die schädlichen Wirkungen des Weines zu schützen. Ebenso schützten die Ausflüsse der Blumen gleich einer Mauer gegen die Angriffe der Trunkenheit, die Blumen brächten denen, die zu viel getrunken, sanften Schlaf. Die Alten hätten desshalb auch Blumenketten (*hypothemides*) um den Hals gehängt. Dagegen findet Nigrinus**) lächerlich, dass man die Blumenkränze am un-rechten Orte trage, man solle sie nicht auf dem Kopfe, sondern so nahe als möglich unter der Nase tragen. Wie unentbehrlich aber den Griechen die Kränze beim Trinken erschienen, ergiebt sich aus Xenophon***), wo erzählt wird, „dass die Soldaten, als sie in Armenien Dörfer unter der Erde mit viel Gerstenbier fanden, beim Trinken desselben wenigstens Heukränze aufsetzten, da es wegen des Schnees keine Blumen gab“.

Diese kurze Abschweifung zu den Kränzen habe ich für unerlässlich gehalten, da Kränze und Salben bei den Gastmählern der späteren Griechen und Römer stets zusammen genannt werden. So heist es z. B. von den Bewohnern von Cäsarea und Sebaste†), welche sich über den Tod des Königs Agrippa freuten: „In öffentlichen Orten hielt man Gastmähler mit Kränzen geschmückt und gesalbt und spendete dem Charon, wobei man sich gegenseitig zutrank aus Vergnügen über des Königs Tod.“

*) Plutarch, Tischgespräche, Buch III, 1.

**) Lucian, Nigrinus, p. 32.

***) Anabasis, 4, 5.

†) Josephus, Antiq. Jud., XIX, 9.

Ueberall, wo Luxus und Verschwendung zur Schau getragen werden sollte, finden wir auch die Salben erwähnt. So bei dem prunkvollen Aufzuge, welchen König Antiochus Epiphanes auf Daphne anstellte, worüber bei Athenäus berichtet wird. *) Unter einer Menge von Trägern und Trägerinnen grosser Kostbarkeiten zogen auch 200 Frauen mit auf, welche aus goldenen Gefässen Salben spritzten. Im Gymnasium wurden fünf Tage lang Alle aus goldenen Gefässen mit Krokussalbe eingerieben. Ebenso wurde Zimmtsalbe, Nardensalbe, Irissalbe und andere Preis gegeben. Ueberhaupt brauchte man in Syrien die Gymnasien wie Badeanstalten, hielt Zusammenkünfte und salbte sich mit kostbaren Oelen und Salben. **) Vom König Antiochus Epiphanes, den man auch spottweise Epimanes (verrückt) nannte, wird auch erzählt, dass er sich in öffentlichen Bädern gebadet und dort kostbare Salben gebraucht habe. Eines Tages habe nun ein Anwesender zu ihm gesagt: glücklich seid ihr Könige, dass ihr so gut riechen dürft. Am anderen Tage habe diesem der König ein sehr grosses Gefäss kostbare Stakte über den Kopf giessen lassen. Alle sprangen hinzu, an der vergossenen Kostbarkeit theilzunehmen und da Viele wegen der Schlüpfirigkeit ausglitten und sich wälzten, habe der König heftig lachen müssen. ***)

Der Preis der Salben scheint im allgemeinen ein sehr hoher gewesen zu sein. Bei Athenäus heisst es: „Sehr theuer wurde die Kotyle Salbe in Athen verkauft. Für 5 Minen †) nach Hipparchus im Pannychis, für 10 nach Menander in Misogyne. Diese Angaben werden durch die Evangelisten bestätigt, wo es von der Salbe, mit welcher der Erlöser gesalbt wird, heisst ††): „Man könnte das Wasser †††) mehr denn um 300 Groschen *†) verkauft haben.“ Vielleicht war

*) Athenäus, p. 195.

**) Athenäus, p. 210.

***) Athenäus, p. 194.

†) Die Mine betrug nach unserem Gelde ungefähr 70 Rmk.

††) Ev. Marci, Kap. 13.

†††) *μύρον*.

*†) *δηναρίων*.

Judas Ischarioth, welcher diesen Ausspruch that, ein Essener und hielt das Salben für Verunreinigung. Im Evangelium Johannis wird die Salbe, womit der Heiland gesalbt wird, Nardensalbe genannt*), und derselbe hohe Preis angegeben. Auch Plinius führt an, dass die Salben das Pfund 25 bis 300 Denare gekostet haben, und selbst der Preis von 25 Denaren ist hoch genug, wenn man den Preis der Nahrungsmittel als Massstab für den Geldwerth dagegen hält. Wir erfahren, dass zur Zeit des Sokrates der Medimnus Mehl auf dem Markte zu Athen 2 Drachmen kostete.***) Dagegen fällt der billige Preis auf, der bei Lucian für ein Alabastron mit Salbe genannt wird, welches aus Phönikien gebracht wurde.***) 2 Drachmen muss äusserst gering erscheinen, selbst nach heutigen Begriffen.

Von Asiaten und Griechen lernten nun auch die Römer den Gebrauch der Salben kennen, und sie ahmten ihnen auf das eifrigste nach. Plinius kann nicht angeben, zu welcher Zeit er nach Rom gedrungen sei, doch berichtet er, dass nach Besiegung Asiens und des Königs Antiochus im Jahre 565 nach Erbauung Roms die Censoren ein Edikt erlassen hätten, dass Niemand ausländische (*exotica*) Salben verkaufen dürfe.†) Das Verbot nützte, wie alle ähnlicher Art, gar nichts, der Gebrauch, oder wenn man es so nennen will, Missbrauch breitete sich immer weiter aus, und Plinius spricht sehr erbittert darüber. Desshalb freut er sich, dass unter der Herrschaft der Triumvirn, der auf die Liste der Proskribirten gesetzte L. Plotius in seinem Verstecke durch die Salben, welche er an sich hatte, verrathen wurde und den Tod erleiden musste.††) Ein solcher Mensch sei nach Verdienst zu Grunde gegangen, meint er. Freilich hätten dann damals Viele zu Grunde gehen müssen, wenn sie es durch den Salbengebrauch verdient hätten. Der Gebrauch, die Gäste bei den Gastmählern zu salben, wurde auch in

*) Ev. Joh., Kap. 12: λίτραν μύρου νάρδου πιστικῆς πολυτίμου.

**) Plutarch, Moralia: Ueber Gemüthsruhe.

***) Lucian, Hetären - Gespräche, 14: ἀλάβαστρον μύρου ἐκ Φοινίκης.

†) Plin., Hist. nat., lib. XIII, 5.

††) Ibid.

Rom guter Ton. Hierauf bezieht sich das Gedicht Catull's*), worin er sagt, dass Fabull bei ihm gut speisen werde, wenn er alles dazu Gehörige mitbringe, dafür aber werde er:

Salbe empfangen, welche meinem Mädchen
Die Liebesgötter und Göttinnen gaben.
Wenn du sie riechst, wirst du den Himmel bitten,
Dass er, Fabull, dich ganz zur Nase mache.**)

Plutarch sagt über die Salbenverschwendung im Gryllos (*Moralia*): „Man bringe Räucherwerk, Zimmt, Narden, Malabathron und arabische Kalamuse mit der sorgfältigsten Kunst der Salbenmacherei zusammen und verkaufe für grosse Summen Geldes eine Lust, die unmännlich sei. Dieselbe habe nicht nur die Frauen, sondern auch Männer verdorben, so dass sie bei ihren eigenen Frauen nicht schlafen wollten, wenn sie nicht von Salben und Puder (*διαπασμάτων*) dufteten.“ Plutarch erwähnt einen Vorgang, der wegen der dabei zu Tage getretenen Verschwendung selbst in dem schwelgerischen Rom Aufsehen gemacht haben muss, sonst würde er nicht der Nachwelt aufbewahrt worden sein. Nero salbte sich einst mit kostbaren Salben und bespritzte damit den Otho. Am folgenden Tage gab ihm Otho ein Gastmahl und legte nach allen Seiten goldene und silberne Röhren, welche die theuersten Salben wie Wasser ausgossen und die Gäste ganz durchnässten.***) Auf eben diesen Vorgang spielt wohl auch Plinius an, welcher sagt: „Wir sahen selbst die Fusssohlen einsalben. Man sagte, dass Otho es dem Kaiser Nero gezeigt habe“.†) Ueber die Gebräuche bei den Mahlzeiten der Römer giebt uns das sogenannte Gastmahl des Trimalchio in „Satirae“ des Petronius genaue Auskunft. Nach einigen Gängen steigt hier von der Decke des Speisezimmers ein sehr grosser Ring herab, an dessen ganzem Umfange goldene Kränze mit Salbenflaschen hingen.††) Diese

*) Catullus, XIII.

**) *Totum ut te faciant, Fabulle, nasum.*

***) Plutarch, Galba, p. 19.

†) Plin., Hist. nat., lib. XIII, 4.

††) Petron, Satirae p. 60: *cum alabastris unguenti.*

Gaben, welche wegen ihrer Bestimmung *apophoreta* (Wegzutragendes) hiessen, mussten die Gäste mit nach Hause nehmen. Der griechische Name schon deutet auf die griechische Abstammung der Sitte. Ein Röhrensystem, durch welches die Salbe geleitet wurde, hatte wohl auch Trimalchio, denn es heisst, die Gäste seien mit Krokussalbe bis auf die Knochen durchnässt worden, und diese habe sich ergossen, sobald sie einen mit Kuchen und Aepfeln beladenen Tafelaufsatz berührten. Als Petronius dieses schrieb, hat ihm vielleicht die Vorrichtung des Otho vorgeschwebt. Vielleicht war er selbst zugegen, als Otho den Nero bewirthete. Eine unerhörte Sitte wird bei Petronius genannt, dass Sklaven des Trimalchio Salbe in silbernen Becken brachten, womit sie die Füsse der liegenden Gäste salbten, nachdem sie die Beine mit Kränzen umwunden*).

Der von einem anderen Gastmahle kommende Freund des Trimalchio, Habinnas, ist etwas angerissen und mit Kränzen beladen. Salbe fliesst ihm über die Stirn in die Augen.

Plinius macht gegen den Gebrauch geltend, dass man Edelsteine und Perlen vererben könne, während die Salben sich verfliegen. Er hat Recht, wenn er sagt, man bezahle bei der Salbe fremdes Vergnügen, weil man sie selbst nicht mehr riecht, sobald man sich damit eingerieben hat.

Mit den Versen des Juvenal**): „Schon am Morgen giebt Crispinus Amomumduft von sich so viel, als kaum zwei Leichenbegängnisse aushauchen“, und des Martial***):

Gut war die Salbe, die du gabst den Gästen,
Ich will's gestehn, doch schnittest du nichts vor.
Das heiss' ich Witz, gut riechen und doch hungern.
Wer eingesalbt wird und nicht speist, Fabullus,
Der ist nach meiner Meinung mausetodt.

Wenden wir uns zu einer neuen Gebrauchsweise der Salben bei den Römern: der Salbung der Leichen.

*) Petronius, p. 70.

**) Juvenal, Satirae, p. 14: *quantum vix redolent duo funera*.

***) Martial, lib. III, Epigr. 12.

Schon bei Homer finden wir, dass die Todten vor der Bestattung gewaschen werden, und da dem Lebenden nach dem Bade die Einreibung mit Oel als Ehrenbezeugung zu Theil wurde, blieb sie auch den Todten. Achilles lässt den gefallenen Patroklos waschen und mit Oel salben. *) Die Wunden lässt er mit ἀλείφατος ἐννεώροιο, neunjährigem Oel, füllen, was nach meiner Meinung keinen anderen Zweck haben soll, als den die Fliegen abzuhalten. Achilles spricht selbst aus, wie besorgt er ist, dass die Fliegen in den Wunden des getödteten Freundes Würmer erzeugen möchten**), das neunjährige Oel, welches ranzig und scharf geworden sein muss, ist jedenfalls für ein Schutzmittel gegen die Fliegen gehalten worden. Thetis giesst dem Leichnam Ambrosiasaft in die Nase, und rothfunkelnden Nektar, den Leib unversehrt zu erhalten.***) Auch Hektors Leichnam wird gewaschen und gesalbt, ehe er dem Priamos übergeben wird. †) Aphrodite aber hat ihn mit rosenduftendem Oele gesalbt, damit ihn nicht Thiere verletzen, oder Fäulniss entstelle. ††)

Trimalchio lässt die Kleidung, in welcher er bestattet, die Salbe womit er nach dem Tode gesalbt werden soll, bringen, sowie den Wein zum Kosten, womit seine Gebeine besprengt werden sollen. †††) Die Salbe wird als Narde bezeichnet, er öffnet das Gefäss (hier *ampullam*) und salbt seine Gäste damit. Er sagt: ich hoffe, dass sie mich, wenn ich todt bin, ebenso ergötze wie den Lebenden.

Auch der Leichnam des Erlösers soll von den Frauen gesalbt werden. *†) Sie erhielten desshalb den Namen Salben-trägerinnen, μυροφόροι.

*) Iliad., XVIII, v. 350: λιπ' ἐλαίῳ.

**) Iliad., XIX, v. 25.

***) ἀμβροσίην καὶ νέκταρ ἐρυθρόν στάξε κατὰ ῥινῶν.

†) Iliad., XVIII, v. 350.

††) Iliad., XXIII, v. 186: ῥοδόεντι δὲ χρῖεν ἐλαίῳ ἀμβροσίῳ.

†††) Petron, Satirae, p. 77: *profer et unguentum et ex illa amphora gustum ex qua jubeo lavari ossa mea.*

*†) Ev. Marci, Kap. 16, und Ev. Lucae, Kap. 23.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass Plinius seine Verwunderung darüber ausspricht, wie die Salben in die Heerlager hätten eindringen können. Wir erfahren von ihm, dass auch die Adler und Zeichen an festlichen Tagen gesalbt wurden, und ihm ist merkwürdig, dass sie so befleckt, doch den Erdkreis hätten bezwingen können. Es ist jedenfalls ein altes Herkommen gewesen, die Feldzeichen an festlichen Tagen zu waschen, und dem gewöhnlichen Gebrauche gemäss salbte man sie, wenn auch in alter Zeit nur mit Oel. Das Einreiben mit Oel war eben eine Ehrenbezeugung geworden, eine symbolische Handlung, durch welche man später Könige einsetzte und Sterbende segnete. Im luxuriösen Zeitalter nahm man statt Olivenöl kostbare Salbe. Noch heute ist nach Tavernier den Arabern ein sehr angenehmes Geschenk Olivenöl. Sobald man es ihnen anbietet, nehmen sie den Turban ab und salben sich Haupt, Gesicht und Bart, indem sie ausrufen: Gott sei gedankt.

Ich gehe nun zu der Bereitungsart der Salben im Alterthume über, von der uns so viele Nachrichten erhalten sind, dass wir im Stande sind, die Salben der Alten genau nachzuahmen. Man darf sich nicht durch das Wort Salbe, womit wir das griechische *myron*, das lateinische *unguentum*, übersetzen verleiten lassen zu glauben, dass dieses Gemisch den Salben, welche in unseren Apotheken bereitet werden, im Allgemeinen ähnlich gewesen sei. Zwar verstand man auch, thierische Fette von festerer Consistenz zu parfümiren und so unseren Pomaden ähnliche Präparate herzustellen. In der grössten Mehrzahl aber wurden zu den parfümirten Gemischen der Alten, welche sie *Myron*, auch *Chrisma* nannten, Pflanzenöle genommen, und zwar besonders Olivenöl, Behenöl, Sesamöl und Mandelöl. Von der Olive wurde am meisten geschätzt das *omphakinon* oder *omphakion*, ein aus noch nicht ganz reifen Oliven dargestelltes Oel, wie denn überhaupt nach Plinius die Olive für den Oelgewinn durch Reife nur verloren hätte. Die noch weisse Olive wurde ausgepresst und ergab das beste weisse Oel. Ein geringeres an Farbe grünes Oel wurde aus der *druppa* gewonnen, so hiess die noch nicht speisereife Olive, sobald sie die

Farbe wechselte. Je reifer die Olive, desto fetter wurde das Oel.

Die Vorschriften zur Verfertigung von Salben sind erhalten in dem Werke des Theophrast „Ueber die Wohlgerüche“, in Dioscorides' „Medica materia“, lib. I, und in Plinius' „Hist. nat.“, lib. XIII und XV. Am ausführlichsten sind die Recepte des Dioscorides. Dieser lehrt schon ein Verfahren, dem Olivenöl künstlich weisse Farbe zu geben durch Aussetzen an die Sonne, häufiges Umgiessen und Rühren. Am achten Tage soll man in heissem Wasser macerirtes *Foenum Graecum* und fettes Fichtenholz in dünnen Stücken hinzugeben und weitere acht Tage stehen lassen, endlich soll man es noch mit Honigkleeblüthen und Iriswurzel der Sonne aussetzen, bis es weiss sei. Leider wird das Olivenöl leicht früher oder später ranzig, und der hierbei entstehende Geruch ist im Stande, die Wirkung der feinsten Wohlgerüche zu vernichten. Ebenso das Mandelöl. Das bei der Salbenbereitung hochgeschätzte Behenöl hat dagegen die höchst werthvolle Eigenschaft, fast nie ranzig zu werden. Der Baum, von dem es stammt, hiess im Alterthume *Balanos* oder *Myrobalanon*, letzteres heisst Salben-eichel.*) Jetzt hat der Baum den botanischen Namen *Moringera aptera* Gaertn. Manche wollen das Behenöl von *Moringa pterysperma* ableiten, doch sind deren Früchte fusslange Hülsen, während der *Balanos* nach Dioscorides**) an Grösse und Gestalt der Frucht des Kapernstrauches ähnlich sei, nach Plinius sei sie von Grösse der Haselnuss. Die *Moringa aptera* wächst in Arabien einheimisch, ward aber auch anderswo kultivirt. Auch von *Balanites aegyptiaca* Delil. in Aegypten, Ostindien kommen Samen, aus denen man Oel gewinnt. Nach Dioscorides und Plinius wurde die Eichel (βάλανος μυρεψική) nach Art der bittren Mandeln gestossen und gepresst und ergab ein Oel, welches man zu kostbaren Salben brauche. Die Araber stellen noch heutiges Tages aus der mandelähnlichen Frucht durch Stossen der-

*) Theophrast, Hist. plant., lib. IV, c. 2.

**) Dioscorides, De med. mat., lib. IV, 160.

selben in Mörsern und Uebergiessen mit heissem Wasser das Oel her, welches sich auf dem Wasser abscheidet, sie nennen es Zachäusöl, weil der Strauch *Zakkum* oder *Sakkum* heisst. Das Oel ist farblos oder schwach gelblich, geruch- und geschmacklos, wird kaum jemals ranzig an der Luft, eine für die Parfümerie unschätzbare Eigenschaft. Da es aber so häufig verfälscht wurde, ist es in Europa ausser Gebrauch gekommen.*)

Das Oel der bittren Mandeln war ebenfalls bei den Alten im Gebrauch und zwar, wie Dioscorides (I, 39) schreibt, unter dem Namen *Metopium*. Die gereinigten getrockneten bittren Mandeln wurden mit einer hölzernen Keule zu einem Brei gestossen, heisses Wasser zugegossen, dann von Neuem gerieben und zuletzt ausgedrückt. Der Rückstand wurde von Neuem mit Wasser behandelt, ausgepresst und so mehrere Male nach einander. Auch Plinius sagt, Metopium ist ein Oel, welches man in Aegypten aus bittren Mandeln presst. Ebenso wie Mandelöl und Behenöl wurde gewonnen das Sesamöl aus den sehr ölreichen Samen des in allen Tropenländern wachsenden *Sesamum orientale*, welches goldgelb, geruchlos ist, nicht trocknet und nicht leicht ranzig wird, also zu Parfümeriezwecken wohl geeignet wäre. Auch das Wallnussöl, das Ricinusöl unter dem Namen Kikiöl, waren schon den Alten bekannt. Schon Herodot sah dessen Bereitung in Aegypten und beschreibt sie.***) Jetzt werden die Samen des Kiki (Kroton) reif an der Sonne getrocknet, bis die Schale abspringt, dann zerstoßen und im Kessel mit Wasser über Feuer gesetzt. Das sich abscheidende, oben aufschwimmende Oel wird abgeschöpft. Bei der Bereitung im Grossen werden die Samen gemahlen und dann ausgepresst.

Das Lorbeeröl wurde aus dem Samen des Lorbeerbaumes durch Kochen mit Wasser gewonnen.

*) Eine sehr saftige Anekdote über Salbe und Salbeneichel findet sich bei Athenäus von Demetrius und der Lamia (p. 577).

**) Herodot, lib. II, 94: οἱ μὲν κόψαντες ἀπιποῦσι, οἱ δὲ καὶ φρύξαντες ἀπέψουσι.

Bei der Salbenbereitung war es der Hauptzweck, den wohlriechenden Stoff der Aromate dem Oele einzuverleiben. Die neuere Chemie hat gelehrt, die meisten wohlriechenden Stoffe durch Destillation als flüchtige Oele zu gewinnen, die man in der Parfümerie einfach den Fetten zusetzt. Die feinen Parfüme gewisser Blumen, welche sich durch Destillation zersetzen würden, gewinnt man dadurch, dass man sie in Behältern auf Tafeln, welche mit Fett überzogen sind, steckt. Letzteres zieht den von den Blumen verdunstenden Wohlgeruch an sich. Die Alten kannten zwar auch eine Art Destillation. Sie breiteten Wolle über die erhitzten Stoffe, welche die flüchtigen Oele in der Wärme verdampfen liessen. Die Wolle, welche letztere in sich aufnahm, wurde dann ausgedrückt. Es liegt aber auf der Hand, dass dieses unvollkommene Verfahren, bei welchem grosse Verluste stattfanden, nur für billige Stoffe in Anwendung kommen konnte. Man mischte bei der Salbenbereitung die Oele mit den Aromaten und erhitzte sie zusammen. Theophrast („Ueber Wohlgerüche“) giebt schon die Vorschrift, dass man diese Arbeit im Wasserbade vornehmen solle, d. h. die Gefässe, in denen die Aromate mit dem Oel erhitzt werden sollten, mussten in andere Gefässe, welche Wasser enthielten, gesetzt werden, und diese wurden dem Feuer ausgesetzt. So wurde das Anbrennen der Aromate verhütet, durch welches die ganze Arbeit verdorben worden wäre, weil alles einen brenzlichen Geruch angenommen hätte. Nach Plinius*) unterschied man den Saft und den Körper. Jener bestand aus den Oelarten, dieser aus den Wohlgerüchen. Letztere nenne man *stymmata*, jene *hedysmata*. Hier dürfte jedoch ein Irrthum des Plinius vorliegen, denn nach Dioscorides**) nannte man *stymmata* (Beizen) die Stoffe, mit denen man die Oele zur Aufnahme der Hauptgerüche vorbereitete, während letztere *hedysmata* (ἡδυσμα,

*) Plinius, Hist. nat., lib. XIII, 2: *Ratio faciendi duplex: succus et corpus. Ille olei generibus fere constat, hoc odorum. Haec stymmata vocant, illa hedysmata.*

**) Dioscorides, De med. mat., lib. I, 74.

Würze) genannt wurden. Theophrast, Plinius, vor Allen aber Dioscorides*) haben uns Vorschriften zur Salbenbereitung hinterlassen, von denen ich eine Probe hier geben will. Zur Rosensalbe nehme man *Schoinos* (*Andropogon Schoenanthus*) 5 $\frac{1}{2}$ Pfund, stosse und menge mit ein wenig Wasser, bringe es dann zu 20 $\frac{1}{2}$ Pfund Oel und koche. Hier ist *Schoinos* das *Stymma*, das Vorbereitungsmittel oder die Beize. Nach dem Erhitzen wird das Oel von dem *Schoinos* abgeseiht und nun werden die Blumenblätter von tausend nicht feuchten Rosen hineingeworfen. Die Hände, mit denen man die Rosen in das Oel drückt, sind hierzu erst mit Honig zu bestreichen. Nachdem man eine Nacht hat stehen lassen, wird das Oel ausgedrückt und, sobald sich alle Unreinigkeit aus letzterem abgesetzt hat, wird es in ein neues Gefäss abgegossen und von Neuem mit frischen Rosenblättern vermischt. Man kann dies mehrmals wiederholen, doch soll das Oel nach der Meinung der alten Salbenbereiter nur bis zum siebenten Male noch etwas von den Rosen annehmen. Auf die schon einmal mit Oel behandelten Rosen wurde nochmals frisches Oel gegossen, und dieses ergab eine schwächere Salbe. Dioscorides giebt die ganz richtige Vorschrift, dass man sorgfältig alles Wässerige von dem Oele sondern müsse, weil dieses durch Fäulniss das Ganze verderben würde. Desshalb schreibt er vor, das Oel öfters in andere mit Honig bestrichene Gefässe umzugießen, in welche man etwas Salz streut, welches das Wässerige an sich zieht. Aehnlich verfährt man bei Darstellung der Liliensalbe, zu welcher das Oel vorher mit Calamus und Myrrhe gekocht wird. Das Cyprusöl wurde mit Omphaciumöl, welches gewaschen worden war, hergestellt. 5 $\frac{1}{2}$ Pfund gestossener *Aspalathos*, mit Regenwasser befeuchtet, wurde mit 9 Pfund 5 Unzen Oel gekocht. Dann wurde das Oel abgegossen, 5 $\frac{1}{2}$ Pfund gestossener Calamus. 1 Pfund Myrrhe, mit altem wohlriechenden Wein befeuchtet, 3 Pfund 8 Unzen Cardamomen zugesetzt und erhitzt. Das gestossene Cardamomum wurde mit Regen-

*) Dioscorides, De med. mat., lib. I, 52 und folgende.

wasser verrieben, das abgeseihte Oel aufgegossen und bis zum Erkalten umgerührt. Endlich kam das abermals abgeseihte Oel zur Cyprusblüthe, man liess zusammen maceriren und drückte dann aus. Die trockenen Aromate, wie Iriswurzel, Calamus, wurden allgemein erst gestossen, mit Wasser oder Wein macerirt, ehe man ihnen Oel zusetzte, weil sie im trockenen Zustande zu viel Oel verschluckt hätten. Durch das zugesetzte Wasser wurde ihr flüchtiges Oel leichter abgeschieden und dann vom fetten Oele aufgenommen.

Zugesetzt wurde den Salben Harz oder Gummi, wie Plinius sagt, zur Befestigung des Geruches. *) Nach Dioscorides geschah diese Zumischung der Farbe und Verdickung wegen und zwar seien gebrannte (*κεκαυμένα*) Harze zum Färben der Salben gebraucht worden. **) Gebranntes Harz war aber solches, welches durch Erhitzen den ihm eigenthümlichen Geruch verloren hatte, sein ätherisches Oel war in der Hitze verdampft. Eine Harz enthaltende Pomade, oder Haaröl würde nun freilich nicht nach unserem Geschmacke sein. Die Alten hatten eben andere Ansichten, auch machten ihre häufigen Bäder das Einsmieren vielleicht nothwendig. Von Wichtigkeit war nun noch die Farbe der Salben, welche man nach Plinius durch Drachenblut und *Anchusa* herstellte. ***) Ob Plinius mit *cinnabaris* Zinnober gemeint haben könne ist mir zweifelhaft, da dieser Stoff wohl zum Färben eines feste Consistenz besitzenden Fettes dienen kann, nicht aber für Oel, wo es zu Boden sinkt. *Anchusa* ist höchst wahrscheinlich die Wurzel von *Anchusa tinctoria*, unsere sogenannte Alkannawurzel, deren rother Farbstoff in fetten und flüchtigen Oelen löslich ist, sich also trefflich zum Färben von Salben eignet, wie sie denn auch heutzutage zum Färben der Haaröle benutzt wird. Gefärbt wurden nach Theophrast die Amarakussalbe, die Rosensalbe, die Megalionsalbe. Von den kostbaren mussten ungefärbt sein die ägyptische, die

*) Plinius, Hist. nat. lib. XIII, 2: *Resina aut gummi adjiciuntur ad continendum odorem in corpore.*

**) Dioscorides, De med. mat., lib. I, 93.

***) *cinnabaris et anchusa.*

Quittensalbe, die kyprische Salbe; ausserdem seien alle wohlfeilen ungefärbt gewesen, weil Farbe zuzusetzen sich nicht gelohnt habe. An der Wiedergabe aller der Namen und Zusammensetzungen, welche im Alterthume berühmt waren, dürfte der heutige Leser kaum Geschmack finden. Die Orte, aus denen hauptsächlich Salben kamen, sind gelegentlich schon genannt worden und kann es nicht von Interesse sein, jeden Ort herzuzählen, von welchem seiner Zeit einmal berühmte Salben ausgegangen sind, da dies auch damals wie die heutige Mode wechselte. Verschweigen kann ich aber nicht, dass Dioscorides schon eine ausgezeichnete Vorschrift giebt, um thierische Fette zur Aufnahme aromatischer Stoffe geschickt zu machen. Sie verdiente, heute noch nachgeahmt zu werden. Rinderfett, Hirschfett, das Mark der Thiere wurde von allen Häuten gereinigt, in einem ganz neuen Gefässe mit ein wenig Salz geschmolzen, in ganz reines Wasser gegossen, wo man es durch Reiben mit den Händen auszuwaschen suchte, mit öfterer Erneuerung des Wassers. Dann kochte man mit gleichen Theilen wohlriechenden Weines, hob es dann vom Feuer und liess es eine Nacht zusammen stehen. Am nächsten Tage wurde das erkaltete Fett abermals in einem ganz neuen Gefässe mit wohlriechendem Wein gekocht, und diese Procedur wurde so lange wiederholt, bis das Fett allen unangenehmen Geruch verloren hatte, worauf man es mit den wohlriechenden Stoffen zusammenbrachte.

Bei dem grossen Bedarfe an Salben muss das Geschäft eines Salbenbereiters und Salbenhändlers kein schlechtes gewesen sein, besonders da die Preise ihrer Waare sehr hohe waren. Sie genossen jedoch, wenigstens in Griechenland, nur geringer Achtung. „Wir erfreuen uns an der Salbe und am Purpur, die Färber und Salbenköche aber halten wir für Unfreie und für Handwerker“, heisst es bei Plutarch.*) Die Bude, der Laden des Salbenhändlers, scheint der Ort gewesen zu sein, wo sich Müssiggänger herumtreiben konnten, denn von dem jüngeren Dionysios heisst es nach

*) Plutarch, Perikles, I: ἀνελευθέρους ἡγούμεθα καὶ βαναύσους.

seiner Vertreibung aus Syrakus, er habe sich in Korinth um die Garküchen herumgetrieben oder habe in der Salbenbude gesessen.**) Einen Kniff der Salbenhändler theilt Theophrast („Ueber Wohlgerüche“) mit; sie strichen die zu prüfenden Salben den Käufern nie in die Hohlhand, sondern auf den Handrücken, wahrscheinlich aus Furcht, dass die immer zum Schwitzen geneigte Hohlhand Einfluss auf den Wohlgeruch haben könne. Wenn aber Jemand mit dem Kaufen zögere, strichen sie ihm noch schnell, ehe er sich entferne, Rosensalbe auf, denn der Geruch derselben herrsche immer vor, so dass er die Salben anderer Händler nicht beurtheilen könne.

Auf die Aufbewahrungsart scheint man viel Gewicht gelegt zu haben, denn Theophrast theilt uns mit, dass die Salbenhändler dicht beschattete Räume zu Wohnungen aussuchen, weil die Sonnenhitze die Wohlgerüche zerstört habe. Aus demselben Grunde habe man zu Gefässen für die Salben Blei und Alabaster genommen, denn Blei und solcher Stein seien kalt und dicht und diese Eigenschaften seien für die Salben am besten.***) Dass sich wohlriechende Salben kühl aufbewahrt am besten halten müssen, liegt auf der Hand, ebenso aber auch, dass Theophrast einen Irrthum begeht, wenn er meint, dass Blei und Stein zur Abkühlung beitragen, denn beide Materialien sind gerade gute Wärmeleiter, doch waren sie gewiss dicht genug, um den Wohlgeruch nicht verdunsten zu lassen. Was unter *Alabastron* zu verstehen sei, ist nicht allzu leicht festzustellen. Ohne Zweifel hat man aus dem Gesteine, welches auch wir heutzutage Alabaster nennen, im Alterthume allerhand Gefässe hergestellt, unter welchen auch Flaschen und Fläschchen zu Salben gewesen sind; ob aber ein Gefäss, welches man *ἀλάβαστρος* nannte und das ausschliesslich als Salbenbehälter gedient zu haben scheint, stets aus Alabaster bestanden haben müsse, erscheint mir mehr als zweifelhaft. Plinius***)

*) Plutarch, Timoleon, XIV: ἡ καθήμενον ἐν μυροπωλίῳ.

**) Theophrast, De odoribus: ψυχρὸν γὰρ καὶ πυκνὸν καὶ ὁ μόλυβδος καὶ ὁ λίθος ὁ τοιοῦτος.

***) Plinius, Hist. nat., lib. XXXVI, 12.

sagt bei Besprechung des Onyx, welcher zuerst zu Trinkgefässen verarbeitet worden sei, dass Einige diesen Stein auch *Alabastrites* nennen, und dass man ihn zu Salbengefässen aushöhle, weil sich die Salbe darin am besten unverdorben halten solle. Man finde ihn in Theben in Aegypten, Damaskus in Syrien, Carmanien, Indien, Cappadocien. Am meisten beliebt seien Steine von Honigfarbe mit wirbeligen undurchsichtigen Flecken. Fehler seien hornähnliche weisse Farbe, Glasähnlichkeit. Gebrannt sei er zu Pflastern nützlich. Das letztere bestätigt Dioscorides*), welcher ohne nähere Beschreibung sagt: Alabastritesstein, der sogenannte Onyx, sei gebrannt und mit Harz oder Pech geschmolzen dienlich zur Zertheilung von Härten u. s. f. Aehnliches bringt Galen.**). Aus diesen Worten geht hervor, dass eine Steinart sowohl den Namen Alabastrites, wie auch den Namen Onyx führte. Dass es nicht der Edelstein gewesen sein kann, den wir heutzutage unter dem Namen Onyx kennen, ergiebt sich schon daraus, dass Plinius erzählt, es seien Trinkgefässe, Füsse der Lagerstätten, Stühle aus Onyx gefertigt worden; nach Cornelius Nepos habe P. Lentulus Spinter Amphoren aus Onyx von der Grösse der Chierkrüge gezeigt, ja Cornelius Nepos wolle Säulen von 32 Fuss Länge aus Onyx gesehen haben, während Plinius ebenfalls 30 aus diesem Steine gefertigte Säulen im Speisesaale des Callistus, eines reichen Freigelassenen des Claudius Caesar, bewundern konnte. Etwas näher über das Aussehen des alten Alabasters werden wir belehrt durch Plinius an jener Stelle, wo er sagt: Gipsstein***), welcher gekocht wird, darf nicht unähnlich dem Alabaster oder Marmorsteine sein. Hieraus geht hervor, dass der Alabasterstein der Alten ein Kalkstein war, trotz des Beinamens Onyx. Wir kennen Kalkalabaster, Kalksinter, der noch täglich neu aus Niederschlägen wässriger Kalklösungen aus Kalkgebirgen entsteht, milch-gelblichweiss, auch wein- und

*) Dioscorides, De med. mat., lib. V, 153.

**) Galen, lib. IX, de fac. simp. med., p. 257.

***) Plin., Hist. nat., lib. XXXVI, 12. Den Edelstein Onyx beschreibt Plinius lib. XXXVII, 24.

honiggelb, durchscheinend ist, die schönste Politur annimmt. Die andere Art: Gipsalabaster, ist ein marmorähnlicher Gips von verschiedener Farbe, der sich in ganzen Lagern und Flötzen findet und wegen seiner Politurfähigkeit zur Bearbeitung sehr geeignet ist. Diese Steinarten konnten recht gut zu Salbengefäßen dienen, da sie nicht allzu kostbar waren, und findet man auch in den verschiedenen Museen noch antike Fläschchen aus Alabaster, der aber des hohen Alters wegen, und da diese Gefäße meist durch Liegen in der Erde Schaden gelitten haben, kein gutes Aussehen mehr bietet.

Nach Plinius findet sich Alabastritesstein zu Alabastron*) in Aegypten, und da sich dieses Land im Alterthume durch hohe Blüthe der Industrie auszeichnete — die Glasfabrikation glänzte daselbst, die zum Trinken beliebten Becher aus Koptos, welche Athenäus nennt, werde ich noch besprechen, — so dürfte es wohl nicht zu sehr gewagt sein, wenn man annimmt, die ersten Salbenflaschen seien unter dem Namen *Alabastros* aus Aegypten gekommen, denn wir wissen ja auch, dass die Salbenfabrikation in Aegypten eine bedeutende Höhe erreicht hatte. Theophrast und Plinius geben an, dass sich die ägyptische Salbe ausgezeichnet habe, und auch Athenäus führt dieselbe mehrmals auf. Die ägyptische Salbe machte nach Theophrast (περὶ ὀσμῶν) viel Arbeit und wurde aus den kostbarsten Stoffen zusammengesetzt. Der Name der Stadt Alabastron konnte demselben Stamme entsprungen sein wie der Name des Salbengefäßes *Alabastros*. So viel steht fest, dass ἀλάβαστρος und ἀλάβαστρον zu Namen für eine bestimmte Form von Salbenfläschchen geworden sind. Dies wird dadurch bestätigt, dass Plinius selbst die von ihren Kelchen umschlossenen Knospen der Rosen wegen ihrer Form *alabastros* nennt.**) Ktesias erzählt von einem ausserordentlich kostbaren, wohlriechenden indischen Oele, welches in ἀλαβάστρους λιθίνους gesammelt werde. Bei Plutarch werden die Gefäße, welche der fliehende Darius

*) Plin., Hist. nat., lib. XXXVII, 54.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XXII, 10: *Quo mox intumescente, et in virides alabastros fastigato, paulatim rubescens dehiscit.*

zurückliess, genannt: ὅλκια, κρωσσοὺς, πνέλους καὶ ἀλαβάστρους, von denen es heisst: πάντα χρυσοῦ ἡσκημένα περιπτῶς Alles künstlich aus Gold gefertigt.**) Ohne nähere Bezeichnung nennt Herodot ein μύρον ἀλάβαστρον, welches Kambyses, der Perserkönig, unter anderen Geschenken an den König der Aethiopier geschickt habe.***) Bei Athenäus kommt das Wort in folgender Verbindung vor: die Knaben brachten Salbe in ἀλαβάστροις καὶ ἄλλοις χρυσοῖς σκεύεσι in Alabastren und anderen goldenen Gefässen.

Dass bei dem Worte *Alabastros* mehr an die Form als an das Material gedacht werden müsse, bestätigt ausser der schon angeführten eine weitere Stelle des Plinius: es gebe Perlen, welche Alabastergefässen ähnlich seien.***)

Auch das Gefäss, aus welchem Jesus gesalbt wurde, wird *Alabastros* genannt. Ev. Matth., Kap. 26, heisst es: ἀλάβαστρον μύρον βαρυτίμου; bei Luc., Kap. 7: ἀλάβαστρον μύρον; bei Marcus: ἀλάβαστρον μύρον, νάρδου πιστικῆς πολυτελοῦς. Eigenthümlich ist, dass bei Marcus gesagt wird, das Weib habe das Alabastron über dem Haupte des Erlösers zerbrochen. War das Gefäss vielleicht von Glas und durch Zerschmelzen hermetisch verschlossen, damit sich der Inhalt nicht so leicht verändern könne, und musste vor dem Gebrauche die Spitze vielleicht abgebrochen werden?

Ausgezeichnet durch Billigkeit ist das Alabastron, welches bei Lucian Dorion seiner Geliebten mitbringt, denn es kostet nur zwei Drachmen. „Als ich aus Syrien kam, brachte ich dir eine Salbenflasche aus Phönike mit, und dies kostete mich zwei Drachmen.†)“

Ueber die Form des Alabastron belehren ausser den noch erhaltenen Gefässen die Abbildungen derselben in Reliefwerken und auf Vasen. C. Robert beschreibt Abbildungen, auf denen man einen langen Stift im Alabastron stecken sieht, der nach seiner Meinung dazu bestimmt war, die im

*) Plutarch, Alexand., c. 20.

**) Herodot, lib. III, 20.

***) Plinius, Hist. nat., lib. IX, 56: *elenchos appellant fastigata longitudine, alabastrorum figura in plenior orbem desinentes.*

†) ἀλάβαστρον μύρον ἐκ Φοινίκης. Lucian, Hetärengespräche, c. 14.

Alabastron befindliche Salbe aus dem Gefässe zu nehmen und aufzutragen. („Archäologische Zeitung“, Jahrg. XI, 1882: „Zwei Vasen des Berliner Museums“.)

Aus der Uebereinstimmung des Namens Alabastrites und Onyx, für welche ich die Belegstellen angeführt habe, geht nun hervor, dass man nicht überall, wo von Gefässen aus Onyx die Rede ist, annehmen müsse, der Edelstein sei damit gemeint, wenn ich auch durchaus nicht bestreiten will, dass man im Alterthume Gefässe aus ächtem Onyx gefertigt habe.

Horaz sagt: lib. IV, Od. 12,

Nardi parvus onyx eliciet cadum. Der kleine Onyx Nardensalbe wird einen Krug voll herauslocken. (Die Wurst nach der Speckseite.) Martial, lib. VII, Epigr. 93:

Unguentum fuerat, quod onyx modo parva gerebat. Salbe, welche nur ein kleiner Onyx enthielt.

In beiden Stellen scheint mir die Kleinheit des Gefässes mehr betont zu sein als der Stoff, woraus es gefertigt war. Selbst ein kleines Gefäss aus ächtem Onyx hätte aber bedeutenden Werth gehabt.

Als Behälter für kostbare und wohlriechende Salben wird auch noch die gewöhnlich für das unparfümirte Olivenöl bestimmte Oelflasche *λήκυθος* genannt. Suidas sagt: die Oelflasche zur Salbe nennt man *Alabastron* (*λήκυθον τὴν τοῦ μύρου*). Solche Flaschen aus Gold und Silber mit Salbe gefüllt schenkte der Makedonier Karanos seinen Gästen.*) Die Agrigentiner hatten solche Gefässe aus Gold und Silber**) in Badehäusern und Gymnasien, und ist hier weiter nichts bemerkbar, als dass Salbenflaschen statt *Alabastros* auch einmal *Lekythos* genannt werden. Im Gastmahl des Trimalchio heisst das Gefäss, in welchem die Salbe aufbewahrt wird, womit einst seine Leiche gesalbt werden soll, *Ampulla*.

Das berühmteste alte Kunstwerk aus Alabaster ist wohl das von Belzoni in einer der sogenannten Königsgrüfte zu

*) Athenäus, p. 129.

*) Diodor, lib. XIII, 83.

Theben in Aegypten gefundene. Alles stand in diesem Raume noch unversehrt, wie man es vor Tausenden von Jahren verlassen, Skulpturen und Malereien waren noch frisch, im Haupttheile aber stand jenes Wunder der Kunst, das seinesgleichen nicht hat auf Erden: ein Sarkophag vom reinsten orientalischen Alabaster, neun Fuss fünf Zoll lang, fünf Fuss sieben Zoll breit, durchsichtig, wenn man ein Licht hineinstellt, inwendig und auswendig mit Hunderten von Figuren geschmückt, jedenfalls Sarg eines Königs. Jetzt schmückt er das Britische Museum. (Heeren, „Ideen“.)

Aus den erhaltenen Abbildungen auf alten Vasen geht hervor, dass das Salbengefäss Alabastros eine nach unten abgerundete Form hatte, welche so charakteristisch war, dass Plinius die Knospe der Rose Alabaster nannte. Damit sich die Leser einen Begriff von den antiken Salbengefässen machen können, sind hier einige Abbildungen beigelegt.



a. und b. sind Alabaster, c. und d. Oelflaschen, *Lekythos*. genannt, nach den Zeichnungen in Dr. Joh. Heinr. Kruse's „Angeiologie“. Die letzte Abbildung ist eine ein Alabastron tragende Dienerin, welche das Gefäss mit Salbe oder Schminke ihrer Herrin in das Schlafgemach bringt, durch dessen halbgeöffnete Thür man das Kopfende des Lagers, welches mit

doppelten Kissen belegt ist, erblickt. Die Zeichnung ist entnommen aus „Zwei Vasen des Berliner Museums“ von C. Robert“ in „Archäologische Zeitung“, Jahrg. XL, 1882. Diese Abbildung giebt eine Illustration zu der Beschreibung des Frauenlebens in der römischen Kaiserzeit, wie Lucian vorführt*). „Sie schliessen sich, wenn sie vom Lager aufgestanden sind, sorgfältig ein“, so heisst es von den Frauen, „damit sie von keinem Manne erblickt werden. Alte Weiber und der gleichgestaltete Haufe der Dienerinnen umstehen sie im Kreise und bearbeiten die unglücklichen Gesichter mit allerhand Mitteln. Nicht mit dem lauterem Nass des Wassers waschen sie sich die nächtliche Betäubung ab, um irgend eine Arbeit zu beginnen, sondern die vielen Zusammensetzungen der aromatischen Pulver (*τῶν διαπασμάτων συνθέσεις*) bringen die widrige Haut des Gesichts zum Glänzen; wie zu einem öffentlichen Aufzuge hat jede Dienerin etwas anderes in der Hand zu halten, silberne Schüsselchen und Giesskannen und Spiegel und einen Haufen Büchsen, wie in einem Apothekerladen, Gefässe mit viel unglücklichem Zeug, in denen Zahnverschönerungsmittel oder die Kunst, Augenbrauen schwarz zu färben, aufgespeichert ist. Die meiste Zeit aber nimmt das Flechten der Haare in Anspruch. Denn die Einen färben die Flechten mit rothmachenden Mitteln, wie in den Wollefärbereien, zu gelbem Schimmer um und verdammen die wahre Natur. Wo aber das schwarze Haar als genügend anerkannt wird, verwenden sie den ehelichen Reichthum darauf und duften fast ganz Arabien aus den Haaren und eiserne, bei schwachem Feuer erhitze Werkzeuge verflechten mit Gewalt zu Krausheit die Locken. Sorgfältig wird das Haar bis zu den Augenbrauen gezogen, so dass nur ein kleiner Zwischenraum für das Gesicht freigelassen ist, während die Locken hinten verschwenderisch bis in den Rücken schwanken. Buntgefärbte Schuhe schliessen die Füße ein und ein leichtgewebtes Gewand den Körper, welches zum Vorwande dient, dass man nicht nackt erscheine, aber alle Theile sind

*) Lucian, Eroles, c. 39, 40.

deutlicher darunter zu erkennen, als das Gesicht, ausgenommen die unförmlich herabhängenden Brüste, welche sie beständig eingekerkert halten.“

Die weitere Beschreibung der bei Lucian aufgeführten Toilettenkünste kann ich unterlassen, da sie mit meinem Thema weniger zu thun haben. Erwähnen will ich nur noch, dass auch die Zauberin in Lucian's „Lukios oder der Esel“ das Mittel, sich in einen Nachtraben zu verwandeln, aus einem mit vielen Büchsen gefüllten Kästchen entnimmt, welches dem Zuschauer ein Oel zu sein scheint, womit sie sich den ganzen Körper salbt. *) In einer anderen Büchse (*πυξίς*) befindet sich die Mischung, womit sich Lukios einreibt, worauf er in einen Esel verwandelt wird. (Die Sage von den sich salbenden Hexen ist gewiss erst Folge der Sitte sich zu salben.) Die Gefässe, obgleich sie Mittel zum Salben enthalten, heissen hier also nicht Alabaster. Dagegen salbt sich später in derselben Erzählung eine andere Dame, indem sie Salbe aus einem Alabastron giesst, auch füllt sie die Nase des Esels mit Salben aus demselben Gefässe. **) Ob der in dem Gefässe auf der Vase des Berliner Museums gezeichnete Stift zum Auftragen von Salbe oder zum Aufmalen der Schminke dient, ist nicht zu entscheiden. In den mir bekannten Stellen wird immer nur von Ausgiessen der Salbe gesprochen, nicht vom Herausnehmen durch Instrumente.

Die Verwendung der Salben zu Getränken werde ich im nächsten Kapitel mit besprechen.

Der Gebrauch der Aromate zu Getränken und Speisen.

Es ist nicht meine Absicht, auf den medicinischen Gebrauch der Aromate im Alterthume einzugehen. Die auf absichtlicher oder unbewusster Selbsttäuschung und Täuschung Anderer beruhenden Versuche, durch methodisches Eingeben

*) Lucian, Lukios, c. 12. Das Salben wird hier durch *χρίσθαι* gegeben.

**) Lucian, Lukios, c. 51: *μύρον ἐκ τινος ἀλαβάστρου προχεαμένη*. Das Salben wird hier durch *ἀλείφειν* und *μυρίζειν* ausgedrückt.

dieser oder jener Stoffe Krankheiten heilen zu wollen, haben zwar Diesen oder Jenen zum berühmtesten Arzte seiner Zeit gemacht, aber zu oft hat die Folgezeit seine Mittel und sein System als einen Irrthum in die Rumpelkammer geworfen, als dass es von Interesse sein könnte, bei solchen Versuchen zu verweilen. Nicht ohne Werth jedoch war die Behandlung der Wunden mit Myrrhe, Balsam und anderen aromatischen Stoffen. Sie wirkten antiseptisch oder Zersetzung verhindernd, d. h. sie wehrten zerstörende Mikroorganismen ab, so dass sich das Heilgeschäft der Natur ungestörter vollziehen konnte. Eigentliche Heilmittel im wahren Sinne des Wortes sind also auch diese nicht. Herodot*) erzählt, dass die Perser auf dem Zuge des Xerxes gegen Griechenland den Aegineten Pytheas auf dem Schiffe des Asonides gefangen nahmen. Er hatte sich aber so heldenmüthig vertheidigt, dass er ganz zerfetzt war, deshalb gewann er die Achtung der Perser und sie pflegten seine Wunden, indem sie ihn mit Myrrhe und Binden aus Byssosgewebe verbanden.***) Später galt der Balsam als das einzig wahre Verbandmittel, so dass man auch die künstlichen Mischungen Balsame nannte. Von dieser medicinischen Abschweifung kehre ich wieder zu meinem eigentlichen Thema zurück.

Wenn es unserem Geschmacke schon unbegreiflich erscheint, dass man im Alterthume das Einschmieren des Körpers, auch des Gesichts, für etwas Angenehmes hat halten können, so ist es mir doch noch wunderbarer vorgekommen, als ich fand, dass man Salben auch getrunken hat. Schon Theophrast***) erwähnt den Gebrauch, Salben in den Wein zu mischen. Er sagt, es sei geschehen, den Geschmack zu erhöhen, sowie man auch Aromate dem Weine zusetze. Den Speisen aber könne man Salben nicht so gut zufügen wie dem Weine, weil sie den Geschmack derselben

*) Herodot, lib. VII, 181.

**) *σύνονησί τε ἰώμενοι τὰ ἔλκεα καὶ σινδόνης βυσσίνης τελαμῶσι κατελίσσοντες.*

***) Theophrast, De odoribus, c. 8, 9.

herb und bitter machen. Verschiedene weitere Bemerkungen des Theophrast, sowie ähnliche bei Athenäus*) über Salben, welche beim Trinken am nützlichsten seien, kann man nicht ohne weiteres darauf beziehen, dass man sie dem Weine zugemischt habe, weil man ja auch das Einsalben des Kopfes für dienlich gegen schlimme Folgen des Weingenusses ansah, doch ist es wahrscheinlich, dass der innerliche Gebrauch gemeint ist. Im Plutarch**) wird erzählt: Alexidemos goss kostbare Salbe zu ungemischtem Wein und trank beides aus.

Die Sitte verpflanzte sich auch nach Rom, und Plinius***) giebt noch einen besonderen Grund für den Genuss der Salben an, denn er sagt: Beim Herkules, jetzt setzen manche sogar die Salben dem Getränke zu, so gross auch die Bitterkeit des Geschmacks ist, damit sie den Wohlgeruch aus beiden Theilen des Körpers geniessen. (Gewisse flüchtige Substanzen, welche eingenommen werden, theilen sich nämlich dem Urine mit und machen denselben wohlriechend.) Die Mischung der Salben zum Weine erwähnt auch Juvenal mit den Worten: wenn die zum Falerner-Weine gemischten Salben schäumen.†) Auch die Angaben des Lucian im „Nigrinus“ beziehen sich auf die römischen Sitten. Er sagt daselbst, dass man den Wein bei den Gastmählern mit Krokussalbe und Aromaten reiche††), sowie dass man Salben trinke.†††) Auch bei dem Gastmahle des Trimalchio wird Salbe dem Weine zugesetzt.*†) Dass man aber in der römischen Welt selbst zu den Speisen Salben mischte, trotzdem Theophrast sagt, dass dies nicht thunlich

*) Athenäus, p. 689.

**) Plutarch, Moralia: Gastmahl der sieben Weisen.

***) Plinius, Hist. nat., lib. XIII: *ut odore prodigo fruantur ex utraque parte corporis.*

†) Juvenal, Sat. VI, 303: *Quum perfusa mero spumant unguenta Falerno.*

††) Nigrinus, 31: *τὸν οἶνον ἐν τοῖς συμπόσις μετὰ κρόκων τε καὶ ἀρωμάτων ἐκχέοντας.*

†††) Nigrinus, c. 31: *καὶ τὰ μύρα πίνοντας.*

*†) Petronius, Satir. c. 70.

sei, beweist ein von Plutarch erzählter Vorfall aus dem Leben des grossen Cäsar. Als dieser einst in Mediolanum bei seinem Gastfreunde Valerius Leon speiste, wurde Spargel (ἀσπάραγος) vorgesetzt, den man statt mit Olivenöl mit Salbe begossen hatte.*) Wahrscheinlich war dies geschehen, um Cäsar so hoch wie möglich zu ehren und auch das Kostbarste nicht zu sparen; doch kann man sich denken, dass der Geschmack nicht der angenehmste gewesen sein mag, auch schimpften Cäsar's Freunde darüber. Er aber ass ruhig davon und tadelte die Seinen, indem er sagte, es reichte hin, wenn ihr nicht davon gegessen hättet; wer aber über solche bäurische Sitten Worte macht, ist selbst ein Bauer.

Von dem Zugiessen aromatischer Salben zum Wein bis zur Bereitung aromatischer Weine selbst war nur ein kleiner Schritt. Recepte zu solchen haben Dioscorides und Plinius hinterlassen, und zwar sagt Plinius, dass Plautus schon den mit Myrrhe gewürzten Wein erwähnt habe, dem auch Calamus zugesetzt sei.***) Die aromatischen Weine waren die Vorgänger unserer aromatischen Schnäpse und hatten auch Aehnlichkeit mit diesen, da die Weine der Alten an und für sich gehaltreich waren, und da ausserdem noch oft der Most mit den Aromaten eingekocht wurde, wodurch der daraus hervorgehende Wein nach der Gährung noch alkoholreicher werden musste. Der alte Name *Aromatites****) findet sich im modernen *Aromatique* wieder. Eine Vorschrift des Dioscorides giebt an: Calamus 8, Phu 7, Costus 2, Syrische Narde 6, Cassia 8, Crocus 4, Amomum 5, Asarum 4 Drachmen zu stossen und in einem Leintuche eingebunden in einen Eimer Most einzusenken und darin zu lassen, bis die Gährung vorüber ist. Ausser anderen Eigenschaften wurde dem aromatischen Weine nachgerühmt, dass er Denen welche bei Kälte reisen, nützlich sei, ganz was man von

*) Plutarch, Jul. Caesar, c. 17: μύρον ἀντ' ἐλαίου καταχέοντος.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XIV, 15: *Lautissima apud priscos vina erant; myrrhae odore condita, ut apparet in Plauti fabula, quae Persa inscribitur, quanquam in ea et calamum addi jubet.*

***) Dioscorides, lib. V, 64 u. 65: Ἀρωματίτης οἶνος.

unseren Schnäpsen sagt. Auch Absynth fertigten die Alten schon. *) Man kochte ein Pfund Pontischen Absynth mit 40 Nöseln Most auf den dritten Theil ein, oder setzte Absynth einige Zeit dem Weine zu. Rosenwein **) stellte man dadurch her, dass man gestossene Rosenblätter 40 Drachmen in ein Leintuch gebunden, welches mit Steinen beschwert war, in 20 Nösel Most senkte und drei Monate lang zusammen liess. Auch formte man Kugeln aus Aromaten und warf diese in Most.

Nach einer Stelle bei Athenäus ***) waren beim Weintrinken auch irdene Becher, wie sie aus Koptos in Aegypten eingeführt wurden, beliebt, weil der Erde, aus der man sie bereitete, Aromate zugesetzt worden seien. Da die Aromate beim Brennen des Geschirres verschwinden mussten, so ist für uns freilich nicht recht begreiflich, was sie für Wirkung in den gebrannten Bechern gehabt haben sollen. Etwas anderes ist es mit den sogenannten Rhodischen Töpfen †), von denen Aristoteles in der Abhandlung über Trunkenheit gesagt habe, dass durch sie der Wein nicht so berauschend wirke, denn Myrrhe, Schoinos und ähnliche Mittel würden in Wasser gekocht und dieses Dekokt dem Weine zugesetzt, wodurch Trunkenheit verhindert werde.

Wahrscheinlich beruhte diese Wirkung darauf, dass man von derartig zubereitetem Weine weniger trank, denn der Geschmack musste widerwärtig sein. Gleichwohl sagt ein bei Athenäus angeführter Vers aus dem „Silberfunde des Dioxippus“, dass aus solchen Rhodischen Bechern am angenehmsten zu trinken sei. ††)

Man brauchte aber ausser allen diessen angeführten Wegen die aromatischen Mittel noch zu trockenen Mischungen, die man *Diapasmata* †††) nannte. Die Vereinigung der wohl-

*) Dioscorides, lib. V, c. 39. Plinius XIV, 5.

**) Dioscorides, lib. V, 35. *Ποδίτης οἶνος*.

***) Athenäus, p. 464.

†) Ibid.

††) Athenäus, p. 472: *χρεὶ ἔστι μοι . . . καὶ τῶν Ποδιακῶν. ἥδιστα γὰρ ἐκ τῶν τοιούτων ἐσχέας ποτηρίων εἴωθα πίνειν.*

†††) Plinius, Hist. nat., XIII, 3. Theophrast, De odoribus *διαπάσματα καὶ συνθέσεις*.

riechenden Mittel geschah hier, wie Theophrast angiebt, nicht nach bestimmten Gewichten, sondern man brachte sie nach Gutdünken zusammen, und je mehr und je verschiedenartigere man gemischt hätte, desto vorzüglicher und lieblicher sei der Geruch. Ungepulvert legte man die wohlriechenden Mittel in die Kästen, welche zur Aufbewahrung der Kleider dienten, hierzu nahm man auch, wie es scheint, die wohlriechenden Blumen, wie sie die Jahreszeit darbot, was in den Potpourris der neueren Zeit Nachfolger hatte. Man hätte, sagt Theophrast, die zu stark hervorriechenden Stoffe herausnehmen und durch andere ersetzen können, auch wende man solche sparsamer an, weil man eben eine Vereinigung sämtlicher Wohlgerüche wünschte.

Die gepulverten, die *Diapasmata*, dienten zum Bestreuen der Matratzen, ja selbst der Haut. Nach Plinius war ihr Zweck, den Schweiss zu beschränken*), und nennt er hier besonders die Streupulver aus Rosenblättern, wie Dioscorides, lib. I, 131, thut. Dass man auch Pastillen aus wohlriechenden Mitteln fertigte, welche genommen wurden, um dem üblen Geruche aus dem Munde zuvorzukommen und selbst das Aufgestossene wohlriechend zu machen, beweist eine Stelle bei Martial: „Damit du vom gestrigen Weine nicht unangenehm riechen möchtest, verzehrst du, üppige *Fescennia*, die Pastillen des *Cosmus*.“**) Selbst nach dem Salben des Leibes gehen wohlriechende Stoffe in das Innere über und machen das Aufstossen wohlriechend, ja selbst im Urin erscheinen sie wieder, wie schon Theophrast bemerkt.

Aus allen diesen Mittheilungen wird gewiss hervorgehen, dass die aromatischen Stoffe im Alterthume vielseitig verwendete und begehrte Waaren bildeten. Sie standen mit Gold und Edelsteinen zusammen im hohen Ansehen, wenn dies auch nicht so verstanden werden soll, als wären sie mit Gold aufgewogen worden. Wo man Geschenke machte,

*) Plinius, Hist. nat., lib. XXI, 73: *Diapasmata inde fiunt ad sudores coërcendos.*

**) Martialis, lib. I, Epigr. 88: *Ne gravis hesterno fragres, Fescennia, vino, | Pastillos Cosmi luxuriosa coras.*

um sich in Gunst zu setzen, wo Tribut an Mächtige dargebracht werden musste, wo Mächtige und Reiche mit ihren Besitzthümern glänzen wollten, da spielten die Aromate, besonders Weihrauch und Myrrhe, eine grosse Rolle. So schickt Jacob durch seine Söhne an den allmächtigen Minister Pharaos zum Geschenke unter Anderem auch Balsam, Styrax und Myrrhe. Josephus nennt statt dessen Salbe von der Salbeneichel und Stakte. Die Königin von Saba bringt dem Salomo Gold und eine unendliche Menge Specereien. Die Könige aus dem Morgenlande legen Gold, Weihrauch und Myrrhen zu den Füßen des Jesuskindes nieder. Die Könige von Persien trugen das aus Myrrhe und dem sogenannten Labyzos hergestellte Zeichen ihrer Würde auf dem Kopfe. Der Labyzos, ein uns unbekannter Stoff, wird als wohlriechend und kostbar beschrieben*), vielleicht war es Aloeholz.

Bei dem grossartigen Aufzuge, welchen der König Ptolemaeus Philadelphus in Alexandrien feierte, und wo alle Kostbarkeiten, die der König besass, zur Schau getragen wurden, erschienen auch Knaben in Purpurgewändern, hundertundzwanzig an Zahl, welche Weihrauch, Myrrhe und Krokus auf goldenen Schüsseln trugen, ausserdem befanden sich im Zuge Kameele, welche Weihrauch, Myrrhe, Krokus, Kassia, Kinnamomum, Iris und andere Aromate vorüberführten.**). Als Antiochus im Jahre 206 die Gerräer im nordöstlichen Theile Arabiens bedrohte, baten ihn diese, ihnen ihre Freiheit zu lassen, und kauften sich von ihm los mit 500 Talenten Silber, 1000 Talenten Weihrauch, 200 Talenten Stakte.***). Antiochus, des Demetrius Sohn, hielt prunkhafte Gastmähler für grosse Massen und schenkte denen, die mit ihm getafelt hatten, ausser anderen Dingen Kränze aus Weihrauch und Myrrhe.†)

Empedokles aus Akragas, der mit den Pferden in Olympia gesiegt hatte, liess, da er als Pythagoräer kein Thier ver-

*) Athenäus, p. 514.

**) Athenäus, I. V.

***). Polybius, lib. XIII, 9.

†) Athenäus, p. 210.

zehren durfte, aus Weihrauch, Myrrhe und den köstlichsten Aromaten einen Stier anfertigen, welchen er an die zu seinem Schmause geladenen Gäste vertheilte.*)"

In jeder Stadt von einiger Bedeutung gab es einen Markt für Weihrauch und ähnliche Stoffe, wo man zu jeder Zeit den nöthigen Bedarf kaufen konnte. Die Stelle, welche hierfür spricht, ist mir doppelt interessant**), denn sie sagt, der Lustspieldichter Anaxandrides habe diejenigen Komödien, mit denen er nicht siegte, auf den Weihrauchmarkt zum Zerschneiden gegeben. Wir haben hier also den Beweis, dass man auch damals schon Makulatur, aus welcher Düten gefertigt wurden, an die Händler und zwar besonders die Weihrauchhändler verkaufte. So wurde dem Werke des Dichters der Weihrauch, den er durch seinen Erfolg zu erringen gehofft hatte, doch noch auf andere Art zu Theil!

Der Handel. I.

Araber. Himjariten. Phönikier. Die Araber und die Odyssee. Sabäer.

Da ich in dieser Schrift nicht eine Geschichte des Handels überhaupt, sondern nur die Geschichte des Handels mit den Aromaten zu geben habe, muss ich mir Beschränkung auflegen, komme aber auch etwaigen Vorwürfen Derer, welche hier mehr verlangen, als geboten ist, zuvor. Dennoch lässt sich nicht umgehen, vom Allgemeinen zu beginnen, ehe das Besondere betrachtet werden kann.

Im frühen Alterthume war der Handel nicht auf allgemein gültige Werthzeichen, die wir Geld nennen, basirt, er war Tauschhandel, so wie wir ihn auch heute noch bei unkultivirten Völkern finden. Noch bei Homer ist dies in der Hauptsache der Fall, wie z. B. Ilias, VII, 472, wo die Achäer sich Lemnischen Wein kaufen gegen Erz, blinken-

*) Athenäus, p. 210.

**) Athenäus, p. 374: *πικρὸς δ' ὢν τό ἥθος, ἐποίει τι τοιοῦτον περὶ τὰς κωμωδίας, ὅτε γὰρ μὴ νικῶν, λαμβάνων ἔδωκεν εἰς τὸν λιβανωτὸν κατατεμεῖν.*

des Eisen, Stierhäute, Rinder und Sklaven. Odyssee, I, 183: „Denn ich steure mit meinen Genossen über das dunkle Meer zu unverständlichen Völkern, mir in Temesa Kupfer für blinkendes Eisen zu tauschen.“*)

Die Hauptabnehmer der Aromate waren im Alterthume Aegypter, Juden, Assyrer, Babylonier, Meder, Perser, Inder, später erst kamen Hellenen, Römer und andere europäische Völker hinzu. Als die Hauptvermittler dieses Handels müssen angesehen werden die Araber und Phönikier; erst später sind Hellenen und Römer ihre Nachfolger.

Wenn wir auf einem Erdglobus die hier allein in Betracht kommenden, den Alten bekannten Welttheile in Augenschein nehmen, wenn wir bedenken, dass die Umschiffung Afrikas, der Seeweg nach Indien, noch nicht bekannt war, so muss uns sogleich die äusserst günstige, für den Welthandel wie geschaffene Lage Arabiens in die Augen fallen. Arabien liegt in der Mitte der drei Welttheile Asien, Afrika und Europa, ist eine von drei Seiten vom Meer umspülte Halbinsel, während die vierte dem Mittelländischen Meere zugekehrten Seite in dem angrenzenden Palästina gesucht werden kann. Aus dieser Lage erklärt sich die grosse Rolle, welche Arabien im Handel des Alterthums, besonders aber im Handel mit den Aromaten spielte, die so bedeutend war, dass man Arabien lange Zeit für das einzige Land, welches die Aromate hervorbrachte, betrachtete. Die Araber unterstützten diese Meinung, weil sie andere Völker von der Untersuchung wegen der wirklichen Herkunft der Aromate abschreckte. Denn da man den Glauben hegte, dass diese Stoffe in Arabien selbst wüchsen, stellte man keine Betrachtungen darüber an, auf welche Weise die Araber in den Besitz derselben gelangten. Arabische Werke aus dem Alterthume über diesen Gegenstand besitzen wir nicht. Da wir aber bestimmt wissen, dass verschiedene schon frühzeitig durch die Araber in den Handel gebrachte Stoffe niemals in Arabien selbst gewachsen sind, so müssen wir ihnen

*) Auf die Frage ob Ilias und Odyssee verschiedenen Dichtern angehören, kann hier nicht Rücksicht genommen werden.

eine weit wichtigere Rolle für den Völkerverkehr zuerkennen, als bisher besonders im Alterthume geschehen ist. Verschiedene Räuchermittel, wie der vielbegehrte Weihrauch und die Myrrhe, kamen, wie wir noch näher betrachten werden, von der Ostspitze Afrikas, und da Arabien durch das Meer von dieser Gegend getrennt ist, war zur Vermittelung dieses Handels Schiffahrt nothwendig. Letztere gelangte aber gerade hier nie zu besonderer Ausbildung, denn man gebrauchte aufgeblasene Schläuche, welche zu Flossen verbunden wurden, und zwar geschah dies selbst noch in Zeiten, wo man schon vollkommenere Fahrzeuge kannte. Man hatte diese Flosse an diesen klippenreichen Küsten als die besten bewährt gefunden, was die Sage damit ausdrückte, dass ein dort vorhandener Magnetberg, der Berg Murukain an der Meerenge Bab-el-Mandeb, jedes künstlicher gebaute Schiff dadurch zum Untergange brächte, dass er alle Eisennägel aus demselben an sich zog. Hieraus aber folgern zu wollen, dass den alten Arabern höhere Schiffahrt unbekannt gewesen sei, wäre zu weit gegangen. Der Pfeffer wird schon von dem zur Zeit Alexander's des Grossen lebenden Theophrast beschrieben, und dieser sagt selbst, dass verschiedene Gewürze aus Indien kämen, von wo sie über das Meer geschickt würden. *) Diese Vermittelung über das Meer hat aber ganz gewiss zum grössten Theile ein an der Südküste Arabiens wohnender Volksstamm besorgt, wenn auch nicht bestritten werden soll, dass auch indische Handelsleute selbst an der Verschiffung indischer Waaren nach Arabien Theil genommen hätten. An dieser Südküste wohnten die Sabäer, das für den alten Gewürzhandel wichtigste Volk; von diesen hiess ein Theil Homeritae, und auf die Abstammung dieses Namens hat schon Fresnel aufmerksam gemacht. Die Homeriten oder Himjariten (Himjar vel Hhomayr) haben mit dem arabischen Worte ahhmar: roth, dieselbe Wurzel, es bedeutet das edle Volk der Rothen im Gegensatze zu den mehr thierähnlichen schwarzen Völkerschaften,

*) Theophr., Hist. pl., lib. IX, 7: τὰ μὲν ἐξ Ἰνδῶν κομίζεται, καὶ κεῖθεν ἐπὶ θάλατταν καταπέμπεται.

in deren Nachbarschaft sie wohnten, oder über die sie herrschten. Sie gaben, wie Fresnel*) wohl ganz richtig vermuthet, dem rothen Meere den Namen. Haben diese Himjariten Handel und Schiffahrt getrieben, so mussten sie auch in den arabischen und persischen Meerbusen gelangen. Höchst wahrscheinlich hatten sie auch die Ostküste Arabiens inne und gelangten von hier aus an die Küste des mittelländischen Meeres, wo sie ebenfalls als Rothe (*φοίνικες*) noch berühmter wurden, weil sich Hellenen mit ihrer Geschichte beschäftigten. Selbst die Chaldäer mögen mit dem Volke der Rothen zusammenhängen, denn es heisst bei Hesekiel, Kap. 23, V. 14: „Denn da sie sahe gemalte Männer an der Wand in rother Farbe, die Bilder der Chaldäer.“

Im arabischen Meerbusen war im Alterthume nur geringe Schiffahrt von fernher kommender oder dahin segelnder Schiffe, denn sowohl an der afrikanischen wie an der arabischen Küste wohnten wilde Völkerschaften, welche den Schiffsleuten gefährlich waren, auch gab es viel Sandbänke und Klippen. Die Aegypter waren der Meerschiffahrt abgeneigt und erst seit der Herrschaft der Ptolémäer wurde vom arabischen Meerbusen aus bedeutendere Schiffahrt nach Indien begonnen. Dagegen ist der Einfluss der Himjariten auf die ausserhalb der Meerenge liegenden Theile von Afrika von dessen Ostspitze an beginnend unzweifelhaft. Wenn wir die seit Tausenden von Jahren bestehenden Reiche schwarzer Völker, auf die wir in Afrika stossen, betrachten, wird uns der äusserst geringe Grad von Kultur auffallen müssen, den sie da, wo sie auf sich selbst gestellt waren, angenommen haben. Es zeigt sich wohl hie und da eine ziemlich entwickelte Handfertigkeit, nirgends aber eine so hohe, bis zur Schriftsprache, zur bewundernswürdigen Architektur und Skulptur gestiegene Geistesblüthe, wie wir an den uns erhaltenen Denkmälern Aethiopiens im alten Meroë, sowie in Oberägypten finden. Nimmermehr kann ich glauben, dass diese Blüthe von den schwarzen Ureinwohnern jener Landstriche ausgegangen sei, dass Schwarze die Lehrmeister

*) Bei Ritter, XIII.

Sigismund, Aromata.

der Phöniker, der Griechen, ja der ganzen Welt für Schrift, Sternkunde, Architektur und Skulptur gewesen sein sollen, denn von Aegypten her kam der Anfang aller Wissenschaft in die bekannte Welt und doch beschreibt Herodot die Aegypter als schwarze Menschen. Die Farbe der jetzigen Einwohner ist nach zweitausendjähriger Vermischung mit den verschiedensten Einwanderern von keinem Beweise. Nun ist für Aethiopien die Einwanderung eines arabischen Stammes, welcher in Folge höherer Anlage, Bildung und Gesittung die Herrschaft an sich brachte, unzweifelhaft. Diesen Einfluss beweist schon die dem semitischen Stamme angehörige altäthiopische, jetzt nicht mehr gebräuchliche Sprache. Im heutigen Abessinien findet man noch solche von den arabischen Einwanderern stammende Itjôpjavân mit rein kaukasischen Gesichtszügen und schlichtem Haar. Mir ist kein Zweifel, dass diese Einwanderer zu denjenigen Arabern gehörten, welche sich die Rothen nannten. Sie sind es, welche jene hohe Kultur, von welcher die Ruinen des alten Meroë Zeugnis geben, nach Aethiopien brachten. Von Aethiopien aus verbreiteten sie sich über Aegypten, und wenn sie daselbst auch nicht überall herrschten, so haben sie doch gewiss Theile davon im Besitz gehabt und dort ihren mächtigen Einfluss ausgeübt, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass ihre Kultur in Aegypten die höchste Blüthe getrieben und erst nachträglich in Aethiopien selbst gewirkt habe. Auch die heutzutage in Aethiopien wohnenden Völkerschaften halten es, wie neuere Reisende berichten, für eine Ehre, von arabischer Abstammung zu sein. Warum soll es nicht vor mehreren tausend Jahren eine Ehre gewesen sein, von den „Rothen“ herzurühren? Wie sehr dies der Fall war, beweisen die Bilder auf den alten äthiopischen Bauwerken, sowie die Angabe des Plinius, dass bei den Aethiopen alle Bilder der Vornehmen, sowie die der Götter mit rother Farbe (Mennige) gemalt würden*). Dass es aber für den

*) Plinius, Hist. nat., lib. XXXIII, 36: *et hodie id expeti constat Aethiopum populis totosque eo (i. e. minio) tingi procures, huncque ibi Deorum simulacris colorem esse.*

arabischen Stamm nur des günstigen Bodens bedarf, um die höchste Entwicklung zu nehmen, hat er in Spanien bewiesen; doch ist wahrscheinlich, dass er auch in Arabien selbst Grosses erzeugt habe, denn neuere Reisende fanden in Arabien Ruinen mit alter himjaritischer Schrift. Dass aber ein Volk, welches roth war, oder sich roth nannte, in alter Zeit auf die Urbewohner Aegyptens gedrückt haben muss, beweist der Abscheu, welcher der rothen Farbe in der Mythe von Typhon gewidmet wird. Typhon ist das böse Princip in der Religionslehre der Aegypter, er tödtet den wohlthätigen Osiris, desshalb sagt Diodor*): „Die rothfarbigen Stiere zu opfern sei erlaubt gewesen, weil Typhon, welcher dem Osiris nachstellte, von solcher Farbe war. Die Menschen, welche von gleicher Farbe mit Typhon waren, sollen in alter Zeit von den Königen am Grabe des Osiris geopfert worden sein. Von den Aegyptern wurden zwar Wenige rothfarbig gefunden, von den Fremden aber die meisten.“ Ebenso erzählt Plutarch in den moralischen Schriften „Isis et Osiris“: „Typhon war von Farbe roth, Osiris schwarz. An gewissen Festen wurden die von rother Farbe mit Koth beworfen und ein Esel von einer Höhe herabgestürzt, weil Typhon roth und eselfarbig. Desshalb sei auch der Esel ein unreines, Dämonen geweihtes Thier.**) Die Aegypter hätten auch nur die rothen Ochsen geopfert, hätte einer ein weisses oder schwarzes Haar gehabt, so hätte er nicht geopfert werden dürfen. Ueber den abgehauenen Kopf des Opferthieres hätten sie Flüche ausgesprochen und ihn an Fremde verkauft. Die Aegypter hätten das Meer und das Salz als Schaum des Typhon verabscheut und kein Salz auf den Tisch gebracht. Auch hätten sie mit keinem Steuermanne gesprochen und die Fische verabscheut.“

*) Diodor, lib. I, c. 88: τοὺς δὲ πυρροὺς βοῦς συγχωρηθῆναι θύειν διὰ τὸ δοκεῖν τοιοῦτον τῷ χρώματι γεγονέναι Τυφῶνα τὸν ἐπιβουλεύσαντα μὲν Ὀσίριδι . . καὶ τῶν ἀνθρώπων δὲ τοὺς ὁμοχρωμάτων τῷ Τυφῶνι τὸ παλαιὸν ὑπὸ τῶν βασιλέων φασὶ θύεσθαι πρὸς τῷ τάφῳ τοῦ Ὀσίριδος.

**) Der Esel kam wahrscheinlich in Begleitung jener gehassten Ueberwinder.

Es war gewiss ägyptische Erinnerung, dass Moses*) zum Sprengwasser für die Entsündigung unrein Gewordener „eine röthliche Kuh ohne Wandel, an der kein Fehl sei, und auf die noch kein Joch gekommen“, hinaus vor das Lager zu führen, zu schlachten und zu Asche zu verbrennen vorschreibt.

Fremde waren aber Erbauer der Pyramiden, denn Herodot**) erzählt: „Die Erbauer der Pyramiden wurden als Unterdrücker des Volkes und Feinde der Religion***) geschildert. Sie sprachen nicht gern davon und nannten die Pyramiden Werke des Hirten Philitis, der hier seine Heerden geweidet habe.“ Wer aber die Pyramiden gebaut hat, ist Begründer der ägyptischen Architektur und Kultur überhaupt. Nach demselben Herodot†) sollen lange vor der glänzenden Periode Aegyptens unter Sesostris achtzehn äthiopische Eroberer über Aegypten geherrscht haben, wie ihm ägyptische Priester erzählten. Diese Eroberer könnten ebenso gut auch die Erbauer der Pyramiden sein.

Nach Diodor ging bei den Aethiopiern die Sage, dass die Aegypter eine Kolonie Aethiopiens seien und zwar habe Osiris die Auswanderer angeführt. (Diodor, lib. III, c. 3.) Dass aber die Begleiter des Osiris die hundertthorige Thebä gegründet und nach dessen Mutter benannt hätten, wird ebenfalls von Diodor angeführt. (Lib. I, c. 15.) Und als Sohn des Zeus lässt man den Osiris wieder zu Nysa in Arabien aufwachsen, aus ihm machten die Hellenen ihren Gott Dionysos. (Diodor, lib. I, c. 15). Aus diesen Sagen lässt sich auf verwandtschaftliche Beziehungen der herrschenden Klassen in Aethiopien, Aegypten und Arabien schliessen. Der in Theben besonders verehrte Gott war Ammon, der Hauptgott der Aethiopier, wesshalb Theben auch Ammonsstadt hiess. Ammon war aber höchst wahrscheinlich das auch von den Sabäern verehrte Gestirn, mochte der Name auch bei ihnen anders lauten, die Attribute der Gottheit

*) IV. Mos., Kap. 19.

**) Herodot, II, 128.

***) τὰ ἰσὰ χρόνον τοσούτου κατακληϊσθέντα οὐκ ἀνοιχθῆναι.

†) Herodot, II, 100.

waren dieselben. Manetho setzt die Erbauung der grossen Pyramide schon in die vierte Dynastie, er nennt diese eine Memphitische; aber aus einem fremden Hause. Der dritte König derselben, Suphis, ein Verächter der Götter, der sich aber später bekehrte, soll sie erbaut haben. Agatharchides aber erwähnt die Sage, dass der Palast in Theben (*τὰ Μενμόνεια*), die Memnonsburg, von den Aethiopen errichtet worden sei. *) Seitdem man nun noch erkannt hat, dass die altäthiopische wie die altägyptische Sprache eine semitische sei, steht der Annahme, dass die herrschenden, intelligenten Klassen in Aethiopien und Aegypten mit den Himjariten in Arabien verwandt waren, nichts mehr im Wege. Die rothen Einwanderer waren aber sicher älter als die Hyksos und wohl schwerlich mit diesen identisch. Auf den Zusammenhang der verschiedenen Culte führt schon Diodor die Erzählung Homer's zurück, dass Zeus mit den Göttern auf zwölf Tage zu den Aethiopen gegangen sei. Bei den Aegyptern werde nämlich, wie er sagt, jedes Jahr einmal der Tempel des Zeus (ein Schiff, in dessen Innerem sich das Bild des Ammon befand) über den Fluss nach Libyen geschafft und kehre nach einigen Tagen zurück, gleichsam als komme der Gott aus Aethiopien. **) Bei Homer aber heisst es, „Ilias“, I, v. 423:

Zeus ging gestern zum Mahl der unsträflichen Aethiopen
An des Okeanos Flut, und die Himmlischen folgten ihm alle.
Aber am zwölften Tag, dann kehrt er heim zum Olympos.

Ebenso „Odyssee“, I, v. 23 von Poseidon:

Dieser war jetzo fern zu den Aethiopen gegangen —
Welche die Hekatombe der Stier' und Widder ihm brachten.

Mit meiner Meinung steht nur scheinbar in Widerspruch, dass die Bilder der Herrschenden auf den ägyptischen und äthiopischen Monumenten stets in rother Farbe dargestellt sind, was doch auffallend ist, wenn die Rothen gehasst waren. Die Nachrichten des Herodot und Plutarch stammen

*) Agatharchides, De mari erythraeo, 29: *ποτὲ μὲν Αἰθιοπῶν ἐπὶ τὴν Αἴγυπτον πλήθους συνελθόντος καὶ πολλὰ τὰς πόλεις ἔτη φρουρήσαντος (ἵφ' ὧν καὶ τὰ Μενμόνεια συντετελέσθαι φασί).*

**) Diodor, lib. II, c. 97: *ὥς ἐξ Αἰθιοπίας τοῦ θεοῦ παρόντος.*

höchst wahrscheinlich aus Unterägypten, es ist nicht nöthig anzunehmen, dass der Hass gegen die Rothen auch in die Religionsansichten Oberägyptens gedrungen sei. Trotz vieler Uebereinstimmungen hatten doch verschiedene Landstriche eine verschiedene Entwicklung durchgemacht, wie schon daraus hervorgeht, dass verschiedene heilige Stätten das Grab des Osiris besitzen wollten*) und dass in dem einen Districte ein Thier für heilig gehalten werden konnte, welches in dem anderen zu tödten erlaubt war. Auch mag sich mit der Zeit der Grund, wesshalb man den rothen Typhon verabscheute, verwischt haben.

Für einen Zusammenhang der Sabäer oder der Rothen (Himjariten) mit Aegypten und Aethiopien spricht, dass sie Beschneidung hatten wie letztere Länder. Die Sabäer verehrten ferner die beiden grossen Pyramiden in Aegypten als Grabmäler des Seth und Idris und beteten täglich sieben Mal, das Gesicht nach Norden gerichtet.**).

Dass die Sabäer vornehmlich die Sonne und die Sterne anbeteten, ist bekannt. Sie hielten dreissigtägige Feste im Frühjahr, das grösste jährliche Fest aber feierten sie bei Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders. Ist es zu weit gegangen, wenn ich hier den Ursprung des widderköpfigen Gottes der Aethiopier und Aegypter, des Ammon, suche, der ebenfalls Sonnengott ist? Auf diese Weise scheint mir allein einigermaassen erklärlich, was Herodot über gewisse gottesdienstliche Gebräuche von Theben in Aegypten erzählt.***) „Herakles habe den Zeus (Ammon) durchaus sehen wollen und dieser habe nicht gewünscht, von ihm gesehen zu werden, zuletzt habe er desshalb den Kunstgriff gebraucht, einen Widder abzuziehen und dessen Kopf abzuschneiden, den er vorgehalten und das Fell des Widders übergezogen habe. Hiernach machen die Aegypter das Bild des Zeus mit Widdergesicht.“ „An einem Tage des Jahres, an einem Feste des Zeus tödteten sie einen Widder, zogen ihn ab und bekleideten mit dem Fell das Bild des

*) Diodor, lib. I, c. 21.

**) William Glifford Palgrave, Reise in Arabien, II, 258.

***) Herodot, II, 42.

Zeus, dann bringen sie ein Bild des Herakles hinzu. Nachdem sie das gethan, schlagen alle im Tempel Befindlichen den Widder und dann begraben sie ihn in einem heiligen Behälter, sonst opfern die Thebaner keine Widder.“

Aehnlichen Ursprung hat vielleicht die Verehrung des Bockes bei den Mendesiern in Aegypten, denn nach Palgrave's*) Angabe heisst der Polarstern in vielen Theilen Arabiens Gedi, Bock, während man ihn in Oman Jâh oder Jâhi nenne, was an die jüdische Benennung der Gottheit erinnert.

Palgrave**) erzählt, dass man in Oman viel nach den ägyptischen Pyramiden gefragt habe, welche die alten Sabäer als Grabstätten des Seth und des Idris verehrten. Er erfuhr auch, dass die Sabäer ein von Seth selbst abgefasstes Gesetzbuch gehabt haben wollten. Unter Idris oder Edris ist Henoch zu verstehen, der als Erfinder der Buchstabenschrift, der Rechenkunde, der Astronomie angesehen wurde. Er galt auch als Verfasser eines apokalyptischen Buches, welches Bruce bei den Aethiopen wieder aufgefunden hat.***) Nach Palgrave wäre dem alten Sabäismus eigen gewesen, dass sie weder Götzenbilder, noch eine Hierarchie oder Priesterkaste besaßen, und wenn dies Wahrheit ist, muss auch zugegeben werden, dass sie ihren Cultus nicht von Chaldäern, Aethiopen oder Aegyptern empfangen haben können, eher umgekehrt. Wenn man die Beschreibungen von der Pracht des arabischen Himmels liest und zugleich bedenkt, welchen Einfluss die Sterne auf das Leben der Araber hatten, denn mochten sie zu Schiff über das weite Meer, oder zu Lande durch die Wüsten reisen, stets mussten die Sterne ihre Führer sein: so ist es leicht begreiflich, wie die Araber zur Verehrung der Sterne gelangen konnten. Besonders der für Schiffahrt und Wüstenreisen wichtige Polarstern musste ihnen als wohlthätiges, der grössten Ehrfurcht würdiges Wesen erscheinen.

*) II, 263.

**) II, 258.

***) Nach Stark Gaza sei Typhon soviel wie Seth, doch weiss ich nicht, ob er damit jenen Seth meint, den die Sabäer als Gesetzgeber verehrten.

Ein so hohes Alter der Himjariten, dass sie Lehrmeister der Aegypter hätten werden können, bestreiten zu wollen, weil keine bisher gefundenen Annalen von so hohem Alter Zeugniss ablegen, wäre ein verfehltes Unternehmen, da im Leben des Menschengeschlechts einige tausend Jahre nur eine geringe Rolle spielen und ein grosser Theil von Asien und Afrika wohl schon Tausende von Jahren bevölkert war, ehe an geschichtliche Aufzeichnungen gedacht wurde. Man muss ausserdem berücksichtigen, dass der blinde Eifer des Muhamedanismus die Anbeter der Sonne in Arabien auszurotten strebte, dass viele ihrer Denkmäler gänzlich zerstört worden sind, die noch vorhandenen Ueberreste aber nur zum geringsten Theile flüchtig in Augenschein genommen werden konnten, weil den fremden Reisenden in Arabien die grössten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Alles was wir wissen, spricht aber für eine hohe und alte Kultur der Sabäer. Zwar haben wir schriftliche Nachrichten über die Sabäer erst von Hesekiel an, dies kann aber nichts gegen ihr Alter beweisen.

Auf einen Zusammenhang zwischen Aegypten und Arabien deutet auch hin, was Diodor angiebt von den Göttergräbern in Nysa in Arabien. Es befinde sich dort eine Säule, sowohl für Osiris, wie für Isis, auf beiden sei mit heiligen Buchstaben geschrieben und was man noch erkennen könne, denn Vieles sei durch die Zeit verdorben, laute: „Ich bin Isis, die Königin des ganzen Landes, die von Hermes erzogene. und was ich zum Gesetz erhoben habe, kann Niemand aufheben. Ich bin die jüngste Tochter des jüngsten Gottes Kronos, ich bin Weib und Schwester des Königs Osiris, ich bin die, welche zuerst den Fruchtbau für die Menschen erfand, ich bin die Mutter des Königs Horus, ich herrsche in dem Sterne. Mir wurde die Stadt Bubastos erbaut. Heil, Heil dir Aegypten, das mich erzogen hat.“ Die Inschrift auf der Säule des Osiris spricht von seiner Heerfahrt über die bewohnte Erde, wodurch er als Dionysos erscheint. *)

Was uns hier ganz besonders interessirt, ist die Theilnahme der Araber am Welthandel, und ich bin geneigt, diese

*) Diodor, lib. I, c. 27.

weit bedeutender und älter anzunehmen, als bisher geschehen ist. Sie müssen schon frühzeitig kühne Schiffahrer gewesen sein, und es will mir scheinen, als wären die Schiffs- und Seemärchen des Homer zuerst aus arabischer Quelle geflossen, wenn er sie auch durch Phöniker überliefert erhalten haben mag. Zu dieser Meinung bewegt mich die grosse Uebereinstimmung, welche zwischen den Abenteuern des Odysseus mit den in den arabischen Märchen der Tausend und Einen Nacht erzählten Seefahrerabenteuern herrscht, nur dass die arabischen noch mannichfaltiger sind. Sie sind zu einem Cyklus vereinigt in der Person des sie erzählenden Sindbad des Seefahrers, welcher verschiedene Seereisen unternommen hat, auf denen er viel Schweres erduldet, um immer doch zuletzt mit Schätzen beladen nach Hause zurückzukehren. Ich muss die meisten übergehen, nur die, welche mit den Abenteuern des Odysseus Aehnlichkeit haben, will ich einer kurzen Besprechung unterwerfen. Auf der dritten Reise wird das Schiff Sindbad's auf hoher See von einem furchtbaren Sturme ergriffen, welcher sie zwingt, im Hafen einer Insel anzulegen, die der Kapitain gern vermieden hätte, weil sie von Wilden bewohnt wurde. Bald erschien am Ufer eine zahllose Menge, den ganzen Körper mit röthlichen Haaren bedeckt, und nur zwei Schuh hoch, welche auf das Schiff schwammen, die Reisenden auf der Insel zu landen zwangen und mit dem Schiffe nach einer anderen Insel davon fuhren. Die Reisenden drangen weiter auf der Insel vor, nährten sich von Kräutern und Früchten, und kamen endlich in ein wohlgebautes Schloss, in dessen Hofe sie auf der einen Seite Menschengebeine hoch aufgeschichtet, auf der andern Seite zahllose Bratspiesse sahen. Ueber diesen Anblick erschreckt, fielen sie halbtodt zu Boden, bis eine schwarze Menschengestalt, gross wie ein Palmbaum, schreckhaft anzusehen, hervortrat. Sie hatte rothe Augen, gleich feurigen Kohlen, hervorstehende Zähne, einen Mund wie ein Pferdemaul, herabhängende Ohren wie ein Elephant, lange krumme Nägel wie die Krallen des grössten Raubvogels. Der Riese ging auf die Reisenden zu, ergriff einem nach dem anderen und prüfte sie wie der

Metzger, welcher ein Schaf schlachten will, bis er an den Schiffskapitain kam, welcher der fettteste von allen war. Er hielt ihn mit einer Hand in die Höhe, mit der anderen stiess er ihm einen Bratspiess durch und bratete ihn an einem grossen Feuer. Dann ass er davon, bis er satt war, legte sich nieder und schnarchte mit einem Geräusche wie der Donner. Auf Sindbad's Betrieb bauen die Reisenden am anderen Morgen mehrere Flösse, um sich im Nothfalle auf das Meer retten zu können. Vorher aber wollten sie versuchen, sich des Riesen zu entledigen, um auf der Insel zu bleiben, wenn dieses gelänge. Zu diesem Zwecke ergriffen neun der Kühnsten Jeder einen Bratspiess, als der Riese sich zum Schlafen niedergelegt, nachdem er abermals einen ihrer Gefährten gebraten und verzehrt hatte. Sie machten die Spitzen der Bratspiesse am Feuer glühend und stiessen damit Alle auf einmal seine Augen aus. Der geblendete Riese suchte vergeblich einen der Reisenden zu erhaschen und ging dann mit dem fürchterlichsten Geheul davon. Die Reisenden begaben sich zu ihren Flössen, liessen dieselben ins Wasser, warteten aber, in der Hoffnung, dass der geblendete Riese verunglücken werde; bei Tagesanbruch sahen sie ihn jedoch in Begleitung zweier anderer Riesen von gleicher Grösse, die ihn führten, zurückkommen. Die Reisenden begaben sich schnell auf die Flösse und suchten so hurtig als möglich vom Ufer wegzurudern, aber die Riesen bewaffneten sich mit grossen Steinen, wateten ins Wasser und warfen mit solcher Geschicklichkeit, dass zwei Flösse zerschellt wurden, während sich Sindbad auf dem dritten mit zwei Gefährten nur mit Mühe in die hohe See rettete.

Die Aehnlichkeit dieses Abenteuers mit demjenigen, welches Odysseus und seine Gefährten mit dem Kyklopen Polyphem durchzumachen hat, liegt so klar zu Tage, dass ich nicht länger dabei zu verweilen brauche. Man vergleiche „Odyssee“ IX.

Auf der vierten Reise leidet Sindbad Schiffbruch, rettet sich aber mit seinen Gefährten auf eine Insel, wo sie in die Gewalt schwarzer Menschen kommen, welche ihnen ein gewisses Kraut vorsetzen, mit dem Bedeuten, davon zu essen.

Sindbad fasst Argwohn und enthält sich dieser Speise, während seine von Hunger gequälten Gefährten sich dem Genuss des Krautes hingeben. Kurz darauf bemerkt Sindbad, dass seine Gefährten den Verstand verloren hatten und nicht mehr wussten, was sie redeten, wenn sie mit ihm sprachen. Die Schwarzen waren Menschenfresser, und brauchten dieses Kraut, um den Verstand derer, die in ihre Gewalt kamen, zu verwirren, weil sie sich auf diese Weise leichter fett machen liessen. So werden denn auch die Gefährten des Sindbad, welche jeden Begriff ihrer traurigen Lage verloren hatten und bei Reis, der mit Kokosnussöl bereitet war, sich mästeten, nach und nach geschlachtet, während der bei Verstand gebliebene Sindbad aus Todesfurcht immer magerer wird, von den Schwarzen desshalb verschont bleibt und sich schliesslich rettet.

Das Gegenstück hierzu ist bei Homer das Abenteuer des Odysseus und seiner Gefährten bei der Kirke. *) Die mit Eurylochos ausgesandten Männer werden von Kirke hereingenöthigt und nur Eurylochos bleibt draussen, da er Böses vermuthet. Sie mischt ihren Gästen bethörende Säfte in das Gericht, welches sie ihnen vorsetzt, damit sie der Heimat gänzlich vergässen, und wenn dann auch erzählt wird, dass sie durch Berühren mit der Ruthe der Kirke zu Schweinen geworden seien, die in Köfen gesperrt wurden, so ist dies bloss dichterische Ausschmückung Homer's. **) Die Erzählung der Tausend und eine Nacht gewährt uns ein überraschendes Licht zu dieser Sage und verhilft uns zu natürlicher Erklärung. Es kann nicht bezweifelt werden, dass wilde Stämme, welche Menschenfresserei trieben, wünschen mussten, statt magerer Personen, fette schlachten zu können und Menschen, welche ihrer Sinne beraubt waren, mussten sich leichter mästen lassen als solche, welche das Schreckliche ihrer Lage zu ermessen verstanden. Es giebt aber verschiedene Pflanzen, welche eine solche Geistesverwirrung bewirken, ich brauche nur die *Mandragora* zu

*) Homer, Odyssee, X, v. 230 u. f.

**) Ueber weitere Uebereinstimmung zwischen Tausend und Einer Nacht und Odyssee s. Anhang.

nennen, eine Pflanzengattung aus der Familie der Solaneen, stengellose Kräuter mit fleischiger Wurzel, deren Genuss narkotisch betäubend wirkt, und die im Orient schon frühzeitig bekannt war. Auch als Zaubermittel spielte sie eine Rolle. Um dem Leser ein Beispiel von der Wirkung ähnlicher Stoffe zu geben, will ich anführen, was Plutarch im „Leben des Antonius“ von den römischen Soldaten auf dem Feldzuge gegen die Parther erzählt. *) Die Lebensmittel mangelten nämlich dem römischen Soldaten und „sie griffen desshalb zu Kräutern und Wurzeln, wobei sie auf eine Pflanze stiessen, deren Genuss zuerst Wahnsinn, dann Tod herbeiführte. Wer davon genossen, erinnerte sich an nichts und erkannte nichts. Ein Geschäft nur trieben sie, jeden Stein zu bewegen und umzuwenden, und zwar so, als thäten sie etwas grossen Eifers Würdiges. Die Ebene wimmelte von Soldaten, welche sich zu Boden beugten, die Steine umwendeten und anders wohin legten.“

Diese von den Soldaten des Antonius genossene Giftpflanze war wahrscheinlich Schierling, denn der einst in jenen Gegenden reisende jetzige Feldmarschall Graf Moltke erzählt: im ganzen oberen Theile Mesopotamiens sei eine Steinwüste, in welcher man keinen Baum, keinen Busch fände. Man hätte das nöthige Feuer aus Kameelmist und den Wurzeln der Schierlingspflanze angezündet.

Herr Professor Hausknecht theilte mir indessen mit, dass man in Persien als Schierlingswurzel, Rische Tefte genannt, die Wurzel von *Scopolia Mutica* verkaufe, welche narkotische Eigenschaften habe. Von Dr. Polak ist diese Verwechselung nachgewiesen worden.

Verschiedene Völker konnten also die Wirkung ähnlicher Giftpflanzen kennen gelernt und sie zu Zwecken, wie Sindbad beschreibt, verwendet haben. Die Sache hat durchaus nichts Unwahrscheinliches. Auch Homer hat von dem Gebrauche, welchen einige Menschenfresser von diesen Giften machten, gehört und die Erzählung im Abenteuer der Gefährten des Odysseus mit der Kirke poetisch ausgeschmückt.

*) Plut., Antonius, c. 45.

Der Boden aber, auf welchem sich Aehnliches zutrug, darf nicht auf den Inseln des mittelländischen Meeres gesucht werden, sondern auf den Inseln und Küsten, welche die Araber befuhren, also innerhalb des arabischen und persischen Meerbusens, im arabischen Meere und im indischen Ocean. Dort finden sich noch heute Völker von unglaublicher Wildheit. Die Nachkommen der alten Troglodyten, die Bisharies, sind noch mit ihren Viehheerden lebende Nomaden, die zum Theil in Höhlen wohnen. Bei den Troglodyten, wie sie Agatharchides beschreibt*), mochten wohl Gestalten vorkommen, welche mit dem Kyklopen Polyphem des Homer Aehnlichkeit hatten, besonders mit den Augen zitternder Schiffbrüchiger gesehen. Die Troglodyten des Agatharchides sind Nomaden, welche mit ihren Viehheerden leben, keinem Menschen den Namen der Eltern beilegen, wohl aber dem Stier und der Kuh, dem Widder und dem Schafe; den einen nennen sie Vater, die andere Mutter, weil sie von ihnen ihre tägliche Nahrung haben, denn sie leben von Milch, Blut, dem Fleische geschlachteter Thiere. Dass sie zum Theil in Höhlen lebten, bezeugt ihr Name, und jeder Leser wird zugeben müssen, dass die Lebensweise des Polyphem, wie sie Homer beschreibt, mit der von Agatharchides geschilderten Lebensweise der Troglodyten übereinstimme. Aber auch die Lästrygonen, denen Odysseus begegnet, haben Züge mit den Troglodyten gemeinsam.***) Wo „Hirten mit Hirten wechseln, welcher heraustreibt hört das Rufen des, der hereintreibt. Und ein Mann ohne Schlaf erfreut sich doppelten Lohnes. Sie gleichen nicht Menschen, sondern Giganten, sie schleudern vom Fels unmenschliche Lasten Steine und sind Menschenfresser“. Agatharchides aber erzählt von den Troglodyten***): „Sie sollen des Schlafes nicht nach der Weise der anderen Menschen geniessen, sondern sie haben eine grosse Masse Vieh, welches ihnen folgt. An die Hörner der männlichen Thiere binden sie Schellen, damit der Klang die

*) Agatharchides, De mari erythraeo, c. 61.

**) Odyssee, X, v. 80—124.

***) Agatharchides, De mari erythraeo, c. 61 u. 62: ὕπνω δὲ οὐ κατὰ τοὺς ἄλλους τῶν ἀνθρώπων χρῶνται. . .

wilden Thiere verjagt, wenn aber die Nacht hereinbricht, treiben sie die Heerde in Pferche zusammen, Frauen und Kinder schlafen auf Decken von Palmblättern, die Männer aber brennen im Kreise herum Feuer an, und indem sie gewisse von den Vätern übertragene Fabeln singen, halten sie so den Schlaf von sich ab.“ Als Steinewerfer beschreibt Agatharchides die Troglodyten wie auch Diodor.

Es führen aber auch noch andere Zeichen bei Homer auf arabische, allenfalls auch auf phönikische Quellen, wie die Erzählung des Menelaos von der Unzahl der Robben, welche sich unter Aufsicht des Proteus auf der Insel Pharos, welche im mittelländischen Meere vor Aegypten liegt, versammeln sollen.*) Die Beschreibung passt jedenfalls besser auf die Robbeninsel im arabischen Meerbusen, von welcher Agatharchides**) u. A. berichtet. Nach Diodor***) hat sie ihren Namen von der daselbst verkehrenden Robbenmenge. Eine so grosse Zahl derselben halte sich an diesen Orten auf, dass ihr Anblick in das höchste Erstaunen setze. Sie lag am nördlichen Ende des arabischen Meerbusens.

Auch die Beschreibung der Charybdis in der Odyssee dürfte Homer von den Seefahrern, welche den arabischen Meerbusen kannten, erhalten haben, und schwerlich sind dorthin zu Homer's Zeiten Griechen gedrungen. Agatharchides nennt die Küste Arabiens, wo die Thamudener wohnten, die schlimmste von allen für die Schiffer, und Diodor†) giebt folgende nähere Beschreibung: „Ein Gebirge liegt daran, welches nach dem Gipfel senkrechte und schrecklich hohe Felsen hat, von seinem Fusse aber sendet es zahlreiche scharfe Klippen in das Meer mit ausgefressenen vielgewundenen Höhlungen. Da diese unter einander zusammenhängen und das Meer tief ist, so giebt die Woge, welche

*) Homer, Odyssee IV, v. 351 bis 460.

**) Agatharchides, De mari erythraeo, c. 87.

***) Diodor, ed. Dindorf, lib. III, c. 42: *Φωχῶν νῆσος· τοσοῦτο γὰρ πλῆθος τῶν θηρίων τούτων ἐνδιατρίβει τοῖς τόποις, ὥστε θαυμάζειν τοὺς ἰδόντας.*

†) Diodor, lib. III, c. 44.

bald hineinstürzt, bald wieder mit Heftigkeit zurückspringt*), einen Ton von sich wie schweres Gewitter. Der eine Theil der Wellen schlägt gegen grosse Felsen, springt in die Höhe und bringt eine wunderbare Menge Schaum hervor, der andere Theil bildet als Schlund hinabgeschlungen einen entsetzlichen Strudel, so dass die, welche wider Willen in die Nähe dieser Orte getrieben werden, aus Furcht gleichsam vorher sterben. Neuere Reisende bestätigen die Schrecken dieser Küste. (Wellsted II, 183.) Von der einen Seite diese schrecklichen Strudel, von der anderen Seite Troglodyten und ähnliche Wilde, die in früherer Zeit auch Menschenfresserei getrieben haben: so finden wir das Vorbild für die Menschen verschlingende Skylla in der Odyssee, XII, v. 85 bis v. 260, welche der Wasser strudelnden Charybdis gegenüberliegt:

Drei Mal gurgelt sie täglich es aus und schlürfet es drei Mal

Schrecklich hinein. Weh Dir, wofern du der Schlürfenden nahest.

Dass die Schiffahrer wegen dieser ihnen von der Brandung und von wilden Menschen drohenden Gefahren nicht an der Küste fuhren, sondern die Mitte des arabischen Meerbusens inne zu halten suchten, sagt ausdrücklich der „Periplus maris Erythraei“. Peripl., 20: τὸν μέσον πλοῦν κατέχομεν
Wunderbar ist mir, dass man jemals die Erklärung der Skylla durch den bei Sicilien betriebenen Fischfang, wie nach Polybius XXXIV, 3 geschehen ist, ernsthaft hat nehmen können. Denn hat man nicht überall Fischfang betrieben? Ganz anders würde die Beschreibung Homer's auf die Ichthyophagen passen, welche an den Küsten des arabischen Meerbusens vor dessen Ausgange, sowie an den Küsten Carmaniens und Gedrosiens u. s. w. nach Agatharchides wohnten und deren Leben dieser Schriftsteller eingehend beschreibt. Sie nähren sich von den durch die Fluth in die Vertiefungen ihrer Felsen getriebenen Seethiere, haben Felsenhöhlen zur Wohnung und werden bei ihrer grossen Wildheit auch Menschenfleisch nicht verschmäht haben. Ich

*) ὁ κλύδων ποτὲ μὲν εἰσπίπτων, ποτὲ δὲ παλίσσυντῶν βρόμῳ μεγάλῳ παραπλήσιον ἤχον ἐξίησι.

muss wegen weiterer Ausführung verweisen auf Agatharchides, „De mari erythraeo, 31—47; Diodor, lib. III, c. 15,

Auch für die Elisische Flur (*Ἠλύσιον πεδίον*), auf welche Menelaos nach der Vorhersage des Proteus entrückt werden soll*), findet sich eine Erklärung in der Nähe Arabiens, denn einestheils gab es nach dem Zeugnisse des Verfassers des „Periplus maris Erythraei“**) einen Hafen an der Südküste Arabiens, welcher den Zunamen glücklich (*εὐδαίμων*) hatte, andernteils befand sich in der Nähe der Südküste Arabiens gegen Osten die Insel Socotora, welche spätere griechische Schriftsteller Insel des Dioscorides nennen, deren Name aber nichts anderes bedeutet, als glückliche Insel.***) Agatharchides†) sagt hierzu: Es liegen aber hierbei die glückseligen Inseln, auf welchen alles Vieh weiss ist, keines von den weiblichen Thieren aber trägt ein Horn.“ Nach Ritter, Geogr., XII, 249, deutet man dieses weisse Vieh auf die indischen Zebus, welche keine Hörner haben und als heilige Kühe noch jetzt von den Kaufleuten aus Indien, den Banianen, nach ihren Niederlassungen in Arabien gebracht zu werden pflegen. Nichts steht aber entgegen, anzunehmen, dass indische Kaufleute schon zur Zeit Homer's nach dieser Insel heilige Kühe††) gebracht haben, deren Verletzung sie durch die Erzählung zu hindern suchten, dass die Rinder dem Sonnengotte geweiht seien, der für ihre Beschädigung Rache nehmen würde. Und so hätten wir denn auch für die Insel Thrinakia, auf welcher die Heerden des Helios weiden, vor deren Beraubung Odysseus eindringlich gewarnt wird†††), eine Erklärung. Dass aber auch im persischen Meerbusen eine Insel sich befand, auf welcher die Ziegen und Hirsche nicht gejagt werden durften, weil sie der

*) Odyssee, IV, v. 563.

**) Periplus: maris Erythraei, 26: *Εὐδαίμων Ἀραβία, χώρα παραθαλάσσιος*.

***) Nach dem indischen *dvîpâ sukhatare* i. e. *insula beata*. S. Geographi Graeci minores ed. Mullerus I, S. 191.

†) Agatharchides, De mari erythraeo, c. 103: *νησοὶ δὲ εὐδαίμονες*.

††) Zebu: bos Indicus hat Hörner, aber sie sind sehr kurz.

†††) Odyssee XI, v. 107; XII, v. 127.

Artemis geweiht gewesen, erfahren wir aus Arrian.*) Wer aber noch an dem Zusammenhange der Erzählungen Homer's mit den Abenteuern und Erfahrungen der die See befahrenden Araber zweifeln sollte, wird wohl sicher durch Folgendes eines Besseren belehrt werden.

In Arrian's „Indica“ finden sich über die Fahrt des Nearchos folgende Nachrichten**): Als sie am Lande der Ichthyophagen vorüberfuhren (Gedrosien), hörten sie von einer Insel, welche gegen 100 Stadien von dem Festlande daselbst entfernt und von Einwohnern leer ist. Die Eingeborenen sagten, dass diese Insel der Sonne heilig sei und Nosala genannt werde, und dass kein Sterblicher nach ihr fahren wolle. Wer aus Unwissenheit lande, werde nicht mehr gesehen. Nearchos sagt, ein leichtes Schiff mit ägyptischer Bemannung sei nicht weit von der Insel verschwunden, und die Führer der Fahrt stützten sich auf diese Thatsache, dass die aus Unkunde nach der Insel Segelnden umkämen. Nearchos aber schickte einen Dreissigruderer um die Insel herum und befahl, nicht an der Insel anzuhalten, aber den Männern zu rufen, indem sie besonders nahe heransegelten und den Steuermann nännten, oder den Namen eines anderen nicht unbekannten Mannes. Als aber Niemand hörte, dann sei er, so sagt Nearchos, selbst nach der Insel gefahren und habe die Schiffsleute, welche nicht wollten, gezwungen anzulegen; er selbst sei ausgestiegen und habe gezeigt, dass die Rede über die Insel leeres Märchen sei. Er habe aber auch eine andere Sage über diese Insel vernommen: es habe dieselbe eine der Nereiden, der Name derselben werde nicht genannt, bewohnt. Sie habe Jedem, welcher auf der Insel gelandet sei, beigewohnt, habe aber aus dem Menschen einen Fisch gemacht und ihn ins Meer geworfen. Helios aber habe der Nereide gezürnt und befohlen, dass sie die Insel räume . . . Die Menschen aber, welche sie zu Fischen

*) Anabasis, lib. VII, c. 20: *νέμεσθαι τε αὐτὴν αἰεὶ τε ἀγροίαις καὶ ἐλάφοις, καὶ τὰντας ἀνείσθαι ἀφέντους τῇ Ἀρτέμιδι, οὐδὲ εἶναι θέμις θῆραν ποιέσθαι ἀπ' αὐτῶν. . .*

**) Arrian, Indica, XXXI.

gemacht hatte, habe er bemitleidet und sie aus Fischen wieder zu Menschen gemacht. Und von diesen sei das Geschlecht der Ichthyophagen bis zu Alexander's Zeit hergekommen.*)"

In *Geographi Graeci minores*, Ed. Carol. Mullerus, S. 345, wird angenommen, dass sich die bei Arrian gemachten Angaben über Nosala auf die heutige Insel Asthola beziehen, der Beweis möge dort nachgelesen werden. Uns interessirt nur, was der daselbst citirte neuere Seefahrer Kempthorn über diese Insel angiebt. Er sagt: „Die Insel war einst berüchtigt als Schlupfwinkel der Jowasimee-Piraten, und hier begingen sie viele grausame und schreckliche Mordthaten an den Mannschaften der Fahrzeuge, welche sie genommen hatten.“

Ganz überraschend aber ist die folgende daselbst angeführte Mittheilung. Capitain Blair schreibt: „Wir wurden von den Eingeborenen von Passence gewarnt, dass es gefährlich sein würde, der Insel Asthola nahe zu kommen, weil sie verzaubert wäre, und dass ein Schiff in einen Felsen verwandelt worden sei.**) Diese abergläubische Erzählung schreckte uns nicht ab; wir besuchten die Insel, fanden eine Menge ausgezeichnete Schildkröten und sahen den Felsen, welchen sie erwähnt hatten, und der in gewisser Entfernung die Erscheinung eines Schiffes unter Segel hatte.“

Wir haben in dem Angeführten so ganz augenscheinlich die Grundlage zu verschiedenen Erzählungen der Odyssee, dass man annehmen darf, der Dichter habe von den durch arabische Seeleute im Indischen Ocean gemachten Erfahrungen Kunde erhalten und sie auf Odysseus übertragen, womit keineswegs gesagt sein soll, dass Odysseus in den Indischen Ocean gekommen sein müsse. Nur wer sich des Homer nicht mehr erinnert, kann die Nachrichten Arrian's lesen, ohne bei der Nereïde, welche den zu ihr kommen-

*) Plinius, lib. VI, 26, sagt von dieser Insel, sie heisse Insel der Sonne oder Lager der Nymphen, auf welcher jedes Thier aus unbekannten Gründen umkomme.

**) *And that a ship had been turned in a rock.*

den Männern beiwohnt und sie dann in Fische verwandelt, an die Kirke*) zu denken, welche die Insel Aeäa bewohnt, Tochter der Okeanide Perse und des Sonnengottes ist und alle zu ihr kommenden Menschen durch verderbliche Säfte in Thiere verwandelt. Odysseus wird nur durch die Dazwischenkunft eines Gottes, des Hermes, welcher ihm eine schützende Pflanze giebt, vor gleichem Schicksale bewahrt; bei Arrian intervenirt der Sonnengott. Auch Odysseus wohnt der Kirke bei, ein Zug, der ebenfalls an die Nereide des Arrian erinnert.

Wer aber, wenn er die Odyssee nicht vergessen, liest die Angaben des Capitain Blair von dem Schiffe, welches vor dem Hafen versteinert wird, ohne sofort an die Phäaken zu denken, welche dem von Poseidon gehassten Odysseus die Heimfahrt ermöglichten und nun von dem Gotte dafür gestraft werden sollen? Man vergleiche die Worte der Odyssee**):

„Ihm antwortete drauf der Wolkenversammler Kronion: Theuerster, dieser Rath scheint meinem Sinne der beste. Wenn die Bürger der Stadt dem näher rudernden Schiffe Alle entgegenschauen, dann verwandel' es nahe dem Ufer zum schiffähnlichen Fels; dass alle Menschen dem Wunder staunen.“***)

Dies wird von Poseidon an dem heimkehrenden Schiffe ausgeführt, wie bei Homer zu lesen.

Die heutigen Araber kommen nach Kempthorn auf die Insel Asthola und tödten dort ungeheuere Mengen Schildkröten, deren Schalen sie nach China verhandeln, wo sie zu Kämmen, Schmucksachen verwandelt werden. Wer kann sagen, wie alt dieser Handel ist? und wer will bestreiten, dass schon vor Homer Araber dorthin gekommen seien und die Sage von der die Menschen in Fische verwandelnden Göttin,

*) Homer, Odyssee, X, v. 135 bis Ende.

**) Odyssee, XIII, v. 153.

***) *θεῖναι λίθον ἐγγύθι γαίης νηὶ θοῇ ἔκελον* spricht nicht für direkte Verwandlung des Schiffes: er soll einen Stein in der Nähe des Landes aufstellen, welcher einem segelnden Schiffe ähnlich ist.

von dem in einen Felsen verwandelten Schiffe von hier mit nach Hause gebracht haben?

Diese Auseinandersetzungen dürften genügen, um zu beweisen, dass die zur Zeit Homer's erzählten Abenteuer der Schiffahrer nach Arabien und seiner Umgebung hindeuten. Die Araber werden später als tüchtige Seeleute gepriesen, und die indischen Güter, welche den Seeweg nahmen, konnten nur durch indische oder arabische Schiffe gefahren werden. Warum die Sabäer, welche allein hier in Betracht kommen, nicht an dieser Schiffahrt theilgenommen haben sollen, wäre nicht einzusehen. Zwar haben die Phöniker den Weg nach Indien gekannt, und so oft sie dazu im Stande waren, mögen sie selbst dorthin gesegelt sein. Dazu gehörte aber, dass sie mit den Besitzern der Hafenplätze im arabischen und im persischen Meerbusen befreundet waren, wie dies z. B. eintrat, als Salomo den Hafenplatz Eziongeber am ailanitischen Seitenausläufer des arabischen Meerbusens im Besitze hatte, denn sie durften nicht am Erbauen und Ausrüsten der Schiffe gehindert werden. Da die hierzu nothwendigen Vorbereitungen aber umständlich und kostspielig waren, so werden sie die Versuche, selbst nach den Küsten Aethiopiens, Arabiens und Indiens zu segeln, selten genug gemacht und sich auf die Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere und dessen Ausläufern beschränkt haben. Dass die meisten Waaren, mit denen die Phöniker weiter handelten, zu ihnen gebracht wurden, beweist die genaue Beschreibung, welche Hesekiel, Kap. 27 und 28, von dem Handel der phönikischen Stadt Tyrus giebt. Sie lautet im Auszug:

„Und sprich zu Tyrus, die da liegt vorne am Meere, und mit vielen Inseln der Völker handelt: So spricht der Herr Herr: O Tyrus, du sprichst: ich bin die Allerschönste. Deine Grenzen sind mitten im Meere und deine Bauleute haben dich auf das allerschönste zugerichtet. Sie haben alles dein Tafelwerk aus Fladdernholz von Sanir gemacht; und die Cedern vom Libanon führen lassen, und deine Mastbäume daraus gemacht; Und deine Ruder von Eichen aus Basan, und deine Bänke von Elfenbein, und die köst-

lichen Gestühle aus den Inseln Chitim. Dein Segel war von gestickter Seide*) aus Aegypten, dass es dein Panier wäre; und deine Decken von gelber Seide und Purpur, aus den Inseln Elisa. Die von Zidon und Arvad waren deine Ruderknechte, und hattest geschickte Leute zu Tyrus zu schiffen. Die Aeltesten und Klugen von Gebal mussten deine Schiffe zimmern. Du hast deinen Handel auf dem Meere gehabt, und allerlei Waare, Silber, Eisen, Zinn und Blei auf deine Märkte gebracht. Javan, Tubal und Mesech haben mit dir gehandelt, und haben dir leibeigene Leute und Erz auf deine Märkte gebracht. Die von Thogarma haben dir Pferde und Wagen und Maulesel auf deine Märkte gebracht. Die von Dedan sind deine Kaufleute gewesen, und haben allenthalben in den Inseln gehandelt; die haben dir Elfenbein und Ebenholz verkauft. Die Syrer haben bei dir geholt deine Arbeit, was du gemacht hast; und Rubin, Purpur, Tapet, Seide und Sammet und Krystallen auf deine Märkte gebracht. Juda und das Land Israel haben auch mit dir gehandelt; und haben dir Weizen von Minnith, und Balsam, und Honig, und Oel, und Mastich auf deine Märkte gebracht. Dazu hat auch Damaskus bei dir geholt deine Arbeit und allerlei Waare, um starken Wein und köstliche Wolle. Dan und Javan und Mehusal haben auf deine Märkte gebracht Eisenwerk, Casia und Calmus, dass du damit handeltest. Dedan hat mit dir gehandelt mit Decken, darauf man sitzt. Arabien und alle Fürsten von Kedar haben mit dir gehandelt mit Schafen, Widdern und Böcken. Die Kaufleute aus Saba und Raema haben mit dir gehandelt, und allerlei köstliche Specerei, und Edelstein, und Gold auf deine Märkte gebracht. Haran und Canne und Eden, sammt den Kaufleuten aus Seba, Assur und Kilmad, sind auch deine Kaufleute gewesen. Die haben Alle mit dir gehandelt mit köstlichem Gewand, mit seidenen und gestickten Tüchern,

*) Dass zu dieser Zeit noch keine Seide in den Handel gekommen sei, wird allgemein angenommen. Die Aegypter verstanden alle Theile des Schiffes aus der Byblospflanze herzustellen, doch kann auch Baumwolle gemeint sein.

welche sie in köstlichen Kasten, von Cedern gemacht und wohl verwahrt, auf deine Märkte geführt haben. Und deine Schiffe haben dir auf grossen Wassern zugeführt. Da du deinen Handel auf dem Meere triebest, da machtest du viele Länder reich; ja mit der Menge deiner Waaren und deiner Kaufmannschaft machtest du reich die Könige auf Erden.“

Unterstützt wurde der Handel der Phöniker dadurch, dass schon frühzeitig die Künste bei ihnen blühten. In Homer's Odyssee giebt Menelaos*) dem Telemachos zum Geschenke „einen Kelch von künstlich erhobener Arbeit, aus geläutertem Silber, gefasst mit goldenem Rande; und ein Werk von Hephästos! Ihn gab der Sidonier König Phädimos mir, der Held.“ Die Erwähnung des Hephästos ist hier nur poetische Ausschmückung, die Sidonier waren damals die Künstler, welche Aehnliches zu fertigen verstanden. Deutlicher sind die Phöniker als solche bezeichnet in der Odyssee**) durch die Erzählung des Eumaeos. Phönikische Seefahrer kommen an die Insel, wo er als Knabe aufwuchs, „sie führen im Schiffe unzähliges Spielzeug, weilen ein ganzes Jahr auf der Insel, kauften und schleppten ins Schiff unzählige Güter zusammen.“ Sie tauschten jedenfalls die Güter gegen ihr Spielzeug ein und Einer der Phöniker bringt in den Palast, wo Eumaeos wohnt, ein goldenes Geschmeide, besetzt mit köstlichem Bernstein. Dass sie auch auf unerlaubten Gewinn eingingen, lernen wir aus dieser Stelle, denn sie verführen eine Phönikerin aus dem erzdurchschimmerten Sidon***), welche Taphische Räuber hierher als Sklavin verkauft hatten, mit ihnen zu entfliehen, und nehmen es an, dass dieselbe ausser goldnen Gefässen auch noch den Sohn aus dem Hause ihres Herren stiehlt, den die Phöniker dann in Ithaka an Laertes verkaufen.

Die Juden hatten zu Moses Zeiten selbst noch Kenntnisse der Künste, denn Aaron versteht es, ein goldenes Kalb zu

*) Odyssee, IV, v. 615: ἔ κάλλιστον καὶ τιμυέστατον ἐστίν.

**) Odyssee, XV, v. 414—483.

***) ἐκ μὲν Σιδῶνος πολυχάλκον.

giessen, und Moses kann zu den Arbeiten an der Stiftshütte, und anderen zum Gottesdienste nöthigen Utensilien den Bezaleel vom Stamme Juda verwenden, einen Mann, der geschickt ist, künstlich zu arbeiten in Gold, Silber und Erz, Edelsteine zu schneiden und einzusetzen, Holz zu zimmern u. s. w., sowie den Ahaliab vom Stamme Dan, welcher zu wirken, zu sticken und zu weben versteht. Zur Zeit Salomo's aber müssen sie sich Werkmeister von Tyrus verschreiben, und Hiram*), König von Tyrus, sendet den Hiram-Abif, Sohn eines jüdischen Weibes und eines Tyriers. Dieser weiss zu arbeiten in Gold, Silber, Erz, Eisen, Holz, Steinen u. s. w. In der Gegend am Jordan werden die Erzwerke in dicker Erde gegossen.***) Durch diese Geschicklichkeit vermochten die Phöniker alle die Artikel zu verfertigen, welche bei den verschiedensten Völkern beliebt und begehrt waren. Sie haben vielleicht selbst unseren Voreltern, den alten Germanen, Bronceschwerter gegen Bernstein geliefert. Später wurden die Phöniker durch ihre Purpurfärberei berühmt, welche so stark betrieben wurde, dass der Aufenthalt in Tyrus, wegen der Menge der Färbereien, widerwärtig wurde, wie Strabo sagt***), doch machte der Handel mit den Erzeugnissen derselben reich. Die Erfindung des Glases, welche den Sidoniern zugeschrieben wird, kam hinzu und gewährte den Phönikern neue Artikel, welche den Handel belebten. Diese Umrisse müssen jedoch genügen, ein allgemeines Bild des alten Verkehrs zu geben. Dass die Karthager als Abkömmlinge von Tyrus in ähnlicher Weise gewirkt haben werden, versteht sich wohl von selbst. Inwiefern sie am Handel mit den Aromaten Theil genommen haben mögen, ist nirgends erwähnt, und ich will unterlassen, Vermuthungen aufzustellen.

Dass auch die Chaldäer in Babylon ein Handelsvolk waren und Schiffahrt trieben, ehe sie unter persische Herr-

*) II. Chronika, Kap. 2, V. 13, 14.

**) II. Chronika, Kap. 4, V. 17.

***) Strabo, p. 757: *καὶ δυσδιάγωγον μὲν ποιεῖ τὴν πόλιν ἡ πολυπληθία τῶν βαφείων.*

schaft kamen, ist mir begreiflich, da ich sie für nahe Verwandte der Rothen, der Sabäer halte. Eine Unterstützung dieser Ansicht findet sich in Ritter's Geographie durch folgende Angabe: Die Harranier nannten sich Sabier, obgleich sie keine waren. Sie hatten ein ganzes Buch voll Diagramme, Beschwörungsformeln, Knoten, Figuren, bedienten sich vieler Räucherungen und besaßen viel gravirte Siegel, die ihnen zur Erforschung von allerlei Wissenschaft verhülften. Die Wochentage nannten sie nach den sieben Planeten.

Der eigene Bedarf einer so gewaltigen und reichen Stadt, wie Babylon in seiner Blüthezeit war, der Verkehr, in welchen die Bewohner mit den verschiedensten Völkern traten, musste die Chaldäer gewiss von selbst auf den Gedanken bringen, Schiffahrt zu treiben. Auf dem Vorgebirge Maketa^{*)} war nach Arrian^{**)} zur Zeit Alexander's eine Niederlage des Zimmts und ähnlicher kostbarer Waaren, welche von hier zu den Assyrenern gebracht wurden. Vielleicht segelten chaldäische Schiffe wenigstens bis hierher in früherer Zeit. Unter der Perserherrschaft wurde ihnen die Schiffahrt auf dem Meere unmöglich gemacht, denn die Perser, welche selbst keine Seeleute waren, fürchteten Ueberfälle vom Meere aus und suchten die Ströme, den Tigris und Euphrat, für die Schiffahrt unzugänglich zu machen.^{***)} Von dieser Zeit an werden sie die meisten Waaren auf dem Landwege erhalten haben. Für die Güter, welche durch die Hände der Sabäer gingen, wurde die Stadt Gerra an der arabischen Küste des persischen Meerbusens, welche Strabo eine Colonie der Chaldäer nennt, Vermittlerin, worauf ich später zurückkommen werde.

Von seinen Landsleuten, den Juden, behauptet Josephus in seiner Schrift gegen Apion, sie seien keine Handelsleute gewesen wie die Phöniker, und in dem Sinne eines Schiff-

^{*)} Das spätere Ormus.

^{**)} Arrian, Indica, c. 32. In c. 61 desselben Werkes wird gesagt, dass man Weihrauch und andere Räuchermittel, welche Arabien hervorbringt, nach Diridotis in Babylonien am Euphrat schaffe. Wahrscheinlich thaten dies zur Zeit Alexander's die Gerräer.

^{***)} Ueber weitere Gründe ihrer Abneigung gegen die Schiffahrt s. Anhang.

fahrt treibenden Volkes sind es die Juden niemals geworden, weil sie wohl von grossen Gewinnen, nicht aber von grossen Gefahren Freunde waren. Einen Anlauf machte jedoch der König Salomo, welcher Eziongeber am ailanitischen Ausläufer des arabischen Meerbusens im Besitze hatte. Er liess Schiffe daselbst bauen, und sein Freund Hiram, der König von Tyrus, sandte ihm erfahrene Schiffsleute, mit denen er die Fahrt nach Ophir unternehmen liess, von der es heisst: Das Meerschiff des Königs, das auf dem Meere mit dem Schiffe Hiram's fuhr, kam in drei Jahren einmal, und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen.*) An einer anderen Stelle **) aber heisst es: und kamen nach Ophir und holeten daselbst vierhundertundzwanzig Centner Gold, und brachten es dem König Salomo. Ohne mich hier weiter auf die Frage, wo Ophir zu suchen sei, einzulassen, will ich nur bemerken, dass Salomo's Unternehmen doch nur den Zweck haben konnte, Handelsverbindungen anzuknüpfen. Es versteht sich wohl von selbst, dass man ihm Gold, Silber und andere Waaren nicht geschenkt haben wird. Er liess die Erzeugnisse seines Landes, unter denen Balsam, Mastix, Styrax, Olivenöl, Datteln, Weizen am berühmtesten waren, ausführen und tauschte bei Völkern, bei denen das Gold nur geringen Werth hatte, dieses Metall dagegen ein. Die heilige Schrift rühmt den Reichthum Salomo's, den er ja auch durch den Bau des Tempels und des Königspalastes in Jerusalem thatsächlich bewies, obgleich ich zugebe, dass viele Arbeiten zur Frohne gethan werden mussten, ihm also wenig kosteten. Es heisst von ihm, dass alle seine Gefässe von Gold waren, und dass man zu seiner Zeit des Silbers nicht achtete, weil er von diesem zu Jerusalem so viel gemacht hatte, wie die Steine.***) Zu diesem Reichthume hat gewiss die Rücksicht, welche Salomo auf den Handel nahm, viel beigetragen, und da sein Land verschiedene Stoffe hervorbrachte, welche für das von mir gewählte Thema von

*) I. Könige, Kap. 10, V. 22.

**) I. Könige, Kap. 9, V. 28.

***) I. Könige, Kap. 10, V. 21 und V. 27.

Wichtigkeit waren, wie Balsam, Styrax, Mastix, Olivenöl, so ist es wohl gestattet, ihm noch einige Worte zu widmen. Die heilige Schrift erzählt von Salomo, die Königin vom Reiche Arabien habe von Salomo's Ruhme vernommen und sei zu ihm nach Jerusalem gereist mit einem grossen Zuge, mit Kameelen, die Specerei trugen und viel Gold und Edelsteine, ihn zu versuchen mit Räthseln. Sie redete mit ihm, und Salomo sagte ihr Alles und war ihm nichts verborgen, denn seine Weisheit wird an verschiedenen Stellen hoch gepriesen. Es heisst von ihm, die Weisheit Salomo's war grösser denn aller Menschen.*) Und er redete von Bäumen, von der Ceder an zu Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst. Auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürme und von Fischen. Josephus sagt: für jedes wusste er eine Parabel, und von keinem liess er die Natur unerforscht, auch habe er Gesänge aufgesetzt, mit denen Krankheiten geheilt werden konnten, und Beschwörungsformeln, von denen Dämonen gebannt wurden, hinterlassen. Dem Besessenen wurde hierzu ein Ring vorgehalten, der in seinem Kasten eine Wurzel, wie Salomo angezeigt hatte, fasste, worauf der Dämon durch die Nase ausfuhr.**)

Die heilige Schrift erzählt, dass die Königin von Arabien sich über Salomo's Weisheit verwundert, ihm Gold, Edelsteine und eine ungeheuere Menge Specereien gegeben, während sie von Salomo Alles, was sie begehrte empfangen habe. Josephus nennt die Königin, welche zu Salomo kam, Königin von Aethiopien und Aegypten, sie habe eine ungeheuere Menge Weihrauch, Steine von grossem Werth und 20 Talente Gold gebracht. Auch dieses Ereigniss scheint mir durch Salomo's Bestrebungen, Handelsbeziehungen anzuknüpfen, herbeigeführt worden zu sein. Die von Salomo ausgesandten Schiffe, welche jedenfalls an allen Punkten, wo sie sicheren Ankerplatz und zugängliche Menschen fanden, ihr Tauschgeschäft eröffneten, machten solches Aufsehen unter den fremden Völkern, gaben für die dortigen Landes-

*) I. Könige, Kap. 4.

**) Josephus, Antiquit. Jud., VIII, 2.

erzeugnisse ihrerseits so angenehme Artikel, dass die Königin eines dieser Stämme, unter der man sich keine Königin nach modernen Begriffen vorstellen darf, beschloss, selbst einen Zug mit den Produkten ihres Landes nach Jerusalem zu unternehmen. Die heilige Schrift nennt sie Königin vom Reiche Arabien, die spätere Sage hat eine Königin von Saba daraus gemacht. Nach dem Koran war Salomo mit jeder Kenntniss beschenkt worden. An einem Tage versammelte er Geister, Menschen und Vögel; als er aber das Lager der Letzteren besichtigte, fragte er: Warum sehe ich den Wiedehopf nicht? Schon hatte er ihm strenge Strafe zgedacht, als der Vogel erschien und zu ihm sagte: Ich habe wahrgenommen, was du nicht weisst, ich komme von Saba, wo ich eine Frau gefunden, die über Männer regiert, alle möglichen Güter und einen grossen Thron besitzt. Ich habe gesehen, dass sie und ihr Volk die Sonne statt des rechten Gottes anbeten, weil Satan sie vom rechten Wege abgeführt hat. Wir wollen sehen, sprach Salomo, ob du die Wahrheit gesprochen, oder gelogen hast. Gehe zu ihr mit einem Briefe von mir, übergieb ihn und stelle dich zur Seite, du sollst sehen was ihre Antwort ist. Der Wiedehopf that, was ihm geheissen war, die Königin aber sprach zu den Grossen ihres Königreichs: Ich habe ein erhabenes Schreiben von Salomo erhalten, dessen Inhalt lautet: Im Namen Gottes des gnädigen und barmherzigen, sei nicht widerspenstig gegen mich, komme lieber zu mir und übergieb dich ganz an Gott. Gebt mir Rath, was ich thun soll. Ihre Edelen aber sprachen: Es ist an dir, zu befehlen, was zu thun ist. Die Königin beschloss, Geschenke an Salomo zu schicken, aber Salomo wies sie zurück und drohte mit Strafe, so dass sie vorzog, selbst zu ihm zu kommen. Er frug die Seinen, ob Keiner den Thron der Königin herbeischaffen könne, ehe sie selbst erscheine. Ifrit, Einer von den Geistern, versprach, dies thun zu können, ehe Salomo von seinem Platze aufgestanden sei. Ein anderer Geist, der Kenntniss des Buches (des Pentateuchs) besass, sagte zu Salomo: Ich werde ihn herbeibringen, ehe du mit den Augen gezuckt hast, und als es geschehen war, sagte Salomo: Das ist ein Zeichen von der

Gunst Gottes. Er liess den Thron unkenntlich machen, aber als die Königin erschien, sagte sie doch: Man sollte meinen, dass dies mein Thron sei. Im Palaste Salomo's kam sie zu einer Stelle, die sie für Wasser hielt, wesshalb sie die Kleider in die Höhe hob. Salomo aber sagte: es ist ein Fussboden von Krystall. Die Königin aber erklärte, dass sie gesündigt, als sie Abgötterei getrieben, und unterwarf sich dem Willen Gottes.*)

Nach den Märcen der Tausend und Einen Nacht hiess die Königin von Saba Balkis. Sie war eine Genientochter, und Salomo machte die Probe mit dem Krystallboden, um zu sehen, ob es wahr sei, dass Balkis Eselsfüsse habe, wie man ihm gesagt habe. Als er sich aber überzeugte, dass sie am ganzen Körper wohlgebildet sei, heirathete er sie, bestätigte sie in ihrem Königreiche, liess ihr von seinen Geistern drei Schlösser in Jemen bauen und besuchte sie jeden Monat einmal in Mareb. Sieben Jahre sieben Monate nachher starb Balkis und ward in Palmyra begraben. Salomo war von Gott mit einem Ringe beschenkt worden, der ihm die Herrschaft über Geister, Menschen und Thiere verlieh, es ist der Ring, den Josephus erwähnt. Die Erzählung in Tausend und Eine Nacht ist mit vielen interessanten Zügen ausgeschmückt, wegen deren ich auf das Original selbst verweisen muss. Im heutigen Abessinien herrscht die Sage, dass ein Sohn Salomo's und der Königin von Saba, Menilek genannt, Stammvater ihrer Herrscherfamilie gewesen sei, und wenn wir von neueren Reisenden erfahren, dass sich in Abessinien eine Anzahl einheimische Juden, die sogenannten Falaschas, finden, welche früher das Land sogar einige Zeit beherrscht haben sollen, von den eigentlichen Hebräern aber durch schwarze Hautfarbe und ihre Körperbildung ganz verschieden sind, so ist man versucht, zu glauben, dass die Sage von der Bekehrung einer Königin von Aethiopien**) zu der Religion Salomo's auf Wahrheit beruhe. Auch später, zur Zeit Strabo's, finden wir Königinnen in Aethiopien herrschend.

*) Koran, c. 27.

**) Wie sie Josephus nennt.

Nach Ludolf, *Historia Aethiopica* I, Kap. 1, wäre bei den Arabern selbst gar kein Zweifel darüber, dass jene Königin von Saba, welche den Salomo besuchte, über Aethiopien geherrscht habe, und zwar sei sie vom Stamme der Homeriten gewesen und eine Tochter des Königs der Homeriten Hod-had. Von ihrem und des Salomo Sohne Menilehecus, der in Jerusalem erzogen worden sei, stamme die Einführung des Judenthums in Aethiopien. Man hat keinen Grund, daran zu zweifeln, dass die Königin Balkis wirklich existirt habe, und dass sich, wie Ludolf angiebt, Araber und Aethiopen darüber streiten, welcher Nationalität sie angehört habe, dürfte nur für die genaue Verbindung, welche einst zwischen Homeriten und Aethiopen stattgefunden hat, Zeugniß ablegen.

Dass Salomo besonders den Handel im Auge hatte, bestätigt Josephus*), denn er sagt, Salomo habe befohlen, in das Innere der Völker alle Art Waare auszuführen. Auch erbaute er in einer Oase der syrischen Wüste Tadmor, das später als Palmyra berühmt und für den Handel äusserst wichtig wurde.

Die frühzeitige Kenntniss der Juden von den vorzüglichsten Aromaten beweist der Gebrauch, welchen Moses sowohl zum heiligen Oele, wie zum Räucherwerke von ihnen machen lässt. Wohlriechende Salben müssen sehr bald bei ihnen in Gebrauch gewesen sein, denn schon Samuel erwähnt bei der Warnung an die einen König begehrenden Kinder Israel der Salbenverfertigerinnen. Dagegen konnte der Gebrauch der Räuchermittel nie eine so bedeutende Ausdehnung bei ihnen erreichen, wie bei den Griechen und Römern, wo jeder Einzelne den Göttern räuchern durfte. Moses hatte ausdrücklich festgestellt, dass nur der Hohepriester auf dem Räucheraltar, der vor dem Vorhange des Allerheiligsten stand, räuchern durfte, so dass die Rauchwolke den Gnadenstuhl bedeckt. Diese Bestimmung wird so streng genommen, dass die Söhne Aaron's, Nadab und Abihu, welche unbefugterweise räucherten, vom

*) Josephus, *Antiq. Jud.*, VIII, Kap. 7, Abth. 2.

Feuer des Herrn zerstört wurden und starben. Dasselbe Schicksal widerfährt der sogenannten Rotte Korah, welche sich aufgelehnt und verlangt hatte, dass Jeder solle räuchern dürfen. Die Pfannen, womit diese Sünder geräuchert hatten, wobei sie umgekommen waren, wurden am Altar aufgehängt, zum Gedächtniss: „dass nicht Jemand, der nicht ist des Samens Aaron's, sich hermache, zu opfern Rauchwerk vor dem Herrn.“ Es muss demnach in Aegypten den Privatleuten erlaubt gewesen sein, den Göttern selbst Räucheropfer zu bringen, sonst würden es Korah und die Seinen nicht für sich beansprucht haben. Weihrauch dem Priester zum Anzünden auf dem Altare zu übergeben, war hingegen Privatleuten durch Moses nicht verboten. Der Weihrauch gehörte sogar zum Speisopfer, welches man dem Priester übergab.

Die älteste schriftliche Nachricht über den Handel mit Aromaten dürfte wohl die heilige Schrift darbieten. „Als die älteren Söhne Jacob's ihren Bruder Joseph in die Grube geworfen hatten*), sahen sie einen Haufen Ismaeliter kommen von Gilead, mit ihren Kameelen, die trugen Würze, Balsam und Myrrhen, und zogen hinab in Aegypten. Sie zogen ihn heraus aus der Grube und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberlinge, die brachten ihn in Aegypten.“ Die Söhne Jacobs hüten ihr Vieh in Sichem in Samaria. Die Ismaeliten aber wohnten in Arabien zu beiden Seiten des nordöstlichen, ailanitischen Ausläufers des arabischen Meerbusens, wo wir später die sogenannten Nabatäer finden, die auch im übrigen als Kameelbesitzer und Karawanenführer ihre Nachfolger sind. Um bei Sichem von oben her zu kommen, müssten sie von Arabien aus nach oben gestiegen sein. Wir werden uns noch später mit der von ihnen eingehaltenen Strasse beschäftigen.

Da wir über den Handel der übrigen Völker mit den Aromaten keine Nachrichten besitzen, wende ich mich zu dem, was griechische und römische Schriftsteller überliefert haben. So wie Herodot Weihrauch, Myrrhe, Zimmt und

*) I. Mose, Kap. 37.

Casia in Arabien wachsen lässt, so sagt auch Theophrast, der zu Alexander's Zeit lebte, dass diese Stoffe in der Halbinsel der Araber erzeugt würden, aber er bezeichnet die Oertlichkeit näher, indem er sagt: um Saba, Hadramyta, Kitibaina und Mamali, er weiss also, dass es die an der Südküste Arabiens wohnenden Völkerschaften sind, welche die Aromate in den Handel bringen.

Der ungefähr zur Zeit des Ptolemaeus VII. schreibende Agatharchides meldet bei der Erwähnung Petra's*): „Hierher bringen Gerräer und Minäer und alle Araber, welche in der Nähe wohnen, den Weihrauch, wie man sagt, und die zum Wohlgeruch gehörenden Lasten von der oberen Gegend herab.“

Nachdem er einige Völker Arabiens, von Norden nach Süden gehend, genannt hat, berichtet er**): „Dem Volke der Carben benachbart, wohnen die Sabäer, der grösste aller Stämme Arabiens und Herr aller Glückseligkeit. Denn die Erde trägt Alles, was bei uns zum Leben gehört, und die Gestalten sind ansehnlicher, als anderswo. An Vieh sind unzählbare Mengen vorhanden. Ein Wohlgeruch aber erfüllt die ganze Küste, welcher den Ankommenden ein mehr als göttliches und mehr als durch Worte auszudrückendes Vergnügen gewährt. Denn am Meere selbst wächst der Balsam in Menge und Kassia und eine andere Pflanze, welche frisch den Augen das süsseste Vergnügen gewährt, beim Aelterwerden aber auf einmal unscheinbar wird, so dass die Brauchbarkeit des Gewächses eher, als es zu uns geschickt werden kann, verloren geht. Gegen das Innere des Landes aber erheben sich häufige und grosse Wälder, denn sehr hohe Bäume, Myrrhe und Weihrauch, Zimmt und Palmen und Kalamus und andere von ähnlicher Art schiessen auf, so dass man unmöglich das Vergnügen derer, welche mit ihren Sinnen die Prüfung vornehmen können, beschreiben kann. Denn sie bietet nicht den Genuss der aufbewahrten und veralteten, der vom erzeugenden und nährenden Ur-

*) Agatharchides (bei Photius), *De mari Erythraeo* p. 87.

**) Agatharchides, p. 97.

körper getrennten Aromate, sondern in der Blüthe göttlicher Kraft mit der ihnen eigenen angeborenen Stärke duften sie hier, so dass Viele vergessen, dass sie irdisches Glück geniessen, und wähnen Ambrosia zu schmecken.

Aber um die Waldungen der Wohlgerüche befindet sich das allereigenthümlichste Geschlecht Schlangen, als wenn das Glück so reichliche Gaben beneide und dem Guten das Schädliche verflechte, damit Niemand wegen der herrlichen Güter zuletzt übermüthige, die Gottheit verachtende Gesinnung annehme, sondern durch den Gegensatz und die Erinnerung an die Widerwärtigkeiten bescheiden erhalten werde. Das Schlangengeschlecht hat Purpurfarbe, ist spannenlang, sein Biss ist unheilbar, wenn der Mensch damit oberhalb der Weiche verwundet wird. Sie beißen nämlich, indem sie in die Höhe springen.

Bei den Sabäern selbst ist der Wohlgeruch am stärksten, der Genuss aber mangelhaft. Denn was man von Kindheit an gewöhnt ist, bewegt den Sinn weniger, ja stumpft ihn ab, wenn das Leben keiner Veränderung unterliegt. Da sie aber das Leben nicht fortwährend in gleich gutem Stande erhalten können, weil der Körper von einem ungemischten und angreifenden Einflusse durchweht wird, welcher das Ebenmass in Schwäche verwandelt, so dass zuletzt Auflösung droht: verbrennen sie zuweilen ein wenig Asphalt und Bocksbart und nehmen durch solche Mittel den zu grossen Wohlgeruch und das Uebermass des Einflusses, und durch die Zumischung dessen, was zu beleidigen scheint, nehmen sie das Schädliche des Vergnügens hinweg. *) So verschönert aller mit Mässigkeit und Ordnung geleitete Besitz das Leben,

*) Agatharchides, De mari Erythr. p. 99: Οὐ μὲν ἀλλὰ καὶ παιδὸν οὐ δύνωνται τὴν ζωὴν παιδαγωγεῖν παραπλησίως εὐσταθῆ, διαπνεομένου τοῦ σώματος ὑπ' ἀκράτου καὶ τμητικῆς δυνάμεως, καὶ τὴν σύμμετρον πύκνωσιν ἐπὶ ἀραιὸν ἀγούσης, ὥστε ἄγειν εἰς ἔκλυσιν ἐσχάτην, τότε δὲ ἀσφάλτου παραθυμιῶντες βραχὺ καὶ τράγον πώγωνα, τοῖς τοιοῦτοις ἀφαιροῦνται τὴν ἄγαν εὐώδη τῆς ἐπιφορᾶς ὑπερβολὴν, καὶ τῇ μίξει τοῦ δοκοῦντος λυπεῖν τὸ τῆς ἡδονῆς βλαβερόν ὑποκαταστέλλουσιν.

was aber des Gleichmasses und der Zweckmässigkeit beraubt ist, gewährt keinen nützlichen Besitz.

Die Hauptstadt der Sabäer, welche den Namen des ganzen Volkes trägt, liegt auf einem nicht grossen Berge, bei weitem die schönste aller Städte in Arabien, sie heisst Sabas. Der König des ganzen Volkes hat die höchste Gewalt unter den Seinen, doch schafft ihm diese nicht allein Ehre, sondern auch Unheil. Ehre hat er, weil er Vielen gebietet und ohne Rechenschaft zu geben nach freiem Ermessen, thut was er will, Unheil aber, weil er nach Uebernahme der Herrschaft nicht wieder aus dem königlichen Palaste herauskommen darf. Thut er es dennoch, so wird er vom ganzen Volke gesteinigt, einem alten Orakelspruche gemäss, und so ist die hohe Ehre hier schadenbringend.

Von den Männern betragen sich die einen, welche dazu bestimmt sind, im Hause zu bleiben, kaum etwas kraftvoller als das weibliche Geschlecht, da sie von der fortwährenden Ruhe verweichlicht werden. Die anderen aber besorgen die Kriegsgeschäfte, bearbeiten das ganze Land und segeln mit Gütern von der Heimat fort, wozu sie die grösseren Flösse brauchen. Sie bringen aber dafür anderes*) und besonders die im jenseitigen Lande wachsende wohlriechende Frucht (sie heisst arabisch *larimnan*), welche den grössten Wohlgeruch unter den anderen Räuchermitteln hat, von welcher gesagt wird, dass sie die Körperkrankheiten meistentheils überwinde. Da die Erde kein anderes Holz hervorbringt, sind sie genöthigt, zum täglichen Gebrauch Zimmt und Kasia zu brennen, sowie zu den übrigen Lebensbedürfnissen zu nehmen. So ungleich hat das Glück seine Gaben vertheilt, den Einen gab es Mangel an den nothwendigen Dingen, den Anderen Fülle. Von den Sabäern brauchen nicht Wenige auch die Fahrzeuge aus Häuten, obgleich sie sonst in Schwelgerei leben, da die Ebbe und Flut den Gebrauch gelehrt hat.

*) Κομίζουσι δὲ ἄλλα τε, καὶ μάλιστα τὸν εὐώδη καρπὸν τὸν ἐν τῷ πέραν φνόμενον [ἄραβιστὶ δὲ λέγεται λάριμναν] μεγίστην ἔχοντα τῶν ἄλλων θυμιαμάτων εὐωδίαν, ὃν κρατεῖν λέγεται γένους ἁρρωστίας ὥς ἐπὶ τὸ πολὺ σωματικῆς.

Kein Geschlecht scheint aber reicher zu sein, als das der Sabäer und Gerräer, da sie alles, was von Asien und Europa Vorzügliches kommt, zur Vertheilung bringen. Sie haben Syrien unter Ptolemäus sehr reich gemacht, sie haben für die Emsigkeit der Phöniker nutzbringenden Absatz geschafft und unzähliges Andere. Bei ihnen findet sich grosser Aufwand nicht allein in bewundernswerthen Bildnereien und verschiedenen Trinkgefässen, in grossen Lagerstellen und Dreifüssen, sondern auch in anderen, bei uns zum Hause gehörigen Dingen, gehen sie über das gewöhnliche Mass, so dass Viele, wie es scheint, königlichen Aufwand machen. Man sagt, bei ihnen seien viele vergoldete und silberne Säulen aufgestellt, an den Decken der Zimmer und den Thüren sei eine Menge mit Edelsteinen besetzte Phialen ausgebreitet, ebenso sollen auch die Räume zwischen den Säulen einen herrlichen Anblick gewähren und überhaupt soll alles, was bei Anderen Reichthum heisst, in grosser Mannigfaltigkeit dort ausgestellt sein.

Dies wird aber von ihnen bis zu unserer Zeit verkündet. Wenn sie aber nicht die Wohnorte ferne von denen hätten, welche die Heere nach jedem Platze wenden, würden sie, die Besitzer eigener Güter sind, Verwalter der fremden sein, da Leichtlebigkeit nicht im Stande ist, die Freiheit längere Zeit zu behaupten.

In der Nähe dieses Landes ist das Meer von weissem Aussehen, ähnlich einem Flusse, so dass man über die Ursache dieser Erscheinung in Verwirrung geräth. Es liegen aber die glücklichen Inseln dabei, auf denen alles Vieh weiss ist, keinem der weiblichen Thiere wächst aber ein Horn. An diesen Inseln kann man viele Kauffahrteischiffe der Nahewohnenden ankern sehen, die meisten von dort, wo Alexander am Indusflusse den Hafen errichtete, nicht wenige aber von Persis und Karmania und der ganzen Nachbarschaft.“

Ich habe absichtlich die Angaben des Agatharchides über die Sabäer in ihrer ganzen Ausführlichkeit wiedergegeben, weil die späteren Schriftsteller ihm grösstentheils gefolgt sind. Diodor hat ganz dieselben Nachrichten über den Wohlgeruch

bei den Sabäern. Er fügt hinzu: „Im Frühjahr, wenn der Wind vom Lande weht, trifft es sich, dass die von den Myrrhe tragenden Bäumen und den anderen ähnlichen Gewächsen ausströmenden Wohlgerüche zu den benachbarten Theilen des Meeres gelangen.“ In der Erzählung von dem schädlichen Einflusse der fortwährend wirkenden Wohlgerüche, den man durch Räuchern mit Asphalt und Bocksbart zu bekämpfen suche, sowie in der Beschreibung des Lebens, welches der König der Sabäer führt, folgt Diodor*) dem Agatharchides. Ueber die Reichthümer der Sabäer sagt Diodor: „Dieses Volk zeichnet sich nicht allein vor den benachbarten Arabern, sondern auch vor den anderen Menschen durch Reichthum und durch die Menge der Kostbarkeiten aller Art aus. Denn bei dem Umtausche und Kaufe der Güter tragen sie für die kleinsten Gewichte den meisten Werth unter allen Menschen, welche des Silbergewinnes wegen Handel treiben, davon. Desshalb haben sie, da sie seit Urzeit wegen ihrer entfernten Lage ungeplündert geblieben sind, da Silber und Gold bei ihnen, besonders in Sabä, wo die Königsburg liegt, zusammenfließt, silberne und goldene Bildnereien und Trinkgefässe aller Art, u. s. w.“ (Ziemlich genau wie bei Agatharchides.) Eine etwas abweichende Beschreibung bringt Diodor ferner, lib. II, 40.

Strabo's Nachrichten über den übermässigen Wohlgeruch bei den Sabäern, die giftigen Schlangen daselbst; die Bekämpfung des krankmachenden Wohlgeruchs durch Räucherungen mit Asphalt und Bocksbart; über den in seinem Palaste eingeschlossenen König; den Reichthum an Kostbarkeiten, bieten nichts Abweichendes. Nach der Angabe des Eratosthenes**) werde, wie Strabo sagt, das äusserste Land gegen den Süden Arabiens von vier Völkern bewohnt. Dies seien die Minäer in dem Theile am rothen Meere, ihre grösste Stadt sei Karna oder Karnana. Die folgenden seien die Sabäer, mit der Hauptstadt Mariaba; Kattabania, mit der Hauptstadt Tamna; am meisten nach Osten Chatra-

*) Diodor, lib. III, c. 46.

**) Strabo, p. 768.

motitis (Hadramant: die Himjariten), mit der Hauptstadt Sabata. Bei allen herrsche Monarchie, sie seien wohlhabend, schön eingerichtet mit Heiligthümern und Königsburgen. Die Häuser seien den ägyptischen, in Bezug auf das Einbauen der Hölzer, ähnlich. *) Die Königswürde erhalte nicht der Sohn vom Vater, sondern der Sohn, welcher nach der Thronbesteigung des Königs zuerst einem der Vornehmsten geboren werde. Man setze desshalb allen schwangeren Frauen der Vornehmen Wächter, bis die eine derselben mit einem Sohne niederkomme, und es sei Gesetz, diesen als Thronerben königlich zu erziehen. Die Aromate würden hier den Kaufleuten übergeben, man gehe von Ailana bis Minäa in siebenzig Tagen, Ailana aber sei eine Stadt am anderen Winkel des arabischen Busens gegen Gaza, welcher der ailanitische Busen heisse. Die Gerräer kämen nach Chatramotitis in vierzig Tagen. Man bringe die Güter auf Flößen von jenseits. Bei Strabo wird schon deutlich gesagt, dass Aromate von Aethiopien gebracht würden, und zwar segle man durch die Engen zu diesem Zwecke mit Schlauchflößen. Es scheint hier die Fahrt zwischen Aualites und Muza, Okelis und Arabia Eudaimon gemeint zu sein, welche in wenig Stunden zurückgelegt werden kann. Auch der „Periplus maris Erythraei“ erwähnt bei diesen Orten die Flossschiffahrt und die kurze Zeit, welche man zum Uebersetzen nach Arabien braucht. **)

Etwas abweichend von den Angaben des Eratosthenes waren nach Strabo ***)) die des Artemidoros, welcher das glückliche Arabien in fünf Königreiche theilt. Allen Verwandten sei der Besitz gemeinsam, Brüder seien angesehener als Kinder, Herr sei der Aelteste. Ein Weib sei für Alle und der, welcher am ersten zu ihr gehe, lasse seinen Stab zum Zeichen vor der Thür stehen, denn es sei Sitte, dass Jeder einen Stab trage. Sogar von einer Königstochter von

*) Ein abermaliges Zeugniß für Zusammenhang mit Aegypten.

**)) Periplus, maris Erythr. p. 20: ὁ λεγόμενος Αὐαλίτης, καὶ ὃν καὶ στενώτατός ἐστιν ἀπὸ τῆς Ἀραβικῆς εἰς τὸ πέραν διάπλους. Aualites an der afrikanischen Küste ist das heutige Zeyla.

***)) S. 778.

grosser Schönheit, welche ihre fünfzehn Brüder zu Liebhabern hatte, wird hier erzählt, und wie sie sich dieselben durch eine List entfernt hielt.

Diese letzteren Mittheilungen passen am besten auf die Beduinen Arabiens, von denen noch ein heutiger Reisender, Palgrave, sagt, ihr System lasse sich eher Weibergemeinschaft, als sonst etwas nennen. Es ist leicht zu begreifen, wie widerspruchsvoll Angaben über Arabien erscheinen müssen, je nachdem die eingezogenen Erkundigungen die auf tiefster Stufe der Kultur stehenden nomadischen Beduinen, oder die Bewohner handeltreibender Städte, oder Ackerbauer in reichen Gefilden zum Gegenstande gehabt haben. Alle diese gab es aber ehemals so gut wie heutzutage. Ja wenn wir berücksichtigen, was der Koran (26. Kap.) von den Aditen sagt: „Müsst ihr auf jeden Hügel zum blossen Zeitvertreib Gedenkzeichen bauen und Wohnungen errichten, als wolltet ihr ewig darin leben“, so scheint es einst ein Volk in Arabien gegeben zu haben, welches in der Baukunst weiter vorgeschritten war, als die heutigen Araber.

Da uns über das Innere Arabiens aus dem Alterthume nur sehr wenig Nachrichten vorliegen, müssen wir dieses Wenige eingehend berücksichtigen. Die grossen Reichthümer, welche man den Sabäern sowohl, wie den Gerräern zuschrieb, hatten schon manchen Eroberer nach dem Besitze Arabiens lüstern gemacht. Alexander der Grosse starb über den Vorbereitungen zur Eroberung Arabiens. Wie Arrian*) angiebt, bewog ihn hierzu der Reichthum des Landes, weil er hörte, dass ihnen aus den Teichen Kasia wachse, von den Bäumen aber Myrrhe und Weihrauch, und dass aus den Sträuchern der Zimmt geschnitten werde, während die Wiesen von selbst Narde hervorbrächten. Dazu kam die Grösse des Landes, weil die Küste Arabiens ihm nicht geringer an Ausdehnung gemeldet wurde, als die Indiens, und weil viele Inseln dabei lagen und Häfen überall am Lande der Schifffahrt Schutz gewähren konnten, und Städte, welche reich werden mussten, anzulegen möglich war.

*) Arrian, Anabasis, lib. VII, 20, 21.

Ohne Zweifel konnte dem weiten Blicke eines Alexander die Wichtigkeit, welche Arabien durch seine geographische Lage für das von ihm schon eroberte Staatensystem hatte, nicht entgehen. Da er den Plan hatte, Babylon durch sichere schiffbare Verbindungen mit dem Meere zur wichtigsten Stadt seines Reiches zu machen, legte er einen Hafen bei Babylon an und segelte selbst den Euphrat hinab, welcher des bisherigen Kanalsystems wegen nur mit seichten, für die Schifffahrt unbrauchbaren Mündungen am persischen Meerbusen endigte, und entwarf Pläne zu neuen Anlagen, welche gestatteten, das Wasser aus den zum Schutze gegen Ueberschwemmung angelegten Teichen nach beendeter Ueberflutungszeit wieder in den Euphrat zurückzuleiten. Er kam bis zu den Seen an der Grenze Arabiens, und da er einen zur Anlage sehr passenden Ort fand, liess er durch hellenische Söldner, deren Dienstzeit abgelaufen war, oder die durch Alter und Wunden den Abschied erlangt hatten, den Grund zu einer Stadt beginnen, die er Alexandria nannte.

Wie wir aus Plinius (VI, 31) erfahren, hätte schon früher eine Stadt, Durine, hier gestanden, welche untergegangen war. Man baute auf einem künstlich gemachten Hügel, zwischen zusammenfliessenden Strömen, rechts den Tigris, links den Euläus. Die Flüsse zerstörten Alexander's Schöpfung, Antiochus, der fünfte der Könige, stellte sie wieder her und nannte sie Antiochia. Zur Zeit des Plinius hiess die Stadt Charax.*) Leider wurde Babylon, das er zum Herrn der Welt machen wollte, Alexander's Mörder. Nicht umsonst hatten ihn die weisen Chaldäer gewarnt, die Stadt zu dieser Zeit, es war Frühling, zu betreten. Die vielen, Babylon umgebenden Gewässer erzeugten wahrscheinlich jedes Jahr Wechselfieber, welche durch die Arbeiten Alexander's — er liess einen Hafen ausheben, alten Schutt wegräumen — noch mehr Nahrung erhielten. Der Charakter der Krankheit ist leicht aus den in Plutarch's „Leben Alexander's“ erhaltenen Bruchstücken des Tagebuchs zu erkennen**), und es war ein beklagenswerthes Verhängniss, dass ihr Alexander erliegen

*) Jetzt Mohammarah.

**) Wechselfieber, Malaria.

musste, ehe der Plan, Arabien zu unterwerfen, zur Ausführung gelangt war. Durch ihn wären wir mit dem alten Arabien besser bekannt geworden, und vielleicht hätte eine durch ihn in Arabien angelegte einheitliche Herrschaft, mit einer grossen Handelsstadt an der südlichen Küste, das Schicksal des Orients anders gestaltet. Jetzt müssen wir uns mit der mageren Nachricht begnügen, dass Alexander erfahren habe: „Die Araber beteten nur zwei Götter an, den Uranos*) und den Dionysos; den Uranos, weil er selbst gesehen werde, und die Sterne, sowie die Sonne in sich habe, von welcher der grösste und deutlichste Nutzen für die Menschen komme. Den Dionysos aber wegen des Ruhmes seines Zuges gegen die Inder.“**)

Wenn Arrian hierzu bemerkt, Alexander habe als dritter Gott bei den Arabern geehrt sein wollen, da er nicht geringere Werke als Dionysos ausgeführt, so ist das nur ein neuer Beweis für die auffallende, und bei vielen griechischen Nachrichten zu machende Beobachtung, dass seine Zeitgenossen das Wesen und die Pläne des grossen Alexander, sowie seinen staatsmännischen Blick gar nicht verstanden. Wenn Babylon eine bedeutende Handelsstadt werden sollte, mussten wenigstens die Küsten des persischen Meerbusens, durch welche seine Schiffahrt ging, in den Händen seiner Herrscher sein. Die seiner Person gebrachte göttliche Verehrung aber war für Alexander nicht Zweck seiner Eroberung, sondern Mittel. Dadurch, dass er für Dionysos (oder Osiris), den Sohn Ammon's, galt, nahm er den Sinn aller Völker, bei denen die Sage die Eroberung der Welt dem Dionysos zuschrieb, gefangen.

Unter den Nachfolgern Alexander's wurden nur geringfügige Unternehmungen gegen das nördliche Arabien gemacht, die ich bei Besprechung der Nabatäer erwähnen werde. Eine Eroberung, auch des südlichen Arabiens, wurde erst wieder durch Augustus, den Beherrscher Roms, geplant. Strabo sagt, er habe den Entschluss gefasst, die Sabäer zu

*) Den gestirnten Himmel.

**) Arrian, Anabasis, lib. VII, 20.

Bundesgenossen zu machen oder zu unterwerfen, denn er hörte, dass sie sehr reich seien, da sie seit langer Zeit gegen Silber und Gold die Aromate und sehr kostbare Steine umgesetzt, nichts aber von aussen gekauft hätten. Er habe sie als reiche Freunde brauchen, oder als reiche Feinde beherrschen wollen.

Strabo beschreibt den Feldzug der Römer, welcher unter Führung des Aelius Gallus vor sich ging. Die im nordwestlichen Arabien wohnenden Nabatäer waren seit der Zeit des Pompejus in ein abhängiges Verhältniss zum römischen Reiche getreten, doch besaßen sie noch besondere Könige. Zur Zeit des Augustus regierte Obodas, doch war dessen Minister, Syllaeos, allmächtig im Lande, und dieser hatte versprochen, den Weg zu führen, und für die Bedürfnisse zu sorgen. Strabo wirft ihm aber vor, er habe das römische Heer auf unwegsame Abwege und Plätze, welche an allem Nothwendigen Mangel hatten, geleitet. Als Fehler erschien ihm auch, dass Syllaeos das römische Heer, welches aus zehntausend Mann Fussvolk, aus Römern und Aegyptern, fünfhundert Juden und tausend Nabatäern, unter Syllaeos, bestand, nicht den Landweg von Arabien nach Aegypten gebracht, sondern die Verschiffung derselben von Kleopatris nach dem Emporium der Nabatäer, Leukekome, veranlasst habe. Syllaeos habe vorgegeben, dass der Landweg für Heere unmöglich sei, und doch gingen die Kaufleute in so grosser Zahl mit einer solchen Menge Menschen und Kameelen von Leukekome nach Petra und aus Petra nach Leukekome, von Petra aber brächte man die Waaren nach Rhinokolura, Phönikien, und von da nach anderen Orten, so dass diese Karawanen Heerzüge gleichzustellen seien. Man erhält einen Begriff von den Schwierigkeiten der damaligen Schiffahrt im arabischen Meerbusen, wenn man bei Strabo*) liest, dass Gallus zu seiner Fahrt 15 Tage gebraucht, viel ausgestanden und Fahrzeuge verloren habe. Seine Leute litten, als er endlich in den Hafen kam, so sehr an Skorbut und

*) Strabo, p. 780.

Schenkellähmung*), dass er genöthigt war, den Sommer und Winter über liegen zu bleiben, um die Kranken sich erholen zu lassen. Von Leukekome führte man das Heer, wie Strabo meint, durch die Schlechtigkeit des Syllaeos, auf solche Orte, dass man genöthigt war, das Wasser durch Kameele mit sich zu führen. Nach vielen Tagen kam man zu Aretas, einem Verwandten des Obodas, der sie freundlich aufnahm. In 30 Tagen marschirte man durch das, ein wenig Hirse und Datteln, und statt Oel Butter darbietende, Land und kam nach Ararene, einer von Nomaden bewohnten Wüste, deren König Sabôs hiess. In 50 Tagen gelangte man zur Stadt Negrana, welche eingenommen wurde. An einem Flusse, dessen Name sich nicht bei Strabo findet, kam es zur Schlacht mit den Arabern, in welcher von den letzteren zehntausend fielen, von den Römern nur zu 3i, denn jene waren ganz unkriegerisch und ungeübt im Gebrauche der Waffen. Sie hatten Bogen, Lanzen, Schwerter, Schleudern, zweischneidige Aexte. Die Römer gelangten bis vor die Stadt der Rhammaniter, Mariaba, welche sechs Tage lang belagert wurde. Wegen Wassermangel stand man von dem Unternehmen ab, obgleich man von Kriegsgefangenen hörte, dass die Aromate tragende Gegend nur noch zwei Tagereisen entfernt sei. Gallus hatte auf dem Wege bis hierher sechs Monate zugebracht, auf dem Rückzuge wählte er andere Wege und brauchte nur 60 Tage bis zu dem am Meere liegende Orte des Obodas, Egrakome. Er hatte auf diesem Feldzuge nur sieben Leute durch die Feinde verloren, eine Menge aber durch Krankheit, Ermüdung, Hunger, Mühseligkeit eingebüsst. Den Rest brachte er zu Schiffe nach Aegypten. Strabo giebt an, Syllaeos habe wegen seiner Verrätherei Rechenschaft in Rom ablegen müssen, wo er mit seinem Kopfe gebüsst habe. Die Erzählung des Josephus steht hiermit in Widerspruch, denn dieser sagt, dass er wegen eines Streites mit Herodes, dem Könige der Juden, nach Rom gereist sei, um diesen zu verklagen. Zwar ist auch nach Josephus Syllaeos von Augustus

*) στομαχάκη καὶ σκελοτύρβη.

zum Tode verurtheilt worden, doch finden wir, dass er auch nach diesem Vorfalle noch nach Arabien, und von hier abermals nach Rom reiste, um den Herodes zu verklagen. Von einer Vollstreckung der Todesstrafe an Syllaeos sagt Josephus nichts. Strabo war, wie er selbst sagt, Freund des Aelius Gallus, und mochte wohl die Absicht haben, die Schuld an dem verfehlten Feldzuge in Arabien auf Verrätherei des Syllaeos zu schieben; doch liegen in der Wüstennatur des Landes schon Ursachen genug, einen Eroberungsplan verunglücken zu lassen.

Strabo erzählt noch von den Sabäern (p. 767), dass bei ihnen zwei Mal gesäet wurde, dass sie Flüsse hätten, welche sich auf die Ebene vertheilten, und Seen, wesshalb Fruchtbarkeit herrsche, besonders aber viel Bienenzucht, und Ueberfluss an Vieh. Ebenso sagt Plinius*), durch den Kriegszug des Gallus habe man die Namen vieler, vorher noch nicht bekannter Städte erfahren, sowie die Nachricht, dass die Sabäer am reichsten seien, durch die Fruchtbarkeit ihrer Wälder, durch Goldbergwerke, Bewässerung ihrer Felder, durch die Erzeugung von Honig und Wachs. Bei ihnen mussten Reichthümer zusammenfliessen, weil sie nur verkauften, was sie aus dem Meere (Perlfischerei), oder den Wäldern gewannen, ohne etwas dagegen einzukaufen. Die Stadt, nach welcher die Wohlgerüche geschafft würden, nennt er hier Tomala. Ein Theil der Sabäer seien die Atramiter, deren Hauptstadt, Sabota, 60 Tempel mit ihren Mauern umschliesse.

Diese Nachrichten der alten Schriftsteller stimmen mit den Nachrichten des Koran und der arabischen Sage insofern überein, als auch letztere Quellen den Sabäern hochausgebildeten Landbau und künstliche Bewässerung, ohne die im Orient an sichere Ernte nicht zu denken ist, zuschreiben. Lokman, ein König von Jemen, liess, so erzählt die Sage, einen Damm zwischen zwei Bergen aufführen. Letztere stiessen bis auf fünf oder sechs Minuten Weges ganz nahe an einander, und diese Oeffnung liess er mit einer starken

*) Plinius, Hist. nat., lib. VI, 32.

Mauer verschliessen, hinter welcher sich das Wasser in einem Thale ansammelte. Mehrere Thüren seien in der Mauer angebracht gewesen, um das Wasser auf die Felder vertheilen zu können. 30 Schleusen sollen das Wasser durch die Landschaft geleitet haben, welche zum schönsten Fruchtgarten voll Lust- und Obsthaine, voll schöner Gebäude und Wasserbäche umgeschaffen worden sei. Mit der Zeit sei der Damm alt geworden, man habe seinen Einsturz vorausgesehen, so dass Viele ausgewandert seien. In den Jahren 150 bis 170 nach Christo möge der Damm gerissen sein und das Land verödet haben. Andere schrieben den Bau des Dammes der Königin Balkis zu. Jedenfalls haben die Araber in Spanien bewiesen, wie sehr sie durch Nutzbarmachung der Wasserläufe die Landwirthschaft zu heben verstanden. Aber auch für Jemen und das frühere Saba ist die Existenz des Wasserdammes durch neuere Reisende nachgewiesen worden. Armand hat Mareb erreicht und daselbst den Ueberrest des Dammes und die Ruinen grosser Bauwerke gesehen, welche die Eingeborenen die Kolonnen der Balkis, Königin von Saba, nennen. Es findet sich daran eine grosse Zahl von Inschriften in alter, himjaritischer Sprache. Die Feindseligkeit der Einwohner hinderte leider den Reisenden, seine Entdeckung gehörig zu verfolgen. Auch der arabische Reisende Edrisi, der im Mittelalter lebte, sagt von Mareb, dass es die einst sehr berühmte Stadt der Balkis gewesen sei. Er nennt daselbst Ruinen zweier Schlösser, das eine auf Befehl Salomo's erbaut, das andere durch dessen Gemahlin Balkis.

Die Tausend und Eine Nacht schreibt über Saba oder doch Jemen: Der König Schaddad gab hundert seiner stärksten Emire den Befehl, ein weites, ebenes Land aufzusuchen, mit vielem Wasser und gesunder Luft, um dort eine goldene Stadt zu bauen. Die Emire reisten weg und suchten im Lande Jemen, bis sie an den Berg Aden kamen: da fanden sie ein quellenreiches Land, wie es der König wünschte. Er schickte Baumeister, liess eine viereckige Stadt bauen, Kanäle graben und die Ufer mit Datteln und anderen Bäumen bepflanzen, er liess Teppiche, Vorhänge,

seidene Betten in die Schlösser bringen. Kaum aber hatte er sein Schloss bezogen, da befahl Gott dem Todesengel, in einem Augenblicke sich grimmig gegen ihn und sein Volk zu wenden, so wie es im Koran heisst: und Gott vernichtete das alte Volk Aad. Gott verbarg auch die Stadt vor den Augen der Menschen, doch sieht man in jener Wüste bei der Nacht noch Spuren davon. Ein Gefährte des Propheten, der in jener Gegend ein verirrtes Kameel suchte, sah die Mauern der Stadt Irem mit den goldenen Schlössern und Pfeilern, aber später konnte man nichts wieder finden.

Die Sitten der Sabäer, wie sie bei Strabo beschrieben werden, scheinen auf den ersten Blick von denen anderer Völker abzuweichen. Bei näherer Ueberlegung werden wir jedoch finden, dass auch bei den Aegyptern die Verbindung zwischen Bruder und Schwester erlaubt war, und dass die Sittlichkeit auf keinem hohen Punkte stand, geht aus Strabo's Worten hervor, der von äusserster Zügellosigkeit der die Feste des Sarapis besuchenden Männer und Frauen spricht.*) Ebenso bezeichnend ist seine Erzählung von der Priesterin in Theben (p. 816), sowie die Erzählung des Herodot (lib. II, 46. 48) und die Geschichte der Tochter des Cheops. (Herodot, lib. II, c. 126.) Bei den Phönikern, Philistäern, Syrern, haben wir das Preisgeben der Töchter an die Fremden, wie Lukianos von Byblos erzählt, in der Abhandlung über die syrische Göttin. Dass jedes Mädchen in Babylon einmal wenigstens in ihrem Leben einem Fremden zu Willen sein musste, erzählt Herodot (lib. I, c. 199). Es war dies eine zu Ehren der Göttin Mylitta geschehende Handlung, und der erhaltene Lohn war ein der Göttin gebrachtes Opfer. Alle Städte, welche viel von Fremden besucht wurden, zeichneten sich durch ähnlichen Cultus aus. Wenn es nicht noch weiter ging, wurden wenigstens im Dienste einer Göttin, welche die griechischen Schriftsteller dann stets

*) Strabo, p. 800: *πᾶσα γὰρ ἡμέρα καὶ πᾶσα νῦξ πληθύνει τῶν ἐν τοῖς πλοαρίοις κατανλουμένων καὶ κατορχουμένων ἀνέδην μετὰ τῆς ἐσχάτης ἀκολασίας καὶ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν, τῶν δ' ἐν αὐτῷ τῷ Κανώβῳ καταγωγὰς ἔχόντων . . . εὐφρεῖς πρὸς τὴν τοιαύτην ἄνεσιν . . .*

Aphrodite nennen, eine grosse Anzahl Hetären gehalten, welche sich den Fremden widmeten. Selbst das durch seine Lage wie zum Handel geschaffene Korinth war von diesem Flecken nicht frei. Wie Strabo erzählte, dienten der Aphrodite in Korinth mehr als tausend Hetären, die den Seefahrern als Anlockungsmittel dienten, und da dieselben leicht viel Geld ausgaben, hatte Korinth den grössten Nutzen von dieser Einrichtung. Strabo führt eine sehr nette Anekdote an. Eine Hetäre sei nämlich von einer andern geschmäht worden, weil sie nicht arbeitsam sei und Wolle nicht angreifen möge. Diese habe darauf geantwortet: „Wahrhaftig, schon drei Mastbäume habe ich in dieser kurzen Zeit niedergelegt.“ (Drei Schiffseigenthümer hatten sich schon ihretwegen ruinirt.)*) Wir werden Aehnliches auch noch in anderen Handelsstädten finden. Die Angabe bei Strabo, dass die Königstochter ihre sämtlichen Brüder zu Liebhabern gehabt, beruht doch wohl auf Missverständniss. Noch zur Zeit Mohammed's waren jedoch in Arabien Verbindungen, welche anderswo für Blutschande galten, erlaubt und wurden erst durch ihn beseitigt. Den König der Sabäer, welcher sein ganzes Leben in seinem Palaste zubringen muss, möchte man für eine Fabel halten, doch fand ein sehr glaubhafter Schriftsteller, Xenophon**), einen König der Mosynöken in einem hölzernen Thurme, woselbst er, ohne sich entfernen zu dürfen, auf öffentliche Kosten unterhalten wurde. Es ist wohl der äusserste Grad orientalischer Haremswirthschaft, und auch die letzten Kalifen verfielen einem ähnlichen Schicksale. Bei Athenäus findet sich noch eine Nachricht nach Heracleides über den König der Sabäer: der König der Weihrauchgegend sei Selbstherrscher und Keinem unterthan, er zeichne sich durch Schwelgerei und Vergnügungssucht aus. Er bringe fortwährend in den königlichen Gemächern sein Leben in Ueppigkeit und Verschwendung hin, er thue weder etwas,

*) Strabo, p. 378: *τρεις ἤδη καθεῖλον ἱστούς*. Da *ἱστός* auch den Webebaum bezeichnet, an welchem die Frauen arbeiteten, so ist die Antwort auch durch diesen Doppelsinn bemerkenswerth.

**) Xenophon, *Anabasis*, V, 4.

noch gehe er mit der Menge um, aber die Richter ernenne er selbst. Wenn Einer sie anklagen sollte, dass sie nicht gerecht richteten, so habe er ein Fenster zu benutzen auf dem höchsten Orte der Königsburg, das mit einem Bande gebunden sei. Wenn er glaube, ungerecht gerichtet worden zu sein, fasse er das Band und ziehe das Fenster auf; der König rufe ihn hierauf herein und richte selbst. Wenn sich herausstelle, dass die Richter ungerecht gerichtet, müssten sie sterben, wenn aber gerecht, so werde der, welcher das Fenster bewegt habe, getödtet. Der Aufwand für den König und seine Weiber habe täglich 15 babylonische Talente betragen.

Ehe ich die Sabäer verlasse, muss ich noch einige Worte der Benennung ihres Landes widmen, welches den Alten als glückliches Arabien (*Ἀραβία εὐδαίμων*, *Arabia felix*) galt. Die allgemeine Ansicht war, man habe ihm diesen Namen gegeben wegen des Reichthums, der durch den Handel mit den Aromaten dorthin zusammenfloss, oder vielmehr weil man glaubte, dass alle Aromate, welche theuer bezahlt wurden, in Arabien allein erzeugt würden. Ich glaube jedoch, dass eine andere Auslegung möglich ist. Im „Periplus maris Erythraei“ wird an Stelle der heutigen Hafenstadt Aden an der Südküste Arabiens eine Hafenstadt *εὐδαίμων Ἀραβία* genannt, und zwar meint der Verfasser, der Name *εὐδαίμων* sei der Stadt gegeben worden, weil alle aus Indien kommenden Schiffe hier angelegt hätten. Ist dies richtig, so würde der ganze Landstrich den Namen glückliches Arabien von dieser Stadt erhalten haben. Möglich ist aber auch, dass die Stadt auch im Alterthume Aden hiess, und dass die Griechen nur durch den Gleichklang verführt aus Aden *εὐδαίμων* machten. Am Berge Aden in Jemen lässt nach der Tausend und Einen Nacht*) Schaddad die bezaubernde Stadt mit den herrlichen Gärten anlegen, und wahrscheinlich hiess auch der von den Sabäern durch die kunstreiche Bewässerung in einen Fruchthain

*) 476. Nacht: „sie suchten im Lande Jemen, bis sie an den Berg Aden kamen; da fanden sie ein quellenreiches Land . . .“

umgeschaffene Bezirk Aden. Von diesem herrlichen Garten hörte auch Moses, als er bei den Midianitern war, wie denn überhaupt eine Menge seiner Nachrichten auf arabische Quellen hinweist, und aus dem Berge Aden wurde sein Eden. I. Mos., Kap. 2: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte . . . Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und theilte sich daselbst in vier Hauptwasser.“

Der Handel. II.

Das nördliche Arabien.

Da wir von der Theilnahme des inneren Arabien am Handel so gut wie gar nichts wissen, wenden wir uns zu den nördlichen Landstrichen. Im Osten derselben, am persischen Meerbusen, ist hauptsächlich Gerra zu nennen. Sie wurde schon von Alexander's Kundschaftern als eine durch Handel reiche Stadt genannt. Strabo*) sagt von den Gerräern, dass sie vierzig Tagereisen brauchen, bis sie nach Chatramotitis im glücklichen Arabien kommen, von wo sie Weihrauch und andere Aromate holen. Sie seien Kaufleute, welche das meiste der arabischen Güter und der Aromate zu Lande beförderten (p. 766). Aristobulos aber sage im Gegentheil, dass die Gerräer das meiste auf Schiffen nach Babylonien schafften, von da auf dem Euphrat nach Thapsakos, dann werde es zu Lande überall hingebraucht. Bei der Erwähnung der Stadt Petra giebt Strabo an, Minäer und Gerräer und andere Benachbarte brächten hierher die Lasten der Aromate (p. 776). Dasselbe, was schon Agatharchides, „De mari erythr.“, p. 87, und Diodor, lib. III, c. 42, vorbringen. Ihre Häuser seien aus Salzklumpen gebaut; da aber wegen des Sonnenbrandes beständig Salzschruppen abblätterten, hielten sie die Wände dadurch zusammen, dass sie häufig Wasser aufträufelten. Die Stadt liege im Thalgrunde 200 Stadien vom Meere entfernt und sei von chal-

*) Strabo, p. 768.

däischen Flüchtlingen aus Babylon bewohnt (p. 766). Plinius nennt einen Gerräischen Meerbusen, die Stadt Gerra habe 5000 Schritt im Umfanga und Thürme aus Salzquadern.*) Dass sie die Salzklumpen durch Wasser zusammenhielten, fügt er lib. XXXI, 39 hinzu.

Weit mehr Nachrichten haben wir von den an der Nordwestspitze Arabiens um den ailanitischen Meerbusen wohnenden Völkern. Zur Zeit der Einwanderung der Israeliten wohnten um diesen östlichen Ausläufer des arabischen Meerbusens die Midianiter, Abkömmlinge von Abraham und der Ketura. In ihrem Lande sucht Moses Zuflucht, er heirathet hier die Tochter des Priesters Reguel, dessen Heerden er in der Wüste weidet. Hier wurde er in die alten arabischen Sagen eingeweiht und fasste den Entschluss, der Prophet seines Volkes zu werden. Der Cultus des Baal-Peor, welchen Moses den Gott der Midianiter nennt, scheint ein unsittlicher gewesen zu sein, wie aus IV. Mose, Kap. 25, hervorgeht. Der Fremde wurde durch Zutheilung eines Mädchens geehrt, und dieser Gebrauch mit öffentlicher Begattung wurde von Professor Hausknecht noch neuerdings bei Stämmen Mesopotamiens gefunden, wie er mir mündlich mittheilte. Die Juden geriethen in Kampf mit den Midianitern, der von Seite der Ersteren als Vertilgungskrieg geführt wurde, wie IV. Mose, Kap. 31, beweist. Zur Zeit der Richter sind die Israeliten einige Zeit den Midianitern unterworfen, bis sie Gideon besiegt und gänzlich aufreibt. (Richter, Kap. 8.) Wir erfahren aus dem Buche der Richter auch, dass die Midianiter goldene Stirnbänder trugen; „weil es Ismaeliter waren“, heisst es daselbst. Auch hatten sie Spangen und Ketten und selbst die Kameele hatten Halsbänder. Dies deutet auf den durch den Handel gewonnenen Reichthum. Sie waren es, welche die vom Süden Arabiens geholten oder gekommenen Aromate weiter vertrieben, wozu sie sich Kameele hielten. Seit

*) Plinius, Hist. nat., lib. VI, c. 32: *turres habet ex salis quadratis molibus.*

dieser Zeit verschwindet ihr Name. Auch der Koran bringt aber die Midianiter in Beziehung zum Handel, denn der zu ihrer Bekehrung gesendete Choaïb sagt zu ihnen: „Füllt das Mass und seid keine Betrüger. Wiegt mit einer gerechten Schale. Betrügt nicht die Menschen in ihrem Vermögen und betreibt keine Ausschweifungen in diesem Lande, das ihr verwaltet.*)" Sie gehorchten nicht und wurden durch die Strafe der schwarzen Wolken überfallen, wie der Koran sagt, was man durch Glühhitze erklärt.

Unter Salomo wird das Land um den ailanitischen Ausläufer des arabischen Meerbusens Idumäa genannt und zum jüdischen Reiche geschlagen.***) Die Stadt Petra nennt Agatharchides „De mari erythraeo“, p. 87, ohne die Nabatäer zu erwähnen, die zuerst Diodor aufführt. Er sagt, die Theile Arabiens gegen Morgen bewohnen Araber***), welche man Nabatäer nennt, sie haben theils wüstes, theils wasserloses Land inne, aber wenig Frucht bringendes. Sie führen ein Räuberleben, und indem sie viel benachbartes Land durchstreifen, machen sie Beute, wobei sie durch Kriege schwer zu bekämpfen sind. Denn durch das ganze wasserlos genannte Land haben sie gutpassende Brunnen angelegt, und diese den anderen Völkern unkenntlich gemacht; in diese Gegend fliehen sie ohne Gefahr. Sie selbst wissen nämlich die verborgenen Wasserstellen, öffnen sie und gebrauchen reichliches Getränk, die Verfolger aber aus anderen Völkerschaften entbehren wegen Unkenntniss der Brunnen das Wasser und gehen entweder durch diesen Mangel zu Grunde, oder retten sich kaum nach schwerem Leiden in die Heimat. Desshalb bleiben die diese Gegend bewohnenden Araber, da sie nicht zu bekriegen sind, frei von Sklaverei, sie nehmen einen fremden Herrn durchaus nicht an und bewahren die Freiheit unerschüttert. Deswegen konnten in alter Zeit weder die Assyrier, noch die Könige der Meder und Perser, noch jetzt die der Makedonier sie

*) Koran, XXVI, v. 181—183.

**) I. Könige Kap. 9. II. Chronika Kap. 8.

***)) Diodor, lib. II, 48: τὰ μὲν οὖν πρὸς τὴν ἑω μέρη...

unterwerfen; obgleich sie viele und grosse Heere gegen sie führten, konnten sie nie ihre Absicht durchsetzen. Es befindet sich aber im Lande der Nabatäer ein überaus sicherer Fels, der nur einen Zugang bietet, auf welchen nur wenige zugleich aufsteigen können, dort legen sie ihre Habe nieder. Ein grosser See aber bringt Asphalt hervor, woraus sie nicht geringe Einkunft nehmen Es wächst aber um diese Orte in einem Thale auch der sogenannte Balsam, von welchem sie glänzende Einkünfte haben, da dieses Gewächs nirgends auf der bewohnten Erde gefunden wird, der Gebrauch zu Arzneimitteln den Aerzten aber ausserordentlich nützlich ist. *)

Wir erfahren durch Diodor wieder etwas von den Nabatäern bei der Geschichte des Antigonos, Eines der Nachfolger Alexander's. **) Dieser beschloss nach Eroberung Syriens und Phönikiens auch die Nabatäer zu unterwerfen, da er sie für Feinde hielt, und schickte Einen seiner Freunde, den Athenäus, mit 4000 Mann leichtes Fussvolk und 600 zu schneller Bewegung passende Reiter mit dem Befehle, die Barbaren plötzlich zu überfallen und das ganze Vieh abzuschneiden. Hierbei nennt Diodor die Sitten und Gesetze der Nabatäer, durch die es ihnen möglich sei, die Freiheit zu behaupten. Sie führen nach Diodor das Leben unter freiem Himmel, indem sie das unbewohnte Land Vaterland nennen, welches weder Flüsse, noch reichliche Quellen, aus denen es möglich ist, ein feindliches Heer mit Wasser zu versehen, besitzt. Ein Gesetz verbietet ihnen Getreide zu säen, Frucht tragendes Gewächs zu pflanzen, Wein zu brauchen, Häuser zu bauen. Wer bei solcher Handlung gefunden werden sollte, hätte den Tod verdient. Sie wenden aber dieses Gesetz an, weil sie glauben, dass diejenigen, welche diese Besitzthümer haben, leicht von den Mächtigen gezwungen werden würden, des Bedürfnisses dieser Dinge wegen das Befohlene zu thun. Die Einen von ihnen nähren Kameele, die Anderen Schafe, indem sie in der Wüste weiden.

*) Wahrscheinlich Verwechslung mit den Juden.

**) Diodor, lib. XIX, c. 94.

Da nicht wenig arabische Stämme die Wüste als Weide benutzen, haben diese viel mehr als Andere an Mitteln voraus, da sie an Zahl nicht viel mehr als 10000 sind. Denn nicht Wenige von ihnen pflegen zur See Weihrauch, Myrrhe und die werthvollsten Aromate herabzuführen, indem sie dieselben von denen, welche sie aus dem glücklichen Arabien bringen, empfangen. Sie sind aber besonders Freiheit liebend, und wenn eine starke feindliche Macht herannaht, fliehen sie in die Wüste und brauchen diese als Festung. Denn da sie wasserlos ist, wird sie für Andere unzugänglich, diesen aber, welche gegrabene, mit Sand bedeckte Behälter unter der Erde bereitet haben, gewährt sie allein die Sicherheit. Denn da die Erde thonartig ist, und leicht zu bearbeitenden Fels besitzt, machen sie grosse Gruben in ihr, deren Mündungen sie vollkommen eng herstellen, nach der Tiefe aber machen sie dieselben immer weiter, bis jede Seite ein Plethron misst. Nachdem sie diese Gefässe mit Regenwasser gefüllt, verschliessen sie die Mündungen, und indem sie die Umgebung dem übrigen Lande gleich machen, lassen sie Zeichen zurück, welche ihnen allein bekannt, für Andere aber unkenntlich sind. Sie tränken auch das Vieh alle drei Tage, damit sie in wasserlosen Orten und auf der Flucht nicht fortwährender Wässerung bedürfen.*) Sie selbst nähren sich von Fleisch und Milch und den Bedürfnissen, welche die Erde hervorbringt. Denn bei ihnen wächst der Pfeffer und von den Bäumen kommt der sogenannte wilde Honig, den sie mit Wasser zum Getranke brauchen. Es giebt aber auch andere Geschlechter der Araber, von denen auch Einige Landbautreiben, gemischt unter die, welche Tribut zahlen, und die an den Gebräuchen der Syrer Theil nehmen, ausser dem Wohnen in Häusern.

Es traf sich, dass die Araber ein Fest feierten, zu welchem die Anwohner zusammenzukommen pflegen, die Einen, um die Kaufmannsgüter zu übergeben, die Anderen, um etwas

*) Palgrave bestätigt, dass manches Vieh der Araber mehrere Tage nicht getränkt zu werden braucht.

Nöthiges einzuhandeln; zu diesem reisten auch die Nabatäer, indem sie ihre Habe, die Greise, die Kinder und Frauen auf einem gewissen Felsen zurückliessen. Der Platz war überaus sicher, aber unbefestigt, und von bewohntem Lande zwei Tagereisen entfernt. Athenäus mit den Seinen hatte diesen Zeitpunkt beobachtet und stürmte mit der leichtbeweglichen Macht gegen den Felsen. Von der Pflege Idumäa eilten sie in drei Tagen und drei Nächten 2200 Stadien weit und mitten in der Nacht nahmen sie den Felsen, ohne dass es die Araber merkten, ein. Von den Ueberfallenen tödteten sie die Einen, Andere nahmen sie gefangen, Andere liessen sie verwundet zurück. Den grössten Theil des Weihrauchs und der Myrrhe packten sie zusammen, sowie gegen 500 Talente Silber. Obgleich sie sich nun sofort wieder auf den Weg machten, wurden sie doch an dem Orte, wo sie nach Zurücklegung von 200 Stadien Wegs Halt gemacht hatten, von den sie verfolgenden Arabern eingeholt und, da sie aus Verachtung ihrer Feinde schlechte Wache hielten, und aus Müdigkeit eingeschlafen waren, beinahe alle niedergemacht. Nur von der Reiterei retteten sich gegen 50 und von diesen waren die meisten verwundet. Die Nabatäer schrieben an Antigonos in syrischer Schrift, wie Diodor ausdrücklich angiebt, und verantworteten sich, Antigonos aber schrieb dagegen, dass sie sich rechtmässig vertheidigt hätten, Athenäus habe gegen seinen Willen auf eigene Faust gehandelt, denn er wollte sie sicher machen, da ihnen ohne List nicht beizukommen war. Die Araber liessen sich aber nicht ganz einschläfern, sondern stellten Späher auf hochgelegenen Orten auf. Nachdem Antigonos sich einige Zeit freundlich gegen die Nabatäer gestellt, wählte er 4000 Mann leichtes, zum Geschwindmarsch geeignetes Fussvolk, mehr als 4000 Reiter, befahl ihnen auf mehrere Tage Nahrung mitzunehmen, die kein Feuer bedurfte, und schickte sie zur Nachtzeit unter seinem Sohne Demetrius ab mit dem Befehle, die Araber, wie er nur könne, zu züchtigen. Demetrius suchte zwar vor den Barbaren verborgen zu bleiben, aber die Späher meldeten seine Herankunft durch Feuerzeichen. Deshalb

legten die Nabatäer ihre Geräthschaften mit hinreichender Wache auf dem Felsen nieder, der nur einen künstlichen Zugang hatte, sie selbst theilten das Vieh nach verschiedenen Orten und trieben in die Wüste. Demetrius nahm das Vieh, welches er erlangen konnte, weg und belagerte den Platz (Petra), bis ihm Einer der Barbaren zurief: König Demetrius, zu welchem Zwecke oder durch welchen Zwang bekriegst du uns, die in einer Wüste wohnen und an Orten, die weder Wasser, noch Getreide, noch Wein, noch etwas anderes euch zum Gebrauche Dienliches haben? Da wir auf keine Weise Knechte sein wollen, sind wir in ein Land geflohen, welches an allem, was Anderen nöthig ist, Mangel hat, wir wählten ein einsames, thierähnliches Leben und schädigten euch nicht. Wir wünschen, dass auch du und dein Vater uns kein Unrecht thuen, sondern dass du von uns Geschenke nimmst und dein Heer hinwegführst, und die Nabatäer fernerhin als Freunde achtest. Da Demetrius sowohl an Wasser als an anderen Bedürfnissen Mangel hatte, nahm er Geisseln und die Geschenke der Nabatäer an und zog ab.

Da die Nabatäer auch mit Asphalt handelten, muss ich auch der Gewinnung dieses Artikels einige Worte widmen. Nach Diodor*) gab der in Mitte der Satrapie Idumäa gelegene Asphaltis-See (das todte Meer), welches ausserordentlich bitteres und übelriechendes Wasser hatte, jedes Jahr ein grosses Stück Asphalt, welches einmal grösser als drei Plethra, andere Male nicht viel kleiner als ein Plethrum misst, in die Höhe; die umwohnenden Barbaren nennen das grössere Stier, das kleinere Kalb. Wenn der Asphalt obenauf schwimmt, erscheint die Gestalt auf dem Meere für die von fernher Blickenden wie eine Insel. Zwanzig Tage vorher wird es offenbar, dass ein Ausbruch von Asphalt geschehen werde, denn zwanzig Stadien weit im Umkreise des Sees verbreitet sich Asphaltgeruch, und alles Silber, Gold, Erz verändert seine Farbe. Dieses verschwindet aber wieder, sobald der ganze Asphalt aufgestiegen ist, nur in der Nähe

*) Diodor, lib. XIX, c. 98.

bleibt der Ort übelriechend und ungesund für die Umwohner. Den in die Höhe gekommenen Asphalt rauben die Umwohner, welche feindlich gegen einander gesinnt sind, indem sie die Fortschaffung ohne Fahrzeuge auf eigenthümliche Weise bewerkstelligen. Sie bereiten sich sehr grosse Rohrbündel, werfen diese in den See, und auf diese setzen sich jedes Mal drei, von denen zwei rudern, während der dritte mit dem Bogen bereit steht, Feinde abzuwehren. Sobald sie an den Asphalt kommen, treten sie mit Beilen darauf, hauen von dem gleichsam weichen Felsen ab, beladen damit die Bündel und rudern zurück. Wenn aber einer von ihnen in das Meer fallen sollte, sinkt er nicht unter, selbst wenn er nicht schwimmen kann, sondern bleibt oben, wegen der Schwere des Wassers.*) Den Asphalt bringen die Barbaren nach Aegypten, und haben daraus Einnahme, denn sie verkaufen ihn zum Einmachen der Todten. Denn wenn Asphalt nicht zu den übrigen Aromaten gemischt wird, ist es nicht möglich, dass sich der Körper lange hält.

Nach Diodor machte Antigonos einen Anschlag auf den Asphaltis-See, er befahl dem Hieronymos, Fahrzeuge auszurüsten, und den ganzen Asphalt nach einem gewissen Orte zu schaffen, da er sich Einkünfte daraus versprach. Die Araber aber versammelten sich, sechstausend stark, segelten auf ihren Rohrbündeln gegen die auf den Fahrzeugen Befindlichen, und schossen sie beinahe alle nieder.

Aehnliche Nachrichten über den Asphaltis-See finden sich noch bei Diodor, lib. II, 48, und bei Strabo, p. 763.

Dass die Nabatäer später, als die Könige Alexandrias den Meerbusen schiffbar gemacht hatten, Räuberschiffe ausrüsteten und die Seeleute beraubten, erzählt Diodor (III, c. 43). Sie ahmten die Grausamkeiten und Missethaten der Taurer im Pontus nach, und mussten durch Kriegsschiffe gezüchtigt werden. Früher hätten sie Gerechtigkeit geübt

*) Nur dichte, dem Silber, Gold, Blei ähnliche Stoffe sollen nach Diodor schneller untersinken als in andern Gewässern, was natürlich Einbildung ist.

und sich mit der Nahrung aus ihren Heerden begnügt, von denen sie unglaubliche Mengen besässen.

Strabo *) giebt an, dass die Hauptstadt der Nabatäer das sogenannte Petra ist. Sie lag nach Strabo auf ebenem, rings durch Fels, der nach aussen abschüssig ging, geschütztem Platze, hatte im Inneren reichliche Quellen zu Bewässerung und Gartenbau, während das ringsum liegende Land Wüste war. Die Schilderung bei Strabo, p. 783, von den Sitten der Nabatäer weicht bedeutend von der des Diodor ab, und es scheint eine Vermengung mit den von den Sabäern verbreiteten Nachrichten stattgefunden zu haben. Es heisst, die Nabatäer seien verständig und zum Erwerben geschickt. **) Den, welcher seine Habe vernachlässige, treffe öffentliche Strafe, den, welcher sie vermehrte, Ehrenbezeugung. Da sie wenig Sklaven besässen, würden sie am meisten von Verwandten bedient, sie bedienten sich auch selbst, oder einander gegenseitig, so dass sich die Sitte bis auf den König erstrecke. Sie hielten gemeinschaftliche Mahlzeiten zu dreizehn Personen, zwei Musikverständige seien aber bei jedem Gastmahle. Der König halte in einem grossen Hause viele Gastmähler, Niemand trinke aber mehr als elf Becher, jeden aus einem anderen goldenen Trinkgefässe. Der König sei aber so volksfreundlich, dass er nicht nur sich selbst, sondern auch die Anderen bediene. Der König sei stets aus königlichem Geschlechte und habe einen Verwalter, welcher Bruder heisse. Ein Philosoph, Athenodoros, der bei den Peträern geboren war, habe erzählt, dass man von den Fremden, die sich in Petra aufhalten, worunter viele Römer, stets unter einander oder mit den Eingeborenen streiten sehe. Von den Letzteren aber belange Keiner den Anderen gerichtlich, sondern alle lebten in gänzlichem Frieden mit einander. Die Wohnungen seien durch Gestein kostbar, die Städte wegen des Friedens unbefestigt. Das Land sei reich an Früchten, ausser Oliven, man brauche Sesamöl. Die todtten Körper achte man dem Kothe gleich, wie Herakleitos

*) Strabo, p. 779.

**) Strabo, p. 783.

sage: „Todte sind verächtlicher als Koth“*). Desshalb begruben sie auch die Könige neben Düngerhaufen. Sie verehrten die Sonne, welcher sie einen Altar auf dem Hause errichteten, wo sie jeden Tag spendeten und Weihrauch opferten.

Auch später waren die Nabatäer berühmt wegen ihrer Kenntnisse in der Landwirthschaft, und es sind noch Fragmente einer arabischen Uebersetzung eines grossen Werkes über nabatäische Landwirthschaft vorhanden. Nabatäer waren noch spät als die grössten Meister der Agrikultur im babylonischen Lande gepriesen. Am interessantesten erscheinen sie durch ihre Liebe zur Musik, auf die bei Strabo schon aufmerksam gemacht wird. Die Musik der Nabatäer wird als die vorzüglichste gerühmt, auch der Kapellmeister Harun al Raschid's, Barsuma, war ein Nabatäer. Sehr bemerkenswerth aber ist, dass sich noch heute Ueberbleibsel nabatäischer Dichtkunst und Musik in Arabien erhalten haben. Ein englischer Reisender in Arabien, William Gifford Palgrave, erzählt: „Die Leute von Hasa sind grosse Freunde der Literatur und Poesie, welche letztere sie sowohl nach den bekannten Regeln der arabischen Metrik üben, als auch nach denen der Nabti oder nach arabischer Versifikation. Die letztere Form ist hier gewöhnlicher als die eigentliche arabische. Die Scansion richtet sich nach dem Accent, nicht nach der Quantität, und der Reim wechselt ab. (II. S. 120.)

Der Reisende erzählt noch einen Ausspruch, welcher dafür Zeugniss ablegt, dass die Nabatäer nicht als ein Volk arabischen Ursprungs angesehen wurden. „Was sind die Bewohner von Bahrejn?“ fragt Heggag den Ejub el Kirijah“ (um 700 n. Chr.). „Zu Arabern gewordene Nabatäer.“ „Und die Bewohner von Oman?“ „Zu Nabatäern gewordene Araber.“**)

Von den Zusammenstössen der Nabatäer mit den Juden

*) Dieselbe Ansicht schreibt Palgrave den heutigen Wahabiten in Arabien zu. Die besten Gräber sind die, von denen keine Spur mehr ist, lautet ihr Grundsatz. Gifford Palgrave, Reise in Arabien, II, 45.

**) Strabo nennt die Nabatäer: Idunäer. *Ναβαταῖοι δ' εἰσιν οἱ Ἰδουμαῖοι* und hat soweit es die Araber in der Nähe Petra's betrifft, jedenfalls recht. Ueber die Anderen S. die Folge.

erzählt vielerlei Josephus. Durch ihre Einmischung in die Streitigkeiten der jüdischen Thronprätendenten geriethen sie mit Pompejus in Conflict, sie behielten zwar ihre eigenen Könige, wurden aber vom römischen Reiche abhängig und mussten Tribut zahlen. Der Judenkönig Herodes streckte ihnen Geld vor, was Veranlassung zu Zwistigkeiten gab, da sie nicht zurückzahlten. Ich erwähne dieses Vorkommniss, weil es gegen den von manchen Schriftstellern gemeldeten Reichthum der Nabatäer zu zeugen scheint. Seit Trojan wurde das Land der Nabatäer zur römischen Provinz Arabia, und es ist mir wahrscheinlich, dass erst seit dieser Zeit Petra eine reiche Stadt geworden sein mag. Wenigstens stammen die an der Stätte des alten Petra aufgefundenen Ruinen aus der römischen Zeit; sie befinden sich im Wadi Musa. Jetzt ist in diesem Theile Arabiens bloss Akaba ein stadtähnlicher Ort. In seiner Nähe befinden sich die Ruinen des alten Ailana, von welchem der ailanitische Busen des arabischen Meerbusens den Namen hatte.

Ueber die Gerräer giebt Polybios eine kurze Nachricht in den Fragmenten, lib. XIII, 9. Sie erkaufte sich ihre Freiheit vom König Antiochos für fünfhundert Talente Silber, tausend Talente Weihrauch und zweihundert Talente der sogenannten Stakte.

Der Handel III.

Aethiopien. Indien. Ceylon. Neue Funde zu alten Sagen.

Die Alten begriffen unter dem Namen Aethiopen eine grosse Menge afrikanischer Völkerschaften. Für den von mir verfolgten Zweck können nur diejenigen im Alterthume Aethiopen genannten Stämme in Betracht kommen, welche oberhalb Aegypten am Nil bis zum arabischen Meerbusen wohnten, sowie diejenigen, welche die Südostspitze Afrika's inne hatten, wo man auch neuerdings den Weihrauchbaum in grosser Verbreitung aufgefunden hat. Die Ostländer Nordafrikas, das jetzige Nubien und Sennaar, waren schon im Alterthume von einheimischen schwarzen und von eingewanderten arabischen Stämmen besetzt, wie Plinius, VI, 34

mittheilt. Neuere Reisende fanden heute noch ähnliche Verhältnisse. Durch die Araber wurde gewiss frühzeitig der Handel vermittelt. Die Lebensweise gab verschiedenen äthiopischen Stämmen besondere Namen, wie Troglodyten, Ichthyophagen, Kreophagen u. s. w., ich muss wegen näherer Ausführung auf Agatharchides, „De mari erythraeo“, verweisen. Die Troglodyten müssen sich am Handel mit Aromaten betheiligt haben, denn Plinius*) nennt die troglodytische Myrrhe die erste unter den wildwachsenden Arten. Die heutigen Bischarier, welche sich vom 23.^o nördl. Breite südlich bis in die Nähe von Suakem erstrecken, sind die Nachfolger der alten Troglodyten, sie sind noch heute zu Zeiten in Grotten lebende Nomaden, welche Milch, Blut, Fleisch geniessen und wegen der Weiden in Streit gerathen, wie es schon Agatharchides meldet. Die heutigen Shangalla sind die Jägervölker des Agatharchides, die sich noch heute von Elephanten, Rhinozerossen, Löwenfleisch nähren; auch Heuschreckenesser giebt es noch.**)

In der Nähe dieser Stämme muss man diejenigen Aethiopen suchen, welche Herodot***) die Makrobier nennt. Als König Kambyzes in Aegypten war, hörte er von ihrem Goldreichthum und beschloss gegen sie zu ziehen. Vorher schickte er aber Gesandte, welche kundschaften sollten, mit Geschenken an den König der Makrobier und diese berichteten bei der Zurückkunft, dass die Makrobier die grössten und schönsten Menschen seien, die den grössten unter sich zum König zu wählen pflegten. Der König gab die Geschenke zurück, nur am Palmenweine fand er Gefallen; er hatte gesagt, dass die Makrobier 120 Jahre alt würden. Man zeigte den Gesandten den sogenannten Tisch der Sonne, so hiess eine Wiese in der Vorstadt, auf der viel gekochtes Fleisch lag, welches die Vorsteher jede Nacht hinzulegen pflegten, und wovon bei Tage jeder, wer wollte, essen konnte.

*) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 35: *Troglodytica silvestrium prima*.

**) Nach Gifford Palgrave hält man in Arabien Heuschrecken sogar für einen Leckerbissen und fängt sie mit Jubel. Vgl. Reise in Arabien, II, 138.

***) Herodot, lib. III, c. 17—25.

Man sagte, die Erde bringe es hervor. Auch in die Gefängnisse wurden die Gesandten geführt; weil das Gold bei ihnen im Ueberflusse vorhanden war, lagen die Gefangenen in goldenen Fesseln, da Erz sehr selten war. Die Todten wurden, wie in Aegypten, getrocknet*) und dann mit Gyps überzogen, den man dem Verstorbenen so ähnlich wie möglich übermalte und dann mit Glas (ύαλος) umgab, das bei ihnen in grosser Menge gegraben wurde.**)

So konnte man den Todten aufbewahren, dessen Bild durch das Glas sichtbar war, ohne dass er durch Geruch belästigte.

Ich muss hier ebenfalls die schon von Heeren***) aufgeführte Stelle des Cosmas Indopleustes über den Handel, welcher nach dem, an das Weihrauchland grenzenden Sasu getrieben wurde, zur Kenntniss meiner Leser bringen. Cosmas schrieb zwar um das Jahr 535, doch sind seine Angaben auch für frühere Zeiten wichtig. Er sagt (p. 138, 139): „Das Weihrauchland liegt an dem äussersten Ende von Aethiopien, 50 Tagereisen hinter Axum, unfern vom Ocean, doch ohne ihn zu berühren. Die Bewohner des benachbarten Barbaria, oder des Landes Sasu, holen den Weihrauch und andere kostbare Specereien da her, die sie nach dem glücklichen Arabien und Indien zu Wasser verführen. Das Land Sasu ist sehr reich an Goldgruben. Ein Jahr ums andere aber schickt der König von Axum eigene Leute dahin des Goldhandels wegen. Mit ihnen vereinigen sich aber noch viele andere Kaufleute, so dass sie eine Karawane von 500 Mann und darüber bilden. Sie bringen aber dahin Ochsen, Salz und Eisen. Wenn sie nun an der Grenze des Landes angekommen sind, so nehmen sie da ihr Standlager und machen eine grosse Verschanzung von Dornen. Innerhalb derselben schlachten sie die Ochsen, zerlegen sie und legen sowohl diese Stücke, als auch das Eisen und das Salz auf die Dornen. Dann kommen die Einwohner und legen

*) ἰσχυρήνωσι.

**) Wahrscheinlich durchscheinender Kalkstein, z. B. Marienglas, Alabaster.

***) Ideen über Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt Th. II, Abth. 1.

eins oder mehrere Stückchen Gold auf die Waaren und warten ausserhalb der Befriedigung. Die Eigenthümer des Fleisches oder der anderen Waaren sehen alsdann zu, ob ihnen der Preis gefällt oder nicht. Im ersten Falle nehmen sie das Gold und jene die Waare; wo nicht, legt der andere noch mehr Gold hinzu oder nimmt es auch zurück. So ist der Handel dort, weil sie verschiedene Sprachen und keine Dolmetscher haben; es dauert aber ungefähr fünf Tage lang, bis die mitgebrachten Waaren verkauft sind.

Das von Cosmas genannte Barbaria, von wo Weihrauch nach dem glücklichen Arabien verführt wird, ist Berbera an der afrikanischen Küste des Golfs von Aden, im Lande der Somalis, noch heute der Hauptmarkt der dortigen Völker. Gummi, Myrrhen und Weihrauch, Sklaven, Vieh sind nach Lord Valentia Gegenstände der Ausfuhr, gegen diese und gegen Gold und Elfenbein werden die arabischen und indischen Produkte eingetauscht. Aus dem Inneren nach Westen zu kommen zahlreiche Karawanen, um Waaren gegen Waaren zu tauschen. Wellsted sagt von dem Handel nach Berbera aus den Handelsplätzen Arabiens, es werde Eisen, Blei, Baumwollengewebe, Reiss und Dhurra eingeführt und alle Geschäfte beruhten auf Tausch. Geld werde nicht verlangt, noch daran gedacht. Wenige Somalis scheinen auch nur einen einzigen Dollar zu besitzen.

Der Markt zu Berbera besteht nach Lord Valentia vom Oktober bis zum April. Der Weihrauch wachse hauptsächlich in der Nähe des Cap Gardafui und der Haupthafen der Ausfuhr sei von Buider Kasim. Sie geschehe von den Somalis in ihren eigenen Schiffen nach Aden, dessen Lage ausserhalb der Meerenge Bab-el-Mandeb sehr günstig für diese Schifffahrt ist, denn man kann die Monsuns hin und her benutzen. Der Gewinn bei diesem Handel werde von den Kaufleuten selbst auf 50 Procent angegeben, der Umsatz werde nur durch Zölle und Hindernisse der Regierungen beschränkt. Ohne diese könne er unermesslich sein.

*) Travels in Arabia, II, 369. Vgl. Geographi Minores Graeci ed. Carol. Muller, S. 264, Anm. 16.

Die von Cosmas gemachten Angaben über die Art und Weise des Tauschhandels im Lande Sasu bestätigt nur andere schon von Herodot (lib. IV, c. 196) gemachte Angaben über den Handel zwischen den Karthagern und libyschen Völkerschaften ausserhalb der Säulen des Herkules. Die Karthager legten ihre Waaren am Ufer nieder und gingen wieder auf die Schiffe. Die Einwohner kämen nun herbei, legten Gold neben die Waaren und entfernten sich wieder, worauf die Karthager wieder ausstiegen und zusähen, ob das Gold ihrem Verlangen entspräche. Wäre dies nicht der Fall, so berührten sie das Gold nicht, sondern gingen wieder zu Schiffe, worauf jene mehr zulegen, bis sie befriedigt seien. Keiner thue aber dem anderen Unrecht, die Einen nehmen nicht die Waaren, die Anderen nicht das Gold eher, bis sie übereingekommen seien. Diese beim ersten Blicke wunderbar erscheinenden Verhältnisse mussten aber aufrecht erhalten werden, wenn der für beide Theile erwünschte Handel auch für die Zukunft seinen Fortgang haben wollte. Beide verstanden die Sprache der Anderen nicht, desshalb wurde dieser Weg gewählt, auch fürchteten die Eingeborenen wohl Menschenraub von Seiten der Seeleute. Auch in Ostafrika wurde viel Gold gefunden, welches an sich für die Bewohner keinen Werth hatte, sie mussten Eisen, Salz, Baumwollengewebe und dergl. Artikel, die ihnen mangelten, weit höher schätzen und gaben daher das Gold auf die oben beschriebene Weise hin, da auch hier die fremden Handelsleute die Sprache der Aethiopen so wenig verstanden, wie diese die Sprache der Fremden. Dennoch muss die Erzählung von diesem Handel der goldgierigen Welt wunderbar erschienen sein. Hier holten wohl auch die Schiffe Salomo's das Gold, denn die von ihnen gebrauchte Zeit kann keinen Massstab für die Entfernung geben. Hielten doch auch die Phöniker in der Odyssee ein ganzes Jahr lang an der Insel des Eumaeos. Einer Besprechung bedarf nur der bei Herodot genannte Tisch der Sonne, den Heeren gewiss mit Recht als den Marktplatz erklärt, auf dem der Handel mit den Fremden getrieben wird. Die Angabe des

Cosmas Indopleustes erklärt aber auch noch andere Nachrichten, die ich vorführen werde. So die schon bei Weihrauch mitgetheilte Stelle des Theophrast, nach welcher man überall her Myrrhe und Weihrauch in das Heiligthum der Sonne bringe, wo man Weihrauch und Myrrhe auf Haufen schütte und sie den Wächtern überlasse, nachdem man auf den Haufen ein Täfelchen gelegt, worauf die Menge der Maasse, sowie der Preis, wofür jedes Maass verkauft werden solle, geschrieben sei. Sobald die Kaufleute anlangten, betrachteten sie die Schriften, und wenn ihnen der Preis gefiele, mässen sie davon ab und legten den Betrag auf den Platz, wo sie entnommen hätten. Der Priester behalte den dritten Theil des Betrages für den Gott, das übrige bleibe unberührt für die Besitzer, bis sie gekommen wären und sich das Ihrige geholt hätten. *)

Ebenso berichtet Plinius, der gesammelte Weihrauch werde nach Sabota auf Kameelen geschafft, wo ein Thor dazu offen stehe. Vom Wege abzuweichen, machten die Gesetze zum todeswürdigen Verbrechen. Hier nähmen die Priester den Zehnten für den Gott, den man Sabis nenne, nach Maass, nicht nach Gewicht. Vorher dürfe nicht gehandelt werden. Merkwürdig ist die Angabe des Plinius, dass der Gott sie als Gastfreunde nach gewisser Zahl der Tagereisen auf gütige Weise nähre, vielleicht am Tische der Sonne. **)

Dass sich diese Angaben auf Vorgänge in Aethiopien, nicht aber bei den Sabäern in Afrika beziehen, ist für mich unzweifelhaft. Die Nachrichten, welche man von dorthier aus dem wirklichen Weihrauchlande erhielt, wurden auf die, den meisten Handel in die übrige Welt betreibenden Sabäer übertragen. Vielleicht erzählten die Letzteren selbst so, als wenn dies alles bei ihnen geschehe, weil sie gern das Monopol des Weihrauchhandels behalten wollten. Auch an der afrikanischen Küste gab es ein Saba, das heutige

*) Theophrast, Hist. pl., lib. IX, 4.

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, c. 33: *Nam et benigne certo itinerum numero Deus hospites pascit.*

Massaua. Wenn man die Sache aber auf Aethiopien überträgt, so verschwindet das Räthselhafte der Angaben, denn dort kam man zu Völkern, deren Sprache man nicht verstand und die ihrerseits die Sprache der Fremden nicht kannten. Desshalb musste der Handel auf ähnliche Weise geschehen, wie ihn Theophrast beschreibt. Nur dass die noch heute ganz rohen Somalis auch damals nicht die Zahl der Maasse und den verlangten Preis auf Täfelchen werden geschrieben haben, da ja auch heute noch der Handel hauptsächlich Tauschhandel ist. Die Kauflustigen legten eben neben den Weihrauch- oder Myrrhe-Haufen irgend eine dort gangbare Waare, welche der Besitzer der Aromate dann prüfte, und wenn ihm der Tausch annehmbar erschien, wurde von beiden Seiten in Besitz getreten. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass alles unter der Aufsicht eines Priesters der Sonne vor sich ging, dem man gern Abgaben überlassen haben wird, weil durch die Religion der Handel grössere Sicherheit erhielt. Die Angabe des Plinius über die Ernährung durch den Gott ist vielleicht die von Herodot erwähnte Wiese, welche während der Nacht mit gekochtem Fleisch belegt wurde, wovon bei Tage Jeder so viel er wollte essen konnte.

Ich muss hier noch anfügen, was Diodor von den gegen den Süden im Ocean Arabiens gelegenen Inseln erzählt. Er sagt: „Dem äussersten am Ocean gelegenen Lande des glücklichen Arabiens liegen mehrere Inseln gegenüber, von denen drei der geschichtlichen Aufzeichnung würdig sind. Die Eine ist die sogenannte „Heilige“, auf welche Todte zu begraben, nicht erlaubt ist. Die Heilige ist der anderen Früchte nicht theilhaftig, trägt aber eine so grosse Masse Weihrauch, dass er zur Götterverehrung für die ganze bewohnte Erde genügte. Sie hat aber auch ausgezeichnete Menge Myrrhe und alle Arten Gewächse der anderen Räuchermittel, welche viel Wohlgeruch darbieten.“ Die Beschreibung des Weihrauches und des Myrrhenbaumes kann ich übergehen. Merkwürdig ist nur die Angabe, dass der Myrrhenbaum Saft abgebe, wenn die Erde von den Wurzeln rings abgegraben worden sei. Das Land wird

nach Diodor den Eingeborenen zugetheilt und der König nimmt davon das Beste; auch von den auf der Insel wachsenden Früchten erhält er den Zehnten. Die Insel bewohnen aber die sogenannten Panchäer, und den Weihrauch, sowie die Myrrhe bringen sie nach jenseits und verhandeln an die Kaufleute der Araber, bei denen Andere solche Güter kaufen, und nach Phönikien, nach Koilesyrien, nach Aegypten bringen, zuletzt vertreiben Kaufleute die Waare aus diesen Orten in die ganze bewohnte Welt.

Trotz mancher Irrthümer — Ostafrika, wo der Weihrauch wächst, wird als Insel beschrieben — haben wir doch hier die richtige Erkenntniss, dass Weihrauch und die übrigen Aromate nicht in Arabien selbst wuchsen, sondern erst dorthin gebracht wurden, um von da in die übrige Welt zerstreut zu werden.

Die nun folgende Beschreibung kann jedoch nicht auf Aethiopien bezogen werden, doch muss ich dieselbe bringen, da sie einige wichtige Angaben enthält. Diodor fährt nämlich fort: „Es ist aber auch eine andere grosse Insel, von der vorhergenannten 30 Stadien entfernt, vorhanden, welche im gegen Osten ziehenden Theile des Oceans liegt und viele Stadien lang ist. Von dem gegen Osten vortretenden Vorgebirge soll man Indien wegen der grossen Entfernung nebelig erblicken. Panchäa hat aber an sich viel der geschichtlichen Aufzeichnung Würdiges. Es bewohnen Autochthonen die Insel, die sogenannten Panchäer; zugekommen sind Okeaniten und Inder, Skythen und Kreter. Eine merkwürdige Stadt, die sogenannte Panara, ist auf ihr, ausgezeichnet durch Glückseligkeit. Die Bewohner derselben heissen Schutzflehende des Zeus Triphylios, sie allein von den Bewohnern Panchäas sind unter eigenen Gesetzen und ohne Könige, sie bestellen jedes Jahr drei Archonten. Diese sind nicht über Todesstrafe zuständig, das Uebrige aber entscheiden sie alles. Sechzig Stadien von dieser Stadt entfernt in einer Ebene liegt der Tempel des Zeus Triphylios, bewundernswerth wegen des Alters und der Kostbarkeit des Baues und der glücklichen Lage. Die heilige Ebene ist mit Bäumen aller Art besetzt, die nicht

allein Früchte bringen, sondern auch den Blick ergötzen können. Nahe dem Haine entspringt der Erde eine so grosse Quelle süssen Wassers, dass ein schiffbarer Fluss aus ihr entsteht. Aus diesem wird das Wasser in viele Theile getheilt und bildet Kanäle; hohe Bäume wachsen in Menge, auf denen sich während des Sommers eine Menge Männer aufhalten, und eine Masse Vögel aller Art nisten, welche durch verschiedene Farben und die Melodien Genuss bereiten. Es gab auch grosse Stämme ausgezeichnete Früchte tragender Palmen und viele Nussbäume. Ausserdem viele Weinstöcke, die in die Höhe gezogen und verflochten waren und zur Reifezeit den fertigsten Genuss darboten. Der merkwürdige Tempel war aus weissem Stein, zwei Plethra lang und entsprechend breit. Er wurde von grossen und dicken Säulen gestützt, die mit künstlicher Schnitzerei bedeckt waren. Die merkwürdigsten Bildsäulen der Götter, ausgezeichnet durch die Kunst der Darstellung und bewundernswerth durch ihre Schwere, Rings um den Tempel hatten die Priester, welche die Götter bedienten, die Wohnungen, denen alle Geschäfte des Heiligthums oblagen. Vom Tempel ab war eine Rennbahn von vier Stadien Länge, einem Plethron Breite, angelegt, an jeder Seite der Bahn liegen grosse Erzhäuser mit viereckiger Grundfläche. Am Ende der Bahn hat der schon erwähnte Fluss die ungestüm hervorbrechenden Quellen, er heisst Wasser der Sonne. Die ganze Quelle umgiebt ein kostbarer steinerner Sockel, der sich nach jeder Seite vier Stadien weit erstreckt. Bis zu Ende des Sockels ist der Ort nur den Priestern zugänglich, die unterliegende Ebene ist 200 Stadien weit den Göttern geheiligt, und die Einkünfte daraus nimmt man zu den Opfern. Nach dem Gefilde kommt ein hohes Gebirge, welches den Göttern geheiligt ist, der Sessel des Uranos, auch Olympos Triphylios genannt. Sie erzählen nämlich, dass einstmals Uranos, der Weltregierer, gern an diesem Orte verweilt, und von der Höhe den Himmel und die Sterne an diesem überschaut habe, später sei es triphylicher Olympos genannt worden, weil die Einwohner aus drei Völkern bestehen.

Denn die Einen nenne man Panchäer, die Anderen Okeaniten, die Dritten Doer, welche später Ammon vertrieben, der auch Doa und Asterusia zerstörte. Die Priester opfern jährlich auf diesem Berge mit grossem Gepränge. Die Insel soll viel Elephanten und Löwen, und Pardel und Gazellen und andere Thiere von herrlichem Ansehen und bewundernswerther Stärke enthalten. Der ganze Staat sei dreigetheilt; der erste Stand ist der der Priester, zu denen die Künstler gehören, der zweite Theil sind die Landbauer, der dritte die Soldaten, zu denen die Hirten gezählt werden. Die Priester waren Herrscher Aller, entschieden Streitigkeiten und anderes Oeffentliche. Die Landbauer bringen die Früchte in das Gemeinschaftliche zusammen, wer am schönsten gebaut zu haben scheint, empfängt bei der Vertheilung der Früchte ein Ehrengeschenk nach dem Urtheil der Priester und so der zweite und die übrigen bis zehn. Die Hirten gaben die Opferthiere in das Gemeinschaftliche. Ausser Haus und Garten darf man nichts zu eigen besitzen, alles Erzeugte und die Einkünfte nehmen die Priester und theilen Jedem das auf ihn Fallende auf gerechte Weise zu, den Priestern allein wird doppelt gegeben. Sie brauchen weiche Kleider, weil bei ihnen wegen Weichheit der Wolle ausgezeichnete Schafe vorhanden sind. Nicht allein die Frauen tragen goldenen Schmuck, sondern auch die Männer — und hohe durch Farben ausserordentlich buntgefärbte Schuhe. — Die Priester in leinenen durch Dünnheit und Weichheit ausgezeichneten, oder aus den weichsten Wollen bereiteten Kleidern, goldgewirkten Mützen und Goldschmuck, besorgen besonders den Dienst der Götter, die Hymnen, Loblieder auf ihre Thaten und die den Menschen erwiesenen Vergünstigungen. Die Priester erzählen, ihr Geschlecht sei, von Zeus geführt, aus Kreta gekommen, als er unter den Menschen die bewohnte Erde beherrschte. *) Zum Zeichen dafür bringen sie den Dialekt und zeigen, dass vieles bei ihnen kretisch benannt werde. Sie zeigten auch Aufzeichnungen, von denen sie sagten,

*) *ὅτι καὶ ἀνθρώπους ὧν ἐβασίλευε.*

dass sie Zeus gemacht zu der Zeit, als er noch unter Menschen weilend den Tempel gegründet habe. Das Land hat reiche Bergwerke an Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Eisen. Und hiervon etwas aus der Insel auszuführen, ist nicht erlaubt, ebenso nicht den Priestern, aus dem geheiligten Platze herauszukommen; den Herausgekommenen zu tödten steht Jedem frei, der ihm begegnet. Viele und grosse goldene Weihgeschenke sind den Göttern zugeeignet, da die Zeit die Menge der geweihten Geschenke gehäuft hat. Die Thüren des Tempels haben bewundernswerthe Arbeiten, aus Silber, Gold, Elfenbein und Citronenholz hergestellt. Das Lager des Gottes hat sechs Ellen Länge, vier Ellen Breite, ist ganz von Gold und zum Theil kunstvoll gearbeitet. Daneben ist der Tisch des Gottes, der an Grösse und Kostbarkeit dem Lager nahe steht. Inmitten des Lagers stand eine grosse goldene Säule mit Schriften, welche bei den Aegyptern heilig genannt werden, auf denen die Thaten des Uranos und des Zeus verzeichnet waren, und nach diesen die der Artemis und Apollon's, von Hermes hinzugeschrieben.

An einer anderen Stelle wird hinzugefügt*), Euemeros, Freund des Königs Kassander, sei gegen Mittag in den Ocean gesegelt. Vom glücklichen Arabien**) aus habe er die Fahrt durch den Ocean mehrere Tage gemacht und sei zu Inseln im Meere gekommen, darunter Panchäa, auf welcher er die Panchäer gesehen, welche sich durch Frömmigkeit auszeichneten und die Götter mit den grossartigsten Opfern, sowie mit ansehnlichen goldenen und silbernen Weihgeschenken ehrten. Die Insel sei den Göttern heilig — und auf ihr auf einem sehr hohen Gipfel der Tempel des Zeus Triphylios, von ihm gegründet zur Zeit, als er die ganze Erde beherrschte, während er noch unter Menschen war. Nach den Schriften auf der goldenen Säule sei zuerst Uranos König gewesen, ein ansehnlicher,

*) Diodor, lib. VI, 2.

**) ἐκ τῆς εὐδαίμωνος Ἀραβίας hier jedenfalls der Hafenplatz, nicht der Landstrich; das heutige Aden.

wohlthätiger, der Bewegung der Gestirne kundiger Mann, der auch zuerst die himmlischen Götter mit Opfern geehrt habe und desshalb Uranos genannt worden sei. Von seiner Gattin Hestia habe er zu Söhnen Titan und Kronos, Töchter aber Rhea und Demeter. Nach Uranos habe Kronos geherrscht und mit Rhea Zeus, Hera und Poseidon gezeugt. Zeus habe die Herrschaft des Kronos übernommen, Hera, Demeter und Themis geheirathet, von der ersten die Kureten, von der zweiten Persephone, von der dritten Athene erhalten.

Obgleich ich befürchten musste, den Leser, der diese Angaben für werthlose Märchen halten dürfte, zu ermüden, habe ich diesen Auszug aus Diodor gegeben, weil hier unzweifelhaft Nachrichten aus Indien vorliegen, mögen sie nun wirklich von Euemeros, oder aus arabischer Quelle stammen. Wahrscheinlich ist unter Panchäa die Insel Ceylon zu verstehen, nach welcher ein vom glücklichen Arabien absegelndes Schiff leicht einmal durch einen in den dortigen Meeren gerade wehenden Monsum getrieben werden konnte. Es gab auf Ceylon Tempel, und es finden sich dort die Ruinen der alten Königsstadt Anaradhapura, welche von einstiger Pracht und Grösse Zeugniß ablegen. Die von Panchäa beschriebene Kasteneintheilung würde nicht gegen Ceylon sprechen, der Zeus Triphylios liesse sich durch den dreigestaltigen Wischnu erklären, und die mehrmalige Erwähnung dessen, was der Gott gethan, als er noch Mensch war, würde ganz besonders auf die Lehre von der Menschwerdung des Wischnu hinweisen. Selbst die auf Bäumen wohnenden Menschen finden sich auf Ceylon. Das alles aber würde mich nicht berechtigen von der Panchäa des Diodor zu sprechen, begleitete dieselbe nicht die Nachricht, dass es verboten war, verschiedene Artikel von der Insel auszuführen. Sie unterstützt meine Ansicht, dass es eine Zeitlang auch verboten gewesen sein muss, Zimmt aus dem Orte, wo er besonders gedieh, auszuführen, und wenn es wirklich schon im Altherthume Ceylon war, welches den meisten Zimmt zur Ausfuhr gebracht hatte, so würden die von Diodor über Panchäa

gegebenen Nachrichten meine Ansicht stützen, auch trotzdem, dass er den Zimmt hierbei nicht erwähnt. Ich muss jedoch von weiterer Verfechtung meiner Hypothese hier absehen.

Zum Schlusse meiner Besprechung über den Handel muss ich noch Einiges über die Sagen, welche über die Gefahren bei Einsammlung der Aromate verbreitet wurden, bringen. Sie wurden von den Arabern in die Welt getragen und sollten wahrscheinlich als Entschuldigung für den Preis dienen. Ein offenes Märchen ist die Erzählung, dass der Geruch von den in Arabien wachsenden Aromaten so stark sei, dass er zuletzt selbst Krankheiten bewirken könne, wenn man sich nicht durch Verbrennen anders riechender Stoffe, wie Asphalt und Bocksbart, schütze. Da sie nämlich wohlriechende Räuchermittel, welche in anderen Ländern wuchsen, kauften, gaben sie dafür als Grund an, dass sie der heimischen Wohlgerüche überdrüssig nach anderen bekehrten, und sie fanden Glauben. „Tanta mortalibus suarum rerum satietas est alienarumque aviditas“ sagt hierzu Plinius (Hist. nat., lib. XII, 38). Dass aber auch andere, wie Agatharchides, Diodor, Strabo, dasselbe erzählen und fest glauben, man verbrenne in Arabien Zimmt, Cassia und andere werthvolle Holzarten, wie man anderswo das gewöhnliche Holz verwendet, habe ich schon angeführt. Diese Uebereinstimmung beweist nur, dass kein glaubhafter Schriftsteller selbst in das Innere Arabiens gekommen ist. Neuere Reisende, welche Arabien besucht haben, konnten nichts von dem starken Wohlgeruch entdecken, aus dem einfachen Grunde, weil sie die aromatischen Pflanzen nicht in solcher Menge in Arabien wachsend fanden. Es war auch ganz natürlich, dass die Araber, welche ein viele Wüsten in sich schliessendes Land bewohnten, zuerst daran denken mussten, Früchte zu bauen, welche ihnen Lebensunterhalt gewährten, und so erzählen denn alle neueren Reisenden viel von den herrlichen Datteln, Trauben und anderen Früchten, welche man in Arabien findet, Keiner aber hat jene Wälder von Weihrauch, Myrrhe, Zimmt und Cassiabäumen gesehen, die nach den Angaben der Alten in

Arabien, welches die ganze Welt mit Räuchermitteln versorgte, vorhanden sein sollten. Bei Besprechung der Handelsstrassen werden wir die wahre Heimat dieser Aromate genauer kennen lernen. Die heutigen Araber verbrennen eine Menge wohlriechender Räuchermittel, weil sie diesen Genuss lieben, und so werden die Araber im Alterthume auch gethan haben, nicht aber der Schlangen wegen, oder um sich gegen anderen, dort heimischen Wohlgeruch zu schützen.

Die Erzählung von den giftigen Schlangen, welche bei Einsammlung des Zimmt gefährlich wurden, gegen die man sich durch Verwahrung der Füße und Hände mit Leder schützte, mag auf Wahrheit beruhen, denn Indien ist ja heute noch reich an giftigen Schlangen. Aber auch die in die Höhe springenden und beissenden Schlangen, welche Agatharchides als Plage der Sabäer nennt, sind keine Erdichtung, es liegt eine Wahrheit zu Grunde. Bruce „Reise zur Entdeckung der Quellen des Nil“ erzählt von dem sogenannten Kerastes, einer dreizehn bis vierzehn Zoll langen Schlange, die auf dem Kopfe zwei kleine, Gerstenkörnern ähnliche Auswüchse hat. Wenn dieser Kerastes Jemanden überfallen will, kriecht er von der Seite mit abgewendetem Kopfe gegen die Person, bis er sich nahe genug glaubt, dann dreht er sich auf einmal um und springt auf sie los. Bruce sah einen Kerastes in einen Kasten kriechen und still liegen, bis der Mann, welcher sie gebracht hatte, ihm nahe genug kam. Er sprang beinahe drei Fuss weit und packte den Mann zwischen Zeigefinger und Daumen fest, dass es blutete. Schon Herodot erwähnt den Kerastes, stellt ihn aber als unschädlich dar. Er sagt, dass diese Schlangen den Aegyptern in Theben heilig seien, und dass man die gestorbenen im Tempel des Zeus begrabe. Durch die Bezeichnung: „sie tragen zwei aus der Spitze des Kopfes gewachsene Hörner“*), sind sie nicht zu verkennen. Die Verbindung dieser Schlangen mit der Weihrauchsam-

*) Herodot, II, 74: δύο κέρα φορέουσι πεφυκότα ἐξ ἄκρης τῆς κεφαλῆς.

lung spricht mit dafür, dass der Weihrauch in Aethiopien, nicht aber in Arabien geerntet wurde.

Gelegenheit zu mancherlei Conjecturen haben auch die Nabatäer gegeben, doch wird vieles Räthselhafte aus den Angaben der Schriftsteller über sie verschwinden, wenn man die den eigentlichen Handel treibenden Sabäer und Gerräer von den die Kameele zum Transporte der Aromate stellenden Nomaden trennt, wie dies der Natur Arabiens gemäss zu geschehen hat. Ich werde hier zuerst vorführen, was ein neuerer Reisender, Gifford Palgrave*), über die an Stelle des einstigen Gerra stehende Stadt Hofhuf an der Ostküste Arabiens berichtet. Er sagt unter anderem: „Das Na'âthar ist das grösste Stadtviertel und beinahe die gute Hälfte der ganzen Stadt. Hier sieht man alle Arten von Wohnungen. Hier wohnen viele Kaufleute, Krämer und Geschäftsleute, hier nehmen Fremde von Persien, Oman, Bahrein, Harik und Katar ihren Aufenthalt, Weber und Handwerker treiben hier ihr Geschäft. Gegen Südosten hemmen niedrige Sandhügel die Aussicht auf den Golf von Bahrein und den Hafen von Agejr, die nicht sehr fern sind. Seit Jahrhunderten treibt Hasa einen blühenden Handel, auf einer Seite mit Omân, Persien und Indien, auf der anderen mit Bagdad, ja selbst mit Damaskus. Daher der grosse Reichthum der Kaufleute von Hasa. Sie sind grosse Freunde von Literatur und Poesie, welche letztere sie sowohl nach den bekannten Regeln der arabischen Metrik üben, als auch nach denen der Nabti, oder nabatäischer Versification. Diese eigenthümliche und nicht arabische Form der Literatur ist jedoch in Hasa häufig und in Omân durchaus herrschend. Während meines Aufenthaltes in Hofhuf hörte ich viele Gedichte in nabatäischer, weit weniger in arabischer Form, von noch lebenden Dichtern vortragen, die sich zum Theil durch merkwürdige Originalität und Eleganz auszeichneten. Die Kaufleute in Hofhuf und Mebarraz, welche meinten, sich feinere und mannichfachere Genüsse erlauben zu dürfen, hatten seit

*) Reise in Arabien, II, 152 u. f.

undenklichen Zeiten die Gewohnheit, Lustpartieen zu veranstalten, namentlich an solchen Tagen, an welchen die gewöhnlichen Geschäfte ruhten. Solche Erholungen dauerten oft eine bis zwei Wochen und wurden hauptsächlich im Herbst veranstaltet. Nordöstlich von Hasa erhebt sich ein langer, isolirter Kamm von Basalt und Sandstein. Die Felsen sind zu allen Seiten von grossen natürlichen Höhlen durchbrochen und ihr Name Moghor*), oder Höhlen mit dem Berge selbst gleichbedeutend. Dorthin pflegten die Kaufleute von Hasa sich zurückzuziehen, um sich einige Tage durch leichte gesellschaftliche Unterhaltung, bei wohlbesetzter Tafel, Musik, Tanz und anderen Lustbarkeiten zu erholen. Durchräucherungen sind hier nicht weniger in Gebrauch als in Neged . . . wird an bestimmten Tagen der Woche und an bestimmten Orten ein Markt gehalten, welchen die Einwohner viel besuchen, um zu kaufen und zu verkaufen. In Arabien sind solche Märkte seit dem frühesten Alterthume bekannt.“

Dieser Auszug dürfte genügen, um die Uebereinstimmung der heute an der Stelle des alten Gerra sich findenden Sitten und Lebensverhältnisse mit den bei Strabo erhaltenen Angaben über die Nabatäer nachzuweisen.***) Selbst ein bedeutender Stadttheil in Hofhuf, und zwar der Theil, wo die Kaufleute und Gewerbtreibenden wohnen, heisst heute noch Na'âthar, und unter Nabatäern sind die aus diesem Stadttheile Handel treibenden Kaufleute zu verstehen.***) Da sie lebenslustig waren, der Poesie und Musik huldigten, bildete sich bei ihnen eine besondere nabatäische Dichtkunst und Musik aus. Es bleibt nun zu erklären, wie die um das sogenannte Petra wohnenden Araber zu dem Namen Nabatäer kamen. Diodor, Plutarch, Strabo, Plinius benennen sie so, aber der mit den dortigen Verhältnissen gewiss am genauesten bekannte Josephus, welcher so viel

*) Moghor hängt vielleicht mit dem Namen Gerra zusammen.

**) Vgl. S. 151 dieses Buches.

***) Es ist auffallend, dass Palgrave, welcher viel darüber spricht, wer wohl die Nabatäer gewesen seien, nicht an diesen Zusammenhang denkt.

von ihnen zu erzählen hat, führt sie nur als Araber an. Auch der Koran kennt keine Nabatäer. Die um Petra wohnenden Araber waren aber Nomaden und mit ihren grossen Kameelheerden dienten sie nicht als Kaufleute, sondern als Weiterbeförderer. Petra war in der früheren Zeit nur die, durch seine, vor Ueberfällen und Räubereien sichernde Unzugänglichkeit wichtige Niederlage für die von Minäern und Gerräern gesendeten Waaren auf dem Wege an die Küste des mittelländischen Meeres und nach Aegypten. Die Griechen nannten den Ort Felsen Petra (πέτρα), aber es ist wohl klar, dass dies nicht die arabische Benennung sein konnte. Wie dem auch sein mag, es finden sich keine zwingenden Gründe, um für die um Petra wohnenden Stämme eine von den übrigen Arabern abweichende Nationalität anzunehmen; sie waren nomadische Ismaeliten und erhielten den Namen Nabatäer nur durch ihren Zusammenhang mit den Kaufleuten im Na'âthar Gerras, des jetzigen Hofhuf. Dass sie die Beschneidung nicht hatten, beweist die Nachricht des Josephus über den Sylläus, welcher um Salome, die Schwester des Herodes, warb und sie erhalten sollte, wenn er sich der Beschneidung unterwerfen wolle. Er verweigerte dies, indem er sagte, wenn er dies thue, müsse er befürchten, von den Arabern gesteinigt zu werden.*) Für die grosse Menge Kameele, welche die um Petra wohnenden Araber besassen, muss ich Josephus sprechen lassen, welcher erzählt, der Judenkönig Alexander Jannaeus habe durch jene eine grosse Niederlage erlitten, da sein Heer durch die Menge der Kameele in eine tiefe Schlucht gestürzt worden sei.**)

Diese Kameele machten wohl ihren grössten Reichthum aus, wenigstens entspricht die Beute, welche der Feldherr des Antigonos beim Ueberfall Petras gemacht hatte, nicht der Sage von dem grossen Reichthum dieser Stadt; auch bezahlten sie das vom König Herodes später für sie ausgelegte Geld nicht wieder. Wir haben also, ich wiederhole

*) Josephus, Antiq. Jud., lib. XVI, 9.

**) Josephus, Antiq. Jud., XIII, 13: ὑπὸ πλῆθους καμήλων εἰς βαθεῖαν κατερρόχθη φάραγγα.

es, in den Bewohnern Petras und seiner Umgebung denjenigen Theil des arabischen Handels, welcher die zum Transporte der Waaren nöthigen Kameele stellte. Sie waren sicher auch nicht die Nabatäer, von denen später die grossen Kenntnisse in der Landwirthschaft und in der Musik gerühmt werden. Dies passt besser auf die Bewohner der Umgebung Gerras, dem heutigen Hasa, wo nach Palgrave heute noch Industrie, Handel, Ackerbau und Künste blühen.**) Strabo lässt die Stadt Gerra von chaldäischen Flüchtlingen bewohnt sein, doch zwingt uns nichts, die Gerräer verschieden von den übrigen Sabäern zu halten. Hier war der Sabäismus sogar so eingewurzelt, dass der Muhamedanismus später nie recht Wurzel fassen konnte. Von Mauern und Thürmen aus Salzquadern meldet Palgrave in dieser Gegend nichts, doch beschreibt er einen kleinen See, dessen Wasser so mit Salz gesättigt ist, dass sich am Rande eine dicke Kruste angesetzt hat, und der Boden ringsherum ganz kahl ist. Dagegen nennt er Steinsalzgruben in Omàn u. a. O. Ueber die Thatsachen, auf denen die Nachrichten bei Strabo und Plinius: Häuser und Mauern aus Salzquadern, die mit Wasser begossen werden müssen, angehend, beruhen, konnte ich nichts feststellen. Dagegen würden die Angaben bei Strabo**) über die Nabatäer: sie verehrten die Sonne, der sie einen Altar auf dem Hause errichteten, ihr täglich spendeten und Weihrauch opferten, zwar nicht auf in Zelte lebende Nomaden, wohl aber auf die Bewohner des Na'âthar passen. Palgrave erzählt von gut gebauten und zierlich geschmückten Wohnungen in Hofhuf, und sagt: „auf dem grossen flachen Dache war in den Morgen- und Abendstunden ein angenehmer Aufenthalt“.***) Der Sabäismus hatte aber viel Aehnlichkeit mit dem Planetendienste der Chaldäer, und so mag es gekommen sein, dass man schliesslich Sabäer, Chaldäer unter einem Namen als Nabatäer bezeichnete.

*) Palgrave, II, 146. 147. S. 156 handelt besonders von den vielen verschiedenen Erzeugnissen des Ackerbaues.

**) S. 760. 776.

***) II, 149.

Die Angaben des Diodor über die unter freiem Himmel wohnenden, ohne Ackerbau, Weingenuss u. s. w. kärglich lebenden Nabatäer*) passt auf die Nomaden in der Umgebung Petras, welche Josephus nur Araber nennt. Die Angaben Strabo's über die den Erwerb, die Musik, die Tafel, den Wein liebenden Nabatäer würden sich nur mit den Verhältnissen der Bewohner Gerras decken, wie sie Palgrave bei den Bewohnern des heutigen Hofhuf beschreibt.**)

Alle noch vorhandenen Erinnerungen an die Nabti fand Palgrave überhaupt nur an der Ostküste Arabiens.

Die Handelsstrassen.

Obgleich in den ältesten Zeiten die meisten Aromate durch die Araber in den Handel kamen, so kann doch bewiesen werden, dass nur ein sehr geringer Theil derselben in Arabien selbst hervorgebracht wurde. Den Weihrauchbaum hat noch kein neuerer Reisender in Arabien selbst vollständig überzeugend nachgewiesen, dagegen entdeckte zuerst Kempthorn in Gardafui Weihrauchwälder. („Description of the Frankincense tree as found in Guardafui“, bei Harris, „The Highlands of Abyssinia“, London 1844.) Der dortige Baum ist *Boswellia papyrifera*, von den Eingeborenen Makkar oder Makar genannt. Bei Besprechung der Hafenplätze, welche für den Handel mit Aromaten in alter Zeit wichtig waren, komme ich hierauf zurück. Die Myrrhe war kosmopolitischer als der Weihrauchbaum, und wuchs in verschiedenen Ländern, wesshalb auch Plinius sagt, die Araber geben von der Myrrhe keine Theile dem Gotte, weil sie auch bei anderen wächst. Das heisst, sie waren beim Einkaufe der Myrrhe von ihren eigenen Gesetzen, nicht von denen der Aethiopen abhängig, und nur bei diesen, nicht bei den Arabern, übten Priester ihre Herrschaft aus. Dagegen wurde ihnen wieder die Tyrannei der Priester bei Einhandlung der Zimmtrinde fühlbar gemacht. „Sie wird

*) Vgl. S. 146 dieses Buches.

**) Ob Nabatäer mit dem arabischen Ausdruck نَبَاتٌ zusammenhängt, also einen Pflanzer bedeutet, dessen Name schliesslich Bezeichnung der Bewohner eines ganzen Landstriches wurde, gebe ich zu bedenken.

nicht geerntet, wenn es der Gott nicht erlaubt hat. (Einige meinen, dass dies Jupiter sei, Jene nennen ihn Assabin.)*) Mit den Eingeweiden von 44 Rindern, Ziegen und Widdern wird die Erlaubniss zum Fällen ausgewirkt. Doch ist dies auch nicht vor Aufgang der Sonne, noch nach Untergang erlaubt. Mit einem Speere theilt ein Priester die Reiser und setzt einen Theil dem Gotte, das übrige sammelt der Kaufmann in Bündel. Es geht aber auch noch die Sage, dass mit der Sonne getheilt werde, dass man drei Theile mache, dann werde zwei Mal geloost, und was der Sonne zufalle bleibe zurück und verbrenne von selbst.“ Niemand wird hier einen, von dem Lande, wo Weihrauch, Myrrhe, Cassia wuchsen, ganz verschiedenen Priesterstaat verkennen können. Der Preis von 1000 Denaren für das Pfund Zimmt kann uns bei den aufgezählten Beschränkungen nicht Wunder nehmen. „Dieser Preis wurde aber noch um die Hälfte vermehrt“, erzählt Plinius weiter, „da die Wälder durch den Zorn der Barbaren, wie man sagte, abgebrannt waren. Ob es wegen Ungerechtigkeit der Mächtigen geschehen sei oder zufällig, stehe nicht genügend fest“.**) Wahrscheinlich war durch priesterlichen Einfluss der Fanatismus der Bewohner gegen die fremden Händler erregt worden, und, wie ich schon angedeutet habe, ist anzunehmen, dass man die früher sehr eingeschränkte Ausfuhr der Zimmtrinde zuletzt ganz untersagte. Der Baum scheint dem Sonnengotte heilig gewesen zu sein, doch hatte man wenigstens einen Theil, den der Gott nach zweimaligem Loosen zurückliess, den Fremden mitzunehmen gestattet, es gehörte aber nur ein geringer Anstoss dazu, um auch diese Vergünstigung abzuschneiden.

Während die Sage noch zur Zeit Herodot's, ja noch zur Zeit des Agatharchides, Arabien als das gesegnete Land feiert, wo ein solcher Ueberfluss an den theuersten Aromaten herrscht, dass man Zimmt und Cassia zum Brennen braucht, wo desshalb die Reichthümer aus der ganzen Welt zusammenströmen, findet sich schon eine richtigere Anschauung in der

*) Vielleicht Schiwa?

**) Plinius, Hist. nat., lib. XII, 62.

von mir angeführten Stelle des Diodor über Panchäa, und bei Strabo lesen wir, dass Arabien an sich unfruchtbar sei, meist von Nomaden bewohnt werde, welche durch Handel und den Transport der Waaren mit Kameelen Wohlstand erlangen. *) Die Cassia kam, wie ich schon besprochen habe, wenigstens zur Zeit des Plinius und des Verfassers des „Periplus maris erythraei“, aus Aethiopien. Dass Narde, Costus, der Pfeffer aus Indien in den Handel kamen, war ebenfalls bekannt, und eine Ahnung, wo die Heimat des Weihrauchs zu suchen sei, hatte man dadurch erhalten, dass Araber selbst die Natur des Weihrauchbaumes nicht kannten, und die unter Gallus weit in das Innere Arabiens eindringenden Römer nirgends einen Weihrauchbaum zu sehen bekamen. Da der Transport der Aromate nach Arabien nur für die aus Syrien und Kleinasien als Rückfracht eingehandelten Stoffe auf dem Landwege stattfand, so ist es selbstverständlich, dass die anderen, nicht in Arabien wachsenden Aromate, mit denen die Sabäer Handel trieben, zu Schiffe gebracht oder geholt werden mussten. Seit uralten Zeiten waren im rothen Meere Schlauchflosse gebräuchlich, wie sie auch noch in unserer Zeit Wellsted sah, der uns erzählt, dass auf einem über aufgeblasene Schläuche gelegten Brette Eingeborene, welche angelten, das Meer befahren hätten. Man nahm hierzu Thierhäute, welche man mit einem leichten Materiale, z. B. getrocknetem Grase, füllte und sie wieder zunähte. Eine gewisse Anzahl solcher Schläuche wurde verbunden und durch Ueberlegen von Brettern zu Flößen von jeder gewünschten Grösse gebildet, auf denen die Aromate von der afrikanischen Küste nach Arabien geschafft wurden. **) Eine solche Schiffahrt schreibt man den Sabäern bei Strabo (S. 776) zu, wo es heisst, sie segelten nach Aethio-

*) Strabo, p. 39: *νυνὶ μὲν οὖν πλουτοῦσι διὰ τὸ καὶ τῇν ἐμπορίαν εἶναι πυκνὴν καὶ δασιλῇ . . . , αὐτῶν δὲ χάριν τῶν ἀρωμάτων ἐμπόρῳ μὲν καὶ καμηλίτῃ γένοιτ' ἂν τις ἐκ τῶν τοιούτων φορτίων εὐπορία.*

**) Die Erfindung dieser Flösse wird bei Plinius dem König Erythra im rothen Meere zugetheilt (lib. VII, 57). Man verband auch Bretter mit Stricken aus Palmenbast und kalfaterte mit Asphalt.

pien, um die Aromate zu holen, auf Flößen von Häuten*) durch die Meerenge. Aehnliches sagt Eratosthenes bei Strabo (S. 768). Plinius führt die Art und Weise dieser Fahrt näher aus, indem er von den Troglodyten, welche den von den Aethiopen eingekauften Zimmt nach Arabien schaffen, sagt: „Sie fahren durch weite Meere auf Flößen, welche weder Steuer regieren, noch Ruder, noch Segel treiben und bewegen; keine Kunst unterstützt, statt allem ist nur der Mensch und seine Verwegenheit vorhanden. Sie fahren gegen Winteranfang aus, wenn der Südostwind dann am meisten weht. Sie treiben bei gerader Fahrt durch die Buchten und nach Umschiffung des Vorgebirges fahren sie mit West-Süd-West (Argestes), in den Hafen der Gebaniter**), welcher Ocila heisst. Die Händler sollen kaum im fünften Jahre zurückkommen, und Viele sollen untergehen. Als Rückfracht nehmen sie Gläser, eherne Gefässe, Kleider, Schnallen, Armbänder, Halsbänder“. Diese Fahrt ging also von aussen, dem Golf von Aden, in das Innere des arabischen Meerbusens, durch die Meerenge von Bab-el-Mandeb, und dies hatte allerdings seine Schwierigkeiten, während die Fahrten ausserhalb des arabischen Meerbusens, zwischen der Ostküste Afrikas und der Südküste Arabiens leicht und kurz war, wenn man die passenden Windrichtungen abwartete, welche in diesen Meeren mit ziemlicher Regelmässigkeit wiederkehren und unter dem Namen Monsume bekannt sind. Die Schlauchschiffahrt erwähnt Plinius nochmals bei Beschreibung Arabiens, er sagt, man nenne Araber an der Südküste, welche von den Inseln aus den Handel beunruhigen, Asciten, und zwar, weil sie doppelte Schläuche aus Rinderhaut mit einer Brücke bedecken, und mit vergifteten Pfeilen Seeraub treiben.***) Auch im „Periplus maris

*) *πλέοντας ἐπ' αὐτὰ διὰ τῶν στενῶν δερματίνοις πλοίοις.*

**) Gebanitae. Die Gebaniter sind die Katabeneer bei Strabo nach Eratosthenes, von denen es heisst: sie wohnten an der Meerenge und dem Durchgange des arabischen Busens. Strabo, p. 768: *Καταβανεῖς καθήκοντες πρὸς τὰ στενὰ καὶ τὴν διάβασιν τοῦ Ἀραβίου κόλπου.*

***) Plinius, VI, 34: Ascitae (von *ἄσκός*) quoniam bubulos utres binos sternentes ponte piraticam exercent..

erythraei“ wird bei Nennung des afrikanischen Emporiums Aualites, dem heutigen Zeyla, gesagt, dass man hierher auf Flößen und Nachen fahre, und dass die Barbaren von hier nach den gegenüberliegenden arabischen Hafenorten Ocelis und Muza Aromate, Elfenbein, Schildkrötenschale und Myrrhe auf Flößen fahren. *) Solange man in Arabien keine anderen Güter brauchte, als die aus Afrika kommenden, hätte man keine andere Schifffahrt, als die mit Schlauchflößen nöthig gehabt. Seit der Zeit aber, wo man die Erzeugnisse Indiens und Chinas zum Handel suchte, musste man auch andere Fahrzeuge, als blosse Schlauchflösse errichten. Die überall sonst im Alterthume übliche Küstenschifffahrt verwandelte sich aber hier sehr bald in die Fahrt durch die hohe See zwischen Arabien und Indien, da ja die abwechselnd herrschenden Windströmungen von selbst darauf lenken mussten.

Wir haben keine Nachrichten aus älterer Zeit über die zwischen Arabien und Indien getriebene Schifffahrt, doch sind die Gründe, welche dafür sprechen, dass dieser Verkehr schon vor Homer stattgefunden haben müsse, bereits angegeben worden. Hätte Alexander der Grosse länger gelebt, so würden wir über diese dunklen Verhältnisse besser aufgeklärt worden sein.

Von Aegypten wissen wir, dass es der Schifffahrt zur See abgeneigt war. Von Sesostris allein ging die Sage**), dass er mit Kriegsschiffen aus dem arabischen Busen gesegelt sei, und das Land am rothen Meere unterworfen habe, bis Indien, heisst es bei Diodor. Sesostris soll auch zuerst den grossen Plan gehabt haben, den Nil und das rothe Meer durch einen Kanal zu verbinden. Strabo schreibt über denselben: ein Kanal geht in das rothe Meer und den arabischen Meerbusen nach der Stadt Arsinoe, welche Einige Kleopatris nennen. Er läuft durch die sogenannten Bitterseen, welche früher bitter waren; nachdem der genannte Kanal aber gegraben ist, sind sie durch die Zumischung des

*) Periplus, p. 7: ἐπὶ σχεδίαις.

**) Herodot, II, 102. Diodor, I, 55.

Flusses verändert worden, sind jetzt reich an Fischen und voller Seevögel. Der Kanal wurde aber zuerst von Sesostris vor dem trojanischen Kriege gegraben. Andere sagen, dass er von dem Sohne Psammetich's bloss angefangen worden sei, später habe Darius der Erste das Werk fortgesetzt. Durch ein falsches Gerücht wurde er aber bestimmt, das schon beinahe fertige Unternehmen aufzugeben. Man redete ihm nämlich ein, das rothe Meer sei höher als Aegypten, und wenn das ganze Land dazwischen durchbrochen werde, müsse Aegypten vom Meere überschwemmt werden. Die Ptolemäischen Könige vollendeten jedoch den Durchstich und machten ihn verschliessbar, so dass sie ungehindert in das äussere Meer und wieder zurücksegeln konnten. Der Anfang des in das rothe Meer mündenden Kanales ist von dem Flecken Phakusa. — Der Kanal ist 100 Ellen breit und so tief, dass er für ein zehntausend Talente tragendes Schiff genügt. *)

Ueber den Kanal zwischen Nil und rothem Meere schreibt Herodot**), dass ihn Nekos, Sohn des Psammetich, zuerst unternommen, Darius aber zum zweiten Male gegraben habe. Seine Länge habe eine Fahrt von vier Tagen ausgemacht, seine Tiefe sei so hergestellt worden, dass zwei Dreiruderer zugleich neben einander fahren konnten. Er habe ein wenig über der Stadt Bubastis begonnen. Von den unter Necho den Kanal grabenden Aegyptern gingen 120,000 zu Grunde. Necho hörte aber während des Baues auf, da ihn eine Voraussagung, dass er den Barbaren vorarbeite, hinderte. Dass er aber im arabischen Meerbusen auf dem rothen Meere Dreiruderer erbaut habe, setzt Herodot hinzu; der auf ihn folgende Psammis habe sogar in einer Seeschlacht gegen die Tyrier gekämpft. Plinius spricht über denselben Gegenstand, er stimmt mit den Angaben Strabo's überein. Er nennt aber den Hafen, aus welchem Sesostris einen schiffbaren Kanal zum Nil im Delta zu führen unternommen, Daneon.

*) Strabo, p. 805.

**) Herodot, II, 158.

Wenn die Erzählung des Poseidonios bei Strabo auf Wahrheit beruht, so hätten die Aegypter selbst unter der Herrschaft der Ptolemäer erst spät die Seefahrt nach Indien unternommen. Es heisst daselbst*), man habe unter dem zweiten Ptolemaeus Euergetes einen Inder allein und halbtodt auf einem Schiffe im arabischen Meerbusen aufgegriffen und zum Könige gebracht. Diesem habe er, nachdem er die griechische Sprache erlernt, mitgetheilt, dass er aus Indien segelnd verschlagen und hierher gerettet worden sei, nachdem er seine Gefährten durch Hunger verloren. Der Inder habe versprochen, eine Fahrt nach Indien zu leiten, und hierzu habe der König unter anderem auch den Eudoxos aus Kyzikos bestimmt. Die mit Geschenken nach Indien Segelnden hätten als Rückfracht Aromate und kostbare Steine gebracht, welche letztere theils von den Flüssen mit den Kieseln herabgeführt würden, theils wie bei uns die Krystalle aus Flüssigkeit erstarrten. Bei einer zweiten Fahrt, zu der ihn des Euergetes Wittwe, Kleopatra, ausschickte, wurde Eudoxos durch Stürme nach der Gegend über Aethiopien verschlagen und fand bei den Einwohnern das aus Holz geschnitzte Bild eines Pferdes, welches als Vordertheil eines Schiffes gedient hatte. Er erfuhr, dass es das Schiffszeichen von Leuten gewesen, die von Westen hierher gesegelt seien. Das mit nach Hause gebrachte Schiffsbild wurde von Schiffen, denen er es zeigte, für ein Gadeiritisches erklärt**), denn bei diesen sollten die Reichen grosse Schiffe, die Armen kleine ausrüsten, welche letztere sie nach den Zeichen auf den Vordertheilen Pferde nannten. Diese sollten bis zum Flusse Lixus in Mauretanien zum Fischen segeln, und Einige von den Schiffsleuten, welche Eudoxos befragte, erklärten das Schiffszeichen für das Eigenthum eines der Schiffe, welche vom Flusse Lixus weiter gefahren und nicht gerettet worden seien. Hieraus schloss Eudoxos, dass die Umsegelung Libyens (Afrikas) möglich sei. Durch das Mittelländische Meer begab er sich bis Gadeira, wo er ein grosses Schiff und zwei kleine

*) Strabo, p. 98.

**) Gadeira, phönikische Colonie an der Westküste Spaniens, das heutige Cadiz.

ausrüstete, mit denen er über die hohe See bei anhaltendem Westwinde nach Indien zu segeln beschloss. Da aber seine Gefährten bei dieser Fahrt widerstrebten, war er gezwungen, an das Land zu halten, obgleich er Ebbe und Fluth fürchtete. Was er hatte vermeiden wollen, geschah: das Schiff fuhr auf den Grund. Man rettete die Fracht und das Holzwerk auf das Land, und aus diesem baute er ein Fahrzeug, welches einem Fünfzigruderer ähnlich war, und fuhr damit, bis er zu Menschen kam, welche eine Sprache redeten, wie Jene, welche er zuerst getroffen, wo er das Schiffszeichen fand; sie waren von demselben Stamme, wie jene Aethiopen. Von hier kehrte er zurück, weil er für besser hielt, die Fahrt nach Indien einstweilen aufzugeben. Später habe er wieder ein rundes Fahrzeug und einen langen Fünfzigruderer ausgerüstet; mit dem einen wollte er auf dem Meere bleiben, mit dem anderen das Land untersuchen. Er führte Werkzeuge und Sämereien zum Landbaue mit sich, um an einer fruchtbaren, mit Wasser versehenen unbewohnten Insel, die er auf der früheren Fahrt gefunden, überwintern zu können.

Bis hierher erzählt Poseidonios bei Strabo und endet mit den Worten: „Was weiter mit Eudoxos geworden sei, müssten die Bewohner von Gadeira und Iberia wissen.“

Ich habe diese Stelle hier wiedergegeben, aus verschiedenen Gründen. Zuerst beweist sie, dass die Umsegelung Afrikas von dem Eudoxos genannten Manne lange vor Vasco de Gama in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit klar berechnet worden war. Er wollte nicht am Lande hinsegeln, sondern durch die hohe See mit Hilfe des Westwindes. Je mehr sich Strabo Mühe giebt, die Angaben des Poseidonios als Fabeln hinzustellen, um so glaubwürdiger erscheinen sie uns jetzt. Wer will bezweifeln, dass Schiffsleute von Gadeira aus nicht schon 1500 Jahre vor Vasco an die Ostküste Afrikas verschlagen worden sein können? Wer möchte für fabelhaft halten, dass man das in Gestalt eines Pferdes geschnittene Zeichen eines an dieser Küste gestrandeten Schiffes nach Aegypten hätte bringen können, und dass die in Alexandria von allen Seiten zusammenkommenden Seefahrer

dieses Bild als das eines Schiffes von Gadeira erkannt hätten? Die Umsegelung Afrikas wurde zur Zeit Strabos für unmöglich gehalten, um so mehr müssen uns die über die Unternehmungen des Eudoxos gegebenen Ueberlieferungen überraschen, da sie nicht mit dem Einwande zurückgewiesen werden können, ein müssiger Kopf habe dieselben, nachdem die Umschiffung Afrikas schon gelungen war, erdacht. Es gab nur die Sage von der Umschiffung Afrikas vom rothen Meere aus, von welchem Herodot meldet;*) das Unternehmen des Hanno war Küstenschiffahrt, auch ist derselbe nicht weit gekommen. Ein Mann aber, der von Arabiens Südküste aus über die hohe See nach Indien gefahren war, wie Eudoxos gethan haben muss, konnte am allerersten auf den Gedanken kommen, auch für die Umschiffung Afrikas die hohe See zu halten.

Merkwürdig ist ferner, dass man die Schiffahrt nach Indien zur Zeit des zweiten Ptolemaeus Euergetes, welcher von 145—117 v. Chr. regierte, erst durch einen schiffbrüchigen Inder kennen lernen musste. Für die Aegypter mag dies auch Geltung haben, nicht aber für die Araber, besonders die Sabäer, welche längst schon den Seeweg nach Indien kannten und benutzten, sowie die Inder nach Arabien kamen. Agatharchides sagt bei Erwähnung der glücklichen Inseln: „In diesen sind die Fahrzeuge der Benachbarten zu sehen, welche des Handels wegen vor Anker liegen, am meisten von dort, wo Alexander am Indusstrome einen Hafen anlegte, nicht wenige aber von Persis und Karmania und dem ganzen angrenzenden Lande.“

Zur Zeit des Strabo hatten sich die Verhältnisse Aegyptens aber bedeutend geändert, denn er erzählt, dass jetzt die Kaufleute aus Alexandria in Flotten durch den Nil und den arabischen Meerbusen bis nach Indien segeln. „Als Gallos Aegypten verwaltete, gingen wir mit ihm bis Syene und den äthiopischen Grenzen und erfuhren, dass 120 Schiffe aus Myoshormos nach Indien segeln, während früher unter den Ptolemäischen Königen nur wenige zu Schiffe zu gehen und die indische Waare herbeizuholen wagten.“**) „Nicht

*) S. Anhang.

**) Strabo, p. 118.

zwanzig Schiffe hätten früher die Meerenge zu überschreiten gewagt“, sagt er an einer anderen Stelle. *)

Der Kanal, welcher den Nil mit dem arabischen Meerbusen verband, scheint im Alterthum nicht entfernt die Bedeutung erhalten zu haben, wie heutzutage der Suezkanal. Die Schifffahrt durch den westlichen Ausläufer des arabischen Meerbusens, den sogenannten Busen von Heroonpolis scheint schwierig und gefahrvoll für die damaligen Seefahrer gewesen zu sein, so dass sie die Fahrt auf diesem Meere zu vermeiden suchten. Man fuhr lieber von Alexandria den Nil herauf bis Coptos und reiste von da zu Lande nach dem Hafen Myoshormos **) oder Berenice. ***) Während man im Anfange den Landweg des Nachts gereist sei, wobei die Kaufleute (*καμηλέμποροι*), welche mit Kameelen zogen, nach den Sternen blickten und wie die Seefahrer auch Wasser mit sich führten, hatte man jetzt Wasserstationen angelegt, indem man sehr tief gegraben und auch Cisternen erbaut hatte, welche das Regenwasser auffingen, obgleich es selten war. Ptolemaeus Philadelphus soll sich um diesen Weg durch Anlegung von Brunnen verdient gemacht haben †) Plinius beschreibt den Weg von Alexandria ab, eine wichtige Sache, sagt er, da Indien jährlich dem römischen Reiche 50 Millionen Sesterzien für Waaren, die bei uns das Hundertfache kosten, entnimmt. Von Alexandria 2000 Schritt entfernt sei Juliopolis, von hier fahre man auf dem Nil nach Coptus 303,000 Schritt, einem Wege, der bei Etesienwinde in zwölf Tagen zurückgelegt werde. Von Coptus aus gehe man mit Kameelen, die Nachtlager richteten sich nach den Wasserstationen. Da man den grössten Theil der Reise der Hitze wegen des Nachts gemacht, des Tags über geruht habe, sei die ganze Strecke von Coptus nach Berenice in zwölf Tagen zurückgelegt worden. Von Berenice sei man zu Schiffe

*) p. 798.

**) Myoshormos entweder Kosseir oder der Hafen Schanna.

***) An Stelle von Berenice fand Wellsted unter 23° 55' Breite Ruinen unter Haufen von Sand beinahe verborgen, in Mitte der Stadt einen ägyptischen Tempel, um welchen 1000 bis 1500 Häuser lagen.

†) Strabo, p. 815.

gegangen, aber der Seeräuber wegen mit Kohorten von Bogenschützen, mitten im Sommer vor Aufgang des Hundssternes, oder gleich nach Aufgang. Man komme in ungefähr 30 Tagen nach Ocelis in Arabien, oder nach Cane in der Weihrauchgegend. Für die nach Indien Fahrenden sei es am besten, von Ocelis auszugehen. Man komme bei dem Winde Hippalus in 40 Tagen zum ersten Emporium Indiens, Muziris. Aus Indien segle man zurück im December mit dem Vulturuswinde, und wenn man in das rothe Meer einlaufe, mit dem Africus oder Südwinde*). Ebenso sagt Strabo, das ganze indische, arabische und äthiopische Gut werde zum arabischen Busen und nach Coptus geführt. Nicht fern von Berenice sei Myoshormos und Coptos, und beide seien berühmt als Handelsplätze**).

Ueber die zwischen Aegypten, Arabien, Ostafrika, Indien stattfindenden Handelsverhältnisse, die Häfen, die zum Austausch gelangenden Waaren, die Art der Schifffahrt giebt aber am genauesten Auskunft der „Periplus maris erythraei“, den ein griechischer Handelsmann im ersten Jahrhundert nach Christo verfasst zu haben scheint***). Der Name des

*) Plinius, lib. VI, 26.

**) Strabo, p. 799.

***) Die Beweise hierfür s. Geographia Graeci Minores, ed. Carol. Mullerus, Prolegomena XCV. Man hat aus der Stelle im Periplus (p. 23): „Charibael, rechtmässiger König zweier Völker, des Homeritischen und des anliegenden Sabäischen, durch fortgesetzte Gesandtschaften und Geschenke Freund der Selbstherrscher“ (Χαριβαήλ, ἑνθεσμος βασιλεὺς ἐθνῶν δύο, τοῦ τε Ὁμηρίτου καὶ τοῦ παρακειμένου Σαβαίτου, συνεχέσει πρεσβείαις καὶ δώροις φίλος τῶν ἀντοκρατόρων) schliessen zu müssen geglaubt, dass der Periplus nach Augustus geschrieben sein müsse. Könnte aber diese Stelle nicht vielmehr dafür sprechen, dass das Werk früher geschrieben war, zu einer Zeit, als Augustus und Antonius zusammen die Welt beherrschten? Man behauptet, es müsse vor Plinius geschrieben sein, weil dieser (lib. VI, 26) über die Schifffahrt nach Indien mit dem Winde Hippalus durch die hohe See sagt: es wird nicht verdriessen die ganze Fahrt von Aegypten ab zu nehmen, da nun zuerst gewisse Kenntniss offen steht (*nunc primum certa notitia patescente*), während der Periplus (§ 57) bemerkt, „man habe früher Küstenschifffahrt mit kleineren Fahrzeugen getrieben, der Steuermann Hippalos aber fand zuerst die Fahrt durch das Meer und seit diesem (ἀφ' οὗ μέχρι καὶ νῦν)

Verfassers ist unbekannt. Von Berenice aus, wo er vielleicht gewohnt hat, beginnt er seine Beschreibung nach der rechten und nach der linken Seite.

„Rechts von Berenice liegt zuerst barbarisches Land. Das erste kleine Emporium daselbst ist Ptolemais der Jagden, wo Schildkrot zur Ausfuhr gelangt. Der Ort ist ohne Hafen und nur für Flösse zugänglich. Nach einem Zwischenraume von ungefähr 3000 Stadien kommt der gesetzliche Handelsplatz Adouli in tiefem Busen gegen Süden. 20 Stadien vom Meere entfernt liegt Adouli, wohin das ganze im Inneren des Landes erjagte Elfenbein gebracht wird.*) Eingeführt wurden in die Orte barbarische, ungewalkte Gewänder, die man in Aegypten fertigt; Kleider aus Arsinoe und anderer Art, sowohl geringe wie gefärbte und verzierte; mehrere Arten Glas und

fährt man bis jetzt auf hoher See die genannten Buchten vorbei zwischen das ausserhalb befindliche Land“. Dass der Steuermann Hippalos keine geschichtliche Persönlichkeit gewesen sein mag, ist mir klar, und wenn er es ist, so wissen wir doch nichts davon, wann er gelebt hat. Dass aber schon zur Zeit des Augustus, als Gallus seinen Zug gegen die Araber machte, grosse Flotten nach Indien gingen, erzählt Strabo (p. 118), und Kleopatra will nach der Schlacht bei Aktium ihre Schiffe über den Isthmus in den arabischen Meerbusen ziehen und nach aussen Wohnung suchen, so dass sie der Knechtschaft und dem Kriege entginge (*ἐξω κατοικεῖν*: aus dem arabischen Meerbusen hinaus). Ihre guten Freunde, die Araber um Petra, verbrannten aber die ersten in das Meer gezogenen Schiffe. (Plutarch, Antonius, p. 69.) Die Absicht der Kleopatra deutet an, dass man schon Kenntniss von der Fahrt in den indischen Ocean hatte. Es passt aber auch noch eine andere Nachricht im Periplus auf die Zeit der Herrschaft des Antonius und des Augustus. Er sagt (p. 19): Leukekome, durch welches der Weg nach Petra zu Malichas, dem König der Nabatäer, geht (*πρὸς Μαλίχαν, βασιλέα Ναβαταίων*.) Einen König Malchos nennt nämlich Josephus bei den Arabern noch vor der Schlacht bei Aktium (Jos., Antiq. Jud. lib. XV, c. 6.) Alexandra überredet ihren Vater Hyrcanus, an den König Malchos zu schreiben, dass er Leute sende, sie abzuholen, und dieser schreibt, er wolle Leute an den Asphaltsee entsenden. Sollten die von mir angeführten Gründe keine Widerlegung finden, so hätte man die Abfassung des Periplus in die Zeit vor der Schlacht bei Aktium zu setzen.

*) Die Adulis-Bucht wird für die heutige Annesley-Bai gehalten mit dem Orte Zulla und den Ruinen einer alten Stadt Azoole im Inneren. Geogr. Min. Graeci ed. Mullerus, S. 259.

Murrhinafabrikate*), wie sie in Diospolis gemacht werden; Messing, welches sie zum Schmucke, und in Stücke geschnitten statt Geld gebrauchen; gereinigtes Kupfer zu Kochgefässen und Schenkelringen für die Frauen; zu Lanzen spitzen verarbeitetes Eisen; ausserdem zweischneidige Beile und Aexte, Schwerter, eiserne runde grosse Becher; wenig Geld zum Gebrauche für Fremde; Wein aus Laodicea und Italien in geringer Menge; wenig Oel. Dem Könige werden silberne und goldene Gefässe, die nach örtlicher Sitte und Gewohnheit gearbeitet sind, zugeführt, sowie Kleider. Aus den inneren Orten der arabischen Küste**) kommt indisches Eisen, Stahl, indisches Baumwollengewebe***) verschiedener Art und Farbe. Ausgeführt wird Elfenbein und Rhinoceroshorn.“

Bis hierher sind die Aromate noch nicht aufgetreten, sie erscheinen, nachdem man ungefähr 4000 Stadien weiter gesegelt, und die Meerenge (Bab-el-Mandeb) überschritten hat, auf derselben (der afrikanischen) Seite in den barbarischen, den sogenannten jenseitigen Emporien.†) „Der erste Hafen ist Aualites ††), wo die Ueberfahrt aus Arabien nach der jenseitigen Küste am kürzesten †††) ist. Eingeführt werden in das kleine Emporium Aualites verschiedene Glassachen, Traubenextrakt*†) aus Diospolis, verschiedene barbarische gewalkte Gewänder, Getreide, Wein und wenig Zinn. Ausgeführt wird, und dies zuweilen durch die Barbaren auf Flössen, welche sie nach dem gegenüberliegenden Ocelis und Muza treiben, Aromate und wenig Elfenbein, Schildkrot, sehr wenig Myrrhe, die aber vor anderer ausgezeichnet ist.**†) Die Bewohner des Ortes waren wildere Barbaren.

*) Myrrhina, Fluss - Spatarbeiten.

**) ἀπο τῶν ἔσω τόπων, innerhalb des arabischen Meerbusens im Gegensatz zu den an der Südküste gelegenen.

***) Ὀθόνιον Ἰνδικόν, nach Ritter, X, 1061, in cotton übergegangen (Kattun.)

†) ἐμπόρια Βαρβαρικά, τὰ πέραν λεγόμενα.

††) Aualites ist das heutige Zeyla.

†††) στενώτατός ἐστιν . . . διάπλους.

*†) ὄμφακος, aus unreifer Traube dargestellt.

**†) Artemidor bei Strabo nennt diese Küste die Myrrhe tragende Gegend.

Auf Aualites nach einer Fahrt von fast 800 Stadien folgt das Emporium Malao *) mit friedlicheren Bewohnern. Die hier als Einfuhrartikel genannten verschiedenen Kleiderarten, Mäntel aus Arsinoe, lassen sich nicht näher bezeichnen. Ausserdem wurden Trinkgeschirre, Kupferblech, Eisen und ein wenig Gold- und Silbergeld eingeführt. Ausgeführt wurde von diesen Orten Myrrhe, der jenseitige Weihrauch in geringer Menge, härtere Cassia und Douaka**), Kankamon, Makir, welche nach Arabien gingen, endlich Sklaven in geringer Zahl.

Zwei Tagfahrten von Malao entfernt liegt das Emporium Mundu.***) Eingeführt werden die schon genannten Güter, ausgeführt wird unter anderem das Makrotu†) genannte Räucherwerk. Die Eingeborenen sind zähere Kaufleute.

Zwei bis drei Tagereisen weiter gegen Morgen liegt Mosyllon.††) Eingeführt werden die schon genannten Fabrikate, ausgeführt wird die grösste Masse Cassia und andere wohlriechende Produkte und Aromate, und Makrotu, welches geringer ist als das Munditische, und der jenseitige Weihrauch, Elfenbein und Myrrhe in geringer Menge.

Nach zwei Tagfahrten von Mosyllon folgt das Elephantenvorgebirge †††), mit dem Elephantenflusse. Hier wächst besonders sehr viel und ausgezeichnete jenseitiger Weihrauch.

*) Malao wird für das heutige Berbera, den berühmtesten Handelsplatz dieser Küste, angesehen. Da der Name Berbera sich wahrscheinlich schon früher hier gefunden haben dürfte, hätten wir einen Anhaltepunkt, woher die Griechen ihr Wort Barbaros bezogen. Als ein Ausdruck für Menschen, deren Sprache man nicht versteht, dürfte es gerade an dieser Oertlichkeit von Bedeutung sein, wo der Handel stumm geführt wurde.

**) *δούακα*, als Cassiaart angesehen. S. dieses Buch unter Cassia.

***) *Μούνδον*, die heutige Insel Mait.

†) *μοζρότον*, die heutigen Eingeborenen nennen den dortigen Weihrauchbaum Makkar oder Makar.

††) *Μόσυλλον* passt am besten auf das heutige Guesele. Plinius, VI, 54 lässt von hier den Zimmt kommen, doch kann seine Angabe gegen den Periplus nicht Stich halten.

†††) Der Elephant, äthiopisch Fil, das Vorgebirge heute *Ras il Fil*. Ausgeführt wird viel Weihrauch aus Bender Kasim.

Nach diesem bei schon nach Süden umbiegender Küste folgt das Vorgebirge und das Emporium der Aromate*), und das letzte gegen Osten fallende Vorgebirge der barbarischen Küste. Eingeführt werden hier die schon genannten Artikel, es giebt aber hier Cassia und Gizeir und Asyphe und Aroma und Magla und Moto**) und Weihrauch.

Nach 400 Stadien Fahrt um die Halbinsel folgt (an der Südküste) Opone, wo sehr viel Cassia und Aroma und Moto erzeugt wird und sehr gute Sklaven, welche am meisten nach Aegypten ausgeführt werden, und sehr viel ausgezeichnetes Schildkrot. Eingeführt wird hier Getreide, Reis, Butter, Sesamöl, Baumwollengewebe aller Art, Gürtel und der Rohrhonig, das sogenannte Sakchari***).

Nach Opone, bei mehr nach Süden gewendeter Küste, folgt Azania, dessen letztes Emporium Rhapta ist, welches den Namen von den daselbst gebräuchlichen genähten Schiffen†) haben soll. Hier giebt es sehr viel Elfenbein und Schildkrot. Diese Gegend verwaltet nach einem alten Rechte, welches sie der Königsherrschaft des alten Arabien unterwirft, der Tyrann von Mopharitis. Vom Könige aber haben die Einwohner Muzas gegen Tribut die Gegend inne und senden Lastschiffe hierher, welche meist Araber zu Steuerleuten und Dienstleuten brauchen, wegen Gewohnheit und Verwandtschaft, und weil dieselben die Oertlichkeit und die Sprache der Eingeborenen kennen. Eingeführt werden in diese Emporien die eigenthümlichen Produkte von Muza, Lanzen-

*) τὸ τῶν Ἀρωμάτων ἐμπόριον, das heutige Jard Afoun, woraus Cap Gardafoui.

**) κασσία καὶ γίζειρ καὶ ἀσύφη καὶ ἄρωμα καὶ μάγλα καὶ μοτώ καὶ λίβανος. Die unbekannten Worte bedeuten wahrscheinlich verschiedene Cassiasorten.

Diskorides hat I, 12, γίζιρ und ἀσύφη unter Cassia.

***) μέλι τὸ καλάμινον τὸ λεγόμενον σάκχαρι.

†) ῥαπτῶν πλοιαρίων, wahrscheinlich aus Thierhäuten. Hier bringt auch der Periplus folgende Stelle: Μέγιστοι δὲ σώμασι περὶ ταύτην τὴν χώραν ἄνθρωποι ὄρατοὶ κατοικοῦσι καὶ κατὰ τόπον ἕκαστος ὁμοίως τιθέμενοι τυράννοις, welche aus der Nachricht Herodot's, III, 20, dass die Aethiopen am südlichen Meere den Grössten zum Könige machen, zu erklären sein dürfte.

spitzen, Beile, Messer, Schusterahlen und verschiedene Arten Glas, in einige Orte Wein und nicht wenig Getreide, nicht zum Verkaufe, sondern um das Wohlwollen der Barbaren zu erhalten. Ausgeführt wird sehr viel Elfenbein und Rhinoceros, nur dem indischen nachstehendes ausgezeichnetes Schildkrot und Nauplios“.*) Der Verfasser des „Periplus“ wendet sich nun nach Berenice zurück, um die links von Berenice liegenden Theile zu besprechen, und zwar segelt er sogleich hinüber nach Leukekome, von wo der Weg nach Petra zu Malichas, dem König der Nabatäer, führt. „Man bringt hierher aus Arabien Waaren auf nicht grossen Schiffen, desshalb ist ein Einnehmer hier, welcher den vierten Theil der eingeführten Waaren erhebt. Der Bewachung wegen ist ein Offizier mit Mannschaft hier stationirt.

Auf das Gebiet der Nabatäer folgt eine Gegend Arabiens mit verschiedenen Völkerschaften, darunter schlimme Menschen, welche zwei Sprachen reden. Die, welche von der Mitte des Meerbusens abweichen und zu ihnen gerathen, werden beraubt, die von den Schiffbrüchen Geretteten werden zu Sklaven gemacht. Die Vorbeifahrt an der arabischen Küste ist überhaupt gefahrvoll; ohne Hafen und ohne Landungsplatz ist die Küste voll Brandung und Klippen und durchaus schreckensvoll.***) Deshalb halten wir bei der Fahrt die Mitte und kommen erst gegen die arabische Gegend bei der verbrannten Insel, auf welche Gegenden mit gesitteten Menschen, mit nomadischen Heerden und Kameelen folgen. In der letzten Bucht dieser Küste liegt Muza.***) Das Ganze ist gefüllt mit Schiffahrt treibenden Arabern und beschäftigt sich mit Handel. Denn sie nehmen in eigenen Schiffen Theil an dem Handel nach jenseits und nach Barygaza in Indien.“

*) Der Verfasser des Periplus ist wahrscheinlich nicht an diese Küste gekommen, da die Araber das Handelsmonopol daselbst hatten. Er erhielt mündliche Nachrichten, die auf Zanguebar hinweisen. Die Araber hatten die Küste inne, bis die Portugiesen sich derselben bemächtigten. Nach dem Sturze dieser Herrschaft trat das alte Verhältniss ein.

**) *κατὰ πάντα φοβερά.*

***) Muza in der Nähe des heutigen Mokha.

Diese Angaben sprechen am deutlichsten dafür, dass die Sabäer nicht blos die ortsübliche Schifffahrt mit Schlauchflößen trieben, sondern dass sie energisch am Welthandel und an regelmässiger Schifffahrt in ferne Länder Theil nahmen. Man wird wohl nichts Ernstliches einwenden können, wenn ich behaupte, dass diese Verhältnisse bei den Sabäern lange Jahrhunderte vor dem Periplus bestanden.

„Drei Tagereisen oberhalb Muza lag die Stadt Save unter Cholaebus, und nach weiteren acht Tagereisen folgte die Hauptstadt Saphar, wo der gesetzmässige König der zwei Völker Homeriten und Sabaiten residirte. Nach Muza wird Purpur eingeführt und Gewänder, wie sie in Arabien gebräuchlich sind, mit Aermeln, sowohl einfache wie verzierte, Krokus, Cyperus*), Othonion, Mäntel, Umwürfe, Gürtel, wenig Salbe, ziemlich viel Geld, Wein, Getreide und grössere Mengen Wein. Dem Könige und dem Tyrannen giebt man Pferde und Maulesel zum Reiten, und getriebene Gefässe aus Gold und Silber, kostbare Kleider, ehernes Hausgeräth. Ausgeführt werden die dem Orte eigenen Waaren: Erlesene Myrrhe und Stakte, Gabiräische und Minäische Myrrhe, weisser Marmor**) und andere schon genannte.“ Wir sehen hier, dass die Araber nicht, wie die Sage ging, bloss gegen Gold und Silber verkauften, sondern auch Erzeugnisse der ägyptischen und indischen Industrie einkauften.

„Die nächstfolgende Station ist Okelis***), dem Aualitischen Busen der Barbarei gegenüber, als Hafen und Wasserversorgungsort, sowie Landungsplatz für die in das Innere Arabiens Reisenden wichtig. Nach Okelis, bei sich nach

*) *κύπερος* dürfte hier wohl Cyprusblüthe sein, nicht *Juncus odoratus*.

**) *λύγδος*, wahrscheinlich Alabaster. Lygdinos nennt Plinius, XXXVI, im Taurus gefundene Steine von besonderem Glanze, die früher nur aus Arabien gekommen seien. Diodor, II, 52, sagt, der Parische Lygdos, noch irgend ein anderer bewunderter Stein kann es mit den arabischen Steinen aufnehmen, da ihre weisse Farbe die glänzendste, ihr Gewicht das schwerste, ihre Glätte ausserordentlich ist.

***) Okelis, bei Plinius Ocelis und Acila, heute wahrscheinlich der Hafenort Ghela.

Osten etwas öffnendem und in den Ocean übergehendem Meere, findet sich glückliches Arabien*) (Adane), ein am Meere gelegener Flecken, zum Königreiche des schon genannten Charibael gehörig, welcher bequeme Häfen und Stationen mit süßerem, besserem Wasser als Okelis hat. Glückliche wurde es genannt, weil es, früher eine Stadt, sowohl von den aus Indien nach Aegypten reisenden Händlern, als von Denen, welche aus Aegypten in die im Inneren gelegenen Orte überzusetzen wagten, und die vorerst nur bis hierher gingen, Waare entgegennahm, sowie Alexandria sowohl die von auswärts, als die aus Aegypten selbst kommenden Handelsgüter empfängt.“

Auffallend ist die im „Periplus“ hier folgende Bemerkung: Jetzt aber, nicht lange vor unserer Zeit, hat Cäsar sie zerstört (*αὐτὴν κατεστρέψαιτο*). Da es auf das vorhergehende Alexandria nicht passen würde, ist man genöthigt, anzunehmen, dass Eudaimon Arabia oder Adane zerstört worden sei, und da man keinen Cäsar kennt, der um diese Zeit an die Südspitze Arabiens gelangt sein könnte, so hat man statt *Καῖσαρ Ἐλῖσαρ* setzen zu müssen geglaubt. Ein König Eleazus wird als Herrscher der Weihrauchgegend genannt, dieser soll mit Elisar identisch sein und Eudaimon Arabia zerstört haben, um das Emporium seines eigenen Landes Kane zur besseren Blüthe zu bringen.***) Später scheint Elisar einen Theil der Länder, welche früher dem Charibael gehorchten, unterworfen zu haben.

„Auf Eudaimon Arabia folgt eine lang gestreckte Küste und ein Busen, woran Nomaden und Ichthyophagen wohnen. Auf das vorragende Vorgebirge folgt ein am Meere gelegenes Emporium Kane***) (Kane), welches zur Herrschaft des Eleazus in der Weihrauchgegend gehört. Gegenüber liegen zwei

*) *Εὐδαίμων Ἀραβία*, wie sonst die ganze Provinz heisst, das heutige Aden, welches unter anderen alterthümlichen Resten noch Ueberbleibsel einer alten Wasserleitung hat. Es war der berühmteste Hafen Arabiens. Auch Edrisi sagt, dass von hier die Schiffe nach Indien etc. gingen.

**) S. *Geographia Graeci Minores* ed. Car. Mullerus, S. 277, Anm. 10.

***) Kane ist zu suchen im heutigen Bender Hissn Gorab, denn es finden sich nicht weit von diesem Hafen eine Insel Halani genannt und

wüste Inseln, die eine Vogelinsel, die andere Trullas genannt. Ueber Kane, im Inneren des Landes, liegt Sabbatha*), wo auch der König wohnt. Der ganze in der Gegend wachsende Weihrauch wird nach Cane wie in ein Vorrathshaus gebracht, sowohl auf Kameelen, als auch auf Flößen und Fahrzeugen, welche nach der Sitte der Gegend aus Schläuchen zusammengesetzt sind.***) Cane hat aber auch Verkehr mit den jenseitigen Handelsstationen, ferner mit Barygaza, Scythia, Omana und dem naheliegenden Persis. Eingeführt werden in Cane aus Aegypten wenig Weizen und Wein, arabische Gewänder, Erz, Zinn, Koralle, Styrax und das Uebrige, wie es auch nach Muza gebracht wird. Dem Könige sind bestimmt getriebene Gefässe aus Silber und Gold, aber auch Pferde, Statuen und Gewänder. Ausgeführt werden die einheimischen Waaren Weihrauch und Aloe***) und das Uebrige, wie aus den anderen Emporien.

Auf Kane folgt ein anderer sehr tiefer Busen, der sich auf einen bedeutenden Raum erstreckt, der Sachalitische genannt, indem das Land bedeutend zurücktritt. Die Gegend ist Weihrauchtragend, gebirgig und schwer zugänglich, mit dicker, nebeliger Luft. Die Weihrauchbäume sind weder gross noch hoch und bringen den auf der Rinde sich verdickenden Weihrauch hervor, wie gewisse Bäume in Aegypten

gegen Mittag von dieser eine andere mit Guano bedeckte Insel auf der eine Unzahl von Vögeln nistet, letztere ist also die Vogelinsel, jetzt Sikkah genannt, während Halani mit Trullas identisch ist. In Hissn Gorab fanden sich Ruinen und himjaritische Inschriften, so dass nichts widerstrebt, hier das alte Cane zu suchen.

*) Sabbatha. Wellsted fand in der Nähe, von dem Hafen Hissn Gorab nach innen wandernd, in sehr gut angebauter Gegend Nakab el Hadschar, eine durch alte himjaritische Ruinen berühmte Stadt mit sehr hoher Mauer aus Quadersteinen von schwarzem Marmor, himjaritischen Inschriften. Im Ganzen Aehnlichkeit mit den Ruinen von Cane.

**) Plinius weicht von diesen Angaben ab. Er sagt, der ganze Weihrauch werde auf Kameelen nach Sabota, wo ein Thor hierzu offen stehe, gebracht. Von diesem Wege abzuweichen sei Hauptverbrechen. Den zehnten Theil nach Maass, nicht nach Gewicht, nehmen die Priester für den Gott Sabin.

***) Das Arzneimittel, nicht das Holz.

Gummi. Gesammelt wird der Weihrauch von königlichen Sklaven und solchen, die zur Strafe dazu verurtheilt werden. Diese Orte sind nämlich sehr ungesund, so dass sie selbst den Vorübersegelnden Pestkrankheiten bringen können; für die, welche sich mit Weihrauchsammeln beschäftigen, sind sie todbringend, da diese ausserdem wegen Nahrungsmangel leicht zu Grunde gehn. Das grösste Vorgebirge dieses Meerbusens ist das sogenannte Syagros*), welches nach Osten sieht. Auf diesem ist eine Festung, ein Hafen und eine Niederlage des gesammelten Weihrauchs. Im Meere in der Mitte, auf der Linie zwischen dem Vorgebirge Syagros und dem jenseitigen Vorgebirge der Aromate liegt die sogenannte Dioskorides-Insel**), welche sehr gross ist, Flüsse, Krokodile, sehr viele Vipern und sehr grosse Eidechsen besitzt, deren Fleisch man isst, während man ihr geschmolzenes Fett anstatt des Oeles braucht. Die wenig zahlreichen Einwohner befinden sich nur auf der einen nach Norden gekehrten Seite der Insel und bestehen aus Arabern, Indern, Hellenen, welche des Handels wegen zu Schiffe gegangen sind.“

Ausser Schildkröten, deren Schalen man benutzt, nennt der „Periplus“ als Erzeugniss der Insel das sogenannte indische Kinnabari, welches gleich Thränen aus Bäumen schwitzt (Drachenblut).

„Wie Azania dem Charibael und dem mapharitischen Tyrannen (Scheik) unterworfen ist, so diese Insel dem König der Weihrauchgegend. Handel mit derselben trieben sowohl Einige aus Muza als auch Alle, welche von Limyrike und Barygaza zu Schiffe zufällig hier anliefen.

Auf Syagros folgt ein tief in das Festland eindringender Busen Omana***), an welchen sich hohe felsige Berge anschliessen. Nach diesem kommt ein zur Aufnahme des sachalitischen Weihrauchs bestimmter Hafen Moscha genannt,

*) *Syagrós promont.*, heute Cap Fartak.

**) Dioskorides-Insel, jetzt Socotora, Socotra, d. h. glückliche Insel, *Insula fortunata*.

***) Omana, das heutige Oman, Moscha, das heutige Mascat.

in welchen man zuweilen von Kane aus einige Schiffe schickt. Die von Limyrike und Barygaza kommenden Schiffe überwintern hier, wenn sie sich verspätet haben. Von den königlichen Beamten empfangen sie gegen Othonium und Getreide und Oel Lasten von Weihrauch, welcher an der ganzen sachalitischen Küste in Haufen, von Niemandem bewacht, liegt. Die Götter selbst schützen den Ort mit ihrer Macht, denn weder heimlich noch öffentlich kann ohne königliche Erlaubniss ein Schiff beladen werden. Ja wenn Jemand nur ein Korn entwendete, könnte sein Schiff nicht aus dem Hafen kommen.

Nach Moscha folgt eine 1500 Stadien lange Küste bis zum Berge Asich. Die anstossende barbarische Gegend gehört schon zu Persis. Die Insel des Serapis (heute Massera) wird von Ichthyophagen in drei Flecken bewohnt, böartigen Menschen, welche arabisch reden und sich der Kukiblätter als Schurz bedienen. Am Eingange des persischen Meeres liegen mehrere Inseln, des Kalaios genannt. Die auf denselben wohnenden Menschen sind böartig, sehen aber bei Tage nicht viel.*)"

Ich übergehe einige Nachrichten des „Periplus“ über den persischen Meerbusen. Sie sind zwar wenig umfangreich, bieten aber kaum etwas Wichtiges. Ich erwähne nur die Güter, welche der „Periplus“ als Handelsartikel der beiden Emporien des Apologos bei Charax am Euphrat und Omana**) am Ausgange des persischen Meerbusens aufzählt. „Man pflegt aus Barygaza (Indien) grosse Schiffe mit Erz, Santalholz, Balken, Hörnern, Ebenholz und Sesamholzstangen zu schicken. Von Kane wird Weihrauch eingeführt, und von Omana nach Arabien schafft man diesem Orte eigenthümliche zusammengeinähte***) Schiffchen, welche Madara heissen.

*) Entweder gab es hier viel Albinos, oder sie litten an Augenkrankheiten, wie sie ja auch heutzutage in Arabien nicht selten sind.

**) Omana, eine Colonie der arabischen Omaniter, nach Alexander's Zeit gegründet, am heutigen Tchubar-Busen.

***) ῥαπτὰ πλοιάρια, zusammengeinähte Schiffe, wurden schon bei Beschreibung der afrikanischen Emporien genannt. Das Emporium Rhapta

Aus den beiden Emporien des persischen Meerbusens nach Barygaza und Arabien werden viele Perlen ausgeführt, die geringer sind als die indischen; Purpur, ortsübliche Gewänder, Wein, viel Datteln, Gold und Sklaven.“ Als einen Artikel des Emporiums Oraea in Gedrosien nennt der „Periplus“ Bdellium.

Es lässt sich aus der Kargheit seiner Nachrichten über den persischen Meerbusen vermuthen, dass der Verfasser des „Periplus“ die Fahrt in diese Gegenden nicht selbst gemacht habe.

„Aus Scythien mündet der Sinthus, der grösste aller Flüsse des erythräischen Meeres, welcher das meiste Wasser in das Meer wirft, so dass man bis zu weiter Entfernung in das Meer hinaus, ehe man zu dieser Gegend gelangt, das Wasser weiss antrifft. Für die aus offener See Kommenden dienen als Zeichen der Annäherung an diese Gegend die Schlangen, welche aus der Tiefe entgegensteigen, so wie für die obengenannten Orte und die in der Nähe von Persis Schlangen als Zeichen dienen, welche Graä genannt werden. Der Sinthus hat sieben Mündungen, von denen nur die mittelste schiffbar ist, an dieser und am Meere liegt ein barbarisches Emporium (*Βαρβαρικόν*, von Scythen, welche man Warwaras nannte). Die ankommenden Schiffe werden hier vor Anker gelegt, alle Waaren aber werden auf dem Flusse nach Minnagar, der Hauptstadt Scythiens, zum Könige gebracht. In dieses Emporium werden eingeführt Gewänder, Chrysolith, Korallen, Styrax, Weihrauch, Gefässe von Glas, von Silber, Münzen, wenig Wein; ausgeführt werden Costus, Bdellium, Lykium, Narde, Callais-Stein (nach Plinius sapphirähnlich), Sapphir, Serische Felle, Othonium, Serisches Gespinnst und Indigo. Man segelt hierher auf hohem Meer im Juli, während die Etesien wehen, wobei die Fahrt zwar gefahrvoller, aber schneller und kürzer ist.“

Der „Periplus“ giebt hier wieder sehr eingehende Nachrichten über die Schifffahrt, welche beweisen dürften, dass

sollte davon den Namen haben. Es waren wahrscheinlich aus Schläuchen zusammengesetzte Fahrzeuge, auch mit Stricken und Palmenbast zusammengehalten.

er diese Gegend wieder selbst gesehen. Ich muss dieselben hier übergehen. Als Emporien nennt er auf den Busen von Barace (heute von Catsch) folgend Barygaza*), Busen und Küste des Aria'schen Landes und Anfang von ganz Indien, sowie des Königsreichs Mambara. Der nach Innen liegende, an Scythien grenzende Theil heisst Aberia (nach Anderen Iberia, bei den Indern Abhira, nach Lassen vielleicht Ophir). Die Gegend ist sehr reich an Getreide, Reis, Sesamöl, Butter, Flachs, Baumwollengewebe (*ὀθονίων χυδαίων*) geringerer Güte. An Vieh ist Ueberfluss und die Männer sind sehr gross an Körper, schwarz von Farbe. Die Hauptstadt ist Minnagara, von wo das meiste Othonion nach Barygaza verführt wird. Der Busen von Barygaza ist eng und bietet den aus der hohen See kommenden Schiffen nur schwer Zugang, sie mögen nach rechts oder nach links einfahren. (Der „Periplus“ beschreibt die Schwierigkeiten genauer.) Aber selbst wenn man den Eingang in den Busen gefunden hat, ist es nicht leicht, auch die Mündung des Flusses von Barygaza zu entdecken, weil das Land niedrig ist und nicht leicht zu erkennen, ausser wenn man sehr nahe ist. Hat man aber die Mündung wirklich gefunden, so bieten die Untiefen desselben Schwierigkeiten. Desshalb gehen einheimische königliche Fischer mit langen Fahrzeugen, welche man in der Landessprache Trappaga und Cotymba nennt, den Ankommenden bis zur Einfahrt entgegen und führen die Schiffe bis Barygaza. Sie biegen nämlich vom Eingange des Busens an mit ihren Fahrzeugen durch die Untiefen und ziehen die Schiffe an Seilen in bestimmte Stationen.***) Bei beginnender Fluth brechen sie auf, bei der Ebbe ziehen sie sich in gewisse Buchten und Teiche zurück. Die Teiche sind aber die tieferen Stellen des Flusses bis Barygaza, zu welchem man von der Mündung des Flusses an 30 Stadien braucht. Der „Periplus“ beschreibt die Gefahren, welche dem

*) Das gesetzmässige Emporium. Wenn griechische Schiffe an anderen Häfen dieses Landes anlaufen, werden sie unter Bedeckung nach Barygaza geführt. Die Beschreibung stimmt am besten mit dem Flusse Nerbudda, mit der Stadt Baroach, am Golfe von Kambay mündend.

**) Wir haben also hier ein vollständig ausgebildetes Lootsensystem.

Schiffer, besonders wenn er der örtlichen Eigenthümlichkeiten unkundig ist, an der Indischen Küste durch Fluth und Ebbe drohen. Die gegebenen Nachrichten sind so eingehend, dass man wohl erkennen kann, der Verfasser sei selbst an Ort und Stelle gewesen. Nach Osten von Barygaza nennt der „Periplus“ die Stadt Ozene (jetzt Uggujini, vulgo Ongein), früher königliche Residenz, von der jetzt die Güter nach Barygaza gebracht werden mussten, darunter auch die für den Export wichtigen, wie Onyxsteine, Murrhinische Steine (vielleicht chinesisches Porzellan), indische Baumwollengewebe und mit Malven gefärbte Gewebe und ziemlich viel gewöhnliches Othonion. „Von den oberen Gegenden wird hier Cattyburinische und Patropapigische und Cabalitische*) Narde durchgeführt und diejenige Narde, welche durch das angrenzende Scythien geht, ebenso Costus und Bdellium.“ Eingeführt wird in das Emporium Italischer und Laodicenischer, Arabischer Wein, Erz, Zinn, Blei, Koralle, Chrysolith, alle Art Gewänder, mit vielen Franzen verzierte Binden, Styrax, Meliloton, rohes Glas, Sandorak, Stimmi (das zum Färben der Augenbrauen gebrauchte Material, Alkohol, Kohl), Gold und Silbergeld, welches beim Wechseln gegen das einheimische einigen Gewinn gewährt, endlich Salbe in geringerer Menge und von geringem Werthe. Für den König werden eingeführt kostbare Gefässe von Silber, Musikinstrumente, schöne Jungfrauen zu Keksweibern, ausgezeichneter Wein, kostbare Gewänder und die vorzüglichste Salbe. Ausgeführt wird von diesen Orten Narde, Costus, Bdellium, Elfenbein, Onyxsteine, Murrhinische Steine, Lycium, verschiedenes Othonium und andere Gewebe, langer Pfeffer und andere Waaren, welche aus den Emporien hierher geschafft werden. Man segelt am besten von Aegypten hierher um den Monat Juli.

Ich übergehe die anderen im „Periplus“ aufgeführten Indischen Emporien, da diese Nachrichten nichts Neues weiter für unsere Frage liefern. Wichtig ist nur wieder die Erwähnung des Pfeffers, von dem es heisst, dass er nur

*) Cabalitische, vielleicht von Kabul.

in Einer Gegend, welche Kottonarike*) heisse, wachse und in grossen Fahrzeugen wegen seiner Masse und der Menge des mit ihm verschifften Malabathron, nach den verschiedenen Emporien transportirt werde. (S. 56.)

Der „Periplus“ erwähnt nur mit wenigen Worten die wichtige Insel Palaisimundu, von der er sagt, dass sie bei den Alten Taprobane**) geheissen habe. Als ihre Produkte nennt er Perlen, Edelsteine, Baumwollengewebe und Schildkrot. Bei Erwähnung des Ganges nennt er die nach diesem Flusse (*Γαγγητική*, Gangetische) genannte Narde, Malabathron, welches auf ihm verschifft wird, und das ausgezeichnetste Baumwollengewebe, Gangetisches genannt. Interessant ist die Erwähnung von This, welches hinter Indien ganz nach Norden, wo das Meer aufhöre, liege. In der Mitte des Landes sei die sehr grosse Stadt Namens Thinä, von welcher Baumwolle und Serisches Gewebe zu Lande über Baktra gebracht werde. Es sei schwer nach This zu gelangen. Jedenfalls ist unter This China gemeint.

Was die Art der Schifffahrt betrifft, so erfahren wir aus dem „Periplus“, dass man früher in kleineren Schiffen von Kane und Eudämon Arabia aus die Meerbusen umsegelt habe. Die Fahrt durch die hohe See habe zuerst der Steuermann Hippalos, welcher die Lage der Emporien und die Natur des Meeres genau erkannt habe, gefunden. Deshalb scheine auch der Südwestwind, wenn die Etesien zur Zeit wie bei uns aus örtlichen Ursachen aus dem Ocean im indischen Meere blasen, nach dem Namen dessen, welcher zuerst die Ueberfahrt auffand, Hippalos genannt worden zu sein. „Seit seiner Zeit fahren die Einen sogleich von Kane, Manche von dem Vorgebirge der Aromate aus, und zwar die nach Limyrike sich richtenden mehr und mehr lavirend, während die nach Barygaza und nach Scythien Segelnden nicht mehr als drei Tage Widerstand leisten, die übrige

*) Kottonarike, bei Plinius Cottonara, heute Cochin.

**) Ceylon, das er gegen Westen bis beinahe nach Azania (Ostafrika) reichen lässt. Diese Angabe deckt sich mit der Diodor's über Panchaea.

Zeit aber mit dem Winde im Rücken zum geraden Laufe gerichtet auf hoher See, fern vom Festlande, an jenen Meerbusen vorüberschiffen.“

Wäre dieser Hippalos eine geschichtliche Person, so würde der „Periplus“ wohl etwas Näheres von ihm wissen. er kann aber nicht einmal annähernd die Zeit angeben, in welcher jener Hippalos zuerst auf offenem Meere nach Indien gesegelt sei.

Plinius berichtet bei der Erwähnung von Taprobane*), man sei früher in Schiffen aus Papyrus und mit Takelwerk von demselben Stoffe**) hierhergesegelt und habe damit mehr Zeit gebraucht, als mit den grösseren Schiffen seiner Zeit. Das Meer sei um Taprobane voll Untiefen, oft nicht tiefer als sechs Schritt, an gewissen engen Stellen wieder so tief, dass kein Anker Grund fassen könne. Wegen der Schmalheit dieser Durchgänge führe man Schiffe mit Vorderteil nach jedem Ende, so dass man das Schiff nicht umzuwenden brauche. Bei der Schifffahrt in dieser Gegend beobachte man nicht die Gestirne, der Polarstern werde nicht gesehen. Die Schiffer suchten sich durch Vögel, die sie mit sich führten und von denen sie von Zeit zu Zeit fliegen liessen, zu helfen. Da diese, wie bekannt, ihren Flug nach dem Lande richteten, hätten die Schiffer durch sie einen Anhaltepunkt gehabt, wohin sie steuern müssten. Die übrigen Angaben des Plinius über die Schifffahrt nach Indien sind zum Theil schon besprochen, das Uebrige bietet für unsere Aufgabe nichts wichtiges.

Ueber die Schifffahrt im persischen Meerbusen, die wegen der grossen Städte am Euphrat und Tigris gewiss von früh an nicht unbedeutend gewesen sein kann, haben wir zu wenig Nachrichten, um besonders darüber sprechen zu können. Die Homeriten besorgten wahrscheinlich dieses Geschäft, aber es wohnten keine Griechen in ihrer Nähe, die darüber geschrieben hätten, nur ihre Abenteuer erklingen

*) Lib. VI, 24.

**) Die Aegypter verfertigten aus der Papyrus- oder Byblospflanze nicht nur Gewebe aller Art, sondern selbst Schiffe mit dem ganzen Geräthe, welches diese nöthig hatten.

über Tausende von Jahren hinaus wieder in immer neuer Frische in dem ewigen Gedichte der Odyssee.

Die Handelsstrassen zu Lande.

Der wichtigste Weg, den die Aromate zu machen hatten, ehe sie zu den abendländischen Völkern gelangten, war in alter Zeit der Landweg durch Arabien. Sabäer und Homeriten haben nicht wie die Phöniker Hervorragendes für die Künste im eigenen Lande geleistet, weil hierzu der Boden Arabiens weniger geeignet ist, sie haben aber, wie ich wenigstens glaube, im alten Meroe und Aegypten auf günstigerer Oertlichkeit befruchtend gewirkt. Wenn ein Handelsvolk weiter nichts thut, als die Erzeugnisse menschlicher Kunst zu verbreiten, wirkt es doch allein hierdurch schon anregend auf bildungsfähige Völker, welche dazu getrieben werden, das nachzuahmen, was sie für zweckmässig und schön erkennen. Dass die Araber aber zu den edelsten Rassen des Menschengeschlechts gehören, ist anerkannt, sie waren fähig, sowohl gebildet zu werden, als auch Andere zu bilden.

Da wir über die etwa noch vorhandenen alten Denkmäler und Inschriften im eigentlichen Arabien fast gar keine Kunde haben, so wäre es müssig, sich in Conjekturen über dessen alte Geschichte zu ergehen. Wir wissen nur, dass einzelne, durch ihre geographische Lage bevorzugte Stämme Schiffahrt trieben, die Erzeugnisse Indiens und Aethiopiens an sich brachten und diese wieder durch arabische Stämme, welche sehr reich an Kameelen waren, weiter transportiren liessen, bis an die Küste des mittelländischen Meeres einerseits, Babylon andererseits. Die Natur des Landes bringt es mit sich, dass gewisse Karavanenstrassen seit alten Zeiten nach den Strichen sich richten mussten, wo man Wasser fand. Man darf annehmen, dass gewisse heute geltende Richtungen auch schon vor zweitausend Jahren eingehalten worden sind; besonders mit den in die Ferne gehenden Gütern wird man doch ganz gewiss die bequemsten und sichersten Strassen eingehalten haben, und dieses ind immer in der Nähe der Ost- und Westküste gegangen. Von den

hierbei wichtigen Orten kam wenig zur Kenntniss der griechischen und römischen Schriftsteller. Sie wussten nur im Allgemeinen, dass die bei den Sabäern gewachsenen Aromate durch Kameele von einem Stamme zum anderen geschafft wurden. Als wichtige Zwischenorte wurden ihnen nur Gerra und Petra bekannt und desshalb haben sie besonders von letzterem viel mehr Wesens gemacht, als ihm zukam. Jedenfalls war das Verhältniss nicht anders als heutzutage. Der Kaufmann miethete die Kameele, welche seine Waaren zu tragen hatten, und reiste in Mitte dieser und ihrer Treiber. An gewissen Stationen wurde bei langen Reisen gewechselt; die bisher gemietheten Kameele gingen mit ihren Treibern zurück, nachdem sie von entgegengesetzter Richtung kommende Waaren geladen hatten; der Kaufmann, welcher sie bisher benutzt hatte, miethete neue zur Weiterreise. Ein Ort, wo neue Miethe und Verladung stattfand, war Petra, ein in früherer Zeit keineswegs so reicher Ort, wie die Alten fabelten. Erst seitdem es die Römer in Besitz genommen hatten, gewann es an Bedeutung. Früher war es Haltestation und die in seiner Umgebung wohnenden, grosse Kameelheerden besitzenden, Edomiter, die späteren Nabatäer, gewannen durch Vermiethung derselben und dadurch, dass sie die Kaufleute begleiteten. Als nach der Eröffnung der Handelsstrasse durch den arabischen Meerbusen nach Koptos und Alexandria dieser Erwerbszweig versiegte, wurden sie Räuber. Diodor erkennt diesen Zusammenhang an*), denn er erzählt: früher brauchten sie Gerechtigkeit und liesen sich an der Nahrung durch ihre Heerden genügen. Später aber, nachdem die Könige den Kanal von Alexandrien ab für die Kaufleute schiffbar gemacht, stellten sie den Schiffahrern nach, bauten Raubschiffe und beraubten die Seeleute, indem sie die Wildheiten und Verbrechen der Taurer im Pontus nachahmten. Hierauf im Meere von Kriegsschiffen genommen, wurden sie gebührendermassen gezüchtigt. In Petra kam, wie Plinius**)

*) Diodor, lib. III, c. 43.

***) Hist. nat., lib. VI, 32.

sagt, der Weg derer zusammen, welche nach Gaza und Palmyra in Syrien reisen wollten, sowie derer, welche nach Forath und Charax in Babylonien gingen. Forath liegt am Ufer des Pasitigris und von da fährt man 12,000 Schritt nach Charax. Plinius rechnet die Entfernung zwischen Petra und Gaza zu 600,000 Schritt, zwischen Petra und dem persischen Meerbusen zu 135,000 Schritt, was freilich zu unseren Karten nicht stimmen will. Petra müsste dem persischen Meerbusen näher gesetzt werden. Strabo nennt noch Leukekome*) bei Gelegenheit des Feldzuges, den Gallus nach Arabien unternahm, er sagt, nach ihm und aus ihm reisen die Karavanenhändler mit einer solchen Menge von Männern und Kameelen sicher und glücklich nach Petra und von Petra, dass sie Kriegsheeren gleich kommen. Von Petra aber werden die Güter nach Rhinokolura in dem gegen Aegypten gelegenen Phönikien und von da zu Anderen gebracht. Da wir schon erfahren haben, dass nach Leukekome Schiffe mit Ladungen liefen, so lässt sich nicht angeben, ob auch die zu Lande transportirten Güter den Weg über Leukekome nehmen mussten; doch machen dies die Worte Strabo's sehr wahrscheinlich.

Ueber die Art und Weise der Karavanenzüge hören wir Plinius ganz der Natur Arabiens gemäss erzählen, wenn er sagt: „Man kann Weihrauch nur durch die Gebaniter ausführen, und so wird auch für den König dieser ein Zoll erhoben. Ihre Hauptstadt Thomna ist von Gaza, an unserer Küste, einer Stadt in Judäa, 4,436,000 Schritt entfernt, was in**) 65 Kameeltagereisen getheilt wird. Gewisse Theile werden den Priestern abgegeben und den Schreibern der Könige. Aber ausser diesen plündern auch Wächter, Bedeckungsmannschaften, Thorhüter und Diener. Wohin auch die Reise geht, hier ist für Wasser, hier für Futter oder für Nachtlager und verschiedene Durchgangszölle zu zahlen, so

*) Die Lage dieses Ortes ist unbekannt.

**) Von Mariaba bis Petra circa 8 Breitengrade. Da man aber nicht gerades Wegs marschiren konnte, wird man wohl 200 Meilen annehmen können.

dass sich der Aufwand für ein einzelnes Kameel auf 688 Denare bis zu unserer Küste beläuft, und hier wird wieder den Staatspächtern unseres Reiches gesteuert.“ Das von Plinius entworfene Bild entspricht ganz den Beschreibungen älterer wie neuer Reisen durch Arabien. Schon zur Zeit des Auszuges aus Aegypten sprechen die Kinder Israel zu den Edomitern: so wir deines Wassers trinken, wir und unser Vieh, so wollen wir's bezahlen. Die Philister füllten dem Isaak die Brunnen mit Erde und ebenso verfahren die heutigen Araber, wenn ihnen für das Wasser nicht genug gezahlt werden soll. Die Erpressungen der verschiedenen Tyrannen und ihrer Beamten machen noch heute die Reisen in Arabien zu den unangenehmsten Prüfungen der menschlichen Geduld.

Zur Prüfung des von Plinius angegebenen Preises für Weihrauch, der beste 6 Denare, der zweite 5, der dritte 3 Denare, bemerke ich noch, dass ein Lastkameel bei Wüstenreisen mit höchstens 3 Centner beladen wird, auf kürzere Strecken mit 4. Das Lastkameel legt in einem Tage 8 Meilen zurück. Gifford Palgrave zahlte im Innern Arabiens*) für ein Paar Kameele für 10 Tage Julireise mit Inbegriff aller Dienste ihres Herrn als Führer und Begleiter 110 Piaster, d. i. 18 bis 19 Schilling nach englischem Gelde. Es kämen also auf das Kameel für den Tag ziemlich 2 Schilling, für 65 Tage würde es ungefähr 120 Schilling kosten, und wenn es mit 3 Centner beladen wäre würde sich die Fracht für den Centner auf 40 Schilling belaufen, soweit sie das Kameel angeht. Die übrigen Ausgaben hat Plinius aufgezählt. Wenn wir Alles berücksichtigen, erscheint der Preis von 6 Denaren gering. Zu einer Zeit, wo grosse Massen von Waaren durch Arabien gingen, werden die Sätze für Kameelmiethen wohl auch höher gewesen sein.

Von den Gerräern am persischen Meerbusen sagt Strabo**), dass sie, nach den Nachrichten der Einen, die arabischen Frachten und Aromata zu Lande weiter schaffen. Aristobulos

*) I, 85.

**) S. 766.

aber behaupte im Gegentheil, dass die Gerräer viele Flösse nach Babylonien schicken, von da auf dem Euphrat bis Thapsakus, dann würden sie zu Lande überallhin geschafft.

Nach einer anderen Nachricht bei Strabo zog man aber statt des Weges auf dem Flusse, oder an dem Flusse, den Weg durch die Wüste Mesopotamiens, wo die Skeniten wohnten, vor. *) „Diejenigen, welche aus Syrien nach Seleukeia und Babylon Handelsreisen machen wollten, setzten über den Euphrat in der Nähe von Anthemussa, einem Orte Mesopotamiens, und von da geht der Weg weiter durch die Wüste nach den Bergen Babyloniens bis Skena, einer berühmten Stadt, welche an einem Durchstiche gegründet war. Von dem Uebergangsorte bis Skena sind 25 Tage Weg. Die Skeniten sind aber Kameeltreiber**), haben Schlupfwinkel hier mit reichlichem Regenwasser, dort brauchen sie zugeführtes Wasser. Die Skeniten bieten ihnen Frieden und die Mässigkeit der Eintreibung von Zöllnen, wegen deren sie den Weg am Flusse meiden und durch die Wüste gehen, nachdem sie den Fluss nach 3 Tagereisen rechts gelassen. Denn die an beiden Seiten des Flusses wohnenden Stammeshäupter, welche kein reiches Land inne haben, legen sich die Herrschaft auf eigene Weise zurecht, und Jeder hat auch eigene Zollerhebung und das nicht mässig, denn in solchen eigenmächtigen Orten, wo so viele Herrschaften sind, ist es schwer, ein gemeinschaftliches, dem Kaufmanne nützlich Mass abzugrenzen. Die Stadt Skenae ist von Seleukia 18 Schoinen entfernt.“

Diese Angaben des Strabo gewähren ein treues Bild der Drangsale des Kaufmannes in jenen Gegenden. Die Stammeshäupter, die Scheiks, spielen eine ähnliche Rolle wie die sogenannten Raubritter Deutschlands, die auch meistentheils die Reisenden nicht direkt beraubten, sondern ihnen nur an ihren Schlagbäumen Durchgangszölle und Wegegeld abnahmen. Die Skeniten machten ein doppeltes Geschäft an

*) Strabo, p. 748.

**) *καμηλῖται δ' εἰσὶ, καταγωγὰς ἔχοντες τοτὲ μὲν ὑδροίων εὐπόρους τῶν λακκαίων τὸ πλεόν, τοτὲ δ' ἐπακτοῖς χρώμενοι τοῖς ὕδασι.*

den Kaufleuten in der Wüste Mesopotamiens, sie erhielten Abgaben und vermieteten ihre Kameele. Die Kaufleute zogen diese Art zu reisen vor, obgleich uns der Transport auf dem Wasser des Euphrat der natürlichste, bequemste und billigste erscheinen müsste. Zur Zeit des Herodot wenigstens muss die Schifffahrt auf dem Euphrat noch nicht solchen Widerwärtigkeiten unterlegen haben, denn dieser erzählt, dass die Armenier, mit auf runde Art geformten Fellen, Flösse bauen. „Die Rippen bilden sie aus Weide, um diese spannen sie aussen die Häute nach Art eines Fussbodens, ohne Hintertheil noch Vordertheil zu unterscheiden, sondern sie machen es rund, nach Art eines Schildes, und füllen das ganze Floss mit Rohr, dies lassen sie auf den Fluss und beladen es mit Frachten, besonders führen sie Gefässe voll Palmenwein. Es wird aber von zwei Ruderstangen gelenkt und von zwei aufrecht stehenden Männern, der Eine stösst die Stange nach einwärts, der Andere nach auswärts; man fertigt sehr grosse Flösse und kleinere. Auf jedem Floss ist ein lebendiger Esel, auf grösseren mehrere; wenn die Schiffer in Babylon angekommen sind, laden sie ab, verkaufen die Rippen des Flosses und das ganze Stroh, die Esel aber beladen sie mit den Häuten und treiben nach Hause.“*)

Auch der Transport der Aromate nach Aegypten geschah wohl hauptsächlich durch Kameele sowie bei jenen Ismaeliten in der heiligen Schrift, welche Joseph von seinen Brüdern kauften. Doch mag auch vor der Eröffnung der Schifffahrt durch den arabischen Meerbusen sehr viel durch phönikische Schiffe nach Aegypten gekommen sein. Aus Herodot**) erfahren wir, dass in alter Zeit Naukratis der einzige Handelsplatz Aegyptens war. Wenn Einer in eine andere Mündung des Nil eingefahren war, musste er schwören, dass er nicht absichtlich komme, und nach dem Schwure musste

*) Herodot, I, 194. Trotz der Rippen aus Weide ist nicht an ein Boot oder Schiff zu denken, sondern an ein Floss aus ausgestopften Häuten, wie man sie noch auf dem Euphrat braucht.

**) Herodot, II, 179.

er mit dem Schiffe nach der Kanobischen Mündung segeln. Wenn es aber wegen widriger Winde nicht möglich war, musste er seine Fracht in Kähnen um das Delta nach Naukratis schaffen.

Naukratis war wahrscheinlich früher Zollstation für vom Meere kommende Güter, sowie zu Strabo's Zeit*) Schedia, vier Schoinen von Alexandria, sowohl für die von oben kommenden, als die aufwärts geführten Güter. Zu diesem Zwecke stand ein Floss auf dem Strome.**)

Ich will hier zugleich anführen, was über die in Alexandria eingenommenen Zölle zu erfahren ist. Strabo sagt über seine Zeit***): Die Einkünfte Aegyptens nennt Cicero in einer Rede, er sagt: dem Vater der Kleopatra, dem Auletes, komme ein Tribut von 12,500 Talenten ein. Wenn aber der, welcher das Königthum am schlechtesten und leichtsinnigsten verwaltete, so viel einnahm, was muss das jetzt mit so viel Sorgfalt bewirthschaftete und durch den indischen und troglodytischen Handel vermehrte Aegypten bringen? Früher wagten nicht 20 Fahrzeuge den arabischen Busen zu durchsegeln und ausserhalb der Meerenge zu erscheinen, jetzt aber gehen grosse Flotten bis Indien und die äthiopischen Vorgebirge, von wo die werthvollsten Ladungen nach Aegypten gebracht und von da wieder in die anderen Orte versendet werden, so dass doppelte Zölle für das eingeführte und das ausgeführte Gut zusammengebracht werden. Von den kostbaren Waaren sind aber auch die Zölle kostbar.

Josephus berichtet†), Alexandria habe in einem Monate den Römern mehr Steuern gegeben als Judäa in einem Jahre.††) Ausser dem Gelde habe es noch Rom auf vier Monate mit Getreide versorgt.

Ueber die Zölle in Arabien erfahren wir bei Plinius, dass man dem Könige der Gebaniter von der Myrrhe den

*) S. 800.

**) οὐ χάριν καὶ σχεδία ἔζευκται ἐπὶ τῷ ποταμῷ.

***) S. 798.

†) De bello Jud., II, 16.

††) τοῦ δὲ ἐνιαυσίου παρ' ὑμῶν φόρον καθ' ἓνα μῆνα πλέον Ρωμαίοις παρέχει.

vierten Theil abgeben müsse.*) Die in Leukekome erhobenen Zölle habe ich erwähnt.

Ausser durch Arabien, den persischen und arabischen Meerbusen, standen den Aromaten, besonders den aus Indien kommenden, noch andere Wege offen und zwar durch das Festland des mittleren Asiens. Ohne mich auf Conjekturen einzulassen, führe ich nur an, was die alten Schriftsteller hierüber melden. Plinius erzählt, Pompejus habe auf seinem Zuge gegen Mithridates erfahren, dass indische Waaren in sieben Tagen nach Baktra aus Indien gelangten, hier könnten sie auf dem Flusse Ikárus, der in den Oxus mündet, zum Kaspischen Meere gelangen, durch das Kaspische Meer schaffe man sie auf den Cyrusfluss und von diesem auf dem Landwege in nicht mehr als fünf Tagereisen auf den Phasis und durch diesen in den Pontus.***) Strabo***) bemerkt zu diesem Handelswege, nach Eratosthenes sei der Oxus schiffbar und bringe viel indisches Gut auf den Kaspissee, von hier aber werde es nach Albanien hinüberschafft und durch den Cyrus und die folgenden Orte auf das schwarze Meer hinabgeführt. Zwischen dem Mäotis und dem Kaspissee wohnten aber unter anderen Stämmen die Aorsen, welche den grössten Theil der Küste am Kaspissee inne hätten, und diese hätten mit Kameelen das indische und babylonische Gut, welches sie von den Armeniern und Medern empfangen, verbreitet und würden reich durch diese Gelegenheit.†)

Unter den aus Indien in diese Gegenden auf dem beschriebenen Wege gelangenden Gütern muss aber besonders das Amomum eine grosse Rolle gespielt haben, denn sowohl Dioscorides wie Strabo melden, das Amomum wachse in Armenien, Medien und in Pontus.††) Von dem Lande der

*) Plinius, lib. XII, 35: *Regi tamen Gebanitarum quartas partes ejus pendunt.*

**) Plin., lib. VI, 19.

***) Strabo, p. 506.

†) ὥστε καὶ ἐνεπορεύοντο καμήλοις τὸν Ἰνδικὸν φόρτον καὶ τὸν Βαβυλώνιον.

††) Plin., lib. XII, 28: *Nascitur et in Armeniae parte, quae vocatur Otene, et in Media, et in Ponto.* Auch Josephus, Antiq. Jud., XX, 2,

Karduchen sagt Strabo, es sei fruchtbar und reich, so dass es auch immergrüne Pflanzen hervorbringe und das Aroma Amomum. (p. 747.) Als wichtiger Handelsplatz für die von Armenien kommenden Güter wird bei Strabo (p. 559) die Stadt Komana (in Pontus) genannt. Zu den mit Aufzügen der Göttin verbundenen Märkten kämen von allen Seiten aus den Städten des Landes Männer und Weiber zum Feste und Andere, welche Opfer der Göttin bringen. Die Einwohner seien weichlich und Weinbauer, sie hätten eine Menge Priesterinnen, welche als Hetären dienten. Die Stadt sei ein Kleinkorinth und wegen der Menge der Hetären, welche der Aphrodite heilig waren, sei grosser Zulauf. Ueberall wo viel Handelsverkehr, Zusammenfluss von Fremden war, finden wir starke Ausbildung des Hetärendienstes, ja selbst Preisgebung aller Frauen wie in Babylon.

Der Niedergang der Sabäer.

Es ist eine landläufige Redensart, dass durch die Gründung Alexandrias der ganze Handel sich nach dem Nil gezogen hätte. Dies trifft so wenig zu, wie wenn man sagen wollte, dass mit der Gründung Londons Englands riesige Handelsentwicklung begonnen hätte. Nicht die Gründung Alexandrias war der wichtige Punkt, sondern die Herrschaft der Griechen später der Römer über Aegypten. Wäre die der Schifffahrt feindliche Politik der Aegypter und Perser an diesem Orte die herrschende geblieben, so würde die Errichtung Alexandrias nicht das Geringste geändert haben, und wären die Griechen früher in Aegypten die herrschende Macht geworden, so würde sich wohl irgend eine schon bestehende Stadt am Nil zum Emporium haben bilden lassen. Unzweifelhaft dauerte es auch nach der Erbauung Alexandrias und nach der Besitzergreifung der Griechen noch geraume Zeit, ehe sich in den Verhältnissen des indischen und arabischen Handels etwas geändert hätte. Agatharchides berichtet in seinem Werke „De mari erythraeo“ noch nichts

sagt, das Land der Adiabener (wo die Ueberreste des Kastens Noah's sich befänden), bringe viel Amomum hervor.

über besondere Handelsunternehmung und Schiffahrt der Aegypter auf dem arabischen Meerbusen, ja nach Strabo wäre eine lebhafte Schiffahrt nach dem äthiopischen Vorgebirge und Indien überhaupt erst eingetreten, seitdem die Römer Herren Aegyptens wurden. Er sagt ausdrücklich: unter den Ptolemäischen Königen hätten sich nur Wenige aus dem arabischen Meerbusen hinausgewagt. Jedenfalls hatten aber einige der Ptolemäer das redliche Streben, für die Handelsentwicklung ihres Landes zu wirken, wie die Anlage der Brunnenstationen zwischen Koptos und dem arabischen Meerbusen beweist. Die sehr hoch entwickelte Industrie Aegyptens — man fertigte schon frühzeitig Glas, feine Baumwollengewebe, die verschiedenartigsten Gegenstände aus der Papyruspflanze — begünstigte das Streben, nach Absatzgebieten zu suchen, und, wie wir schon besprochen haben, hatte sich zur Zeit Strabo's die Handelsthätigkeit Aegyptens so sehr gehoben, dass grosse Flotten aus dem Hafenplatze Myoshormos gingen. Es ist nun leicht zu begreifen, dass die früher beinahe allein gebräuchliche Methode, die Waaren vermittelt Kameelen durch das ganze Festland Arabiens bis an die Küste des Mittelmeeres zu bringen, für die aus Indien kommenden Waaren, sowie für die äthiopischen Erzeugnisse zum grössten Theile Verlust erleiden musste. Wäre aber an dem Transporte gewisser Stoffe, von denen man behauptet hatte, dass sie grösstentheils in Arabien wüchsen, etwas geändert worden, wenn dieses Land wirklich Erzeuger derselben gewesen wäre? Ich glaube kaum. Der Landtransport durch Arabien wäre gewiss billiger gekommen als der Transport an die Küste, Verfrachtung per Schiff bis Myoshormos, Landtransport von hier bis Koptos, Verschiffung auf dem Nil bis Alexandria.

Dass der Transport der in so grossen Massen gebrauchten Aromate, Weihrauch und Myrrhe durch Arabien einen so bedeutenden Rückgang erlitt, wie Strabo mittheilt, scheint mir ein Beweis dafür zu sein, dass Arabien überhaupt sehr wenig davon selbst producirte. Die schon von Herodot*)

*) Lib. II, 8: τὰ δὲ πρὸς τὴν ἡῶ λιβανωτοφόρα.

berührten Weihrauch tragenden Distrikte in Afrika sind nun zwar noch unzweifelhafter durch die Angaben des „Periplus maris Erythraei“ festgestellt, welcher auf das klarste beweist, dass grosse Massen Aromate aus den Handelsplätzen der afrikanischen Küste an der Südostspitze kamen, dennoch könnten die Nachrichten desselben Werkes über die Weihrauchgegend Arabiens um Kane, in welche Stadt der ganze im Lande gewachsene Weihrauch mit Kameelen und den ortsüblichen Flössen aus Thierschläuchen*) gebracht werde, gegen meine Ansicht sprechen. Ja dort wird noch der Sachalitesbusen Weihrauchgegend genannt und erzählt, dass an der ganzen Sachalitesküste der Weihrauch in Haufen und unbewacht liege. Verdächtig klingt mir aber die Angabe, dass die Gegend, wo der Weihrauch in Arabien wachse, so ungesund sei, dass selbst die Vorübersegelnden sich von dorthier die Pest holen könnten, und dass die zur Einsammlung des Weihrauchs benutzten Sklaven des Königs, sowie die wegen Verbrechen hierzu Verurtheilten dem Tode verfallen seien. Eine so ungesunde Gegend kennt man im dortigen Arabien nicht, am allerwenigsten auf dem Gebirge, wo die Weihrauchbäume wachsen sollen. Ich bestreite nicht, dass in Kane zur Zeit des „Periplus“ viel Weihrauch zusammengebracht wurde, selbst gegen die Weihrauchhaufen an der Sachalitesküste habe ich nichts einzuwenden, aber dieser Weihrauch war nicht in Arabien selbst gewachsen, sondern von der gegenüberliegenden afrikanischen Küste dahin gebracht. Warum sollte man den zur Verladung auf Schiffe bestimmten Weihrauch nicht an der Küste liegen lassen, da er so keinen Schaden litt? und selbst wenn ein Theil auf dem Landwege weiter transportirt werden sollte, konnte man ihn ja an der Küste ebenso gut aufladen wie anderswo. Ich brauche hier nur anzuführen, was der arabische Schriftsteller Makrizi (Quatremère, „Mémoires sur Egypte“, II, p. 162) über die einst gebräuchliche Handelsstrasse durch die Wüste Aidab sagt. „Diese Wüste war damals“ (so lauten seine Worte), „stets mit Karavanen von

*) Periplus mar. er., p. 27: *σχεδίαις ἐντοπίαις δεγματίναις ἐξ ἁσζῶν.*

Pilgern und Kaufleuten bedeckt, die gingen oder kamen. Man fand oft ganze Ladungen von Pfeffer und anderen Gewürzen auf die Strasse geworfen, die liegen blieben, bis ihre Eigenthümer sie abholten. Niemand rührte sie an trotz der vielen Vorüberziehenden!“ Wir sehen also, dass es eine Eigenthümlichkeit des dortigen Handels war, Lasten von Waaren, die man nicht gleich weiterbringen konnte, ins Freie zu lagern, da in diesem Klima kein Regen sie entwerthete. Theophrast*) erzählt, dass Schiffsleute, welche vom Heroonpolis-Busen des arabischen Meerbusens ausgefahren waren, die Weihrauchbäume und die Gewinnung des Weihrauchs, sowie unbewacht daliegende Haufen des letzteren an einer Stelle, die den Sabäern gehörte, gesehen hätten. War dies aber an der arabischen oder an der afrikanischen Küste? Hierüber wird keine Auskunft gegeben.

Wir haben übrigens ein arabisches Zeugniss selbst dafür, dass Arabien nicht für das Land gehalten wurde, wo die Aromate wuchsen. In den arabischen Märchen der Tausend und Einen Nacht heisst es (804): „Als Gott Adam aus dem Paradiese verbannte, gab er ihm vier Blätter mit, um seine Schaam zu bedecken; eins fiel auf den Boden, ein Wurm frass es, und daher stammt die Seidenraupe; ein anderes fiel auf den Boden, eine Biene ass davon, daher kommt der Honig; von dem dritten Blatte, das einer Gazelle in den Mund fiel, kommt der Moschus, und von dem vierten, das Adam in Indien fallen liess, der feine Weihrauch.“ Ebenso 994: „Sie reisten wieder 40 Tage fort, bis sie an die Grenze von Indien kamen; dort duftete ihnen ein betäubender Wohlgeruch entgegen, und Ali sagte zu Zaher: hier hat unsere Mutter Eva geweint, als sie Gott aus dem Paradiese jagte, und die Thränen brachten diese wohlriechenden Kräuter hervor.“ Dass die arabischen Kaufleute ihrem Lande allein die Hervorbringung der Aromate zuzuschreiben suchten, ist erklärlich, da sie Andere abhalten wollten, nach der Herkunft derselben zu suchen. Strabo sagt aber schon**), nach

*) Hist. pl., lib. IX, 4.

**) S. 695.

Aristobulos bringe das südliche Indien auch Zimmt und Narde und die anderen Aromate hervor, wie Arabien und Aethiopien, da es mit jenen Aehnlichkeit in Betreff des Klimas habe, und Dioscorides nennt und beschreibt indischen Weihrauch. Obgleich wir nun wissen, dass sich der Weihrauchbaum in Indien findet, hat man nicht stets an echten Weihrauch zu denken, wenn in den alten indischen Schriften von wohlriechenden Räucherungen gesprochen wird. Indien hatte Ueberfluss an allen möglichen aromatischen Mitteln und hätte gewiss nicht nöthig gehabt, zum Zwecke der Räucherung erst Weihrauch von Arabien zu beziehen. Der „Periplus“ nennt Weihrauch als Einfuhrartikel nur bei dem barbarischen Emporium an der Mündung des Indus (S. 39), während *Styrax* sehr beliebt in Indien gewesen sein muss, denn bei jedem indischen Emporium wird es als Einfuhrartikel genannt; Narde, Kostos, Bdellium, Pfeffer sind die indischen Aromate, welche im „Periplus“ ausgeführt werden.

Je weniger aber Arabien in unseren Augen seinen alten Ruhm, das Geburtsland aller Wohlgerüche zu sein, behaupten kann, um so höher muss unsere Achtung vor den Arabien bewohnenden Völkerschaften steigen, denn wir müssen ihrer Handelsthätigkeit, ihrer Schiffahrt ein sehr hohes Alter zugestehen. Jahrtausende waren sie die hauptsächlichen Vermittler zwischen China, Indien und den vorderasiatischen Staaten sowie mit Aegypten, im indischen Ocean dieselbe Rolle spielend wie ihre Stammesgenossen, die Rothen, die Phöniker, im mittelländischen Meere. Ob sie wirklich die grossen Reichthümer angehäuft hatten, welche ihnen andere Völker zuschrieben, müssen wir dahingestellt sein lassen. Doch waren sie gewiss die Ersten, welche mit jenem Goldlande in Berührung kamen, von welchem ich schon nach Herodot berichtet habe. Auch die Angaben des Agatharchides*) über die Deber, die Aliläer und Kasandrer können sich nur auf das Goldland in Aethiopien, nicht aber auf das Innere Arabiens, wohin sie Agatharchides verlegt, beziehen. Es konnte ja leicht geschehen, dass er die von den Sabäern über

*) De mari erythraeo, p. 95 und 96.

ihren Handel mit dem Goldlande erhaltenen Nachrichten auf Arabien selbst bezog, da ja Aethiopien den Sabäern benachbart war, letztere wohl selbst auch dort festen Fuss gefasst hatten. Seine Worte lauten: „Diesen benachbart sind die Aliläer und Kasandrer, sie besitzen ein Land, welches den vorgenannten keineswegs ähnlich ist. Denn die Luft ist weder kalt noch trocken, noch heiss, sondern führt eine weiche, dichte Wolke, von welcher Regen und Gewitter auch im Sommer zur rechten Zeit entstehen. Der grösste Theil des Landes ist fruchtbar, aber wegen Unwissenheit der Menschen erfährt es nicht überall Pflege. Gold graben sie zwar in den blätterigen Vertiefungen des Landes viel, nicht das mit Wissenschaft und Kunst aus dem Staube zusammengeschmolzene, sondern das von selbst entstandene, welches bei den Griechen wegen der Umstände das Feuerentbehrende genannt wird. Das kleinste Stück hat die Grösse eines Olivenkernes, das mittlere einer Mispel, das grösste ist mit königlichen Nüssen zu vergleichen. Sie durchbohren es und tragen es abwechselnd mit durchsichtigen Steinen um die Handgelenke und um den Nacken, an die Nachbarn verhandeln sie es wohlfeil, denn das Kupfer tauschen sie gegen das dreifache Gewicht Gold ein, das Eisen gegen das doppelte Gewicht Gold, das Silber aber gilt das Zehnfache des Goldes, nach der Seltenheit wird der Werth gemessen. Das ganze Leben richtet sich bei ihnen nicht nach der Beschaffenheit, sondern nach dem, was sie nöthig haben.“

Dass sich diese Verhältnisse nicht in Arabien selbst gefunden haben, bedarf kaum eines Beweises. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf das über Aethiopien Gesagte.

Zur Zeit des Gideon hatten die Midianiter, von deren Handelsthätigkeit der Koran spricht, viel goldenen Schmuck, den sie sich wahrscheinlich durch diese Thätigkeit erworben hatten.

Durch die Handelsthätigkeit der in Aegypten zur Herrschaft gekommenen Griechen und Römer wurde den Sabäern das Monopol des Handels mit den Gold- und Weihrauchländern streitig gemacht, ihnen ein grosser Theil

des Waarenbezugs, sowie des Absatzgebietes entrissen, ihre Umstände verschlechterten sich. Der Koran sagt über sie: „Die Einwohner hatten in dem Lande, das sie bewohnten, ein Zeichen der Ermahnung: zwei Gärten, einen zur rechten und einen zur linken Seite, und es ward ihnen verkündigt: esst von der Nahrung, die der Herr euch giebt, und bringt dem Herrn Danksagungen. Ihr bewohnt einen bezaubernden Landstrich und besitzt einen gnädigen Herrn. Aber sie wandten sich ab von der Wahrheit. Gott sandte ihnen die Zerstörung der Teiche und Dämme, und verwandelte die beiden Gärten in andere, die bittere Früchte, Tamarinden und einige Lotusfrüchte hervorbrachten. Er stiftete zwischen ihnen und anderen Ländern blühende Städte, damit die Reisenden bei Tag und Nacht sicher wandern könnten, während Jene sprachen: Herr, stelle einen grösseren Abstand zwischen unseren Wegen her, aber Gott machte sie zum Sprichworte der Völker*) und zerstreute sie nach allen Seiten.“

Der Einsturz der Wasserdämme im Lande der Sabäer soll wirklich stattgefunden haben, und zwar setzt man dieses Ereigniss in die Jahre 150 bis 170 n. Chr. (S. Ritter.) Der Damm sei schon vorher alt und morsch geworden und man habe seinen Einsturz vorausgesehen, so dass Viele auswanderten. Die Vernichtung des Dammes und das daraus folgende Aufhören der Bewässerung habe das Land in eine Wüste verwandelt.

Wahrscheinlich ist der Einsturz der Dämme nicht Ursache des Verfalles von Saba, sondern die mit dem Aufhören des Handels verschwindende Wohlhabenheit, die hereinbrechende Armuth, welche sie hinderte, für gehörige Erhaltung der Dämme Sorge zu tragen. Durch ähnliche Ursachen verarmten Tyrus und Sidon, durch Auffindung neuer Handelsstrassen verfiel das einst herrliche Venedig, das Saba des Mittelalters. Sie sind untergegangen wie Saba.

*) Sie sind untergegangen wie Saba.

Schluss.

Da kein ähnliches Werk wie die „*Historia plantarum*“ des Theophrast, der „*Periplus maris Erythraei*“, die „*Medica materia*“ des Dioscorides, die „*Historiae naturales*“ des Plinius, aus späterer Zeit auf uns gekommen ist, habe ich meine Untersuchungen nur bis zu diesem Abschnitte geführt. Die Geschichte der Aromate von hier bis in die neueste Zeit würde gewiss ausserordentlich viel Wichtiges und Interessantes bieten, doch würde sich dieselbe nur mit Hilfe der venetianischen, portugiesischen, holländischen und anderer Archive nutzbringend schreiben lassen. Eine solche Arbeit würde nur einem von den Sorgen für die Existenz vollständig freien Forscher möglich sein.

Ich habe gethan, was ich konnte, in der Hoffnung, auch so etwas Annehmbares zu bieten.

Anhang.

Zur Frage Amomum. — Bei dieser Gelegenheit muss ich doch auch das, was Dioscorides und Plinius über Amomum und Cardamomum sagen, näher anführen. Dioscorides nennt Amomon ein Sträuchlein, wie eine um sich selbst windende Rebe, welches eine kleine Blüthe, wie weisses Veilchen (*λευκοίον*), Blätter wie Bryonia habe. Am schönsten sei das armenische, welches an Farbe goldig sei und hellgelbes Holz habe, es sei hinlänglich wohlriechend. Das Medische aber sei unwirksamer, weil es in feuchten Ebenen wachse. Es sei gross, grünlich, beim Anfassen weich, das Holz sei faserig, von Geruch wie Origanon (*ὀριγανίζον τῇ ὀσμῇ*). Das Pontische sei gelblich, nicht klein, nicht schwer zu zerbrechen, traubenähnlich, voll Frucht und betäubend von Geruch. Man verfälsche das Amomon mit der sogenannten Amomis, welche geruchlosem Amomon ohne Frucht ähnlich sei, es wachse in Armenien und habe ähnliche Blüthe wie Origanon (Origanon war ein Küchenkraut).

Auch von Cardamomum sagt Dioscorides, das beste komme aus Komagene und Armenien am Bosphorus, es wachse aber auch in Indien und Arabien.

Plinius theilt mit: die Traube des Amomum ist im Gebrauche von indischer wilder Rebe, wie Andere meinen, von myrtenähnlichem Gewächse, von Höhe einer Elle und wird mit der Wurzel ausgezogen; man legt es bündelweis vorsichtig zusammen, da es zerbrechlich ist. Ganz besonders gerühmt wird das, welches, nicht runzeligen, Blättern des Granatapfels ähnlich, von hellrother Farbe ist. Das Blasse ist von geringerer Güte. Schlechter ist krautähnliches und

am schlechtesten das weisse, wie es auch durch das Alter wird. Der Preis für die Traube ist 60 Denare das Pfund, das zerriebene Amomum kostet 48 Denare. Das Amomum wächst in einem Theile Armeniens, welcher Otene heisst, in Medien und in Pontus. Es wird mit Granatblättern verfälscht und flüssigem Gummi, damit es zusammenklebe und sich nach Rankenart zusammenrolle. Es giebt auch eine Art, Amomis genannt, die weniger faserig, härter und weniger wohlriechend ist. Hieraus geht hervor, dass es etwas anderes, oder unreif gesammelte Pflanze ist.

Diesen an Namen und Stengel ähnlich ist Cardamomum mit länglichem Samen. Es wird (wie Amomum) auch in Arabien geerntet. Es giebt vier Arten: ein sehr grünes und fettes mit scharfen Ecken und schwer zu zerreiben, was am meisten gelobt wird; das zweitbeste ist aus dem Hellrothen ins Weissliche spielend; das dritte ist kürzer und schwärzer. Das schlechteste ist bunt und leicht zu zerreiben, von schwachem Geruche, der dem der Costus nahekommen muss. Dieses wächst auch in Medien.

Diese Beschreibungen genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, dass es heutzutage schwer sei zu sagen, was Dioscorides und Plinius mit Amomum und Cardamomum gemeint haben. Sprengel in seiner „Geschichte der Botanik“ (S. 140 und 247) erklärt Amomum durch *Cissus vitiginea*, doch wächst diese Pflanze wohl in Indien, nicht aber in Armenien. Wir müssen daher nach anderer Erklärung suchen.

Entweder kamen gewisse mit dem Namen Amomum und Cardamomum belegte aromatische Pflanzen auf dem Landwege nach Armenien und von da in den Handel, oder man verstand unter diesem Namen Gewächse, welche mit den heute von uns Amomum und Cardamomum genannten Arten keine Aehnlichkeit hatten. Bei Plinius folgt die Beschreibung des Amomum auf die der wilden Nardenarten, besonders des Asarum, und es dürfte gestattet sein zu schliessen, dass es mit diesen einige Aehnlichkeit gehabt habe; giebt doch Plinius auch an, dass man es mit der Wurzel sammelte. Das arabische Wort hamama, von welchem

Amomum wahrscheinlich herkommt, bedeutet Taubenfuss, und dies bezieht sich auf einen Stengel, dessen Wurzel mit dem Fusse einer Taube Aehnlichkeit hatte. Schliesslich wurde Amomum der Ausdruck für eine wohlriechende Pflanze überhaupt, sodass selbst Cinnamomum daraus entstehen konnte. Dies beweisen die Stellen der Dichter Juvenal, „Satyr.“, 14:

*Et matutino sudans Crispinus amomo
Quantum vix redolent duo funera.*

„Crispinus duftet schon am Morgen nach so viel Amomum, als kaum zwei Leichenbegängnisse aushauchen.“

Dies kann sich nur auf wohlriechende Salbe beziehen, womit auch die Todten eingerieben wurden, und diese Salbe ist bei Trimalchio (Petron., „Satyr.“) Nardensalbe. Bei Ovid, Epist. XX, heisst es:

*Projicit ipsa suas deducta fronte corona
Spissaque de nitidis tergit amoma comis.*

„Sie wischt von den glänzenden Haaren das dichte Amomum“.

Auch hier steht Amomum wieder, um wohlriechende Salbe zu kennzeichnen, ohne dass mit diesem Worte die Pflanzenstoffe näher angegeben werden sollten, welche zu ihrer Bereitung gedient haben.

Die von Dioscorides und Plinius aufgeführten Pflanzen Amomum müssen aber bei den deutlichen Angaben dieser Schriftsteller, mit denen auch Josephus übereinstimmt, in Armenien und Medien gesucht werden. Das alte Amomum war nicht ein Theil einer Pflanze, sondern das ganze Gewächs mit sammt der Wurzel. Es muss viel begehrt worden sein, denn Josephus bezieht den Reichthum der Provinz Komagene auf den Handel mit Amomum.

Zu Zimmt. — Die Stelle bei Plinius (Lib. XII, 62): *Jus ejus a Gebanitarum rege solo proficiscitur: is edicto mercatu vendit*, ist von Anderen mit Zimmtsaffert übersetzt worden, während nach meiner Auffassung der Sinn ist: „Das Recht über den Zimmt geht allein von dem Könige der Gebaniter aus, dieser verkauft durch angekündigten Markt“.

Schon vorher ist der Hafen der Gebaniter Ocila als derjenige genannt worden, in welchen der Zimmt gebracht

wurde. Von Zimmtsaff ist nirgends die Rede, weder vorher noch nachher. Zwar wird (Lib. XIII, 2) Zimmtsaff genannt, welche aus Behenöl, Zimmt, Xylobalsamum, Calamus, Schönanthus, Balsamsamen, Myrrhe, wohlriechenden Honig dargestellt werde und die dickste Saff sei, aber der Preis derselben, 25 bis 300 Denare, zeigt schon, dass es nicht auf obige Stelle passt, wo 1000 Denare als Preis für das Pfund und zwar, wie ich meine, des ächten Zimmts, nicht des Zimmtsaffes genannt werden. Schon die Fortsetzung ergibt, dass Zimmt zu den grössten Kostbarkeiten gehörte.

Zu Räucherung. — Neben Weihrauch wird bei Aristophanes noch Lorbeer als Opfermittel erwähnt im Plutos, v. 1116.

*οὐδεὶς οὐ λιβανωτὸν, οὐ δάφνην,
οὐ ψαιστὸν, οὐχ ἱερεῖον, οὐκ ἄλλ' οὐδὲ ἐν
ἡμῖν ἐπιθύει τοῖς θεοῖς.*

Zur Werthschätzung der Aromata. — Lassen („Indische Alterthumskunde“, I, 246) erzählt: auf den Malediven geben die Bewohner jährlich ein Schiff, mit Wohlgerüchen, Gummi und duftreichen Blumen beladen, den Winden und den Wellen preis, als ein Opfer dem Geiste der Winde.

Aehnliches wird vom griechischen Alterthum bei Athenäus (S. 462) berichtet, denn es heisst dort, dass die von Syrakus aus in das hohe Meer Segelnden vom Altare der Olympia einen irdenen Becher mitgenommen hätten, den sie mit Blumen, Wachs, ungeschnittenem Weihrauch und anderen Aromaten gefüllt in das Meer gesenkt hätten.

Zu Sabäer, Phöniker, Nabatäer. — Was den Namen der Sabäer anbelangt, so möchte ich anheimgeben, ob derselbe nicht von dem arabischen Worte für sieben seinen Ursprung genommen habe*), denn sie verehrten sieben Sterne, nach denen sie auch die sieben Wochentage benannt hatten. Von ihnen nahmen die übrigen Völker dieses System an. Dasjenige Volk, welches zuerst Schifffahrt getrieben hat, muss auch dasjenige sein, welches sich zuerst mit Sternkunde beschäftigt hat. Die Araber der Süd- und

*) سَبْعَة, femin. سَبْع

Ostküste, die Himjariten oder Rothen, trieben Schiffahrt und beobachteten die Sterne, als andere Völker noch nicht daran dachten. Dass Aegypter, Phöniker, Chaldäer theils ihre Schüler, theils ihre nahen Verwandten waren, ist mir höchst wahrscheinlich. Die Phöniker hatten selbst dem Herodot mitgetheilt, dass sie Tyrus seit 2300 Jahren bewohnten*), sie gaben sich also nicht für Autochthonen aus, sondern waren hier eingewandert und hatten ihre Gottheiten mitgebracht.

Dass die Phöniker auch Beschneidung hatten, erfahren wir ebenfalls aus Herodot.***) Dass sie aber diese Sitte schwerlich erst angenommen haben werden, sondern mitgebracht haben, ist ersichtlich aus der durch die Geschichte gelehrten Schwierigkeit, mit welcher dergleichen mit der Religion zusammenhängende Gebräuche auf andere Völker übergingen. Die Philistäer hatten die Beschneidung nicht, auch nicht die Idumäer.

Nach Herodot***) erzählen die Perser, dass die Phöniker von dem rothen Meere†) nach dem mittelländischen Meere gekommen seien und sich angesiedelt hätten, wo sie jetzt wohnen; sie hätten sich auf Schiffahrt mit langen Schiffen gelegt, und die ägyptischen, sowie assyrischen Güter nach anderen Gegenden vertrieben. Derselbe††) theilt auch mit, dass Necho, König von Aegypten, nachdem er mit dem Kanale vom Nil zum Arabischen Busen zu Ende war, phönikische Männer zu Schiffe abgeschickt hätte mit dem Auftrage, von hinterwärts durch die Säulen des Hercules wieder nach Aegypten zu kommen. Die Phöniker aber segelten aus dem rothen Meere in die Südsee. Nach dem Spätherbst gingen sie an das Land, wo sie gerade jedes Mal an Libyen bei ihrer Fahrt trafen, säeten und warteten die Erntezeit ab. Nachdem sie die Frucht eingebracht, fuhren sie weiter und kamen so nach Umsegelung der Säulen des

*) Herodot, lib. II, 44.

**) Herodot, lib. II, 104.

***) Lib. I, 1.

†) ἀπὸ τῆς Ἐρυθρῆς καλεομένης θαλάσσης.

††) Herodot, lib. IV, 42.

Hercules im dritten Jahre nach Aegypten. Als sie Libyen umsegelten, bekamen sie die Sonne zur rechten Seite.

Bei Strabo*) findet sich die Notiz, dass auf den im persischen Meerbusen gelegenen Inseln Tyrus und Aradus phönikische Tempel seien, und dass die Einwohner dieser Inseln behaupteten, die eigentlichen phönikischen Städte gleiches Namens seien Colonien von ihnen. Nach Heeren sind diese Inseln die heutigen Bahreininseln. Daden in der heiligen Schrift sei eine derselben.

So wie die Araber die für sie wichtigsten und wohlthätigsten Sterne verehrten, wurde auch bei den Aegyptern und Chaldäern die Sternkunde nicht als Wissenschaft betrieben, sie wurde gepflegt, weil sie ihre Religion bildete, denn auch hinter den acht ersten Gottheiten der Aegypter, von denen Herodot berichtet, sind die Hauptgestirne versteckt.

Die wichtige Rolle, welche die Zahl Sieben gerade in Arabien spielt, lässt sich aber leicht durch die bei den Sabäern verehrten sieben Gestirne erklären. Dass die Sabäer z. B. des Tages sieben mal gebetet hätten, wurde dem Reisenden Palgrave als Ueberlieferung von den heutigen Arabern mitgetheilt.

Von den Nabatäern erzählt Strabo, dass sie die Todten verachteten, und ich habe schon angegeben, dass auch die heutigen Wachabiten nach Palgrave's Nachrichten den Cultus der Gräber verschmähen, ja selbst verfolgen. Das letztere würde mit den Religionsansichten der alten Aegypter im Widerstreite stehen, auch nicht dafür stimmen, dass die grossen Pyramiden von arabischen Unterjochern aufgeführt seien, wofür doch gewisse, schon von mir mitgetheilte, Nachrichten sprechen. Das Ganze löst sich aber dadurch auf, dass von jeher Arabien, ein ohnehin ungeheuer grosses Land, von verschiedenen, sich widerstrebenden Strömungen beherrscht worden ist. Im Süden und Osten hatten die von

*) Strabo, p. 766: *Τύρος καὶ Ἀραδος εἰσὶν ἱερὰ ἔχουσαι τοῖς Φοινικικοῖς ὅμοια. καὶ φασὶ γε οἱ ἐν αὐταῖς οἰκοῦντες τὰς δμονύμους τῶν Φοινίκων νήσους καὶ πόλεις ἀποίκους ἑαυτῶν.*

Yoktan ihre Abstammung herleitenden Sabäer das Uebergewicht, im Nordwesten die Ismaeliten. Letztere hatten schon vor Mohammed eine andere Religion als die Sabäer, welche auf den Gräbern Opfer darbrachten, und als der Islam eingeführt worden war, hatten sich wiederum die einstigen Sternanbeter nur scheinbar unterworfen. Mehr als einmal versuchten sie den verhassten Mohammedanismus abzuschütteln, und noch heute sind ihm viele Distrikte, welche einst dem Sabäismus gehuldigt hatten, abgeneigt, sie hängen ihm nur äusserlich an. Ebenso war es z. B. mit der Beschneidung, welche die Sabäer von jeher übten, während es von den um Petra wohnenden Arabern heisst, sie würden den Syllaeos steinigen, wenn er die Beschneidung annähme, welche ihm als Bedingung seiner Verheirathung mit Salome, der Schwester des ersten Herodes, gestellt worden war. Das Gleiche gilt vom Weingenusse, welcher bei den Sabäern so hoch getrieben war, dass selbst der Cultus des Weingottes Dionysos als von ihnen ausgegangen angesehen wurde; selbst sein Name stammte ja von dem in Arabien gesuchten Nysa. Schon Diodor berichtet aber, dass der Weingenuss bei den Nabatäern verboten gewesen sei, und wir dürfen daher annehmen, dass Mohammed mit der Untersagung des Weines nichts Neues brachte. Er adoptirte das Verbot, weil es ein schwerer Schlag für die von ihm gehassten lebenslustigen, dem Sabäismus huldigenden, Kaufleute der Süd- und Ostküste sein musste. Aus demselben Grunde war ihm auch die Musik ein Greuel. Dagegen liebte er die Wohlgerüche und (*last not least*) die Frauen.

Ich wiederhole noch einmal, dass man bei verschiedenen klingenden Nachrichten über Arabien und Araber stets berücksichtigen muss, ob sich dieselben auf die Nomaden, die Bewohner unfruchtbarer Landstriche, beziehen, oder auf die Acker- und Gartenbau betreibenden Besitzer gesegneter Gefilde und die fürstlichen Kaufleute, welche mit ihren Schiffen weite Meere befahren und die Erzeugnisse der entferntesten Länder zum Umtausche bringen. Die Lebensanschauungen, die Sitten, die Neigungen dieser verschiedenen Bewohner Arabiens mussten sich vor Tausenden von Jahren ebenso

schroff gegenüber gestanden haben, wie sie sich heute noch stehen. Andererseits sind diejenigen Araber, welche auf dem Boden Spaniens reiche Städte, bewundernswürdige Bauwerke, blühende Gefilde und berühmte Universitäten hervorriefen, von den heutigen Bewohnern Arabiens nicht mehr verschieden, als jene Himjariten, welche vor Tausenden von Jahren den Sternen und ihrem eigenen kühnen Muthe vertrauend auf ihren Schiffen unendliche Meere befuhren und die ersten Anfänge der Wissenschaften und Künste nach Aethiopien, Aegypten, der Küste Palästinas verpflanzten, von den Arabern verschieden waren, denen Mohammed seinen Koran predigte.

Zu Odyssee und arabische Märchen. — Eine auffallende Aehnlichkeit mit Kirke hat aber auch noch die Königin Labe in dem Märchen der Tausend und Einen Nacht vom Prinzen Beder von Persien. Dieser leidet Schiffbruch, (509. Nacht), rettet sich aber an eine Küste, wo zu seinem grössten Erstaunen von allen Seiten Pferde, Kameele, Maulthiere, Esel, Ochsen, Kühe, Stiere und andere Thiere herbeilaufen, um ihn am Landen zu hindern. Als er in die nahegelegene Stadt gelangen will, suchen sie ihn ebenfalls abzuhalten, als wenn sie ihm andeuten wollten, dass Gefahr zu fürchten sei. Er findet die Stadt menschenleer, doch sieht er endlich in einer Bude einen Greis, dem er sich nähert, und der ihn auf das freundlichste aufnimmt. Dieser erzählt ihm, dass er in die Zauberstadt der Königin Labe gekommen sei, welche die schönste aller Frauen, aber auch die gefährlichste Zauberin ist. Alle Thiere, welche Prinz Beder gesehen hat, sind Menschen gewesen, die durch ihre Kunst verwandelt worden sind. Alle jungen hübschen Männer werden zu ihr geführt, auf das freundlichste empfangen und geliebkost, aber sie geniessen ihr Glück nicht lange, denn es ist kein Einziger, den sie nicht, nach Verlauf von 40 Tagen, in irgend ein Thier, oder in einen Vogel verwandelt hätte. Um den Prinzen vor gleichem Schicksale zu schützen, kommen sie überein, ihn für einen Neffen des Greisen, der sich Abdallah nennt, auszugeben. Bald reitet jedoch die Königin mit grossem Gefolge vorüber, und als

sie den schönen Jüngling in der Bude des Alten erblickt, setzt sie diesem mit Bitten und Versprechungen so lange zu, bis er einwilligen muss, den für seinen Neffen geltenden Prinzen zu der Königin zu lassen, doch hat er vorher noch Zeit gewonnen, diesen zu warnen, dass er ja augenblicklich zu ihm kommen solle, wenn er etwas Verdächtiges bemerke, und so gelangt Prinz Beder in den Palast der Königin, die ihm wirklich als unvergleichliche Schönheit erscheint und die ihn in einen solchen Strudel von Lust und Vergnügungen hineinzieht, dass er alle Gefahren vergisst. In der Nacht vor dem 40. Tage aber, wo die Königin den Prinzen schlafend glaubt, erhebt sie sich, und der zitternde Jüngling bemerkt, wie sie unter wunderbaren Umständen einen Kuchen zubereitet, den sie dann aufbewahrt. Am anderen Morgen eilt der Prinz daher sogleich zu dem alten Abdallah, von welchem wir jetzt erfahren, dass er ebenfalls etwas von der Zauberkunst versteht, und dieser giebt ihm zwei Kuchen mit, die er aus Misstrauen gegen die Königin schon bereitet hat, und schärft ihm auf das Genaueste ein, ja nichts von dem Kuchen der Königin, sondern von den mitgenommenen zu essen, dann aber die Königin, welche in Schrecken gerathen werde, wenn ihre Verzauberungsversuche scheitern, zu nöthigen, dass sie von seinen Kuchen esse, worauf er dieselbe ihrer verdienten Strafe übergeben könne, wenn er seine Vorschriften befolge. Der Prinz kehrt zur Königin zurück, die ihn mit der grössten Zärtlichkeit empfängt und ihn auffordert, von dem Kuchen zu essen, den sie für ihn bereitet habe. Der Prinz vertauscht den Bissen, welchen er abbricht, geschickt mit dem von Abdallah erhaltenen Kuchen; kaum aber hat er etwas davon gekostet, als die Zauberin aus einem Springbrunnen, an welchem sie gerade stehen, Wasser schöpft und ihm ins Gesicht spritzt mit den Worten: „Unglücklicher! verlass diese Menschengestalt und nimm die Gestalt eines garstigen, einäugigen und lahmen Pferdes an“. Diese Worte bleiben ohne Wirkung, worüber die Zauberin äusserst betroffen ist, doch sucht sie ihn zu überreden, dass sie nur gescherzt habe. Um ihn noch mehr zu beschwichtigen isst sie auch von dem Kuchen,

den er ihr mitgebracht hat. Als aber der Prinz, ohne Zeit zu verlieren, Wasser schöpft, sie bespritzt und zu ihr sagt: „Verfluchte Zauberin! verlass diese Gestalt und verwandle dich in eine Stute“, sieht er statt der Königin eine sehr schöne Stute vor sich stehen.

Die Aehnlichkeit dieser Erzählung mit der in der Odyssee von Odysseus und Kirke ist so auffallend, dass ich nicht noch näher darauf hinzuweisen brauche. Diese Erzählungen hörte der Dichter der Odyssee wahrscheinlich von jenen phönikischen Schiffsleuten, die sich Jahre lang an einem Hafenorte aufhielten, bis sie ihre Waaren verkauft und vertauscht hatten, wie aus der Odyssee selbst hervorgeht. Die phönikischen Schiffsleute hatten diese Seeabenteuer entweder von Arabern, mit denen sie häufig in Berührung kamen, gehört, oder es waren Ueberlieferungen ihrer Vorfahren aus jener Zeit, als sie selbst noch die arabischen Meere und den indischen Ocean befuhren.

Zu Anklängen der Odyssee mit arabischen Märchen. — Menelaos erzählt in der Odyssee von den Künsten des Meergottes Proteus, den er auf Anrathen der Eidothea wegen der Heimkehr befragen muss, als er vor Aegypten festliegt. Eidothea ist die eigene Tochter des Proteus, aber aus Mitleid zu Menelaos verräth sie diesem, wie ihrem Vater beizukommen sei. Menelaos muss mit seinen Gefährten in Robbenfelle gehüllt abwarten, bis sich Proteus niedergelegt hat, um zu schlafen. Dann müssen sie über ihn herfallen und ihn festhalten,

doch dieser vergass der betrüglichen Kunst nicht,
Erstlich ward er ein Leu mit fürchterlich wallender Mähne,
Drauf ein Pardel, ein bläulicher Drach', und ein zürnender Eber,
Floss dann als Wasser dahin und rauscht' als Baum in den Wolken.

Endlich aber ermüdet der zaubernde Greis sich zu verwandeln und steht dem Menelaos Rede; auch giebt er ihm Auskunft über das, was er zu thun habe, um in die Heimat zu gelangen.*)

Schon Diodor hat versucht, die Gestalt des Proteus in der Odyssee durch einen zur Zeit des trojanischen Krieges

*) Odyssee, IV, 350—570.

in Aegypten herrschenden König zu erklären. *) Die Herrscher dieses Landes hätten nämlich die Gewohnheit, die Gesichter von Löwen, Stieren, Schlangen als Zeichen der Gewalt aufzusetzen; einmal Bäume, einmal Feuer, einmal wohlriechende Räuchermittel auf dem Kopfe zu haben, um dadurch Schrecken einzujagen. Wahrscheinlich wurde Diodor zu dieser Annahme durch die Abbildungen auf den ägyptischen Bauwerken geführt, wo man so oft Menschen mit Sperbermasken u. a. sieht.

Auch in den Märchen der Tausend und Einen Nacht finden wir mehrmals Zauberer, welche sich aus einer Gestalt in die andere verwandeln, meist im Kampfe mit anderen Zauberern oder Zauberinnen, denen sie durch eine neue Verwandlung zu entgehen hoffen. So kämpft in der Geschichte der drei Kalender die zauberkundige Prinzessin mit einem Geiste, der zuerst als Löwe erscheint. Sie spaltet ihn mit einem Haar, das sich in ihrer Hand in ein schneidendes Schwert verwandelt. Der Geist wird zum Skorpion, die Prinzessin zur Schlange. Drauf fliegt der Geist als Adler davon, sie folgt ihm als Rabe u. s. f. Endlich kriecht der Geist als Wurm in einen Granatapfel, die Prinzessin zerschmettert denselben als weisser Hahn und pickt die Körner des Granatapfels auf, aber ein Körnchen entgeht ihren Blicken und taucht als Fisch unter, der ebenfalls wieder von der Prinzessin verfolgt wird. Zuletzt kämpfen sie noch als Feuerflammen gegen einander. Im Märchen von Ali und Zaher aus Damaskus kämpfen die beiden Nebenbuhlerinnen Turaja und die blaue Königin. Die Eine fliegt als Vogel zum Fenster hinaus, die Andere folgt ihr ebenso und packt sie am Fusse. Da verwandelt sich die Erste in eine Ameise, die auf die Erde fällt und sich verkriecht. Die Andere pickt die Erde mit dem Schnabel auf, aber ehe sie die Ameise erreicht, fährt diese als ein Feuer in die Höhe, verbrennt ihr die Flügel und verschwindet.

Aeolos hat dem Odysseus die feindlichen Winde im dichtgenähten Schlauche vom neunjährigen Stiere verschlossen

*) Diodor, lib. I, 62.

und den Schlauch fest im Schiffe mit silbernem Seile geknüpft, so dass die Schiffe in einem Zuge nach der Heimat segeln und man schon die Feuerwachen Ithakas erblicken kann. Als aber Odysseus, von beständiger Arbeit am Steuer ermüdet, einschläft, öffnen seine neugierigen Gefährten, welche Schätze darin vermuthen, den Schlauch; da ersausen die Winde und schleudern die Schiffe wieder hinaus in das Weltmeer.*)

Dieses Motiv, dass unbezwingliche Neugierde den schon nahe am Ziele befindlichen, dem höchsten Glücke entgegensehenden Menschen um alle Früchte der bisher durchgemachten Arbeiten und Mühseligkeiten bringt, ist ein in den Märchendichtungen aller Völker beliebtes. Im griechischen Märchen von Amor und Psyche ist es ebenfalls verwendet, ebenso aber finden wir es in den Märchen der Tausend und Einen Nacht mehrere Male benutzt. Auch bei Sindbad dem Seefahrer ist es die Begierde nach unbekannten Ländern, welche ihn immer wieder von der Heimat forttreibt, trotzdem er schon hinlängliche Reichthümer besitzt, und diese Neugierde wird für ihn Ursache neuer grösserer Leiden und Gefahren. In der Geschichte des Hassan aus Bassora wird diesem auf dem Schlosse, wo man ihn freundlich aufgenommen hat, und wo er herrlich und in Freuden lebt, verboten, eine gewisse Thür zu öffnen; er thut es dennoch und erblickt die in Federkleidern fliegend ankommenden Prinzessinnen. Er verliebt sich in die Eine und raubt ihre Federhülle, so dass sie sich nicht entfernen kann und die Seine werden muss, aber diese Neugierde wird doch die Ursache unzähliger Leiden. Sie findet das Federkleid wieder und entflieht in ihre Heimat. Ehe Hassan erfahren kann, wo diese, mit den dazu gehörenden Inseln Wak-Wak, sich befindet, muss er unermessliche Strecken durchreisen, Zauberer über und unter der Erde befragen; so wie Odysseus die Kirke hören, zu den Kimmeriern reisen und die Todten aus der Unterwelt beschwören muss, um zu erfahren, wie er nach seiner Heimat Ithaka gelangen könne, die doch lange nicht

*) Odyssee, X, 1—75.

so unbekannt war wie die Inseln Wak-Wak. Wir finden dasselbe im deutschen Volksmärchen wieder.

Aehnlich ergeht es in der Geschichte des Djanschah dem Letzteren auf dem Schlosse des Scheich Nasr, als er die verbotene Thür öffnet. Die schöne Prinzessin, deren Federkleid er raubt, kehrt einst doch mit diesem nach der Diamantencitadelle zurück, und Djanschah muss Jahre lang reisen, ehe er nur nach vielen Fragen bei den Königen der Vögel, der Thiere und dem Zauberpriester erfahren kann, wo die Diamantencitadelle liegt.

Auch in den Märchen der Tausend und Einen Nacht spielt weiblicher Einfluss wie bei Menelaos und Odysseus eine grosse Rolle. Mitleidige Mädchen und Frauen bitten für die Unglücklichen und helfen dazu, dass sie die Lage jener unbekannten Inseln und Citadellen erfahren. Mehr als einmal nimmt auch die Tochter des Zauberers gegen den eigenen Vater für den von letzterem Verfolgten Partei.

Zum Schluss dieser Betrachtung muss ich noch der in der Odyssee so anschaulich geschilderten Gegend des Hafens der Lästrygonen einige Worte widmen. Es heisst:*)

Jetzo erreichten wir den trefflichen Hafen, den ringsum
Himmelanstrebende Felsen von beiden Seiten umschliessen,
Und wo vorn in der Mündung sich zwei vorragende Spitzen
Gegen einander drehn; ein enggeschlossener Eingang!
Meine Gefährten lenkten die gleich gezimmerten Schiffe
Alle hinein in die Bucht, und banden sie dicht bei einander
Fest; denn niemals erhob sich eine Welle darinnen,
Weder gross noch klein; rings herrschet spiegelnde Stille.
Ich allein blieb draussen mit meinem schwärzlichen Schiffe,
An dem Ende der Bucht, und band es mit Seilen am Felsen,
Kletterte dann auf den zackichten weit umschauenden Gipfel.
Aber es zeigte sich nirgends die Spur von Stieren und Pflügen,
Sondern wir sahn nur Rauch von der Erd' am Himmel hinaufzieh'n.
Jetzo sandt' ich Männer voraus, das Land zu erkunden,
Was für Sterbliche dort die Frucht des Halmes genössen,
Zween erles'ne Gefährten; ein Herold war ihr Begleiter.
Und sie stiegen ans Land, und gingen die Strasse, worauf man
Holzbeladene Wagen vom hohen Gebirge zur Stadt fährt.

*) Odyssee, X, 87 u. f.

Ihnen begegnete dicht vor der Stadt ein Mädchen, das Wasser
Schöpfte, des Lästrygonen Antiphates rüstige Tochter.
Diese stieg zu der Nymphe Artakla sprudelnder Quelle.

Eine mit dieser Beschreibung übereinstimmende Schilderung giebt Diodor von dem Hafen Charmuthas an der arabischen Küste des arabischen Meerbusens, „dem schönsten, welchen die Geschichte kenne“.^{*)} „Hinter einer gegen Westen gebogenen furchtbaren Spalte ist ein Busen, welcher nicht allein von Ansehen wunderbar ist, sondern auch wegen seiner Brauchbarkeit die anderen übertrifft. Denn es erstreckt sich an ihm ein bewaldetes Gebirge, welches sich von allen Seiten bis 100 Stadien krümmt, aber eine Einfahrt von 2 Plethra bietet und 2000 Schiffen einen wellenfreien Hafen gewährt.“^{**)}

Neuere Beobachtungen bestätigen das Vorhandensein eines geräumigen Hafens, Sherm Janbo genannt, der für die grössten Flotten genügen würde. Die Strasse aber, worauf man holzbeladene Wagen vom hohen Gebirge zur Stadt fährt, wie die Odyssee sagt, ist auch heute noch vorhanden, denn Wellsted (II, 223) giebt an, dass die Küste südlich von der Stadt Yembo mit Mangrove-Bäumen bedeckt ist und dass die Stadt Yembo von hier aus besonders mit Feuerholz versorgt werde.

Aus allen diesen Stellen geht also, wie ich nochmals betonen will, hervor, dass dem Dichter der Odyssee Quellen zu Gebote gestanden haben, aus denen er Kenntnisse über Oertlichkeiten und Menschen in den arabischen und indischen Meeren schöpfen konnte. Sind dieselben auch mit dem Schleier des Wunderbaren umhüllt, so gelingt es doch überall den Kern der Wahrheit durchschimmern zu sehen. Es kann sein, dass ich mich irre, wenn ich behaupte, der Dichter selbst scheine diese von Anderen gehörten wunderbaren Erzählungen nur mit einem gewissen Vorbehalte

^{*)} καὶ λιμὴν εἰς αὐτὴν κάλλιστος τῶν εἰς ἱστορίαν πεπτωκότων.

^{**)} παρήκει γὰρ αὐτὸν ὄρος συνηρεφές, κυκλούμενον πανταχόθεν ἐπὶ σταδίους ἑκατόν, εἰσπλουν δ' ἔχει δίπλεθρον ναυσὶ δισχιλίαις ἀκλυστον λιμένα παρεχόμενος.

wiederzugeben. Dem klaren Geiste, der die homerischen Gesänge regiert, ist der Glaube an sinnlose Zauberei zuwider. So viel Götter und Göttinnen auch vorgeführt werden und so viel sich dieselben um die Handlungen der Menschen zu schaffen machen, ihr thätiges Eingreifen ist ein sehr beschränktes, es dreht sich fast nur darum, dass sie Muth einflößen, einen guten Rath eingeben, dass sie einen Verwundeten aus der Schlacht retten. Eine Ausnahme ist die Art und Weise, wie Apollon auf Befehl des Zeus den Trojanern beisteht, wobei er so weit thätig ist, dass er den Patroklos wehrlos macht. Der Patriotismus gestattet dem Dichter nicht, zuzugeben, dass ein Held wie Patroklos ohne Eingreifen eines Gottes von den Trojanern hätte getödtet werden können. Sonst vergreifen sich die Götter und Göttinnen nie selbst an den Menschen, wären sie ihm auch noch so feindlich gesinnt. Wenn sie ihn verderben wollen, schicken sie ihm Träume, Trugbilder, bethören sein Herz. Wie sie helfen zeigt das Beispiel des Odysseus in der Odyssee recht deutlich. Die Götter beschliessen, dass er heimkehren soll, Kalypso muss einwilligen, aber das Floss muss sich Odysseus selbst bauen. Als er im Sturme in Gefahr ist, erbarmt sich Leukothea seiner, aber sie führt ihn nicht etwa sofort an das sichere Land, sie giebt ihm ihren Schleier, und trotz desselben ist er mehr als einmal in Gefahr zerschmettert zu werden, wenn er sich nicht selbst hülfe. Dergleichen Beispiele liessen sich in Menge beibringen; man sieht das Bestreben des Dichters, bei allem Wunderbaren seiner Erzählung doch die Möglichkeit natürlicher Erklärung offen zu halten. Wo dies nicht mehr geht, überlässt er die Verantwortlichkeit Anderen, und die unglaublichen Abenteuer werden daher als Erzählungen des Menelaos, des Odysseus vorgebracht. Da nun der Letztere beinahe durchgängig so dargestellt ist, dass aus seinem Munde kein wahres Wort geht, was ihm aber keineswegs zum Vorwurfe gereicht, es ist ein Zeugniss für seine überlegende Klugheit: so ist es in das Belieben des Lesers gestellt, ob er glauben will oder nicht, den Dichter selbst kann die Beschuldigung, dass er Fabeln ersonnen habe, nicht treffen.

Dagegen ist das Märchen und Wunderabenteuer des Arabers eigentliches Element, und dass der Dichter der Odyssee durch Araber, welche Aromate in seine Heimat gebracht hatten, oder durch phönikische Schiffer, welche handelnd und tauschend dort verweilten, jene ihnen von Alters her überlieferten Seemärchen gehört habe, ist wahrscheinlicher, als dass dieselben griechischem Boden entsprossen seien. Die Zauberer in Lucians „Lügenfreund“ sind Alle Chaldäer, Syrer, Aegypter. Eukrates hat von einem Araber einen aus Kreuzeisen gefertigten Ring erhalten, auch hat ihn dieser einen Spruch gelehrt und beides schützt ihn gegen böse Geister. (S. Lucian „Lügenfreund“, S. 45.)

Zu Aegyptens älterer Schifffahrt. — Psammetich, welcher sich der Herrschaft über ganz Aegypten mit Hilfe karischer und ionischer Söldner bemächtigt hatte, war genöthigt, sich mehr auf die Fremden zu stützen, und gab ihnen Ländereien. Er habe auch zuerst den anderen Völkern Handelsplätze eröffnet und den Fremden Sicherheit gewährt, während früher Aegypten unzugänglich gewesen sei und man die Fremden theils getödtet, theils zu Sklaven gemacht habe, was die Sage von Busiris beweise.*) Auch die Nachfolger des Psammetich hätten für den Handel gesorgt, z. B. den Kanal vom Nil nach dem arabischen Meerbusen gebaut, Apries habe sogar mit Tyrus zur See gekämpft. Amasis, welcher ihm die Herrschaft entriss, war nach Herodot (II, 178) ein Freund der Hellenen, denen er Plätze einräumte, um Altäre aufzustellen. Früher scheinen die Tyrier schon eine Niederlassung in Memphis gehabt zu haben, welche Lager der Tyrier hiess, auch wurde dort die gastfreundliche Aphrodite verehrt. (Herodot, II, 112.) Für die griechenfreundliche Gesinnung des Amasis legt die von Herodot mitgetheilte Schenkung desselben zur Aufbauung des abgebrannten Tempels zu Delphi Zeugniss ab. Amasis steuerte 1000 Talente Alaun, die in Aegypten wohnenden Hellenen gaben 20 Minen. (Herodot, II, 180.) Diese ägyptischen Könige sollen auch Schiffe im arabischen Meerbusen gehabt

*) Diodor, I, 67.

haben, doch erfährt man nichts von weiteren Seereisen. Mit der Eroberung Aegyptens durch die Perser hörten wahrscheinlich auch diese schwachen Versuche, Aegyptens Handel zu beleben, auf. Die Erzeugnisse ihrer Landwirthschaft und Industrie kamen wohl nur durch Phöniker und Griechen zur Ausfuhr.

Zu Umsegelung Afrikas. — Versuche, Afrika von der Westseite her zu umsegeln, machte schon der Perser Sataspes, ein Achämenide, wie Herodot*) nach karthagischer Erzählung mittheilt. Wegen eines Verbrechens zum Tode verurtheilt, war er, auf Bitten seiner Mutter, einer Schwester des Darius, von Xerxes begnadigt worden unter der Bedingung, Afrika zu umsegeln und in den arabischen Busen zurückzukommen. Sataspes ging nach Aegypten, nahm Schiff und Schiffsleute und segelte durch die Säulen des Hercules nach Süden. Viele Monate durchfuhr er gewaltiges Meer, endlich kehrte er um. Vor Xerxes gab er an, dass er am Ende seiner Reise vor kleinen Menschen, welche Palmblätter als Kleidung brauchten, vorübergefahren sei, welche in die Gebirge flohen, als er dem Lande genahet sei. Er habe nur Schafe von ihrer Habe genommen, und dass er Afrika nicht umsegelt habe, sei daher gekommen, dass es nicht möglich gewesen wäre, vorwärts zu kommen, das Schiff sei angehalten worden.***) Xerxes liess ihn hinrichten, da er seine Aufgabe nicht erfüllt habe.

Einen Versuch, Afrika von Westen her zu umschiffen, hatte der Karthager Hanno gemacht zur Zeit der grössten Blüthe Karthagos. Wir besitzen noch den seine Erfahrungen enthaltenden „Periplus“, auf den ich verweisen muss.***) Er scheint nicht sehr weit gekommen zu sein.

Zu Abneigung der Perser gegen Schifffahrt. — Auf die Abneigung der Perser gegen die Schifffahrt wirft eine Nachricht des Plinius†) besonderes Licht. Zwar hat schon

*) Herodot, III, c. 43.

**) Wahrscheinlich durch Windstille.

***) *Ἀννωνος περίπλους*. S. Geographi Graeci minores.

†) Hist. nat., lib. XXX, 6.

Herodot mitgetheilt*), dass es den Persern untersagt sei, in einen Fluss zu spucken, oder sich zu waschen, oder ihr Wasser abzuschlagen u. s. w., aber als Hinderniss der Schifffahrt ist die Verehrung gegen die Gewässer nicht genannt. Bei Plinius dagegen heisst es, Tiridates, welcher mit Magiern zu Nero gekommen sei, habe nicht Schifffahrt brauchen wollen, er ging den Landweg und fiel den Provinzen, durch die er reiste, beschwerlich, weil sie in das Meer zu spucken und diese Naturkraft durch andere Nothwendigkeiten der Sterblichen zu schänden**) für Unrecht halten.

Zur Herkunft des Weihrauchs. — Auch die aus den alten Denkmälern Aegyptens, aus den entzifferten Inschriften auf den uralten Bauten zu Abydos, Theben u. a. hervorgehenden Nachrichten bestätigen, dass der Weihrauch seit uralten Zeiten von der Ostspitze Afrikas, dem Lande der heutigen Somali's, gekommen ist. Nach einer Felseninschrift von Abydos geschah, wie „die Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen von Dr. Heinrich Brugsch-Bey 1877“ mittheilt, die erste Fahrt nach diesem Lande, Punt genannt, unter König Sanch-ka-ra, dem 58. auf der langen Königsreihe von Abydos, durch den edlen Hannu. Dieser meldet dort „Ich wurde entsendet, um die Schiffe nach dem Lande Punt zu geleiten, um Pharao wohlriechende Specereien zu holen, welche die Fürsten des rothen Landes sammeln“. „Und als ich zurückkehrte von Seba hatte ich erfüllet des Königs Gebot, denn ich brachte ihm alle Art von Erzeugnissen, welche ich vorgefunden hatte in den Hafenstädten des heiligen Landes.“ — „Solches aber ist nimmer geschehen, seit es Könige gab.“ (S. Brugsch-Bey S. 110.)

Unter dem Namen Punt verstanden die alten Aegypter ein fernes, vom grossen Meere gespültes Land voller Thäler und Hügel, reich an Ebenholz und sonstigen guten Hölzern, an Weihrauch, Balsam, an edlen Metallen und kostbaren Gestein, reich auch an Thieren etc., die Küste des heutigen

*) Lib. I, 138. ἐς ποταμὸν δὲ οὔτε ἐνουρέουσι οὔτε ἐμπύουσι, οὐ χειρὰς ἐναπονίζονται . . ἀλλὰ σέβονται ποταμοὺς μάλιστα.

**) *Navigare noluerat, quoniam exspuere in maria, aliisque mortalium necessitatibus violare naturam eam fas non putant.*

Somalilandes. Nach alter dunkler Sage war das Land von Punt der Ursitz der Götter. Von Punt aus waren die Himmlischen gezogen in das Nilthal, an ihrer Spitze Amon, Horus, Hathor. Geheiligt waren durch die Götterfahrt die Küstenlande, welche des rothen Meeres Fluthen bespülten, bis nach Punt hin und deren Name Götterland. Amon hiess Haq, das ist König von Punt, Hathor Herrin und Beherrscherin von Punt, während Hor gepriesen wird als heiliger Morgenstern, der westlich sich vom Lande Punt erhebt. Demselben Lande eigenthümlich ist das Götzenbild des Bes, die Urgestalt der Gottheit im Lande Punt, der vielfach wandernd nicht nur in Aegypten, sondern in Arabien und anderen Ländern Fuss gefasst, der wohlthätige Dionysos, welcher Sitte und Frohsinn verbreitet.

Hier in diesen Gegenden (Iemen und Hadramant) im Angesichte der Weihrauch-Berglandschaft Punt und des heiligen Landes dürfte, wie es scheint, die geheimnissvolle Stelle zu finden sein, welche in den Vorzeiten aller Geschichte die wanderlustigen kuschitischen Völkerstämme von Arabien aus über das Meer trieb. (S. Brugsch-Bey S. 109, 110, 113.)

Von einer zweiten Expedition nach dem Weihrauchlande berichten die ägyptischen Gemälde und Inschriften nach Brugsch-Bey aus der Zeit der Königin Haschop (um 1600 v. Chr.). Eine grosse Zahl von Meerschiffen ward ausgerüstet und bemannt. Wie lange die Meerfahrt währte, melden die Inschriften nicht. Nachdem die Flotte das Ziel erreicht hatte, landete man an der Küste der Weihrauch-Stufenberge (bei Cap Gardafui). Nie gesehene Menschen, die Bewohner dieser göttlichen Erde, zeigten sich an der Küste, nicht weniger verwundert wie die Aegypter ihrerseits. Sie wohnten auf Pfahlbauten in kleinen kegelförmig gestalteten Hütten, zu deren Eingang eine Leiter den Weg bahnte, im Schatten der fruchtbeladenen Kokosnusspalmen und herrlicher Weihrauchbäume, in deren Aesten sich seltsame Vögel wiegten. Mit den Fürsten des fremden Landes wurden Friedensversicherungen ausgetauscht und Gaben der Gastfreundschaft gewechselt. Die Gesandten erhalten Geschenke von den Fürsten des Landes Punt, darunter auch

wohlbewahrt in Kübeln 31 Weihrauchbäume. Treu und lebendig zeigt uns das Bild die Arbeit der Schiffer und Eingeborenen. Die Inschrift erklärt dazu: beladen werden die Lastschiffe auf's schwerste mit den wunderbaren Erzeugnissen des Landes Punt und den verschiedenen Nutzhölzern des göttlichen Landes und mit Haufen vom Harze des Weihrauchs, mit frischen Weihrauchbäumen . . . mit Ahem-Weihrauch und heiligem Harze und Augenschminke.

Dem thebanischen Amon weiht die Königin alles Empfangene. Auf einer Darstellung erblickt man zwei mächtige Haufen Weihrauch-Harzes. Vier Männer sind beschäftigt, dieselben mit einem Hohlmaasse zu messen. Eine Inschrift darüber sagt aus: „Sehr rüstige Vermessung des frischen Weihrauchs für den thebanischen Amon, des Wunderbarsten der Länder von Punt, des Herrlichsten des Gotteslandes“. (S. Brugsch-Bey S. 281—286.) Nach einer anderen Inschrift giebt das Land Punt später 1685 Metzen getrockneten Weihrauch als Tribut an Aegypten. (S. Brugsch-Bey S. 314.)

Diese Ergebnisse der neueren Alterthumsforschung in Aegypten bestätigen also, dass bei den Somali's das Weihrauchland von jeher war, sie zeigen uns auch woher Diodor seine Nachrichten von jener heiligen Insel hatte, welche den für die ganze Welt hinreichenden Weihrauch lieferte, wie ich schon angeführt habe. Sie sprechen aber auch dafür, dass meine Ansicht von einer Einwanderung der Religion von Aethiopien aus die richtige ist. Für mich sind diejenigen, welche Religion und Sitte nach Aethiopien und nach Aegypten brachten, die Himjariten, die Rothen. Auch Brugsch-Bey sagt: in Iemen und Hadramant mit dem gegenüberliegenden Weihrauchlande möchte die geheimnissvolle Stelle zu finden sein, welche in den Vorzeiten aller Geschichte die Völker von Arabien aus über das Meer trieb, nur stimme ich dafür, dass diese Wanderlustigen uralte Himjariten waren.

Auch Brugsch-Bey theilt ein Beispiel aus der alten Geschichte Aegyptens mit, welches dafür spricht, dass die Religion der Aegypten bewohnenden Völkerschaft nicht aus einem Gusse war. „Die Landschaft um den Mörissee wurde

sammt ihren Bewohnern als Osirisfeindlich verabscheut. Im Fajum (so hiess dieselbe) stand der Gott Sebek und sein heiliges Thier, das Krokodil, in hohen Ehren, in beiden aber erkannten die frommen Osirisdienner den geheimnissvollen Ausdruck des Gottes Set.“ (S. Brugsch-Bey S. 159.)

Wenn aber die Angaben des englischen Reisenden Palgrave über die Nachrichten, welche er unter den heutigen Arabern von Oman über die Sabäer erhalten haben will, auf Wahrheit beruhen, so wäre der genaue Zusammenhang der Letzteren mit Set unzweifelhaft. Gegen meine Theorie von dem bildenden Einflusse der Himjariten in Aegypten wird man nicht einwenden dürfen, dass sich keine Nachrichten von ihnen auf den Inschriften fänden. Haben sie die Schrift selbst erst in Aegypten erfunden, so verliert sich diese Begebenheit in ein allzugraues Alter, auch erfahren wir aus Brugsch-Bey, dass auf den Denkmälern nur die Namen derer verewigt wurden, welche den Königen und Priestern angenehm waren und dass selbst die Namen von Königen durch Spätere wieder ausgelöscht wurden.

Was nun den Handel der Aegypter, besonders den Bezug des vielbegehrten Weihrauch betrifft, so lehren gerade die Inschriften, dass Schiffahrten mehr zur Ausnahme gehörten, sonst würde nicht von ihnen bemerkt sein: „solches ist nimmer mehr geschehen, so lange es Könige gab“. Da nun aber der Weihrauch ein begehrter Artikel war, sonst würden ihn die Bewohner Ostafrikas nicht gesammelt haben, diese selbst aber nicht auf Handel gingen, so muss sich eben ein anderes Volk damit beschäftigt haben, dieses Aroma bei den Aethiopen einzuhandeln und weiter zu vertreiben. Und dass dieses Volk nur die an der Süd- und Ostküste Arabiens wohnenden Stämme gewesen sind, wird wohl Niemand ernstlich bestreiten wollen.

Nach Brugsch-Bey verehrte der König der Hyksos, welche sich bekanntlich der Herrschaft über Aegypten (vor 1700 v. Chr.) einige Jahrhunderte lang bemächtigt hatten, den Gott Sutech. Werden dieselben auch als Pfleger der Kunst gerühmt, so könnten sie doch nicht als die ersten Lehrmeister der Aegypter angesehen werden, da Baukunst und Schrift schon vor ihnen in Aegypten vorhanden

waren. Die Rothen, nach denen die Bilder der Vornehmen, der Könige in rother Farbe dargestellt wurden, mussten schon lange vor ihnen nach Aegypten gekommen sein.

Als ältestes Denkmal des Handels, den Bewohner des nördlichen Arabiens nach Aegypten trieben, fand sich im Gräbersaale des Chnumhotep zu Theben eine Abbildung von 37 dem semitischen Stamme angehörigen Personen. Eine Inschrift sagt, dass diese Amu dem Fürstensonne Chnumhotep (aus der 12. Dynastie) die Augenschminke Mastemut aus dem Lande Pitschu brachten. Diese Schminke war ein vielbegehrter Handelsgegenstand in Aegypten. Man färbte die Augenbrauen und Augenlidränder mit schwarzer Schminke. Das Land Pitschu ist der altägyptische Ausdruck für Midian. (S. Brugsch-Bey S. 148). Ueber den Gebrauch des Oeles zum Salben des Körpers bei den alten Aegyptern berichtet eine den Thaten des Königs Thutmes III. (um 1600 v. Chr.) gewidmete Inschrift: „da berauschte sich das Kriegsvolk und salbte sich mit Oel, gleich wie es zu geschehen pflegt an den Festtagen im Lande Aegypten“. (S. Brugsch-Bey S. 308.)



In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Mineralien

nach den Krystallsystemen geordnet

von

J. Reinhard Blum,

Professor in Heidelberg.

Ein Leitfaden zum Bestimmen derselben mittelst ihrer
krystallographischen Eigenschaften.

gr. 8. geh. Preis 1 Mark.

Detmer, Dr. W., Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der allgemeinen landwirthschaftlichen Bodenkunde. Ein Lehrbuch für Land- und Forstwirthe, Agriculturchemiker und Pflanzenphysiologen. gr. 8. geheftet. Preis 9 Mark.

Fuchs, Dr. C. W. C., Docent an der Universität in Heidelberg, Die vulkanischen Erscheinungen der Erde. Mit 2 lithographirten Tafeln und 25 in den Text gedr. Holzschnitten. gr. 8. geh. Preis 4 Mark 50 Pf.

Hirschwald, Dr. J., Docent an der kgl. Gewerbe-Akademie zu Berlin, **Löthrohr-Tabellen.** Ein Leitfaden zur chemischen Untersuchung auf trockenem Wege, für Chemiker, Hüttenleute und Mineralogen. Nebst einer Uebersicht über die Zusammensetzung technisch-wichtiger Minerale und Hüttenproducte, sowie einem Schema der wichtigsten quantitativen Löthrohrproben und deren Beschickung. Mit 2 colorirten Reactionstafeln. 8. cartonnirt. Preis 2 Mark 25 Pf.

Langbein, Dr. Georg, Populär-wissenschaftliche Vorträge über einige Kapitel der Chemie für Jedermann. Die Genussmittel. Mit mehreren in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. geh. Preis 1 Mark 20 Pf.

Liebig, Justus von, Chemische Briefe. Sechste Auflage. Neuer unveränderter Abdruck der Ausgabe letzter Hand. gr. 8. geh. Preis 6 Mark.

Reden und Abhandlungen. gr. 8. geh. Preis 5 Mark 40 Pf.

Volhard, Dr. J., Prof. der Chemie a. d. Universität München, Die Silbertitrirung mit Schwefelecyanammonium und deren Anwendung zur Bestimmung des Kupfers, Quecksilbers und der Halogene. (Besonderer Abdruck aus J. Liebig's Annalen der Chemie). gr. 8. geh. Preis 1 Mark 50 Pf.

Justus Liebig's Annalen der Chemie.

Herausgegeben von

H. Kopp, A. W. Hofmann, A. Kekulé, E. Erlenmeyer,
J. Volhard.

8. geh. Preis der aus 4 Bänden bestehenden Gruppe 24 Mark.

Leonhard, Prof. Dr. G., Grundzüge der Geognosie und Geologie. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 128 Holzschnitten. gr. 8. geh. Preis 7 Mark 60 Pf.

——— **Grundzüge der Mineralogie.** Zweite neu bearbeitete Auflage. Mit 6 Tafeln Abbildungen. gr. 8. geh. Preis 6 Mark.

Will, Dr. H., Prof. in Giessen, Anleitung zur chemischen Analyse zum Gebrauche im chemischen Laboratorium zu Giessen. Zwölfte Auflage. Mit einer Spectraltafel. 8. geh. Preis 4 Mark 60 Pf.

——— **Tafeln zur qualitativen chemischen Analyse.** Zwölfte Auflage. 8. cart. Preis 1 Mark 60 Pf.

Johnston, Dr. George, Einleitung in die Konchyliologie oder Grundzüge der Naturgeschichte der Weichthiere. Herausgegeben und mit einer Vorrede eingeleitet von Dr. H. G. Bronn, akademischem Professor in Heidelberg. Mit 160 Holzschnitten. Royal-8. Preis 4 Mark.

Katscher, L., Bilder aus dem chinesischen Leben. Mit besonderer Rücksicht auf Sitten und Gebräuche. gr. 8. geh. Preis 6 Mark.

Ruge, Arnold, Geschichte unsrer Zeit von den Freiheitskriegen bis zum Ausbruche des deutsch-französischen Krieges. gr. 8. geh. Preis 5 Mark.

Tylor, Edward B., Die Anfänge der Cultur. Untersuchungen über die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte. Unter Mitwirkung des Verfassers ins Deutsche übertragen von J. W. Spengel und Fr. Poske. 2 Bde. gr. 8. geh. Preis 12 Mark.

Dawkins, Prof. W. Boyd, Die Höhlen und die Ureinwohner Europas. Aus dem Englischen übertragen von Dr. J. W. Spengel. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. O. Fraas. Mit farbigem Titelblatt und 129 Holzschn. Autorisirte Ausgabe. gr. 8. geh. Preis 7 Mark. Gebunden 8 Mark.

Sigismund, Reinhold

Die Aromata in ihrer Bedeutung für Religion, Sitten, Gebräuche, Handel und
Geographie des Alterthums bis zu den ersten Jahrhunderten unserer
Zeitrechnung

Leipzig 1884

Ant. 374

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11550612-9